

DIE KÖNIGSBURGEN
VON BABYLON

I

v.54



913.01
B458



R. Koldewey

DIE KÖNIGSBURGEN
VON BABYLON

I.
DIE SÜDBURG

AUSGRABUNGEN
DER
DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
IN BABYLON

V.
DIE KÖNIGSBURGEN VON BABYLON

I. TEIL: DIE SÜDBURG

VON

ROBERT KOLDEWEY

HERAUSGEGEBEN VON FRIEDRICH WETZEL



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1 9 3 1

DIE KÖNIGSBURGEN VON BABYLON

ERSTER TEIL
DIE SÜDBURG
VON
ROBERT KOLDEWEY

MIT 7 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 40 TAFELN
DARUNTER EIN BILDNIS DES VERFASSERS UND 3 FARBTAFELN

HERAUSGEGEBEN
VON
FRIEDRICH WETZEL



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1 9 3 1

54. WISSENSCHAFTLICHE
VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

X anal

913.01

B458

v. 54

c

Vorwort

Robert Koldewey ist am 4. Februar 1925 von uns gegangen. Bis in die letzten Tage seines langen und schweren, mit standhafter Geduld ertragenen Leidens hat er an der Auswertung der Grabungsergebnisse gearbeitet. So war bei seinem Tode das Manuskript über die Königsburgen in Babylon fast vollständig abgeschlossen.

Wir legen hier als Teil I die Südburg vor. Es ist der erste der noch von Koldewey selbst verfaßten Bände, der in der Reihe dieser Veröffentlichungen nach seinem Tode erscheint. Deshalb geben wir sein Bildnis bei, nach einer Aufnahme am Zeichentisch in Babylon. Teil II, die Hauptburg und den Sommerpalast Babil enthaltend, soll alsbald folgen.

An der Aufnahme der Pläne sind fast alle Mitarbeiter Koldeweys beteiligt. Die Druckzeichnungen stammen zum kleinen Teil von Koldewey und mir, zum größten Teil von Preußner. Der Anteil der einzelnen Bearbeiter ist an der Signatur der Zeichnungen kenntlich. Eine besondere Zierde erhält der Band durch die reizvollen Zeichnungen Koldeweys zu den „Hängenden Gärten“, zum „Perser-Kiosk“ und durch die zwei perspektivischen Schnitte zum „Zingel“.

Der Text und die Zeichnungen von Koldeweys Hand zeigen noch einmal seine vorbildliche Schärfe in der Beobachtung der Tatsachen und sein feinwägendes Gefühl in der Würdigung des Überlieferten. Seine künstlerische Anschauungs- und Gestaltungskraft hat das Bild von der Königsburg der größten Weltstadt des Altertums vor unsern Augen wieder neu erstehen lassen und die toten Ruinen zu neuem Leben erweckt.

Der Band erscheint zu der Zeit, wo in den Neubauten der Staatlichen Museen in Berlin die Prozessionsstraße, das Ishtar-Tor und Teile der Außenwand des Thronsaales in Originalgröße und mit den wieder zusammengefügtten alten Ziegelsteinen in ihrer unerhört farbigen Leuchtkraft wieder erstanden sind.

Die Veröffentlichung in der nun vorliegenden Form ist nur ermöglicht worden durch namhafte Unterstützungen vom Deutschen Reich, dem Preußischen Staat und der Forschungsgemeinschaft. Ihnen und hauptsächlich dem Präsidenten der Notgemeinschaft Herrn Staatsminister a. D. Exzellenz Schmidt-Ott sei daher der größte Dank ausgesprochen.

Um die Zahl der Tafeln in Grenzen zu halten, ist vielfach auf Abbildungen in Koldewey, „Das wieder erstehende Babylon“, Leipzig 1925, verwiesen (W.e.B.).

Ein Sachverzeichnis für beide Teile der Königsburgen wird dem zweiten Bande beigegeben werden.

Berlin, Oktober 1930

FRIEDRICH WETZEL

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Vorwort	V	Die Häuser 1 bis 7 nördlich am Osthof	36
Einleitung	I	Die östliche Gruppe (Häuser 1 und 1a)	36
Der Zingel (Die Burgmauer)	3—25	Die mittlere Gruppe (Häuser 2 und 3)	36
Die Ostfront	3—14	Die westliche Gruppe (Häuser 4, 5 und 6)	37
Allgemeines	3	Das Haus 7 nördlich vom Tor zwischen Ost- und Mittelhof	38
Das Bogentor	3	Der Gewölbe-Bau in der Nord-Ost-Ecke der Südburg und die hängenden Gärten der Semiramis	38—64
Der Grundriß	3	Die Schriftquellen	39
Der Aufbau	4	Die Baubeschreibung	43
Das Handwerkliche	6	Die Lage	43
Der Neubau über dem Tore	7	Die Anlage im Allgemeinen	43
Der Geländeschnitt vor dem Bogentor	7	Die Bauweise	43
Die Süd-Ost-Ecke nebst Hintermauerung des Bogentores	8	Einzelheiten	48
Das Handwerkliche	9	Die Südseite	48
Das Stück mit dem Haupttor	9	Die Ostseite	50
Das nördliche alte Stück	11	Der nördliche Umgang	52
Der Anschluß an das Ishtar-Tor	13	Die Westseite	53
Der Haken zur Nord-Ost-Ecke	13	Der Mittelbau	55
Die Nordfront	14—19	Die Wiederherstellung	59
Das Stück vor dem östlichen Teil	14	Allgemeines	59
An der Nord-Ost-Ecke des Nabupolassar-Palastes	16	Die Schriftquellen	63
Das Vorfundament am alten Palast	17	Schluß	64
Fortsetzung der Nordfront zwischen Anbau und Grabenmauer	18	Die Häuser 8 bis 12a südlich am Osthof	64
Die Südfront	19—25	Häuser 8 und 9	64
Die Süd-West-Ecke	19	Haus 10	65
Die Südmauer	20	Häuser 11, 12 und 12a	66
Der Palast der Südburg	26—119	Das Tor zwischen Ost- und Mittelhof	67
Allgemeines	26—35	Der Mittelhof	68—75
Die Inschriften	29	Die Häuser 13 bis 20 nördlich vom Mittelhof	68
Große Steinplatteninschrift	29	Das Tor zwischen Mittel- und Haupthof	71
Grotfend-Cylinder	29	Die Baulichkeiten südlich vom Mittelhof	71
Die achtzeilige Hauptinschrift	29	Häuser 21 bis 23	72
Die sechszeilige Libanon-Inschrift	30	Die Häuser 24 bis 27 nördlich vom Tor zwischen Mittel- und Haupthof	74
Andere Inschriften	32	Der Haupthof	75—94
Das Handwerkliche	33	Das Pflaster	75
Die Fundamentierung	33	Die Häuser 28 bis 33 nördlich vom Haupthof	79
Die Gebäudemauern	33	Die Straße am alten Palast	81
Die Belichtung	34	Die Bauten südlich am Haupthof	82
Der Osthof	35—68	Der Thronsaal	82
Das Pflaster	35	Die farbigen Ziegelornamente	84
		Das Handwerkliche der Thronsaalornamente	90
		Die Räume südlich vom Thronsaal (Häuser 34, 35 und 36)	92
		Der Gang zwischen Thronsaal und altem Palast	93

	Seite		Seite
Der alte Palast (Der Westhof und der Anbauhof)	94—119	Die Gebäude südlich am Westhof	107
Allgemeines	94	Der Saalbau	107
Das Tor zum Westhof	96	Die Häuser südlich vom Saalbau	110
Die beiden nördlich vom Torgebäude liegenden Wohnungen (37 und 38)	97	Die Grundrisse 41 bis 43	113
Die Nordmauer des alten Palastes	101	Die Häuser 44 und 45 im Süden des Anbaus	114
Der Westhof	103	Der Saalbau südlich am Anbauhof	116
Die Gebäude nördlich vom Westhof (Amtsräume und Häuser 39, 47 und 48)	103	Der Anbauhof mit den westlichen Räumen	117
Das Torgebäude zwischen West- und Anbauhof	106	Das Haus 46 nördlich am Anbauhof	118
		Der Perserbau im Westen der Südburg	120—125
		Allgemeines	120
		Die glasierten Ziegel und Diodor	124

Einleitung

Den Namen der „Südburg“ haben wir, um eine einfache Bezeichnung der Örtlichkeit zu schaffen, gleich zu Anfang der Ausgrabungen demjenigen Teile des Kasr gegeben, der südlich einer kräftigen, die Gesamtruine von Ost nach West durchschneidenden Senke lag. Letztere barg, wie sich später herausstellte, die Ruine der inneren Stadtmauer, Imgur-Ellil und Nimitti-Ellil¹, die hier, von Osten her kommend, endigte (Taf. 1).

Die Ausgrabung hat dann weiter ergeben, daß in der Tat die Südburg den südlichen Teil des großen Palastes darstellt, mit dem Nebukadnezar im Laufe seiner Regierung schließlich das ganze Kasr überbaute. Die Südburg ist der ältere Teil dieser Gesamtbauten, die von den Griechen dann später als Akropolis bezeichnet wurden.

Die Besprechung werden wir in der Reihenfolge vornehmen, daß wir zunächst den Zingel² betrachten, von dem die Südburg umgeben ist, und darauf, im Osten anfangend, die einzelnen Baulichkeiten in der Reihenfolge ihrer großen fünf Höfe. Ein kurzer Überblick über die Baugeschichte, die wir hier vorausnehmen können, wird dabei die Übersicht erleichtern.

Es ist wahrscheinlich, daß der Palast des Königs von Babylon von jeher an dieser Stelle gestanden hat, und es wird eine reizvolle Aufgabe für eine zukünftige Ausgrabung sein, die ja wiederum mit erweiterten technischen Hilfsmitteln wird rechnen können, hier in größerer Tiefe, als die uns das vordringende Grundwasser gestattete, die Paläste der alten babylonischen Könige, einen unter dem anderen, wieder aufzudecken bis auf die Zeiten Hammurabis.

Das Älteste, was wir hier ans Licht bringen konnten, geht allerdings nur bis auf den Assyrer Sargon (709—705). Von ihm stammt an der Nordwestecke (*h* 20/21 des Planes Taf. 2) die Mauerecke mit dem runden Turm, eine Kaimauer, innerhalb der damals Imgur-Ellil und Nimitti-Ellil lagen. An den Turm setzen die in mehreren Bauperioden jedesmal etwas weiter in den Fluß vorgeschobenen Kaimauern Nabupolassars (625—604) an, die er hier als Ufermauern des Arachtu nach Süden zu abführte. Sie ergeben die Grenze, über die hinaus nach Westen der Palast Nabupolassars nicht reichen konnte, der den Ausgang für die großen Neubauten Nebukadnezars (604—562) abgegeben hat. Er reichte im Osten bis zu der von Nord nach Süden durch die Südburg hindurch laufenden Straße in Quadratreihe *m/n* (Taf. 2). Erhalten sind davon wahrscheinlich die Fundamente, auf denen ursprünglich Lehmziegelmauern standen. Der Platz östlich vor dem Palaste war von einem Zingel umgeben, von dem sich an der Ostfront zwei Stücke, das eine mit dem „Bogentor“, erhalten haben.

Nebukadnezar erneuert zunächst den Palast seines Vaters, indem er die Lehmziegelmauern durch solche aus gebrannten Ziegeln ersetzt (Gr. Steinplatteninschrift Kol. VII 47 ff.). Zudem wurde der Zingel ausgebessert und gegen Westen bis zum Anschluß an die zu der-

1) Die Namen der Stadtmauern von Babylon werden jetzt Imgur-Ellil und Nimitti-Ellil gelesen, vgl. Unger § 4 S. 97, in Wetzel, Stadtmauern von Babylon, WVD OG 48. Ich habe deshalb an Stelle der zu Koldeweys Zeiten üblichen Namen Imgur-Bel und Nimitti-Bel auch hier stets diese Namen eingesetzt. (W.)

2) Um das dem griechischen Kulturkreis entlehnte Wort „Peribolos“ zu vermeiden, verwenden wir im Anschluß an Jordan in Deutsche Forschung, Heft 13 S. 155 den Ausdruck „Zingel“ im Wechsel mit „Burgmauer“. (W.)

selben Zeit errichtete jüngere Grabenmauer, die sogenannte „Grabenmauer Imgur-Ellils“, verlängert. Das alles geschah noch auf der Geländehöhe des alten Palastes.

Darauf setzte die große Erweiterung des Palastes ein, dessen Fußboden zugleich auf eine größere Höhe gebracht wurde, was wiederum eine Erhöhung und Überbauung des Zingels bedingte (Gr. Steinplatteninschrift Kol. VII 9 — VIII 18). Das geschah in mehreren aufeinanderfolgenden Bauabschnitten.

Zuerst wurde der große, östlich vom alten Palaste gelegene, vom Zingel umschlossene Platz, *iršiti Babili* (Gr. Steinplatteninschrift Kol. VII 40), der bis dahin entweder frei oder nur mit Einzelgebäuden geringerer Ausdehnung besetzt war, nach einem groß angelegten einheitlichen Plane vollkommen ausgebaut. Die Verbindung dieses neuen Teiles mit dem alten wurde vorläufig durch Rampen bewerkstelligt, die von der neuen Geländehöhe im Osten zu der alten im Westen hinabführten.

Nachdem dann dieser neue Palastteil fertiggestellt und in Benutzung genommen war, wurde auch der alte Palast auf die neue Höhe gebracht und nach Westen erweitert bis zu der jetzigen Palastgrenze in der Quadratreihe *g* (Taf. 2). Zwischen ihm und der jüngeren Grabenmauer Imgur-Ellils verblieb ein leerer Raum, der vielleicht mit Gartenanlagen gefüllt war.

Von ziemlich durchgreifenden Erneuerungsarbeiten Neriglissars (559—556) zeugen Reste der höher gelegenen Palastteile im Westen (K. B. III 2, S. 74, Kol. II 15—30).

Nabonid (555—539) legte einen neuen Plattenfußboden in den östlichen Höfen, dessen Reste erhalten sind, und welche beweisen, daß bis dahin die Höhenverhältnisse des ganzen Baus im wesentlichen sich nicht geändert hatten.

Auch das letzte bedeutende Gebäude, ein Marmorbau mit persischen Säulen, den vielleicht Artaxerxes II. (404—359) errichtet hatte, steht auf derselben allgemeinen Geländehöhe in dem Zwischenraum zwischen dem Palast und der jüngeren Grabenmauer Imgur-Ellils.

In parthisch-sassanidischer Zeit diente der große „Haupt Hof“ als stark benutzter Begräbnisplatz.

Der Zingel (Die Burgmauer)

Die Ostfront

Allgemeines

An der Ostseite steht im Süden ein Stück der ältesten Mauer, welches drei Türme und das sogenannte „Bogentor“ enthält. Daran schließt sich als die Südostecke der bis zum Fundament durchgreifende Neubau aus der Zeit der Höherlegung des Gesamtfußbodens und nach Norden, aus derselben Zeit, der neue große Torbau mit vier Türmen. An diesen setzt nördlich wieder die alte Mauer mit sieben Türmen und einer kleinen Pforte an und endlich der Haken der Nordostecke und die ebenfalls hakenförmige Verbindung mit dem Ishtar-Tor.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß sowohl beim älteren als bei dem späteren Bau Kavaliertürme angeordnet sind, die ebensoweit voneinander abstehen, wie sie breit sind, und die auf beiden Seiten um einen oder einen halben Stein vorspringen. Die Türme sind bei dem alten Bau und bei der ersten Erneuerung bis auf einen glatt durchgeführten Fundamentabsatz hinabgeführt. Bei der zweiten, mit der Erhöhung verbundenen, Erneuerung ist dieses glatte Fundament bis zur allgemeinen Fußbodenhöhe hinaufgezogen. Daraus folgt, daß dabei entweder die alte Mauer bis zu dem alten Fundamentabsatz abgerissen und neu gebaut, oder daß auf der einen oder auf beiden Seiten eine Verstärkungsmauer angefügt werden mußte, die dann, zusammen mit der älteren Mauer, die neue tragen konnte. Die Türme der Erhöhung stimmen dann vielfach, wie besonders an der Südseite des Zingels zu sehen ist, mit den alten Türmen nicht mehr überein.

Die Erneuerungen schließen an die älteren Stücke stets mit genuteter Gleitfuge an.

Die älteren Partien haben kleinere und ungestempelte Ziegel von etwa 31 cm im Quadrat, und die Schichten sind niedriger (10 Schichten messen 81 cm), als die der neueren Teile (10 Schichten = 1,01 m), deren Ziegel den Nebukadnezar-Stempel führen und etwa 33 cm im Quadrat messen.

Einzelheiten und genauere Maße werden an den betreffenden Stellen angeführt werden, wo sie beobachtet und gemessen sind.

Die Dicke der älteren Mauer beträgt 12 Ziegel. Sie böschet sich an der inneren Seite etwas ab. So ist das absolute Maß oben etwas geringer als unten. Die Dicke der ersten Erneuerung, wie sie namentlich an der Nordseite des Zingels auftritt, beträgt $11\frac{1}{2}$ Stein, und die Türme treten innen nur um $\frac{1}{2}$ Stein vor, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß das Fundament der älteren Mauer beim Neubau wieder benutzt wurde.

Das Bogentor

Taf. 9 und 29

Der Grundriß (Taf. 9). Das alte Mauerstück im Süden umfaßt drei Türme und drei Kurtinen; zwischen den beiden südlichen Türmen liegt das Tor.

Die Mauer ist oben 3,95 m dick, zwölf Stein, unten etwas dicker (4,04 m), da sie sich etwas böschet. Die Böschung ist dadurch hergestellt, daß die einzelnen Schichten nach

unten zu jedesmal etwas vorgreifen. Sie bezieht sich nur auf die Langseiten. Die seitlichen Turmvorsprünge nehmen an der Böschung nicht teil.

Die Türme treten auf jeder Seite um einen Stein vor und haben eine Dicke von 4,78 m, vierzehn Stein. Die gemessenen Kurtinen betragen 5,28—5,38 m, ebensoviel wie die Türme breit sind (sechzehn Stein). Auch die Kurtine, in der das Tor liegt, ist nicht breiter.

Diese Gleichsetzung von Türmen und Kurtinen, die ähnlich auch bei den Tempeln auftritt, unterscheidet sich wesentlich von der inneren und auch von der äußeren Stadtmauer (dem Osthaken). Die Türme müssen jedenfalls die Mauer um ein Geschoß überragt haben und gewährten daher von ferne das Bild einer riesigen Zinnenbekrönung. Vielleicht ist es gerade dieser Umstand, der den griechischen Ausdruck: *περίβολος τῶν ἐπάλλεων*, den Diodor (II 10) für diese Mauer benutzt, veranlaßt hat.

Die Nut der Gleitfuge ist in den älteren Mauerkörper hineingehauen. Sie ist im Norden etwas breiter als im Süden. Der Zapfen des jüngeren Mauerwerks greift in die Nut mit nicht sehr sorgfältig gemauerten Flächen ein.

Der Aufbau (Ansicht und Schnitt auf Taf. 29). Die Mauer steht auf einem, um einen Stein außen vor den Türmen vorspringenden, Fundamentabsatz, der glatt durchläuft. Seine Oberkante liegt 73 cm über Null, und die Grabung hat ihn bis 50 cm unter Null freigelegt, wo das Grundwasser, 1900, uns entgegentrat.

Das Erdreich davor ließ die Baugrube erkennen, in die hinein diese Fundamente gebaut wurden. Die Oberfläche des ursprünglichen Geländes liegt bei + 1,70 m, nur wenig unterhalb der Schwelle des Tores. Das alte Erdreich zeigte die Beimengungen des gewöhnlichen städtischen Wohnschuttes: Scherben, Knochen und dergleichen. Gerade vor dem Tor befindet sich ein aus kreisrunden Tonringen zusammengesetzter Brunnen, dessen oberste Fläche aber bei 1,20 m unter der damaligen Geländehöhe abbricht, also beträchtlich älter sein muß als die ursprüngliche Bodenfläche und als das Bogentor selbst.

Die Mauer mit dem Tor ist bis zu einer Höhe von 8,33 m, wo der Neubau aufsitzt, gut erhalten und bildet eine von den eindrucksvollsten Ruinen der Stadt (vgl. W. e. B. Abb. 45). Die Toröffnung von 1,66 m liegt genau in der Mitte zwischen den beiden Türmen. Fünfzehn Schichten liegen zwischen der Schwelle und dem Fundamentabsatz. Infolge der Zusammendrückung, die das belastete Mauerwerk im Laufe der Zeit erlitten hat, haben sich die nichtbelasteten Schichten im Freiraum des Tores etwas nach oben emporgewölbt, ungefähr um die Höhe einer Ziegelschicht.

Die lichte Weite beträgt außen 1,66 m, innen, bei 69 cm breiten Anschlägen, 2,70 m. Die östlichen Anschläge sind ohne weiteres verständlich. Die Torflügel stützten sich von innen dagegen. Den Verschuß bildete ein großer Balken, der bei geöffneter Tür zurückgeschoben in einem horizontalen Mauerkanal von drei Ziegelschichten Höhe und ebenderselben Breite ruhte. Der Kanal reicht bis zur Mitte des nördlichen Turmes. Er kam zutage bei der Ausräumung des Mauerwerks, die wir hier vorgenommen hatten, um festzustellen, ob nicht etwa an einer solchen bemerkenswerten Stelle ein Bauzylinder gelegen habe. Es war aber nichts darin. An der südlichen Leibung muß der Verschußbalken natürlich in ein entsprechendes Mauerloch eingegriffen haben. Die in Lehmziegeln hergestellte Zumauerung des Tores verhinderte indessen diese Untersuchung.

Aus derselben Veranlassung ist die Nachforschung nach einem ähnlichen Riegelverschuß für die westliche Flügeltür unterblieben. Einen solchen, den äußeren verdoppelnden Verschuß muß man mit ziemlicher Sicherheit annehmen; denn die vorspringenden Anschläge auch an dieser Stelle würden sich, da sie nur zur Einengung des Verkehrs führen konnten, sonst nicht rechtfertigen. Die Breite des Tores und somit der Türflügel ist so bemessen, daß die geöffneten Flügel zwischen den Anschlagvorsprüngen noch gerade Platz hatten,

so daß sie in der Mitte einen glatten Durchgang freiließen. Der Verschlulßbalken der westlichen Tür muß dann wohl in der Anschlagleibung gelegen haben, um das Tor vom Festungsinneren aus schließen zu können.

Es versteht sich, daß die Anordnung eines derartigen Doppelverschlusses außerordentlich günstige Verteidigungsmöglichkeiten zur Folge hatte. Namentlich kam nach einer Sprengung oder Überrumpelung des äußeren Verschlusses der Angreifer bei verschlossener Innentür in eine üble Lage, zumal wenn man annimmt, daß das Gewölbe eine Öffnung enthielt, von wo aus der Eindringling beschossen werden konnte.

Die Form des Doppelverschlusses wiederholt sich bei den drei übrigen Pforten der Ostfront, bei sämtlichen drei Pforten der Nordfront und bei einer an der Südfront. Auch werden wir ihr bei den Mauern der Prozessionsstraße wiederbegegnen. Dagegen zeigen die Pforten der Stadtmauer immer nur einen, den äußeren, Anschlag, wohl deswegen, weil die Stadtmauer doppelt ist, und daher der zweite Verschlulß immer durch die Pforte der zweiten Mauer gegeben wurde. Im übrigen entspricht die Anlage in kleineren Verhältnissen derjenigen der großen Stadttore, des Ishtar-Tors und der übrigen, bei denen gewissermaßen nur eine Vergrößerung des zwischen beiden Verschlüssen liegenden Raumes vorliegt.

Von dem Gewölbe fehlt der mittlere Teil im Scheitel, während die beiden äußeren Fronten, wenn auch beschädigt, erhalten sind. Es besteht aus zwei Schalen, deren jede mit einer Flachsicht abgedeckt ist. Die Bogen sind nach der Kreislinie verlegt, die indessen im Laufe der Zeit etwas verzerrt worden ist. Aber die untere Schale reicht, wie man an der abdeckenden Flachsicht besonders deutlich erkennt, mit ihren Schenkeln nicht bis zu der durch den Bogenmittelpunkt und durch die Oberfläche der Anschlagpfeiler gehenden Horizontale hinunter, sondern hört drei Schichten weiter oberhalb auf. Ähnlich verhält sich die obere Gewölbeschale, die wiederum vier Schichten oberhalb des darunter liegenden Gewölbansatzes aufhört. Hier sind daher die zwei waagerechten Schichten der Mauer gerade unter dem Ansatz des Gewölbes in der Richtung zum Bogenmittelpunkt abgeschrägt, um die Bogenanfänger wenigstens ungefähr zu zentrieren. Im übrigen liegen die Gewölbesteine, je weiter nach dem Scheitel zu, desto flacher zur Zentrumsrichtung. Auf diese Weise bleibt im Scheitel ein stark keilförmiges Schlußstück übrig, das durch Verhau eines Steines hergestellt ist. Die übrigen Steine sind nicht keilförmig.

Aus der Analogie mit diesen Auflagerverhältnissen der beiden Gewölbeschalen muß man darauf schließen, daß unter dem noch stehenden Bogen ursprünglich noch ein dritter gelegen habe, der von seinen Kämpfern an einen vollen Halbkreis bildete. Er ruhte auf den Anschlagpfeilern unmittelbar auf, die hier ein freies Auflager von 39 cm zeigen, genügend für einen Bogenstein mit der darauf liegenden Flachsicht.

Natürlich reichte dieser unterste, jetzt verschwundene, Bogen über die Anschlagpfeiler nicht hinaus. Er bildete auf jeder Seite den vorspringenden Abschluß des durch die ganze Mauer hindurch reichenden, aber nur aus den zwei oberen, jetzt noch bestehenden Schalen gebildeten Gewölbes. Da die Spannung dieses durchgreifenden Gewölbes auf jeder Seite um 13 cm geringer als der Torraum breit ist, so ergibt sich, daß die untere Schale in der Länge des Torraums um ebensoviel frei vorstand.

Um diesen freien Vorsprung von unten zu stützen, sind im Mauerwerk darunter in Abständen von 40 cm Hölzer eingelegt, welche aus der Mauer vorkragten und an ihren Enden ein Langholz trugen. Die rundlichen Pappelstämme von ungefähr 10 cm Durchmesser ließen sich an zu Kohle verrotteten Resten und namentlich an der Form der Höhlungen im Mauerwerk, wo sie einst lagen, bei der Ausgrabung noch erkennen. Es ist möglich, daß dieses Balkengerüst während des Baues über die ganze Gewölbeöffnung hinüberreichte, um dem Lehrgerüst für den Bogen als Auflager zu dienen, und daß es dann nach Fertig-

stellung des Baues so weit abgesägt wurde, daß nur die zum Tragen für erforderlich gehaltenen Konsolbalken stehen blieben. Bei der Schwäche der Hölzer werden sie kaum viel genützt haben. Wenn das Gewölbe trotzdem nicht einstürzte, so wird das wohl daran gelegen haben, daß dessen Drucklinie doch noch innerhalb des Auflagers austrat.

Jedenfalls geht aus der sonderbaren Anlage mit hervor, daß die durch die Anschlagpfeiler gebildeten Nischen des kleinen Torraums im wesentlichen zur Aufnahme der aufgeschlagenen Torflügel bestimmt waren. Die Flügel selbst können schon deswegen, weil sie sonst nicht aufgehen würden, oben nicht halbkreisförmig geschlossen haben. Indem sie geradlinig in der Höhe des Bogenkämpfers endigten, ließen sie demnach den vollen Halbkreis des Gewölbes offen. Die Öffnung muß man sich in irgendeiner Weise geschlossen denken, entweder durch eine der Tür analog gebildete Holzkonstruktion oder vielleicht mit einem eisernen Gitter.

Der ganze Torraum ist bei dem Neubau und der damit zusammenhängenden Geländeerhöhung mit Lehmziegeln zugebaut. Sie sind gut in Lehm vermauert. Oben unter dem Gewölbe liegen zwei Flachsichten konzentrisch mit dem Gewölbe. Die Zumauerung ist auf beiden Seiten mit Lehmörtel gut verputzt. Die neuzeitlichen Ziegelräuber haben nur östlich und westlich die oberen Teile der Zumauerung ausgeräumt.

Das Handwerkliche. Die Flächen der Mauern sind nicht besonders sorgfältig und eben ausgeführt. Manche Schichten stehen etwas vor. Die senkrechten Kanten sind meist etwas verbogen. Wieviel davon auf Rechnung einer im Laufe der Zeit eingetretenen Verzerrung zu setzen ist, bleibt allerdings dahingestellt. Jedenfalls stellen sich die benachbarten Flächen des Neubaus bedeutend glatter, ebener und auch reiner dar. Denn der Asphalt der Lagerfugen ist nicht selten über die Kanten hinübergelassen und gibt der Gesamtfläche einen schwärzlichen Grundton. Die Stoßfugen liegen nicht immer genau übereinander.

Die Steine messen 7,5:31,5:31,5 cm, und zehn Schichten in der Nähe des Fundamentes 81 cm; ganz oben, wo die Zusammendrückung weniger wirksam war, 85 cm, was eine Lagerfuge von 6—10 mm ergibt. Am augenfälligsten tritt die Zusammendrückung an der Schwelle hervor, die sich nach oben zu um ungefähr eine Schichtenhöhe emporgewölbt hat. Nimmt man an, daß der in den oberen und unteren Teilen gemessene Unterschied in den Schichtenhöhen durch die ganze Höhe des Bauwerks hindurch sich wiederfinde, so würde die gesamte Zusammendrückung von Oberkante Fundament bis zur höchsten Erhaltung der Mauer (+8,33 m) sich auf 1,76 m belaufen. Rechnet man dazu den Betrag, den die Zusammendrückung des Fundamentes zu ertragen hatte, so kann man mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß die Schwellen des Palastes der Südburg zur Zeit der Geländeerhöhung um mehr als 2 m höher lagen, als sie jetzt liegen. Dazu käme dann noch außerdem ein Maß, das die zweifellos ebenfalls stattgehabte Versackung der Fundamente in den weichen Untergrund zum Ausdruck brächte, und die sich unserer unmittelbaren Berechnung entzieht.

Der größte Teil dieser starken Pressung ist gewiß auf Kosten der besonders zusammendrückbaren Lagerfuge zu verrechnen. Diese besteht aus aufgeggossenem Asphalt, auf welchem Schilf liegt, und zwar eine Lage längs und eine Lage quer zur Mauerrichtung, mit einzeln eingelegten, zu Bändern auseinander geklopften Schilfstengeln.

Immer nach sechs, selten sieben oder fünf, einmal auch nach neun Schichten folgt eine dickere Lagerfuge als Ausgleichschicht.

Im Gewölbe liegt in den Fugen der Anfängerschichten Lehm auf dem Asphalt. Die mittleren Schlußsteinschichten an der Westfront des Gewölbes sind mit ihrer Vorderseite in Asphalt getaucht, der Schlußstein selbst ist keilförmig verhaun. Die Bogenlinie im Westen ist nicht genau halbkreisförmig, sondern nach oben etwas verzerrt.

Der Verband beruht auf — übrigens nicht sehr sorgfältig innegehaltenen — Kreuzfugen mit an den Ecken und in den Ixeln wechselndem Kantenwert. Die dabei nötigen halben Steine sind durch Verhau hergestellt.

An den Schilfeinlagen ersieht man, welche Sorgfalt aufgewendet wurde, um zu verhindern, daß die obere Schicht auf dem Asphalt der darunter liegenden haftete. Der Erfolg liegt darin, daß bei ungleichmäßigem, welligem Senken der Mauer die einzelnen Schichten nicht rissen, sondern, indem sie sich aufeinander verschieben konnten, sich jede selbständig bog, sowie die Blätter eines Buches beim Biegen sich aufeinander verschieben.

Stempel fanden sich keine, auch keine Stege auf den Schmalseiten. Dieser Mangel an Stempeln zusammen mit der Kleinheit des Ziegelformats steht in scharfem Gegensatz zu den ungeheuer ausgedehnten Mauern, darin fast jeder Stein den Stempel Nebukadnezars trägt. Das Bogentor könnte also höchstens aus dem Anfang der Regierung Nebukadnezars stammen, als dieser noch die Ziegelbestände seines Vaters aufbrauchen mußte. Das ist offenbar wegen der Masse der hier verbrauchten Ziegel wenig wahrscheinlich. Da sich das kleine Format und die Stempellosigkeit bei dem alten Palaste im Westen wiederholt, und Nebukadnezar beim Beginn seiner Bautätigkeit einen Palast seines Vaters vorfand (Gr. Steinplatteninschrift Kol. VII 47), an welchen alle seine Erweiterungen anknüpften, so wird man kaum fehlgehen, wenn man diesen Teil des Zingels ebenso wie den alten Palast Nabupolassar zuschreibt. Ein direkter Beweis dafür läßt sich allerdings nicht erbringen.

Der Neubau über dem Tor (vgl. Taf. 29). Über dem Tor haben sich einige Reste des Neubaus erhalten. Sie zeigen, daß die Anlage im ganzen dieselbe war wie die alte: zwei Türme und dazwischen das Tor. Dieses war etwas schmaler als das untere, 1,36 m. Seine südliche Leibung reicht bis zu 3,30 m glatt durch und hatte also keine Anschlagpfeiler. Das Gemäuer sitzt auf dem alten bei einer Höhe von 8,33 m auf. Unter der Schwelle liegen noch elf Schichten. Die Ostfläche steht hinter der unteren um ein wenig zurück. Die Vorderfläche des südlichen Turmes dagegen steht auf der unteren genau auf, aber dessen Nordkante ist nach Süden zu um 22, seine Südkante um 12 cm verschoben. Von dem nördlichen Turm stehen noch einige Schichten an den Ecken, fast genau über dem unteren Turm. Die neue Pforte lag also nicht in der Mitte der Kurtine.

Die Ziegel von etwas gelbrötlicher Farbe messen 8:33:33 cm, zehn Schichten 92 cm. An Stempeln bemerkt man den kleinen, nach rechts schreitenden Löwen, unter dem sich ein aus drei von einem Punkte ausgehenden Linien gebildeter Keil, ein triquetrum, befindet. In der Lagerfuge liegt Asphalt, darauf Schilf, darauf wenig und unregelmäßig verteilter Lehm.

Vor der Front führt da, wo das neue Mauerwerk anfängt, ein Abflußkanal, stark nach Süden abfallend, vorbei. Er besteht aus zwei 1 Stein starken Mäuerchen von vier Schichten Höhe, die auf zwei Ziegelschichten aufruhend. Die Ziegel tragen den eben beschriebenen kleinen Löwenstempel. Der Kanal ist innen mit Asphalt gedichtet. Die Abdeckung war nicht mehr vorhanden.

Der Geländeschnitt vor dem Bogentor (Taf. 29). In 12 m Breite vor dem Bogentor, bis zum Pflaster der Prozessionsstraße, hat die Grabung das Gelände bis etwas unter dem Nullpunkt durchstoßen.

Oberhalb des alten, ursprünglichen Bodens, der in der Höhe der Schwelle des alten Tores liegt, ist alles künstliche Aufschüttung aus Flußsand und lehmiger Erde. Dazwischen liegen unregelmäßige dicke Schichten von Asche, auch einzelne Asphaltklumpen, als Reste der beim Bau so wichtigen Hantierung mit erhitztem Asphalt. Auf verschiedener Höhe stehen ein paar Schichten dünner Lehmziegelmauern, zum Teil mit Ziegelfußboden, die man als die Reste von kleinen Bauhütten oder ähnlichem auffassen darf. Oben kommt auch Ziegelbruch vor, der entweder vom Abbruch älterer Teile oder von der Arbeit am Neubau

herrühren kann. Oberhalb der Höhe der Prozessionsstraße, die bei +9,51 m und ungefähr in gleicher Linie mit der Schwelle des neuen Tores liegt, häufen sich die Ziegelbruchhalden, die hier zwischen lehmigem Schutt eingebettet liegen. Bei +13 m scheint eine waagerechte Abgleichung zu liegen, die nach Osten unregelmäßig abfällt. Oben darauf liegt grober Ziegelbruch, der wohl, wenigstens zum Teil, vom Abbruch der Ruine in nachantiker Zeit herrührt.

Auf dem Pflaster der Prozessionsstraße lagen Bruchstücke von den großen Pflasterquadern, die beim Ishtar-Tor noch an Ort und Stelle vorhanden sind. Dort liegen sie ungefähr 5 m höher als das Ziegelpflaster. Wenn dieses weiße Quaderpflaster zu babylonischer Zeit sich bis zum Bogentor ausdehnte, so könnte es demnach an dieser Stelle nur unmittelbar über dem Ziegelpflaster gelegen haben, über dem sich heutzutage nur noch Schutt in der Höhe von 2¹/₂ m befindet. Es könnte aber auch sein, daß die Herstellung der Geschützkugeln in einer Vertiefung dieser Anschüttungshöhe ausgeführt wurde.

Zusammen mit diesen Quaderbruchstücken, die infolge unserer Ausgrabung in größere Tiefe abgerutscht sind, fanden sich steinerne Geschützkugeln, auch unfertige, die an dieser Stelle aus dem alten Steinmaterial zugehauen waren. Sie kommen in drei Sorten vor (vgl. W. e. B. Abb. 34, S. 50). Die einen, mit einem Durchmesser von 27,5 cm, wogen 20,20 bis 20,25 kg, andere, von 19 cm Durchmesser, wogen 7,0—7,75 kg, und die kleinsten hatten 16 cm Durchmesser bei einem Gewicht von 4—4,5 kg. Da die Oberfläche nur rauh bearbeitet ist, so läßt sich das Maß des Durchmessers nicht genau nehmen. Kugeln derselben Art sind auch an andern Stellen des Kasr vereinzelt gefunden, auch zwei eiserne von 15,5 cm Durchmesser und 12,55—13 kg Gewicht.

Die Süd=Ost= Ecke nebst Hintermauerung des Bogentors

Taf. 9

Der Erhöhungsneubau ist in der Weise angeordnet, daß die alte Mauer gerade am südlichen Ende des Südturmes abgehauen und daran die neue von etwa 6,75 m Dicke angebaut wurde (vgl. auch Taf. 29). Dabei liegen die östlichen Fronten in ein und derselben Flucht. Die westliche Front der neuen Mauer, so weit diese dicker als die alte ist, setzt sich nach Norden als eine Verstärkung der alten von rd. 2,20 m weiter fort, so weit die alte Mauer reicht.

An der Stoßfuge ist in das alte Mauerwerk eine Nut von 70 cm Breite und ebensolcher Tiefe eingehauen, in die ein entsprechender Vorsprung des neuen Teils eingreift.

In die Verstärkungsmauer greifen die fünf nördlichen Hausmauern des anstoßenden Palastes (S. 65) selbständig, ohne Verband, ein; an der südlichen ist die östliche Leibung der Tür mit der Verstärkungsmauer im Verband gelassen. Bei den übrigen muß man sich vorstellen, daß die beendigende Kante der Mauern jedesmal eine Türleibung darstellt, deren entsprechende, östliche, Leibung dann erst in den oberen Teilen, wo die Verstärkungsmauer liegen bleibt, auf dieser aufsitzt. Die Absicht dabei war offenbar, daß bei ungleichmäßigem Sacken der dadurch entstehende Höhenunterschied nur innerhalb der Türen zur Wirkung kommen konnte, so daß wenigstens das Hauptmauerwerk vor Rissen bewahrt blieb. Die westliche Kante der Verstärkung versetzt sich in den einzelnen Zimmern etwas; aber das ist vielleicht nur auf spätere Verzerrung und Verschiebung zurückzuführen.

Die Südostecke des Neubaus ist nicht gefunden. Sie war bis zu großer Tiefe hinab zerstört.

Weiter westlich, s 28 Taf. 2, vgl. auch Grundriß auf Taf. 12, tritt die Mauer indessen wieder auf und zeigt dort dieselben Eigenschaften und ungefähr dieselbe Dicke wie die

östliche. Auch dieser südlichen Strecke ist wieder eine Verstärkung von 2,70 m hinterlegt. Aber hier sind die Palastmauern von der Türleibung an mit dem neuen Zingel in Verband gelassen, und die Verstärkung greift um sie herum. So ist es auch in dem Südostzimmer des Hauses 11. Die Verstärkung ist hier aus Ziegelbruch gebaut mit einer nördlichen, vollsteinigen Verbrämung von $1-1\frac{1}{2}$ Stein. Ob diese südliche Verstärkungsmauer gleichzeitig mit dem Palast errichtet ist oder später angefügt, kann nicht unmittelbar entschieden werden. In der sechszeiligen Libanon-Inschrift, die wir weiter unten besprechen (S. 30), und die namentlich in dem östlichen Teil der Südburg vorkommt, ist von einem „Kisu“ die Rede, den Nebukadnezar bei diesem Neubau errichtete. Damit könnte sehr wohl die Verstärkung des Neubaus gemeint sein, wenn nicht der neue Zingel im ganzen darunter verstanden werden muß. Jedenfalls muß man die Möglichkeit offen lassen, daß die Verstärkung schon während des Neubaus sich als nötig erwiesen hat und im großen ganzen als gleichzeitig mit der Erhöhungsmauer zu betrachten ist.

Das Handwerkliche. Die äußere Fläche der Erneuerung liegt sorgfältig glatt im Fundament, das um sieben Schichten weiter hinaufgeführt ist (Taf. 29) als der weniger gute Fundamentvorsprung des alten Baus. Die Farbe ist gelbrot; nur wenige Steine sind grünlich verklinkert. Die Stoßfugen liegen recht unregelmäßig übereinander; kleine Flickstücke sind daher zur Ausgleichung öfter eingefügt. Aber das Überfließen des Asphalts, wie es bei der alten Mauer erscheint, ist hier mit größerer Sorgfalt vermieden worden.

In der Lagerfuge liegt Asphalt und darüber dicker Lehm, so daß die Fuge etwa 2 cm ausmacht. Zehn Schichten messen 1,01 m, die Steine 8:33:33 cm. Die Steine haben meist keine Stege, sonst drei, manchmal dicke, Stege auf der Schmalseite. An den Kanten liegen teils geformte, teils gehauene Halbe. Der Stempel ist, von der Höhe + 5,26 m an, der tief geschnittene sechszeilige Nebukadnezar-Stempel mit „anāku“ am Ende; unterhalb + 5,26 m bemerkt man auch den kleinen über eine darunter liegende Figur nach rechts schreitenden Löwen mit einer Zeile aramäischer Schrift darüber.

In der Verstärkungsmauer am Bogentor sieht man Ziegel mit einem Steg auf der Schmalseite. Zehn Schichten haben eine Höhe von 1,07 m. Die Steine messen $8\frac{1}{2}:32:32$ oder 33:33 cm; sie sind ungleichmäßig. Bei + 5,0 m liegt der große Löwenstempel mit aramäischer Beischrift, bei + 7,70 m bis 8,60 m der Nebukadnezarstempel, bei + 4,98 sieht man Steine von $8:32\frac{1}{2}:32\frac{1}{2}$ cm mit einem Steg und ohne Stempel.

Das Stück mit dem Haupttor

. Taf. 3

Zur Anlage des Haupttores der Südburg ist der Zingel aus der Front zurückgesetzt, und zwar so, daß dieser Rücksprung im Süden stärker, 4,41 m, als im Norden, 1,62 m, ist. Dadurch wurde erreicht, daß die Front, die im übrigen 16 Grad von der Nordlinie abweicht, der letzteren etwas mehr genähert und auf diese Weise ein mehr allmählicher Übergang zu den genau süd-nördlichen Südburg-Mauerzügen geschaffen wird. An beiden vorspringenden Ecken ist ein Turm angeordnet. Unmittelbar neben diesen Türmen setzt die alte Mauer, die einen ähnlichen Rücksprung gehabt zu haben scheint, im Norden wie im Süden wieder an. Aus der glatten Rücksprungfläche treten nur die beiden das Tor flankierenden Türme kräftig, um vier Steine, hervor. Sie sind ebenso breit, 5,25 m, wie die alten Türme, halten aber, da das Steinformat größer, 33:33 cm, ist, nur $15\frac{1}{2}$ Stein in der Front.

Hinter dem 4,02 m breiten Eingang liegt ein großer Torraum, daneben je zwei Nebenräume, die beide sich zum Torraum und zum Hofe hin öffnen. Die Türöffnungen sind meist sehr stattlich. Es sieht so aus, als wenn die Mitteltür des Torraums nach dem Hofe zu nur

bei besonderen Gelegenheiten benutzt wurde, und der gewöhnliche Verkehr nur durch die beiden Seitenräume, die sich für die Beaufsichtigung eignen, vor sich ging. Die beiden äußersten Räume waren vielleicht für die Wachmannschaft bestimmt.

Für die Anschlußfuge ist die ältere Mauer wieder mit einer Nut versehen, in die hinein ein entsprechender Vorsprung der neuen Mauer eingreift. Aber diese Anlage bricht hier bei +3,99 m ab, und die neue Mauer steigt von hier an in Abtreppungen, die bei drei Ziegeln Höhe und $\frac{1}{2}$ Ziegel Breite aus der älteren Mauer herausgehauen sind, auf die ältere hinauf (Abb. 1). Hier bricht die Ruine bei +6,57 m ab, und wir wissen infolge davon nicht, wie die weitere Fortsetzung dieser merkwürdigen Anlage ausgesehen hat; vielleicht wurden die Stufen bald wieder durch eine zweite genutete Gleitfuge ersetzt. Deutlich bemerkt man an den alten Stufen die Wirkung des Druckes, den das neue Mauerwerk auf das alte, darunter liegende ausübte, an dem zertrümmerten Gestein. Da an dem neuen Mauerwerk zehn

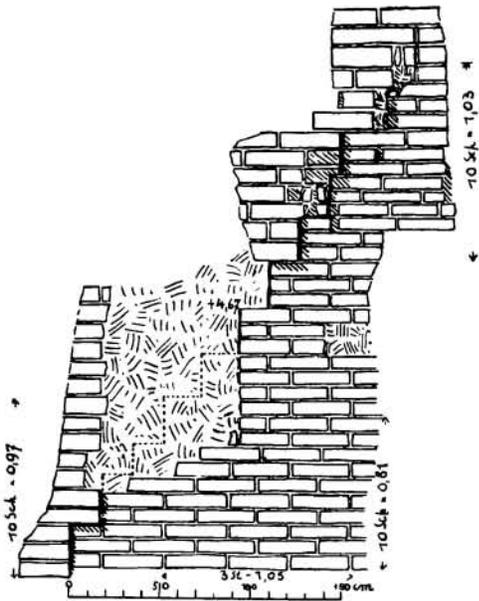


Abb. 1.

Aufsitzen von neuem auf altem Mauerwerk

Schichten 1,03 m, bei dem alten dagegen 0,81 m hoch sind, so stimmten die Stufenabsätze mit den Schichten-ebenen nicht immer überein. Aber es kam bei dieser Anlage auch nicht darauf an, eine begehbare Treppe herzustellen, sondern nur den Druck des Auflagers auf mehr als eine Schicht gleichmäßig zu verteilen.

In der Ecke, die der Torbau-Rücksprung hier im Süden bildet, trifft dieser mit der von Süden herkommenen Verstärkungsmauer und der Südmauer des zweiten Tornebenraums zusammen, ohne daß die drei Teile in Verband miteinander treten.

Die Südmauer des Nebenraums läßt zwischen sich und der ersten Gebäudemauer einen vom Hofe her durch eine Tür zugänglichen Korridor frei, der wohl den Ausgang zur Mauerkrone enthielt.

Der Torraum ist, obwohl seine Westfront glatt auf die der anliegenden Seitenräume übergreift, von diesen doch auf beiden Seiten durch genutete Gleitfuge getrennt.

Die Nut liegt innen bündig mit den Wänden der Seitenräume. Auch mit der Torfrontmauer stehen die Seitenraummauern nicht in Verband. Da beide Parteien aus derselben Zeit sind, so muß eine ungleichmäßige Belastung vorliegen. Als solche vermutet man leicht ein Tonnengewölbe über dem Hauptraum; denn dessen Westmauer überschreitet mit 3,60 m, 10 Stein, die übrigen Mauerstärken von 6 Stein = 2,10 m bedeutend und kennzeichnet sich dadurch als Widerlager des vermuteten Gewölbes.

Vom Fußboden liegen einige Reste namentlich im Hauptraum. Sie zeigen die gleichen Eigentümlichkeiten wie die beiden Fußböden im ganzen Erhöhungsbau der Südburg. Das ist der vorläufige Ziegelfußboden und der endgültige Plattenfußboden. Der erstere, aus gewöhnlichen Nebukadnezar-Ziegeln von 33:33 cm Größe, liegt unmittelbar auf der sandigen Füllmasse. Seine Fugen sind in ihrem unteren Teil mit Asphalt, in ihrem oberen mit Kalkmörtel gedichtet. In diesem ersten Fußboden entstanden, da sich die erst kurz vorher eingebrachte Füllmasse stark und unregelmäßig setzte, sehr bald beträchtliche Unebenheiten in der Oberfläche. Um diese auszugleichen, wurde, nachdem der bisherige Fußboden zum Schutz gegen eindringende Feuchtigkeit mit dickem Asphalt überzogen war, so weit nötig neue Füllmasse aufgetragen, darauf ein Unterpflaster aus Ziegelbruch gelegt, auf dem dann, unter jeweilig notwendiger Zwischenlage von Ziegelgrus, der endgültige und wie der frühere mit Asphalt und Kalkmörtel in den Fugen gedichtete, Fußboden aus 50:50 cm großen Tonplatten ruhte,

die den dreizeiligen Nebukadnezar-Stempel auf der Schmalseite tragen. Er blieb, wie alle in Betrieb befindlichen Fußböden, ohne Asphalt; denn nur so konnte er durch Begießen mit Wasser im Sommer beständig kühl und feucht gehalten werden. Beide generellen Hauptperioden lassen einzelne Erneuerungen und Ergänzungen häufig erkennen. Die Stempelseite des ersten Fußbodens ist nach oben gerichtet. Innerhalb der Räume fehlt, wie es scheint, immer der Asphaltüberzug der Unterschicht, weil man offenbar auf schädliches Eindringen von Feuchtigkeit an solchen bedeckten Stellen nicht rechnete.

Im Hauptraum liegt ein Stück des ersten Ziegelpflasters in der Südwestecke bei +12,67 m, ähnlich in der Westtür und der Raummitte. An der letzteren Stelle liegt fast unmittelbar darauf ein Ergänzungspflaster aus Platten von 40:40 cm, wie es hier und da auch an anderen Stellen der Südburg vorkommt. Darauf liegen Stücke des Unterpflasters aus Bruchziegeln bei +13,26 m. Das endgültige Plattenpflaster ist hier nicht erhalten. Der Asphalt als Überzug des ersten Pflasters fehlt hier. Er wurde wohl, da es sich um einen überdeckten Raum handelt, als überflüssig erachtet. Ein beträchtliches Stück davon und von großer Stärke hat sich aber gleich daneben in der östlichen Tür erhalten.

Etwas unter dem oberen Pflaster, bis zu +13,28 m, liegt östlich vor dem Tor ein Abzugskanal aus Ziegeln zusammengebaut und ebenso überdeckt.

An der Westwand des Hauptraumes, südlich der Tür, haben sich einige Mauerstücke erhalten, die jetzt noch höher anstehen, +13,55 m, als das untere Pflaster, +12,67 m. Da an dieser Stelle auch der obere Fußboden noch unmittelbar daneben liegt, so hat sich hier der alte Verputz auf der Ziegelwand erhalten. Er besteht aus feinem weißen Kalkmörtel von $\frac{3}{4}$ cm Stärke.

An die dem Eingang zugewandten Ecken der Tortürme schließt nach Osten auf jeder Seite eine kleine Mauer aus Lehmziegeln an, die diesen von der Böschung, die den Fuß der Mauer im übrigen begleitet haben wird, abschloß. Zur Prozessionsstraße hinab führte weiter ein gepflasterter Weg, der größtenteils zerstört ist.

In den Räumen und vor der Ostfront des Tores liegt eine Anzahl von weißen Kalksteinblöcken, die durch späteres Verhauen fast gänzlich verunstaltet sind; sie stammen vielleicht von dem Gewölbebau (S. 43 und 56).

Von der nördlichen Gleitfuge ist noch gerade der Ansatz der Nut erhalten.

Das nördliche alte Stück

Taf. 4 und 5

Die auf das Haupttor folgenden sieben Türme und Kurtinen entstammen wieder der älteren Bauzeit. Namentlich an der nördlichen Beendigung dieser Strecke sitzt, wie beim Bogentor, der Erhöhungsbau auf, der hier bis +9,23 m beim Turm 7 erhalten ist. Die auf beiden Seiten um einen Stein vorspringenden Türme haben dieselbe Frontbreite wie die Kurtinen. Sie ist bei den südlichen mit 5,20 m meßbar; ebensoviel ergibt der Durchschnitt für die übrigen. Der nördlichste Turm (7) ist etwas schmaler in der Front als die anderen. Das ist die Folge des Neubaus. Die Mauer ging hier in ihrem alten Bau ursprünglich wahrscheinlich geradlinig weiter, und der alte Turm hatte damals die gewöhnliche Frontbreite. Von dem auf ihn folgenden Turm gibt sich seine Südwestecke auch in dem hier vorliegenden späteren Bau noch zu erkennen. Wie die Mauer damals im Norden auslief, wissen wir nicht. Das Ishtar-Tor in seiner jetzigen Gestalt existierte damals noch nicht. In der vorliegenden späteren Gestalt setzt sich die Mauer in zwei zeitlich voneinander getrennten Abschnitten erst nach Norden fort und hat in dieser Strecke eine Pforte; dann biegt sie nach Osten zum Ishtar-Tor um. Westlich an den letzten Turm der Oststrecke (7) setzt, mit genuteter Gleit-

fuge, das hakenförmige Stück der Nordostecke des Zingels an, das drei Türme und zwischen den beiden nördlichsten wieder eine Pforte enthält. Hinter der alten Oststrecke liegt in deren ganzen Länge eine kräftige, 4,30 m breite, Verstärkungsmauer. Im einzelnen ist noch folgendes zu bemerken.

Die Verstärkungsmauer besteht aus Ziegelbruch mit beiderseitiger Vollmauerverbrämung von ein bis zwei Stein Stärke oder mehr. Sie endigt im Süden glatt und läßt zwischen sich und dem Haupttorgebäude einen freien Raum, indem sie nicht über den Beginn des neuen Haupttorbaus hinausgeht. Auch ihre Ostseite ist glatt, und um die Zwischenräume zwischen den Türmen auszufüllen, ist hier jedesmal ein 1 Stein breites Mauerblatt eingefügt, von welchem sich Reste an fast jeder Kurtine erhalten haben. So war die Reibung der beiden Mauerzüge möglichst gemildert, und sie konnten sich unabhängig voneinander senken. An der Pforte unterbricht sich das Zwischenstück in der Breite des Eingangs, da es hier überflüssig wäre. Die Mauern des Gewölbebaues stoßen ohne Verband an die Verstärkungsmauer. Letztere sitzt im Norden auf dem Fundamentvorsprung des Mauerhakens auf, so daß sie sich mit diesem zusammen, der von dem älteren Bau ja durch Gleitfuge getrennt ist, setzen kann.

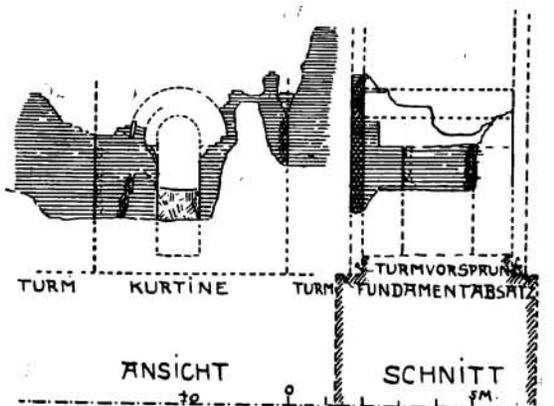


Abb. 2.

Die Pforte im nördlichen Stück der Ostmauer

Ausgegraben ist sie, wie das ja auch bei anderen Baulichkeiten für uns üblich war, nur so weit, als es zu ihrer Erkenntnis nötig war. Wo im Plan, z. B. Taf. 5, keine Steine eingezeichnet sind, liegt unberührt der Schutt, unter dem immer noch weitere Mauerreste zu erwarten wären.

Die Ecken der Türme sind größtenteils vorhanden. Wo sie fehlen, ergeben sich die Abmessungen aus der Regelmäßigkeit der Anlage mit fast vollständiger Sicherheit.

Die Pforte (Abb. 2) liegt nicht in der Mitte der Kurtine 5/6, sondern etwas nördlich. Es muß hier also schon vor dem Erhöhungsbau ein Bau gelegen haben, auf den bei der Anlage der Pforte Rücksicht genommen wurde. Der Gewölbebau, mit dessen entsprechender Randkammer sie übrigens gut übereinstimmt, kann das schwerlich gewesen sein, da in der Tiefenlage, wo die Pforte sich befindet, die Verstärkungsmauer dazwischen liegt. Daß über der Pforte im Erhöhungsbau, ähnlich wie am Bogentor, wiederum eine Pforte lag, die dann wirklich den Eingang zu der anstoßenden Randkammer des Gewölbebaues bildete, ist wahrscheinlich. Aber der Gewölbebau ist, wie die Einarbeitungen für seine Gewölbe in der nördlichen Mauer des Zingels bekunden, jünger als diese und damit jünger auch als diese ältere Oststrecke.

Die Leibungen der beiderseitigen Anschlagpfeiler der Pforte sind breiter, 1,05 m, als die am Bogentor, die durch die Pfeiler gebildeten Wandnischen geringer. Das ist eine Folge der geringeren Türbreite, 1,02 m, denn für die Flügel dieser Tür, wenn sie aufgeschlagen sind, werden die Nischen bestimmt und bemessen.

Von dem Gewölbe über der Pforte steht auf der Westseite, über dem nördlichen Anschlagpfeiler, noch der Anfang der zweiten Schale mit der darauf liegenden Flachsicht. Der Kämpfer dieses Bogens liegt ungefähr 70 cm höher als der entsprechende am Bogentor. Es folgt, daß damals das Gelände von Süd nach Nord emporstieg.

Das Innere der Pforte ist bei Ausführung der Erhöhung mit Lehmziegeln zugemauert.

Am nördlichen Ende dieser Strecke liegen die erhaltenen Teile so hoch, daß hier nur das Erhöhungsgemäuer erwartet werden kann; die ältere Mauer liegt darunter, ist aber durch die Ausgrabung nicht erreicht. Diesen Zustand erkennt man gleich daran, daß die Nut

nicht auf die Mitte der jetzigen, etwas schmaleren, Turmbreite fällt. Sie ist auf die alte, ursprüngliche, Turmmitte angelegt, als der Ergänzungsbau begann. Erst nachdem dieser eine gewisse Höhe erreicht hatte, wurde der Turm nördlich durch die Verbindungsmauer mit der Pforte etwas gekürzt, so daß nun die Nut nicht mehr in die Mitte des Turms zu liegen kam. Aber natürlich wurde die Nut an der einmal angenommenen Stelle weiter gebaut, zusammen mit dem einliegenden Vorsprung. Die Kanten der Nut sind glatt gemauert; zu erwarten ist, daß sie weiter unten, innerhalb des alten Gemäuers, nur eingehauen sind.

Der Anschluß an das Ishtar-Tor

Taf. 5

Nördlich schließt die Verbindungsmauer zum Ishtar-Tor hin in gefalzter Gleitfuge an.

Das zunächst folgende Stück mit der Pforte, das ein wenig aus der Richtung biegt, ist an dieser Stelle erst später, wenn auch vielleicht noch während des Neubaus, eingefügt. Anfänglich ging von dem letzten Turm aus das Verbindungsstück in derselben Richtung weiter, bis es rechtwinklig zum Ishtar-Tor ausbog. Von diesem letzteren Stück ist der nördliche Schenkel erhalten geblieben mit der Nordwestecke. Dieses ist für die Aufnahme des Pfortenstücks ausgehauen, das seinerseits mit rauher Fuge anliegt. Seine westliche Kante ist um $\frac{1}{2}$ Stein eingerückt. Es endigte mit einem Turm, von dem der ein Stein starke Vorsprung westlich erhalten ist; östlich fehlt er, und es muß angenommen werden, daß er in den unteren Schichten, wohin die Grabung nicht vorgedrungen ist, noch vorspringend vorhanden ist, wo dann die Pforte in die Mitte zwischen den beiden angrenzenden Türme fallen würde. In der Höhe von 8,20 m liegen ostwestliche Balkenanker im Mauerwerk von $\frac{1}{2}$ Stein Breite und zwei Schichten Höhe in Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Stein voneinander, in der Schicht darunter, bei +8,0 m, ebenso in der Richtung von Süd nach Nord.

Der Grundriß der Pforte, mit Anschlägen auf beiden Seiten, ist dem der südlicheren ganz ähnlich. Die Tür ist etwas breiter, 1,56 m, so daß die aufgeschlagenen Türflügel in den Nischen noch gerade Platz finden.

Der nordöstliche Anschlagpfeiler zeigt das Auflager für den untersten Bogen mit den Mauerschichten, die von Norden her gegen ihn anliefen. Das ist wichtig. Denn es zeigt, daß die Pforte und mit ihr auch das nördliche Verbindungsstück mit dem Ishtar-Tor noch dem Ergänzungsbau angehört, der dem Erhöhungsbau vorausging. Dasselbe ist, wie wir gleich sehen werden, mit der Nordfront des Zingels der Fall.

In dem Winkel neben der Pforte ist ein großer viereckiger Brunnen eingebaut von 1:1,10 m lichter Weite. Schon die beträchtliche Größe dieses Brunnens zeigt, daß er an einer verkehrsreichen Stelle lag. In der Tat kann man von der kleinen Pforte aus erstens durch die Seitenpforten des Ishtar-Tors die beiden inneren Stadtmauern passieren, zweitens konnte man zu den Zwischenräumen zwischen Imgur-Ellil und Ninitti-Ellil und dem Zingel gelangen und drittens durch die zweite Pforte in den Gewölbebau und damit in die Südburg. Nicht ohne Grund ist daher der Gang, den man hier zu durchschreiten hatte, besonders eng gemacht, 1,40 m, wodurch die Verteidigung und die Beaufsichtigung dieser wichtigen Pforte wesentlich erleichtert wurde.

Der Haken zur Nord-Ost-Ecke

Taf. 5

An den nördlichen Turm (7) der alten Strecke setzt ein winkelförmiges Stück an, dessen südlicher Schenkel nur ganz kurz ist. Der andere Schenkel umfaßt drei Türme und zwischen den beiden nördlichen eine Pforte. Von dem südlichen Turm ist nur die Südwestecke er-

halten, dessen Fundamentabsatz um $\frac{1}{2}$ Stein vorspringt. Auf diesem sitzt die Verstärkungsmauer auf.

Der mittlere Turm, der bis +6,18 m erhalten ist, zeigt den äußeren Vorsprung von einem ganzen und den inneren von $\frac{1}{2}$ Stein. Dieses Verhältnis setzt sich von nun an bei allen Türmen der Nordfront fort und bringt diese Strecke, die dem Ergänzungsbau angehört, in Gegensatz zu der alten Ostfront, bei der die Türme auch innen um einen ganzen Stein vorspringen. Das Fundament springt bei +5,52 m um $\frac{1}{2}$ Stein über den Turm vor und weiter unten, bei +3,84 m, wieder um $\frac{1}{2}$ Stein. Der Turm hat eine Front von 5,23 m bei einer Dicke von 14 Stein, während die Mauer 12 $\frac{1}{2}$ Stein hat. Bei +7,58 m liegen Ankerbalken der vorhin beschriebenen Art in Querlage und bei +5,84 m in Längslage.

Die Pforte in der Mitte der Kurtine von 4,23 m, die etwas kürzer ist als gewöhnlich, zeigt die beiderseitigen Anschlagpfeiler. Sie ist mit gebrannten Ziegeln zugemauert wie die südlichen Türen des Gewölbebaus. Der Fußboden, in der Höhe des oberen Fundamentabsatzes, liegt im Westen frei. Darin sind, bei den Anschlagpfeilern, keinerlei Spuren von Türangeln oder Türverschluß zu bemerken. Der benutzte Fußboden muß also weiter oberhalb gelegen haben.

Der 6,92 m lange Eckturm (Nr. 1 in der Zählung der Nordfront) steht in der Richtung der Nordfront und wendet seine schmalere Seite von 4,98 m dem Osten zu. Bei der Ausgrabung haben wir sein Mauerwerk, das noch bis zu +5,75 m stand, abgesehen von einer schmalen äußeren Schale von 1 Stein Stärke, die stehenbleiben mußte, um das Erdreich zu stützen, bis zum Grundwasser hinab ausgeräumt, um eines etwa dort beigesetzten Bauzylinders habhaft zu werden. Es war aber keiner darin. Das Fundament hörte bei +0,32 m auf. Der Grund war schlammiger Boden mit vereinzelt Scherben. Das Grundwasser kam bei -1,08 m.

Die Nordfront

Das Stück vor dem östlichen Teil

Taf. 5 (für Turm 1-4), Taf. 11 (für Turm 5-8) und Taf. 14 (für Turm 9-13)

Nach einer Kurtine von 5,45 m folgt der zweite Turm der Nordfront von 5,53 m Breite. In seine Südseite ist bei +7,80 m eine Nische eingehauen, darin das Auflager des Gurtbogens steht, der sich zu dem entsprechenden Pfeiler an dem Gewölbebau hinüberspannte. Die Rückwand der Nische steht noch bis zu +8,32 m aufrecht. Ein wenig höher zeigt sich weiter westlich die entsprechende Einarbeitung für das Auflager der Tonne über dem Umgang des Gewölbebaus. In der Mitte der Nordfront des Turmes liegt ein senkrecht abfallrohr von der lichten Weite eines Ziegels, um die Breite eines Ziegels von der Außenwand entfernt. Er leitete also das Tagewasser von der Mauerkrone nach außen ab, während entsprechende Abfallrohre an der Stadtmauer innen angeordnet sind und nach innen abwässern. Diese Abfallrohre, „*nāru mu-ši me-e-šú*“, wie sie inschriftlich genannt werden (Langdon, Neubab. Kgsinschr., S. 84, I 25 u. 98, I 32), spielen eine nicht unbedeutende Rolle auch bei anderen Bauten, wie den Tempeln und den Tempeltürmen (vgl. W. e. B. S. 150 u. 227). Bei der äußeren Stadtmauer hatte sie Nebukadnezar durch eiserne Gitter geschützt, „damit kein schleichender Plünderer hineinkriechen könnte“ (Langdon S. 84, II 1).

Auch der dritte Turm zeigt dieses Abfallrohr, das von unten bis zur Höhe +8,31 m senkrecht verläuft. Von hier ab geht der Kanal weiter ins Innere des Turmmassivs, von wo er dann wieder senkrecht in die Höhe geführt haben wird. Etwas weiter westlich verläuft quer durch den Turm eine durchgehende Fuge, die westlich glatt, östlich rauh, im Abbruch (?)

ansteht. Sonach muß man annehmen, daß das westlich davon liegende Stück einer Erneuerung angehört, deren westliches Ende wir nicht kennen, da die Mauer dort so weit hinunter zerstört ist. Vielleicht hängt diese Erneuerung, die wohl nicht umfangreich war, mit der Errichtung des Gewölbebaus zusammen.

In die nächste Kurtine von 5,66 m Länge greift eine Mauer, die Leibung einer Tür, des Gewölbebaus ein, für deren Aufnahme ein Stück nischenförmig aus der Mauer herausgehauen ist.

Im vierten Turm hat sich bei 8,22 m Höhe wieder das waagrecht verlaufende Überführungsstück des Abfallrohrs erhalten. Die Mauern des Gewölbebaus treten gegen das Fundament in gut gebauten Kanten an, deren äußerste Steinlagen bei einer längeren Strecke parallel zur Zingelmauer verlaufen, bei Ecken und bei kürzeren Strecken aber rechtwinklig zu den Gebäudemauern. Wo sie höher liegen als der Fundamentabsatz, steigen sie auf diesen hinauf. Weiter oben muß, wie in der Beschreibung des Gewölbebaues hervorgehoben werden wird (S. 53), eine Anzahl dieser kleineren Gemächer in den Zingel tatsächlich hineingearbeitet worden sein.

Vom fünften Turm (s. Taf. 11) ist nur die südliche Fundamentkante freigelegt. Im sechsten liegt eine kleinere Pforte. Die Mauer ist hier stark zerstört, der südwestliche Anschlagpfeiler nur bis zur Höhe von + 6,24 m erhalten. Die Tür trifft zur Hälfte auf eine Palastmauer, muß also älter sein als diese. Sie gehört, wie die Mauer selbst, nicht dem Erhöhungsbau, sondern dem vor diesem liegenden Ergänzungsbau an.

Zwischen dem sechsten und siebenten Turm steht das Gemäuer, allerdings in stark ausgeraubtem Zustande, wieder bis zu + 9,65 m an. Vom siebenten Turm selbst erhielt sich die innere Ecke des nordöstlichen Anschlagpfeilers der Pforte bis zu 10,34 m. Die Pforte liegt hier stark aus der Mitte des Turmes nach Osten gerückt, so daß sie mit ihrer Innentür noch gerade voll auf die hier mündende Palastgasse trifft. Sie gehört demnach sicher dem Erhöhungsbau an. Der Turm selbst konnte ja, da er in die Gesamteinteilung der ganzen Nordfront passen mußte, nicht verschoben werden. Der Ableitungskanal, der die Seitenkanäle aus den Palasträumen sammelt, ging durch die Pforte nach Norden ab, wenn er auch innerhalb derselben nicht mehr erhalten ist.

Die nächsterhaltenen Reste sind die von der Kurtine zwischen dem achten und neunten Turm (s. Taf. 14). Auch hier liegt die Pforte, von der die nördlichen Anschlagpfeiler bis + 9,28 m anstehen, in der östlichen Hälfte der 5,85 m messenden Kurtine. Die Südostecke der Pforte hat sich bis + 8,79 m erhalten.

Vom zehnten Turm, der 5,25 m lang ist, der Kurtine von 5,30 m und dem 5,20 m messenden elften Turm steht die nördliche Front, wenn auch in dünner Schale, zum Teil noch bis + 10,80 m aufrecht. Schalenstücke der Südseite, die der Kurtine und der Ecke des elften Turmes angehören, sind aus ihrer Vertikalen stark nach Norden ungleichmäßig umgesunken. Sie haben bei der Ausraubung des Mauerwerks durch die neuzeitlichen Ziegelräuber dem Druck der südlich anliegenden Sandfüllung nachgegeben und sind für die Vermessung nicht unmittelbar zu verwerten. An der Mitte des elften Turmes liegt ein senkrecht abfallendes Rohr, das bis zu 8,18 m hinaufreicht. An die Nordwestecke des Turmes stößt eine Lehmziegelmauer, die nach Imgur-Ellil hinüber den Zwischenraum zwischen beiden Mauern abschließt.

Weiterhin ist die Kurtine mit 5,39 m, der zwölfte Turm mit 5,41 m und die letzte Kurtine mit 5,98 m zu messen, so gering auch die teilweise bis zu + 8,92 m in vereinzelt Ruinenpfeilern anstehenden Reste sind. Die auffallende Größe der letzten Kurtine rechtfertigt sich durch die Lage, die hier in die anders gearteten Verhältnisse des westlichen, alten Palastes überführt.

Die Ziegel in dieser Gegend tragen den sechszeiligen, tief geschnittenen Nebukadnezar-Stempel mit „*anaku*“ am Ende. Sie messen 8:33:33 cm und haben einen, auch zwei Stege,

manchmal eine vertiefte Rille auf der Schmalseite. Zehn Schichten haben 0,85 m Höhe. Die Fuge, in der Asphalt und Schilf liegt, ist demnach besonders dünn; doch sind die Mauerstücke von verhältnismäßig so geringer Flächenausdehnung, daß darauf nicht viel zu geben ist. Alles dieses ist beobachtet bei der Höhe von ungefähr 8,50 m. Höher hinauf liegt Asphalt und Lehm darüber in den Fugen, und weiter unten sind die Ziegel häufig ohne Stempel mit zwei Stegen auf der Schmalseite.

Der dreizehnte Turm hat seine östlichen Ecken bewahrt, von denen die südliche, $\frac{1}{2}$ Stein stark, bei +6,43 m Höhe, die Eigenschaft des Ergänzungsbaus im Gegensatz zum alten Bau erkennen läßt. Vom westlichen Teil sind nur Fundamente erhalten, die wir im Zusammenhang mit den übrigen Resten an dieser Stelle besprechen müssen.

An der Nord-Ost-Ecke des Nabupolassar-Palastes

Taf. 14, vgl. Schnitt auf Taf. 31 oben

An dieser Stelle, wo, schon nach der südlich abgehenden großen Straße zu urteilen, gewiß ein Tor gelegen haben muß, tritt der alte Palast, der an sich keine Festungsmauer hatte, mit dem Zingel in Zusammenhang. Die alte Mauer und die Ergänzungsmauer schlossen an die Ecke des alten Palastes an, die Erhöhung des Zingels war über die Nordfront des alten Palastes hinüber nach Westen weitergeführt.

Von dem ältesten Zustande ist die genutete Gleitfuge an der Ostseite der Palastecke erhalten. Die Fuge ist glatt gemauert, also beide Teile gleichzeitig. Nördlich davon am Palast ist das Mauerwerk abgebrochen. Bei —0,80 m lag hier das Grundwasser. Das Gemäuer, welches westlich von dieser Grube und unmittelbar nördlich noch bis +2,40 m liegt, hat Steine von 31:31 cm ohne Stempel, und die Fugen liegen in Asphalt und Schilf, nur an den Fugenrändern Lehm auf Asphalt. Darüber liegen bis zu +3,64 m einige Schichten in Asphalt und Lehm, deren Ziegel 33:33 cm haben; Stempel habe ich nicht bemerkt. Ihre nördliche Kante liegt in der Flucht des nördlichsten Palastpfeilers. Diese gehören vielleicht bereits dem Ergänzungsbau an. Die Kante biegt bei einem Abstände von 3,20 m vom Palast nach Norden um, ein wenig in westlicher Abweichung, und bildet hier die Begrenzung des von Osten her kommenden Zingels bis zur Höhe von +4,05 m. An der südlichen Ecke dieser Kante liegen Schichten bis zu +6,72 m, welche diese Richtung nicht genau, sondern nur unregelmäßig innehalten. Nördlich davon liegen die Reste einer Abzugsrinne, die mit dachförmig zusammengestellten Ziegeln überdeckt ist, zwischen +3,22 und 3,64 m. Sie ist im Süden abgebrochen, wahrscheinlich durch das eben beschriebene Mauerwerk, und liegt in einem Durchlaß des Zingels von 1,50 m Breite.

Jenseits dieses Durchlasses setzt sich das Mauerfundament fort, muß aber hier bereits dem Erhöhungsbau angehören, da es in konstruktiver Abhängigkeit von dem hier anschließenden dicken Vorfundament vor der alten Palastfront steht. Es ist am Anschluß bis +2,03 m erhalten und hier mit einer Ausklinkung versehen, in die ein Vorsprung des dicken Vorfundamentes eingreift. Diese Fuge darf man als Gleitfuge auffassen, von der aus östlich noch das alte, bereits gut gesackte Fundament des alten Zingels benutzt wurde, westlich aber nicht, so daß sich an dieser Stelle ungleichmäßige Setzungsverhältnisse ergeben mußten. Oberhalb von +2,03 m sitzt die Nordkante des Zingelfundaments auf. Diese Kante hat man sich bis zum Anschluß an die Gleitfuge fortgesetzt zu denken. Dann folgte westlich das hoch aufgehende Vorfundament.

Man sieht, die Verhältnisse liegen hier nicht in allen Einzelheiten klar. Die Deutung der einzelnen Mauerruinenblöcke ist schwierig, weil sie durch tief hinab in das Grundwasser reichende Einbruchslücken voneinander getrennt werden, welche die Auffassung der ver-

schiedenen Stücke in bezug auf ihre Zusammengehörigkeit wesentlich erschweren. Mit Sicherheit erkennbar ist, daß die alte Mauer mit genuteter Gleitfuge an den alten Palast stieß, daß die Erneuerung dieser alten Mauer bis in den dreizehnten Turm von Osten her hinein zu verfolgen ist, daß diese ergänzte Mauer als Fundament auch für die erhöhte Mauer bis an den Kanaldurchlaß gedient hat und daß schließlich, um die letztere zu ermöglichen, nach Westen zu das breite Vorfundament nötig wurde, auf welchem die erhöhte Mauer ruhte.

Da das Vorfundament 5,30 m dick ist, so würde es für den Zingel gerade vollkommen genügen. Man könnte danach annehmen, daß die Mauer sich hier um die Größe der Frontdifferenz versatzte, und in der Tat ist das nicht unmöglich. Es bleiben aber einige Bedenken: so läuft namentlich die von Osten kommende Nordkante bis dicht an die Gleitfuge heran, so daß man sich hier lieber das Fortlaufen der Kante in gerader Linie als in einer nach Norden vortretenden Verkröpfung vorstellen möchte.

Das Mauerwerk bei Palast- und Vorfundamentecke enthält stempellose Ziegel von $9\frac{1}{2}:32:32$ cm mit drei Stegen und Fugen aus Asphalt und Lehm; das kleine Stück Pflaster zwischen den beiden Ecken, das ebenfalls bei +2,40 m liegt, zeigt sechszeilige Nebukadnezar-Stempel mit „*anaku*“ und drei Stegen, auch siebenzeilige Stempel.

Das Vorfundament am alten Palast

Taf. 17, 19 und 25

Das 5,30 m dicke Fundament erstreckt sich an der ganzen alten, abgetreppten Palastfront entlang, bis es im Westen, wie diese selbst, abgehauen abbricht, um den „Anbau“¹ aufzunehmen. Vor Erbauung des letzteren muß es also weiter nach Westen, jedenfalls so weit wie die alte Palastfront, gereicht haben. Es ist an einigen Stellen, im Westen, bis zu +7,34 m hoch erhalten an der nördlichen Wand (nördlich von Hof 47 auf Taf. 25). Die Unterkante ist in der Ausgrabung nicht erreicht, obwohl diese im Westen bis zum Grundwasser bei -1,09 m vordringen konnte. Die Südkante hält sich in einer Entfernung von etwa 25 cm von den vorspringenden Ecken der abgetreppten Palastfront.

Die Mauer steigt, abgesehen von einigen noch zu erwähnenden Unregelmäßigkeiten, auf beiden Seiten glatt auf bis +5,42 m, beim Tor in l 22 m (Taf. 2). Von dieser Höhe an aber sind die Schichten bis unmittelbar an die Wandflächen der Palastfront herangeführt, so daß der eckige Zwischenraum vollständig ausgefüllt wird (vgl. Schnitt Taf. 31, Mitte). Hier liegen die Ziegelreihen immer abwechselnd in der einen Schicht parallel zum Fundament, in der nächsten parallel zur Palastwand. Der Vorsprung umfaßt 2 bzw. 3 Stein und ruht auf Schüttung von Erde und Lehm. Über dem Vorsprung liegen noch 23 Schichten = 2,06 m an Ort und Stelle.

Die Ziegel von $33:33$ cm führen in den oberen Schichten den siebenzeiligen Nebukadnezar-Stempel und liegen in Asphalt und Lehm darüber. Weiter unten, wo die Südkante freiliegt, haben sie keinen Stempel, drei Stege und in den Fugen Asphalt und Schilf darüber. Auch waren sie hier auf Sand getrocknet, während die oberen, wie alle späteren Nebukadnezar-Ziegel, auf Schilfmatten getrocknet waren, deren Abdrücke auf jedem Ziegel zu erkennen sind. An einigen Stellen (*i* 22, Taf. 2) reichen die siebenzeiligen Stempel bis auf +2,0 m hinab.

Wie an den tief ausgegrabenen Stellen der westlichen Beendigung zu sehen, ist der Zwischenraum zwischen dem Fundament und dem Palast unten bis zu etwa 2,0 m mit stempellosen Ziegeln in Asphalt und Lehm zugemauert. Die oberen 5—9 Schichten, in denen stempellose Ziegel sich mit Sechs- und Siebenzeilern mischen, sind gut gemauert und die Oberfläche sorgfältig abgeglichen. Sie wässert nach Norden ab, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß die Nordkante von dem versackenden Fundament etwas mit nach unten

1) Siehe S. 105.

gerissen wurde. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Schichten einmal einen von außen sichtbaren, wenn auch angeklebten, erhöhten Sockel des Palastes gebildet haben könnten. Denn unterhalb der oberen sorgfältigen Schichten folgt zum Teil Ziegelbruch oder Füllerde und Lehm, was dann seinerseits auf dem eigentlichen gemauerten Palastsockel aufsitzt. An diesen Palastsockel, der die Abtreppungen der Front, die auf ihm aufsitzen, in einer zusammenhängenden Fläche sammelt, lehnt sich das dicke Fundament unmittelbar und einheitlich an. Die mittleren, lockeren Schichten haben wir zum Teil durchschlagen, bis die dahinter liegende abgetreppte Front mit ihrem Fundamentabsatz herauskam.

An der Stelle der Tiefgrabung im Westen (bei l 22, Taf. 2) treten in den untersten Schichten des Fundaments — die oberen sind hier zum Teil abgebaut — drei durchgehende Fugen auf. Die erste liegt 1,12 m von der westlichen Abbruchskante, die zweite 5,38 m davon, die dritte wieder 7,30 m weiter. Die erste Fuge ist nur ein paar Schichten hoch erhalten. Die zweite krägt in ihren oberen Schichten in kleinen Absätzen nach Osten vor, die dritte ebenso nach Westen. Es sieht aus, als wenn von dem zwischen der zweiten und dritten Fuge liegenden, gut gebauten Pfeiler die beiden westlich und östlich davon gelegenen Stücke überbrückt oder doch wenigstens möglichst entlastet werden sollten. Denn diese Stücke sind innerlich aus Ziegelbruch gebaut, nur mit einer vollsteinigen Verbrämung von anderthalb Stein versehen und weichen mit der Front von der Hauptmauer ab. Beide sind schmaler und das östliche weicht auch in der Richtung ab. Allerdings liegen bei beiden nur die unteren Schichten vor, die wir von der Hauptmauer gerade nicht kennen. Das östliche Stück hat noch andere Eigentümlichkeiten. Die Verbrämung biegt nach Süden um und in der Mitte liegt eine Reihe ganzer Ziegel. Hier lag innerhalb der Bruchziegellage ein Volutenkapitell aus Ton (Bab. 32341, Taf. 31, unten). Davor ist eine ältere Mauer durchschnitten und weiter westlich ein zylindrischer Backofen aus Ton, ebenso, der Länge nach, ein alter Kanal aus dicken Asphaltsschichten mit Lehm dazwischen, von welchem weiterhin noch sein ursprüngliches Ende und die daran anschließende Verlängerung erhalten ist (vgl. Taf. 30 l. u.).

Es läßt sich vorläufig nicht entscheiden, ob hier ältere Stücke von Mauerwerk vorliegen, die nur unwillkürlich in das dicke Vorfundament mit einbezogen worden sind, oder ob es sich etwa um eine bestimmte Art der Fundamentierung handelt, bei der die tiefsten Schichten in einzelnen, voneinander getrennten Baublöcken angelegt wurden, die dann ungleichmäßig und schief versackten, während auf diese erst weiter oben die fluchtrechte Mauer im Zusammenhang weiter errichtet wurde.

Von der westlichen Abbruchstelle an setzt sich das Fundament in größerer Tiefenlage unter dem „westlichen Anbau“ fort. Die Nordkante wird durch die etwas vortretende Nordmauer des Anbaus verdeckt. Aber die Südseite erscheint in mehreren Löchern der Anbau-fundamentierung. Daß sie etwas schmaler, um noch nicht einen halben Stein, ist, wird an der größeren Tiefenlage der Schicht liegen; denn auch die Nordkante tritt nach unten etwas zurück. Die Steinlagen sind manchmal nicht sehr regelmäßig, und in dem westlichsten, vom Ende etwa 9 m entfernten Stück tritt auch Bruchsteinmauerwerk wieder auf. Ihre ursprüngliche Endigung ist nicht klar geworden.

Fortsetzung der Nordfront zwischen Anbau und Grabenmauer

Aufnahme siehe Wetzel, Die Stadtmauern (WVDOG 48), Taf. 13. Schnitt durch die Verzahnung Taf. 32

Zwischen dem Anbau und der Grabenmauer Imgur-Ellils, also dem alten Euphratufer, setzte sich der Zingel in der bisherigen Richtung auf einem 6,75 m breiten Fundament fort. Diese „Zwischenmauer“ besteht aus Bruchziegeln mit beiderseitiger Verbrämung aus Vollsteinen von 33:33 cm. Die Ziegel sind ungestempelt und liegen in Asphalt und Lehm. In dem

Bruchmauerwerk lag vermauert ein Bruchstück der achtzeiligen Hauptinschrift (Bab. 32 117). Die Vollziegel greifen unregelmäßig abwechselnd zwei bis fünf Ziegel weit in den Bruchsteinern ein. Der höchsterhaltene Punkt liegt auf + 4,36 m. Das Mauerwerk schiebt sich zunächst an die Reste der älteren Grabenmauer heran, scheint aber über diese hinweggestiegen zu sein bis zur jüngeren Grabenmauer Imgur-Ellils. Denn die südliche Verbrämung greift über die Flucht der älteren Grabenmauer, wenn auch nur wenig, hinweg.

Der Anschluß an den Anbau erfolgt in genuteter Gleitfuge, wobei jedoch das Mauerwerk auf den breiten Vorsprüngen des Anbaufundaments aufsitzt (vgl. Taf. 32 l. o.).

In der Südostecke liegt ein großer, zum Teil ausgesparter, zum Teil angebauter Brunnen von unregelmäßig trapezförmigem Grundriß.

Das Fundament hat vorn einen halbsteinigen Absatz.

Unmittelbar davor, zwischen dem Anbau und der älteren Grabenmauer, liegen die stark zerstörten Reste einer Mauer aus Nebukadnezar-Ziegeln in Asphalt und Lehm mit dreizeiligem Stempel und einem Seitenstrich. Die Vorderkante liegt bündig mit der des Anbaus. Die oberste, in der ganzen Breite sorgfältig in Vollziegeln gelegte Schicht, die bei + 4,73 m, an gesunkenen Stellen bei + 3,69 m liegt, trägt auf ihrer Oberfläche keinen Asphalt. Danach scheint es, als wenn das Fundament nicht höher hinaufgereicht hat. Es könnte ein Vorplatz zu einem Tor gewesen sein, das in der südlich angrenzenden Mauer angeordnet gewesen wäre als Zugang zu dem Gebiet hinter dem Anbau, wo der Portalturm und der persische Marmorbau liegt. Sonst ist dieses Gebiet frei und passend für Gartenanlagen. Im Westen ist keine scharfe Grenze erhalten. Die Anlage kann also wohl bis zur Grabenmauer Imgur-Ellils sich fortgesetzt haben. Vor dem Fundament zieht sich ein mit hochkantig gestellten Halbmondziegeln überdeckter Kanal hin, und dabei liegt Unterpflaster aus Bruchziegeln.

Zu Nabupolassars Zeit kann dessen Palast sich nicht wohl über die Flucht der von Norden her etwa auf die Mitte der Anbaufront treffenden Nabupolassar-Kaimauer ausgedehnt haben. Zur Zeit des Anbaus, den Nebukadnezar in seinen späteren Jahren baute und Nerglissar erneuerte, bildete anfangs die ältere Grabenmauer, zuletzt die Grabenmauer Imgur-Ellils, die westliche Grenze des ummauerten Gebietes. Diese Grabenmauern sind an anderer Stelle (Wetzel, Die Stadtmauern von Babylon, WDOG 48, S. 38 u. 46ff.) besprochen worden. Wir sehen uns jetzt die Südfront des Zingels der Burg an.

Die Südfront

Die Süd=West=Ecke

Taf. 23

Das westliche Ende der Südmauer des Zingels hat sich, wenn auch zum Teil bis unter das Grundwasser hinunter abgetragen, doch so weit erhalten, daß die Anlage im ganzen völlig klar geworden ist.

An dieser Stelle kann es sich natürlich nicht mehr um den alten Bau handeln, der über den alten Palast kaum weit hinausgegangen sein kann, sondern nur um den Ergänzungs- oder den Erhöhungsbau. Dem letzteren gehören tatsächlich die Reste an. Die Erhöhung ist in der Weise ausgeführt, daß die alte Mauer von dem Fundament der neuen umfaßt wurde. Die Umfassung, innen stärker als außen, ist an verschiedenen Stellen von ungleicher Dicke, immer aber so, daß sie zusammen mit der alten Mauer ein Fundament von ungefähr 7 m Dicke ausmacht. Wo die alte Mauer ganz abgerissen wurde, oder wo sie von Anfang an

fehlte, geht dieses neue glatte und mit einer Böschung versehene Fundament bis unten durch. Letzteres ist hier an der Ecke der Fall.

Die Ziegel, gemischt aus Steinen von 31:31 cm ohne Stempel mit solchen von 33:33 cm mit Nebukadnezarstempeln, liegen in Asphalt und Lehm, die höchsterhaltenen bei +2,61 m. Der übliche Kreuzfugenverband ist ziemlich sorgfältig durchgeführt.

Die Mauer, 7 m dick, zeigt gegen Westen den Stirnverband mit Halben an der Kante. Daran stößt das kurze Verbindungsstück, das zum großen Kastell hinüberführt und das unten durch zahlreiche Wasserdurchlässe durchbrochen ist. Es stieß mit vorspringendem Zapfen in eine Nut des Fundamentes ein. Die südliche Kante dieser Nut hat sich erhalten.

Nach Süden ging die Mauer ursprünglich, in der Richtung der Grabenmauer Imgur-Ellils, weiter. Wir begegnen ihrer Fortsetzung südlich bei der Nordwestecke des Zingels von Etemenanki. Die jetzige Kante ist durch Abhauen hergestellt. Demgemäß durchzieht in der Flucht der Westwand eine durchgehende Fuge das Mauerwerk des hier vorbeigehenden, 2,90 m breiten Libilchegalla-Kanals. Zwischen der Kanalmauer und dem Fundament liegt nur ein Zwischenraum von $\frac{1}{2}$ m.

In die von Norden kommende Grabenmauer Imgur-Ellils, die hier abgehauen ist, greift die Mauer mit einem Vorsprung ein. Von der Nut ist namentlich die Ost- und Nordkante erhalten. Die Ostkante greift noch um 1,50 m tief in die Mauer hinein. Da das Fundament mit 7 m Dicke natürlich breiter ist als die schließlich oben aufgesetzte getürmte Mauer, so stellt dieser Eingriff die Breite dar, um die hier das Fundament nördlich vor die eigentliche Mauer vortrat. Die Nordkante dieser Mauer lag also in der Flucht der genuteten Fuge. Am Ende der Grabenmauer bemerkt man Ziegel von 31:31 cm gemischt mit solchen von 33:33 cm.

Von der Südwestecke des Palastes bis zur Grabenmauer ist eine Zwischenmauer gespannt, die der nördlichen (S. 18f.) entspricht. Ihre Südwestecke ist noch gerade freigelegt, aber nicht mehr der Vorsprung, mit dem sie doch wahrscheinlich in eine Nut der Grabenmauer eingriff. Dicht dabei tritt unten das abgehauene Ende der älteren Grabenmauer hervor, welche in der Zwischenmauer auf jeder Seite eine durchgehende Fuge zur Folge gehabt hat. Im Osten, wo ihre Breite mit 5,60 m meßbar ist, tritt sie mit starkem Vorsprung in die Nut des Palastes ein (Taf. 32, Mitte). Die Stärke des Vorsprungs ist durch die vier Fundamentabsätze des Palastes veranlaßt. Von der Palastwand aus hat die Nut die gewöhnliche Tiefe von 1,10 m. Die Zwischenmauer besteht, ebenso wie die entsprechende nördliche, aus Bruchziegeln mit beiderseitiger Vollsteinverbrämung.

Die Südmauer

Taf. 23 (für Turm 1—3), Taf. 22 (für Turm 4—10), Taf. 15 (für Turm 11—16), Taf. 30 Mitte (Ansicht von Turm 4—10)

Im Anfang ist das Fundament stark abgetragen. Nur ein Gewirr von Trennstücken der Raubgruben ragt wie ein Gerippe aus dem Grundwasser empor. Die Steine, 33:33 cm, tragen zum Teil den Löwenstempel und liegen auf Asphalt und Schilfmatten. Erst dicht bei der Palastecke tritt die nördliche Kante auf, zugleich auch die Ausmauerung des Zwischenraums zwischen Palast und Zingel mit Bruchmauerwerk und Vollsteinverbrämung. $3\frac{1}{2}$ m östlich von der Palastecke verläuft eine durchgehende Fuge schräg im Mauerwerk, die durch eine ältere, darunter hinziehende Kaimauer veranlaßt ist.¹ Diese treffen wir weiter südlich wieder an, wo sie dicht am Fundament den Libilchegalla durchläßt, um dann in gerader Linie auf die Nordwestecke des Zingels von Etemenanki zuzulaufen. Sie bildete wohl das alte Euphratufer aus der Zeit vor Nebukadnezar, zu dessen Regierungsantritt. Rechts von der schrägen Fuge liegt ein Stück Bruchsteinwerk inmitten der sonst regelmäßigen Ziegelreihen.

1) Vgl. Wetzels, Stadtmauern S. 36 unten. (W.)

Bei etwa 10 m von der Palastecke zeigt sich die erste Kurtine und der erste Turm der alten Mauer. Wir bezeichnen diesen Turm, der eine kleine Pforte enthält, mit Nr. 1 und zählen von hier ab die Türme der Südfront.

Das neue Mauerwerk greift hier im Süden um 1,28 m vor, was mit der Ecke zusammenhängt, die gerade hier im Zuge der Mauer auftritt. Siebenzeilige Nebukadnezarstempel und Löwenstempel auf dreiunddreißiger Ziegeln wechseln mit stempellosen und einunddreißigern, welche besonders ganz unten liegen und noch der alten Mauer angehören.

Nördlich ist der ein Stein starke Fundamentabsatz erhalten, bei den zwei breiteren Ruinenrippen die untere Flucht, bei der mittleren die obere. An der Südseite ist das alte Mauerwerk durch das neue unterfangen, so daß an dieser Stelle die siebenzeiligen Nebukadnezarstempel in den tieferen und äußeren Mauerteilen und die stempellosen dreiunddreißiger Ziegel darüber und im Inneren liegen.

Der Turm 1 läßt alle drei Perioden erkennen. Bis +1,43 m reicht der alte Bau aus stempellosen Ziegeln von 31:31 cm, bis +3,99 m der Ergänzungsbau aus Mischung von stempellosen Einunddreißigern und Dreiunddreißigern und darüber, bis zu +9,56 m der Erhöhungsbau aus Dreiunddreißigern mit siebenzeiligem Nebukadnezarstempel in Asphalt und Lehm.

Von der alten Pforte (Taf. 33) ist der nordöstliche Anschlagpfeiler erhalten, der wenig vortritt, aber sehr breit ist. Es scheint, als wenn hier nur der äußere Verschluß mit Tür versehen gewesen wäre, der indessen in der Ruine nicht mehr zu erkennen ist.

Für den Ergänzungsbau ist ein neuer Sockel aufgesetzt, der bis +1,95 m reicht. Darin liegen vierunddreißiger Ziegel mit dreizeiligem Nebukadnezarstempel. Das Tor hat vorne den breiten und kräftig vortretenden Anschlagpfeiler. Daneben in der Wandnische liegt das drei Schichten hohe und ein Stein breite Riegelloch, das tief in die östliche Wand hineinreicht. Es liegt nur 1,35 m über dem Fußboden, so daß darüber mindestens noch ein weiteres Riegelloch gelegen haben muß. Die Nische ist 2,20 m breit. Der Vorsprung des inneren Anschlagpfeilers ist ebenso stark wie der äußere, aber seine Leibungsmauer zerfällt in einen äußeren, jetzt verschwundenen, und einen inneren Teil, der an Ort und Stelle sich erhalten hat. Dieser bildet einen Mauerklotz von ixelförmigem Grundriß (Taf. 33). Es war nämlich beim Neubau eine Erneuerung der nördlichen Schale des Turmes nötig geworden, die bis zur nördlichen Fluchtlinie der Kurtine eingreift, und deren späteres Verschwinden bei der Ruinenbildung nicht auffallen kann. Das südlich von dieser Fuge übrigbleibende Stück des Pfeilers hat dann die oben beschriebene Gestalt deshalb bekommen, weil auf diese Weise der starke Vorsprung, den das alte Tor nicht hatte, besser mit dem Mauerwerk verbunden werden konnte. Vielleicht war auch der Ziegelpfeiler nur der Ersatz für einen Steinpfeiler von derselben Form, die für Stein in der Tat besser paßt als für Ziegel. Derartige Blöcke aus Turminabanda lagen im Schutt der Nordwestecke der Südburg. Die Ziegel des Pfeilers sowohl wie der Wandnische messen bald 31:31, bald 33:33 cm. Jedenfalls sind gerade an diesem Torturm besonders viele Ergänzungen und Veränderungen vorgenommen worden, und es ist kaum zu erwarten, daß alle die Reste und Spuren davon in der heutigen Ruine noch voll gedeutet werden können.

Der Ergänzungsbau darüber zeigt die etwas verbreiterte Leibung des südöstlichen Anschlagpfeilers. Der westliche ist nach Westen verschoben, so daß die Türöffnung von 1,45 m auf 2,25 m sich erweiterte. Nördliche Anschlagpfeiler sind nicht erhalten und, wie es scheint, nie vorhanden gewesen. Das neue Tor hatte nur äußere Anschläge. Der südwestliche Angelstein hat sich fast an Ort und Stelle erhalten. Er zeigt in der Mitte die 10 cm große quadratische Vertiefung, in der die eiserne Pfanne lag. Die Öffnung der unten liegenden älteren Tür wurde in einer Stärke von 1,10 m mit Vollmauerwerk zugesetzt, der Rest wohl mit

Bruch eingefüllt. Die Leibung ist bis +5,88 m erhalten. Nach dem Befunde weiter östlich kann der Fußboden nicht unter +6,50 bis 7,50 m gelegen haben.

An der nun folgenden Kurtine liegt nördlich die 2,45 m breite Verstärkung aus Ziegelbruch mit Vollsteinverbrämung. Sie ist in einzelnen Absätzen gebaut, die abgestuft aneinander schließen. Ein solches Stück (Taf. 33 rechts unten) ist hier und weiterhin am neunten Turm erhalten. Das östlich an diese Fuge anschließende Stück tritt in 20 cm breiten und drei Schichten hohen Stufen nach oben zurück, und das westliche sitzt auf diesen Stufen nach Osten vorspringend auf. Die dreiunddreißiger Steine liegen in Asphalt und Lehm und bilden senkrechte Wand, so daß zwischen dieser und der anliegenden etwas geböschten Wand eine keilförmige Fuge klafft. Danach könnte es scheinen, als wenn diese Böschung nicht ursprünglich, wie an der Innenseite des Bogentors, sondern eine Folge späterer Versackung sei. An der Südseite sieht man, wie die Schichten nach dem zweiten Turm zu sich krummlinig absenken, da letzterer sich um etwa $\frac{1}{2}$ m gesackt hat. Der Turm ist, so wie die beiden anliegenden Kurtinen, 5,36 m breit, springt außen um 1, innen $\frac{1}{2}$ Stein vor wie der nächste Turm auch, sollte daher dem Ergänzungsbau angehören. Nördlich der zweiten Kurtine liegen Reste der Vollsteinverbrämung und des Bruchsteinwerks der Verstärkung.

Der dritte Turm, von den Abmessungen des vorigen, enthält, etwas östlich von der Mittellinie, einen 1 m breiten Durchlaß, ohne Anschlagpfeiler (Taf. 33 in Grundriß, Schnitt und Ansicht). Von der Südfront ist, ähnlich wie bei den benachbarten Türmen, die ganze Außenhaut in der Stärke von 1 Stein abgesprungen, so daß er sich außen nur durch die rauhere Fläche von den Kurtinen abhebt. Zwei halbsteinige Fundamentabsätze, sechs Schichten voneinander, sind ausgegraben. Sieben Schichten über dem Absatz liegt ein drei Schichten hoher älterer, weitere acht Schichten höher ein jüngerer Kanal, deren Mauerwerk den Durchlaß selbständig ausfüllt. Von dem einschaligen Tonnengewölbe mit seiner Flachschiabdeckung steht noch ein Stück vom Inneren. Die Höhe vom Fußboden bis zum Kämpfer muß ungefähr $3\frac{1}{2}$ m gewesen sein. Eine Schicht unterhalb des Kämpfers liegt eine Reihe von quadratischen Balkenlöchern, zwei Schichten hoch, die 95 cm in die Wand eingreifen. Sie liegen $\frac{1}{2}$ m auseinander, erinnern an die ähnlichen Balkenlöcher am Bogentor und könnten hier wohl als Lehrgerüststützen für das Gewölbe gedient haben. Beim Vergleich mit den anderen Pforten kann man sich kaum vorstellen, daß hier ein gangbarer Durchgang gebildet werden sollte, da fast die Möglichkeit zu einer verschließbaren Tür fehlt. Es wird sich nur um den Wasserdurchlaß handeln, während die Öffnung im ganzen zugemauert war. Aber es muß auffallen, daß auch der fünfte, sechste und siebente Turm genau dieselben Durchlässe haben, alle etwas nach Osten aus der Mittelachse verschoben, alle 1 m breit und ohne Anschläge. Glücklicherweise ist in der neunten Kurtine in einem Durchlaß von genau derselben Art noch die Zuzumauerung bis in das Gewölbe hinein erhalten und zeigt dicht unter dem Kämpfer die Wand eines schmalen, mindestens acht Schichten hohen Kanals. So kann trotz ihrer großen Anzahl kein Zweifel bestehen, daß diese Öffnungen nur zum Wasserabfluß gedient haben. Es scheint, daß die gesamte Abwässerung des alten Palastes und des Anbaus durch die Südmauer hindurch mußte.

Am vierten Turm tritt die innere Verstärkung in besserer Ausführung und ganzen Ziegeln auf. Sie läßt bis zum Palast nur einen schmalen Streifen von zwei Stein Breite, der ebenfalls zugemauert ist.

Vom fünften Turm an hat sich die Erhöhungsmauer an mehreren Stellen lehrreich erhalten. Sie reicht an verschiedenen Stellen ganz verschieden tief hinunter, und ihre Türme stimmen mit denen der älteren Mauer durchaus nicht mehr überein. So setzt am fünften Turm bei +7,80 m die Kurtine eines neuen Teiles auf. Das Gemäuer reicht bis 8,31 m hinauf.

Vom Wasserdurchlaß ist Lage und Gewölbe zu erkennen. Hier beginnt die äußere Verstärkung in der Breite von 1,38 m wieder gut erhalten aufzutreten.

Beim sechsten Turm greift das neue Mauerwerk schon bis +6,0 m hinunter. Der Durchlaß mit großenteils noch erhaltener Zumauerung zeigt das vortrefflich erhaltene Gewölbe, davor ein Stück der inneren Verstärkung aus Vollziegeln. Die Wand des neuen Mauerwerks oben liegt in der Flucht des unteren, tritt aber nach Osten über den alten Turm hinaus. Die Ecke des neuen lag also weiter östlich als die des älteren Turmes.

In der folgenden Kurtine reicht das jüngere Mauerwerk noch weiter, bis +4,20 m hinunter. Die Ziegel sind gleichmäßig 33:33 cm groß und tragen drei- und siebenzeilige Nebukadnezar-Stempel. In den unteren Teilen liegen geflochtene Schilfmatten auf dem Asphalt der Fugen, in den oberen Lehm auf Asphalt. Unmittelbar über dem alten Mauerwerk nördlich sieht man zunächst 17 Schichten ungefähr in der Flucht der darunterliegenden alten Kurtine, aber mit Abbruchfläche. Diese letztere hing ursprünglich zusammen mit der ebenso weit heraufreichenden Verstärkungsmauer, die hier im Norden ebenso wie im Süden die alte Mauer begleitete und gleichsam auf ihr reitend umging. Da die alte Mauer sich etwas nach Süden böschungsartig geneigt hat, so liegt die oberste Schicht nicht mehr ganz waagrecht, während die Unterkante des Neubaus genau waagrecht gelegt ist. Dies hat eine nach Süden keilförmig sich erweiternde Ausgleichsfuge zur Folge, die mit Asphalt und Ziegelgrus ausgefüllt ist. Auf dem beschriebenen sattelförmigen Unterbau setzt der Freibau der neuen Mauer auf, in glatter Fläche und in der Flucht der alten Mauer. Es sind zunächst acht glatte Schichten, wahrscheinlich als Sockel, dann folgt der Oberbau der neuen Kurtine, von der noch fünf Schichten erhalten sind.

Die hier besonders klar erkennbare Konstruktion der Erneuerung und Erhöhung der alten Mauer (Taf. 34 o.) wiederholt sich an der ganzen Südstrecke. Da aber der alte Bau sowohl seiner Längs- als auch seiner Querrichtung nach in den verschiedenen Stellen ganz ungleichmäßig hoch hinauf stehengelassen worden ist, so trifft man manchmal noch in beträchtlicher Tiefe auf dreiunddreißiger Nebukadnezar-Ziegel, manchmal noch in überraschender Höhenlage auf die alten einunddreißiger. Das alles läßt auf eine nicht unbeträchtliche Baufälligigkeit der alten Mauer zur Zeit der Erhöhung schließen, so daß die Mauer, sollte sie nicht von Nabupolassar sein, doch eher noch früher als etwa später zu datieren sein dürfte.

Im siebenten Turm liegt wieder ein schmaler Wasserdurchlaß dicht am östlichen Ende des Turmes. Erhalten davon ist die westliche Leibung mit dem Gewölbeansatz und dann auf beiden Seiten die Anfänger der abdeckenden Flachsicht, wonach die Breite von 1 m berechnet werden kann. Der westliche Kämpfer hat sich um drei Schichtenhöhen im Vergleich zum östlichen gesackt. Die Oberkante des alten Mauerwerks steigt in der Mitte um drei Schichten in die Höhe.

Die siebente Kurtine läßt im Norden besonders die dicke Ausgleichsfuge aus Asphalt und Ziegelgrus zwischen dem alten und neuen Bau erkennen. Sie liegt bei +4,38 m. Wiederum liegen darüber 17 Schichten im Abbruch, wonach der neue Freibau anfängt. Von diesem stehen noch elf Schichten, deren Nordfront um einen Stein aus der Flucht der alten Kurtine zurückspringt, so daß an dieser Stelle die neuen Türme in der Flucht der alten Kurtinen liegen. Das wird indessen nicht überall so gewesen sein. Denn die alte Mauer ist sicher vielfach aus der geraden Grundrißlinie im Verfall abgelenkt, während die neue Mauer die Gerade wohl auf große Strecken hin innegehalten haben wird.

Über dem achten Turm steht der neue noch bis +6,90 m aufrecht. Er liegt um 1,45 m weiter östlich als der untere. Am Freibau hat die vordere Flucht mehrmals eine Berichtigung erfahren. Man sieht die vor- und zurücktretenden Schichtenkomplexe. Der neue Turm tritt um einen Stein hinter den unteren zurück und um einen Stein vor seiner Kurtine vor. Er liegt

in gleicher Flucht mit seinem Sockel, der glatt über die Kurtine hinüberläuft. Der alte Turm hatte keinen Wasserdurchlaß.

Die Nordwestecke des neunten alten Turms erhebt sich noch bis 7,0 m, also höher als der Sockel der neuen Mauer, während im wesentlichen Teil das junge Werk bereits in der üblichen Höhe von 4,60 m mit dreizeiligen Nebukadnezar-Stempeln einsetzt und bis 6,12 m hinaufreicht. Am Turm füllt hier die innere Verstärkungsmauer den ganzen Zwischenraum zum Palast hin mit Vollsteinen aus. Etwas weiter hin endigt diese Verstärkung in nach oben und Westen abgestufter Fuge.

In der neunten Kurtine ist das alte Mauerwerk stark verschoben, verneigt und verdrückt. Trotzdem steht noch, wenigstens zum Teil, das einsteinige Gewölbe mit seiner Flachabdeckung über dem 1 m breiten Durchlaß, darin das Füllmauerwerk mit dem schmalen, aber mindestens acht Schichten hohen Kanal, das den Raum genau ausfüllt (vgl. W. e. B. Abb. 72 auf S. 120). Man sieht, daß die Verzerrung durch Druck bereits vor Errichtung des Füllwerks und damit auch des Erhöhungsbaus stattgefunden hatte. Merkwürdigerweise ist das Füllwerk unterhalb vollständig ausgeraubt. Wenn dabei das Obere nicht nachgerutscht ist, so liegt das daran, daß infolge der durch den alten Druck hervorgerufenen Umneigung der östlichen Leibung die Durchlaßbreite oben geringer war als unten. Im Süden steht die Verstärkung 2,15 m stark, 6 Stein. Unten ist sie nur $4\frac{1}{2}$ Stein, und es bleibt ein mit Erde gefüllter Raum bis zur Mauer, der die Breite des alten Fundamentvorsprungs hat. Die Verstärkung geht vor der Durchlaßöffnung vorbei bis zur Höhe von 14 Schichten unterhalb des Bogenkämpfers. Von hier ab reicht der Wasserdurchlaß durch die Verstärkungsmauer hindurch. Die Öffnung war natürlich mit dem den eigentlichen Kanal selbständig bildenden Mauerwerk ausgefüllt.

Der zehnte Turm liegt gerade vor dem langen Gang, der den alten Palast von dem östlichen Neubau scheidet (s. S. 93f., Grundriß Taf. 22 und 15). In diesem Gang verläuft ein mindestens 18 Schichten hoher Kanal, für dessen Durchgang durch den Turm ein 2,20 m breiter Durchbruch gehauen wurde. Die so geschaffene Öffnung ist dann mit dem eigentlichen Kanalmauerwerk wieder zugebaut, das indessen nur bis zur Höhe von +3,80 m erhalten ist. Es besteht größtenteils aus Bruchziegeln. Die große Breite der gehauenen Öffnung ist gewiß durch den schlechten Zustand des alten Turmes veranlaßt, der stark nach Südosten sich überneigt. Er ragt noch bis 6,23 m empor. Die östliche Kante des Turmes ist bei dem Durchhau mit abgebrochen. Nur ganz unten ist die Nordostecke noch erhalten. In der Mitte der Südfront liegt das 1 Stein große Abfallrohr, 1 Stein hinter der Außenseite, so wie wir dieselben Rohre bereits an den Türmen der Nordfront kennen gelernt haben.

Von der zehnten Kurtine an (Taf. 15), also vom Beginn des östlichen Neubaus an, ist der Zwischenraum zwischen Mauer und Palast, die Gasse an der Burgmauer, bis zum sechzehnten Turm hin mit Bruchziegeln völlig zugemauert. Darin befindet sich ein westöstlich verlaufender Abzugskanal, der in den vorhin beschriebenen einmündete.

Vom elften alten Turm ist die Nordostecke erhalten mit anschließendem Füllmauerwerk, von dem neuen Turm darüber beide Nordecken. Die Südkante ist in dieser Gegend nicht mit ausgegraben. Der neue Turm ist um 1,42 m nach Osten verschoben. Die elfte Kurtine ist mit 5,20 m meßbar, der zwölfte Turm mit 5,45 m. Auf letzterem ist die neue Nordwestecke kenntlich, der vorigen entsprechend östlich verschoben.

Die zwölfte Kurtine enthält in ihrem Westen einen 1 m breiten Durchlaß mit denselben Balkenlöchern unter dem Kämpfer, wie wir sie beim fünften Turm kennengelernt haben. Der dreizehnte alte Turm ist mit drei Ecken erhalten bei einer Front von 5,50 m. Auf dem vierzehnten, der nicht ausgegraben ist, stehen zwei kleine Ruinenblöcke mit anderer Richtung. Sie werden sich infolge von Unterhöhlung bei der Ziegelberaubung verschoben haben. Vom fünfzehnten Turm ist nur die Nordost-, vom sechzehnten die Nordwestecke erhalten.

Von der sechzehnten Kurtine an tritt der Palast in unmittelbare Berührung mit dem Fundament der Erhöhungsmauer. Von der alten Mauer ist hier nichts mehr vorhanden. Dieses Fundament ist in s 28 bis zum Grundwasser bei $-0,44$ m freigelegt (vgl. Taf. 12). Es ist 6,85 m breit, gut gebaut und bis $+4,72$ m hinauf erhalten. Merkwürdig ist eine acht Schichten umfassende durchgehende Längsfuge, die in 2,5 m Entfernung von der Südfront auf mehrere Meter durchläuft, und für die es schwer fallen dürfte, eine ausreichende Erklärung zu geben. Im Süden setzt wieder gutes Mauerwerk an, das wohl zu einer Verstärkung gehören wird. Im Norden ist das Fundament in Verband mit den hier herantretenden Palastmauern gebaut. Diese reichen bis zu den Leibungen der hier angeordneten Türen. Zwischen ihnen erstreckt sich in der Breite der Vorsprünge eine innere Verstärkungsmauer aus Ziegelbruch. Alles ist genau so, wie an der Südostecke, wo wir es bereits kennen gelernt haben (S. 8f.).

Der Palast der Südburg

Allgemeines

Taf. 2

Der Palast der Südburg stellt sich als ein ins Riesenhafte vergrößertes Wohnhaus dar.

Zu einem babylonischen Hause gehört notwendig der Hof, der Hauptraum oder Saal an seiner Südseite, und Nebenräume um diesen und um den Hof herum. Eine Vergrößerung kann bis zu einem gewissen Grade durch räumliche Erweiterung des Hofes und des Saales erfolgen und durch Auswachsen der Nebenräume zu besonderen Häusern, die wieder ihre eigenen Höfe haben, darüber hinaus durch Vermehrung der Höfe, gewissermaßen durch Aneinanderreihen von solchen, bisweilen vergrößerten, Einzelhäusern.

Das alles zeigt sich sehr klar am Palastgrundriß. Es sind fünf große Höfe geschaffen: der Osthof, der Mittelhof, der Haupthof, der Westhof und der Anbauhof. An diesen liegt jedesmal im Süden der große Saal, im Osthof zwei kleinere, im Haupthof der gewaltige Thronsaal, im Anbauhof, der der späteste in der Baufolge ist, der komplizierte Saal der entwickelteren Raumkunst. Die Nebenräume sind zu einzelnen Häusern zusammengefaßt, die von Gassen aus, jedes einzelne für sich, zugänglich gemacht sind. Jedes dieser Einzelhäuser hat wieder sein Höfchen mit dem Saal im Süden, und dazu die nötigen Nebenräume. Sie entsprechen vollkommen den gewöhnlichen Häusergrundrissen im Merkes (Reuther, Die Innenstadt von Babylon, Merkes, WVD OG 47). Eindrucksvoll tritt dabei das Typische und damit der starke Gegensatz zu anderen, westlichen, namentlich griechischen Hausgrundrissen hervor, wie sie z. B. in Priene auftreten (Th. Wiegand, Priene, S. 285 ff.). In Priene liegt immer der Langraum des Oecus im Norden eines sekundären Hofes, d. h. eines Hofes, der sich im Laufe der Entwicklung aus dem Zusammentreten von Nebenräumen oder dem Abschluß gegen das Nachbargrundstück erst gebildet hat, in Babylon immer der Querraum im Süden eines primären Hofes, also eines von Anfang an umschlossenen Hofes, in welchem ursprünglich der Querraum allein lag, und der im Laufe der Entwicklung durch Hinzutreten von Nebenräumen sich verkleinerte. Denn darin liegt das eigentlich Trennende bei diesen beiden Grundrißarten, daß das babylonische Haus ursprünglich nichts war, als ein ummauerter Hof für das Vieh mit einem Querraum darin für den Besitzer. Dieser Urgrundriß ist allerdings bisher nirgends erhalten aufgefunden, und selbst die alten prähistorischen Grundrisse in Fara oder el-Hibba zeigen schon entwickeltere Formen. Aber man kann darauf schließen aus den mit größerer Pietät und Beharrlichkeit bewahrten altertümlichen Anordnungen bei den babylonischen Tempeln einerseits und auf der anderen Seite aus der Verwendung dieser Urhausform bei den heutigen Arabern dieser Gegenden. (Vgl. W. e. B. S. 63.)

Nur einige von den Einzelhäusern, wie 2, 23, 24 u. a., sind in sich vollständig abgeschlossen, die meisten durch Türen gruppenweise miteinander verbunden, so z. B. die ganze Reihe im Süden des alten Palastes: 40, 41, 42 und 43.

Die großen Höfe sind durch monumentale Toranlagen miteinander verbunden, deren drei östliche vor den beiden westlichen außerdem durch Schmucktürme ausgezeichnet sind. Der Hauptzugang liegt im Osten von der Prozessionsstraße her (s. S. 9). Größere Zugänge waren außerdem für den Anbauhof von Westen her durch einen besonderen Torturm angeordnet und für den Mittelhof von Norden her, wo durch die westlichen Pforten in der inneren Stadtmauer die Verbindung mit der „Hauptburg“ erfolgte. Kleinere Pforten führen im Norden sechs, im Osten drei, im Süden zwei und im Westen noch eine in den Palast. Die übrigen sechs kleinen Durchlässe im Süden sind nur für Wasserabflüsse bestimmt gewesen (s. S. 22).

Durch die glatt durchlaufende Ostmauer des alten Palastes ist die östliche, amtliche Hälfte der Anlage von der westlichen, privaten getrennt. Innerhalb der ersteren steigert sich die Größe der Einzelheiten vom Osthof bis zum Haupthof, wo die dem Mittelhof gegenüberliegende Wandnische den gewaltigen, 52 m langen und 17 m breiten Saal als Thronsaal deutlich genug bezeichnet. Seine Hoffront war mit einer Reihe ornamentaler Palmen oder Säulen mit Volutenkapitellen in bunten Emailziegeln verziert (Taf. 37), unten schritten bunt reliefierte Löwen (Taf. 38). Auch im Mittel- und Osthof waren die Tortürme mit derartigen Löwen ausgestattet.

Hinter dem Saal liegen einfache, aber große Räumlichkeiten, die bei dessen Benutzung als Voraufenthalt zur Geltung kamen: der König von seiner westlichen Wohnung her, und der Erste des Reiches von seiner östlichen hatten hierzu unmittelbaren Zutritt. Der Saal im Mittelhof, kleiner als der Thronsaal, aber immer noch stattlich, gehört gewiß diesem Stellvertreter des Königs, Großvezir oder wie man ihn benennen will, mit dessen dahinter liegender Privatwohnung er in unmittelbarer Verbindung steht. Neben dem Saal liegen ein paar große Zimmer, die mit dem Torraum zwischen Ost- und Mittelhof zusammenhängen. Hier spielten sich wohl die großen Staatsgeschäfte des Reiches einschließlich der Gerichtsbarkeit ab; es war die eigentliche „Hohe Pforte“ des babylonischen Reiches. Staatsgeschäfte intimerer, vielleicht weniger umfangreicher Art, mögen sich in dem Nebenraum des Tores zwischen Mittel- und Haupthof abgespielt haben, der zwischen dem König und seinem Statthalter lag.

Die beiden Säle im Osthof sind bedeutend kleiner, die dahinter liegenden Wohnungen schwächer. Die Geschäfte, die schon hier, im ersten Hof, von diesen Beamten erledigt werden konnten, waren offenbar von geringerer Bedeutung. An der Nordseite dieses ersten Hofes öffnen sich nur die Eingänge zu den Gassen für die kleinen dort liegenden Häuser.

Im Mittelhof läßt die breite Straße zum Gewölbebau auf den regen Verkehr in dieser Richtung schließen. Dort wurden die zahlreichen kleineren Geschäfte der Reichsverwaltung erledigt, an denen eine große Zahl außerhalb des Palastes wohnender Beamter beteiligt war. Nur die in den kleinen Häusern im Norden des Osthofes wohnenden hatten nahe Verbindung mit dem Gewölbebau.

Nördlich am Mittelhof liegen zwei, am Haupthof drei gleichmäßig große Räume, die nicht nur vom Hofe, sondern auch von den dahinter liegenden Wohnungen aus erreichbar sind.

Der westliche, private Palastteil wird nicht nur, wie schon gesagt, durch die gerade durchlaufende Trennungswand räumlich von dem offiziellen Teil geschieden, sondern zeigt, wie man auf den ersten Blick wahrnimmt, auch innerlich eine große Verschiedenheit in der Anordnung und Gestalt der Räumlichkeiten. Er teilt sich in die zwei Teile am „Westhof“ und am „Anbauhof“. Jeder der beiden großen Saalbauten hat ein Hinterzimmer und auf jeder Schmalseite ein Nebenzimmer, der Anbausaal noch dazu einen ebensogroßen Vorderaal, der sich in besonders prächtigem Bogen von 11 m Spannweite gegen den Hof zu öffnet. Es fragt sich, wie man diese Gleichheiten und diese Unterschiede deuten darf.

Man könnte an Winter- und Sommerhaus denken, wie es der König von Schamal hatte (Koldewey, Architektur von Sendschirli, S. 168). Aber der Sommerpalast des Königs war, wie ich an anderer Stelle glaubhaft machen werde, auf dem Hügel Babil. Ich glaube vielmehr, und das folgende wird meine Ansicht stützen, daß es sich um die Wohnung des Königs und die der Königin handelt. Hinter beiden Saalbauten liegt eine Reihe von sechs, fast schablonenhaft gleichartig ausgebildeten Häusern, 40 bis 45, von denen jeder Saal, wie die beiden Hauptsäle, sein Hinterzimmer hat. Jedes Haus, mit Ausnahme von 44?, hat einen Ausgang nach Süden zu dem Zwischenraum an dem Zingel, der Gasse an der Burgmauer (Taf. 23 und 22), von wo man durch die Mauerpforte im Turm 1 nach außen gelangen konnte, und einen Ausgang nach Norden in den langen Quergang, der zwischen den großen Sälen und den Häusern verläuft. Die Ausgänge führen stets durch einen kleinen Raum mit doppeltem Verschuß wie durch ein Thyroreion, das wir im folgenden immer mit Türgelaß bezeichnen werden. Das sieht ganz aus wie sechs gleichmäßige Familienhäuser, und läßt, zusammen mit dem Saalbau der Königin, vielleicht mit Recht, auf eine Art heptogamischen Eheglücks des Königs schließen. Durch eine in der Dicke der Wand angebrachte Doppeltür konnte der König von seinem Binnensaal in den diese sämtlichen sieben Frauenwohnungen miteinander verbindenden Quergang gelangen, nicht so die Königin, die nur von einem Seitenzimmer des Saales aus durch ein Türgelaß hinaus konnte. Dagegen konnte die Königin vom Vordersaal aus direkt in den Garten gehen, der westlich des Palastes bis zur Grabenmauer Imgur-Ellils sich ausdehnte. Die letzten der Frauenwohnungen, 45 und 44, sind von den übrigen völlig geschieden, die übrigen 4 miteinander durch Türen derart verbunden, daß man, ohne aus der Haustür treten zu müssen, von einer Wohnung zur anderen gelangen konnte.

Ein Raum von einiger Bedeutung liegt im Norden des „Westhofes“, umgeben von Amtsräumen, die auch vom Hofe aus zugänglich sind, etwa „das Ministerium des Königlichen Hauses“. Die ihm angehörenden Minister mögen in den dahinter liegenden Häusern ihre Wohnung gehabt haben. Sie zeigen eine starke Abstufung in der Größe: die beiden östlichen sind bedeutend weiträumiger als die westlichen.

Ein besonders großes Haus (46) nimmt die Nordseite des „Anbauhofes“ ein. Sein Saal steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Amtsraum am Hofe, wo der Vorstand der Verwaltung des Hofes der Königin amtierte.

Der Ausgang nach Westen wird durch einen stark vortretenden Torturm besonders hervorgehoben. Von hier aus gelangte man zunächst in den Garten und dann wahrscheinlich durch ein Tor in der nördlichen Zwischenmauer ins Freie. In dem Garten bauten sich später die persischen Könige einen Marmorkiosk, in dem Empfänge auch außerhalb des eigentlichen Palastes stattfinden konnten, genau so, wie im „Kiosk der Botschafter“ im alten Palast in Konstantinopel.

Klarheit über alle Einzelheiten der gewaltigen, über 600 Zimmer enthaltenden Anlage ist nicht zu erwarten, schon deshalb nicht, weil fast überall die Zerstörung bis unterhalb des Fußbodens vorgedrungen ist. Kein Raum ist in ursprünglichem Zustande vorgefunden. Die Mauern selbst sind meistens bis tief in die Fundamente hinab von den neuzeitlichen Ziegelräubern abgebrochen, so daß jetzt nur das Erdreich noch steht, welches die jetzt verschwundene Mauer einst umgab. Was daher hier über die Bedeutung der verschiedenen Abschnitte geäußert ist und noch wird, muß also ganz als Vermutung bewertet werden. Literarische Nachrichten über Vorgänge in der Palasthaltung sind äußerst spärlich. Am besten eingeführt in ähnliche Zustände wird man ohne Zweifel durch das Buch Esther, dessen historische Glaubwürdigkeit Gunkel mit Recht hervorgehoben hat. (Hermann Gunkel, Esther, Tübingen 1916, und Das Königsschloß von Susa und das Buch Esther, Theol. Literaturztg., 25. Jan. 1919.)

Die Inschriften

Der babylonischen Inschriften, die sich auf die Südburg beziehen, sind besonders vier:

1. Gr. Steinplatteninschrift Kol. VII 9 (Übersetzung von Fr. Delitzsch): „Vordem, von Urzeit her bis zur Regierung Nabû-aplam-uşurs, Königs von Babil, des Vaters, meines Erzeugers, hatten die vielen Könige, meine Vorgänger, deren Namen Gott zur Königsherrschaft berufen, in ihren Lieblingsstädten, welchen Ort immer sie liebten, sich Paläste gebaut, Wohnung genommen, ihren Besitz darin aufgehäuft, aufgestapelt ihr Eigentum. Am Feste des Neujahrs, des Auszugs des Götterherrn Marduk, kamen sie nach Babil herein. Seit Marduk mich zur Königsherrschaft berufen, Nabû, sein wahrer Sohn, sein Reich [mir] übertragen, liebe ich gleich meinem teuren Leben ihre glänzende Gestalt, ließ Babil und Barzip von keiner Stadt überstrahlen. In Babil, meiner Lieblingsstadt, die ich liebe, war der Palast, das Haus des Anstaunens des Volkes, der Mittelpunkt des Landes, die glänzende Stätte, der Wohnsitz der Majestät, auf dem Babilplatze in Babil, von Imgur-Ellil bis zum Ostkanal Lîbil-ĥegalla, vom Euphratufer bis Aiburšabû, welchen Nabû-aplam-uşur, König von Babil, der Vater, mein Erzeuger, aus Luftziegeln gebildet und in ihm gewohnt hatte — infolge Hochwassers war sein Fundament schwach geworden und infolge der Auffüllung der Straße (*sulû*) von Babil waren jenes Palastes Tore zu niedrig geworden. Seine Luftziegelwände riß ich nieder, legte seinen Grundstein bloß und erreichte die Tiefe der Wasser, angesichts der Wasser gründete ich fest sein Fundament und führte ihn mit Asphalt und Backsteinen hoch auf gebirgsgleich. Mächtige Zedern ließ ich lang hinlegen zu seiner Bedachung. Zederne, kupferbezogene Türflügel, Schwellen und Angeln aus Bronze richtete ich in seinen Toren auf. Silber, Gold, Edelmetalle, alle erdenkbare Kostbarkeit, Herrlichkeit, Besitz, Eigentum, wie es der Erhabenheit würdig ist, stapelte ich in ihm auf, häufte einen mächtigen Reichtum, den königlichen Schatz, darin auf.“

2. Grotfend-Zylinder Nebukadnezars, III 27 (Übersetzung Delitzschs): „Zu jener Zeit baute ich den Palast, die Wohnung meiner Majestät, den Mittelpunkt der großen Völker, eine Wohnung des Frohlockens und der Freude, woselbst die Stolzen gedemütigt werden, in Babil neu. Am uranfänglichen Abgrund, an der Brust der weiten Unterwelt, gründete ich fest mit Asphalt und Backsteinen seinen Grundstein (*temen*). Mächtige Zedern vom Libanon, dem herrlichen Walde, brachte ich zu seiner Bedachung. Einen mächtigen *dûr* aus Asphalt und Backsteinen ließ ich ihn umschließen. Das Gebot der Majestät, das Geheiß der Herrschaft ließ ich von ihm ausgehen. Ich erhob die Hand, betete zum Herrn der Herrn, an den barmherzigen Marduk erging mein Flehen: „Herr der Länder, Marduk! höre meine Rede! Das Haus, das ich gebaut, von seiner Fülle möge ich mich sättigen! In Babil möge ich in ihm das Greisenalter erlangen, mit Nachkommenschaft mich sättigen! Von den Königen der Weltgegenden, von allen Menschen möge ich schwere Abgabe in ihm empfangen! Meine Nachkommen mögen in ihm in Ewigkeit die Schwarzköpfigen beherrschen!“

3. Die „achtzeilige Hauptinschrift“ auf Backsteinen, K. B. III, 2 S. 68 Nr. 14 (Übersetzung von Delitzsch): „Nebukadnezar, König von Babil, der Pfleger Esagilas und Ezidas, Sohn Nabupolassars, Königs von Babil, bin ich. Den Palast, die Wohnung meiner Majestät, baute ich auf dem Babilplatze (*iršit Babil*) von Babil: an der Brust der Unterwelt gründete ich fest sein Fundament und führte ihn aus Asphalt und Backsteinen hoch auf gebirgsgleich. Auf Dein Geheiß, Weiser der Götter, Marduk! möge ich mich von der Fülle des Hauses, das ich gebaut, sättigen, in ihm in Babil das Greisenalter erlangen, mich sättigen mit Nachkommenschaft! Meine Nachkommen mögen in ihm für ewige Zeiten die Schwarzköpfigen beherrschen!“

4. Die „sechszeilige Libanon-Inschrift“ auf Backsteinen. Mitt. d. D. O.-G. Nr. 9, S. 12 (Übersetzung von Weißbach): „Nebukadnezar, König von Babylon, Sohn Nabupolassars, Königs von Babylon, bin ich. Einen Palast als Wohnsitz meines Königstums baute ich auf *iršiti Babil*, das mitten in Babylon (ist); mächtige Zedern vom Gebirge Libanon, dem glänzenden Walde (Var. vom hohen Libanon), holte ich und ließ (sie) zu seiner Bedachung hinlegen. Marduk, barmherziger Gott, der mein Gebet erhört! das Haus, das ich gebaut, an seiner Pracht möge ich mich sättigen; der *kisu*, den ich errichtet, seinen Verfall möge ich erneuern; in ihm möge ich in Babylon dauernd machen meinen Wandel! Meine Nachkommenschaft möge darin für ewig die Schwarzköpfigen beherrschen.“

Von den beiden Ziegelinschriften ist eine große Menge von Exemplaren in der Südburg gefunden, von der achtzeiligen 516, von der sechszeiligen 144 Nummern, letztere mehr im östlichen Teil, die achtzeiligen mehr in der Mitte und im Westen. Einige saßen noch an Ort und Stelle in den Mauern (vgl. W. e. B. Abb. 57), immer unterhalb der Fußbodenhöhe, also im Fundament, ein Sechszeiler im Hof 10 ganz unten, fast am Beginn des Fundaments, viele Achtzeiler im Hause 23 und namentlich an der Ostseite der Ostmauer des Thronsaales, einer im westlichen Anbau (*h* 25, Taf. 2). Sie sitzen, durch einige gewöhnliche Ziegel voneinander getrennt, in ein und derselben Schicht, die von der nächsten inschriftführenden Schicht durch mehrere inschriftlose getrennt ist.

Die neubabylonische Schrift ist sorgfältig und schön. Die Zeilen werden durch Linien, die entweder eingeritzt oder durch den Abdruck eines zweikordigen Fadens hergestellt sind, voneinander getrennt. Der Text berichtet vom Bau des Palastes auf dem „*iršit Babil*“, dem Babel-Platz. Unter letzterem ist demnach der von dem Zingel umhagte Platz zu verstehen. Die Achtzeiler bezeugen Asphalt und gebrannte Ziegel als Material und die Gründungstiefe „an der Brust der Unterwelt“. Das wäre für den östlichen Teil eine Tiefe von +0,45 m. Der alte Palast und der westliche Anbau gehen jedoch tiefer hinab, bis unter das jetzige Grundwasser. So kann der inschriftliche Begriff „an der Brust der Unterwelt“ nicht genau bestimmt werden. Die Sechszeiler heben ebenfalls den *iršit Babil* als Bauplatz hervor, erwähnen das Material und die Gründungstiefe nicht, sondern geben statt dessen an, daß Zedern vom glänzenden Walde Libanon zur Bedachung herangeschafft worden seien. Um dieser Zedern, deren der König für seine Paläste und die Tempelneubauten reichlich benötigte, habhaft zu werden, mußte er erst einen Krieg im Libanon führen, für dessen ruhmreiche Beendigung er sein Reliefbild und eine ausführliche Inschrift auf die Felswände von Wadi-Brisa meißeln ließ. (Weißbach, Wadi Brisa, WVDOG 5, S. 31 Kol. IX). Nachdem Nebukadnezar sich das Zederngebiet gesichert hatte, ließ er, hauptsächlich durch Gebirgseinschnitte, die Wege zum Transport bahnen bis zum Euphrat, von wo die Stämme hinunter nach Babylon verfloßt wurden. Die Nachricht ist wichtig, weil schon sie allein erkennen läßt, ein wie hoher Wert in Babylon auf das Holz als Material für die Gebäudedecken gelegt wurde. Babylonien bringt an Bauholz nur Palmen und Pappeln hervor. Letztere erreichen selten die erforderliche Stärke und wurden hauptsächlich zu Ankern verwendet. Palmen geben minderwertiges Bauholz. Sie setzen nicht von innen nach außen in Jahresringen an, sondern nur nach oben durch Verlängerung der groben Gewebefasern. Eine Palme wird im Laufe ihres Lebens nicht dicker, sondern nur länger.

Wortreicher lautet der Bericht in dem unter 2. angeführten Abschnitt der großen Steinplatteninschrift. Eine lange, feierliche Einleitung hebt die Wichtigkeit hervor, die dem Neubau zukam. Diese beruht darauf, daß, da von nun an Babylon Hauptstadt des neuen Reiches geworden, durch die Pracht und die Größe seiner königlichen Paläste diesem Umstand Rechnung getragen werden sollte. Die Grenzen werden genau angegeben: der Euphrat und die Prozessionsstraße, die innere Stadtmauer und der Kanal Libilchegalla. Aus diesen Angaben folgt der Name des von uns im Süden der Südburg ausgegrabenen Kanals und der

Name Aiburschabu zunächst für diejenige Strecke der Prozessionsstraße, die im Osten der Südburg verläuft, dann der Name Imgur-Ellil für die innere Stadtmauer und der Name Euphrat für den Fluß im Westen, der in den Ziegelinschriften Nabupolassars, die in dessen Kaimauer, g 21 auf Taf. 2, eingebaut liegen, „Arachtu“ genannt wird, was wiederum eine wenigstens teilweise Gleichsetzung von Euphrat und Arachtu ergibt. Damit ist die feste Grundlage für die gesamte Topographie von Babylon geschaffen.

Die Inschrift hebt besonders die Erneuerung des alten Palastes Nabupolassars hervor, dessen Lehmziegelwände beseitigt, dessen Fundamente erneuert und verstärkt und dessen Bau auf dieselbe Höhe wie die Prozessionsstraße gebracht worden sei. Sie faßt also die verschiedenen aufeinander folgenden Phasen des Neubaus, die erste Erneuerung und die spätere Erweiterung und Erhöhung des Geländes in eins zusammen. Der Bau der Hauptburg wird in dem folgenden Abschnitt VIII 17 bis IX 44 derselben Inschrift besonders beschrieben.

Unter dem „Grundstein“, *temen*, ist gewiß nicht ein einzelner Stein, sondern das Fundament als Ganzes zu verstehen. Die Gründungstiefe wird anschaulich als „*mi-ih-ra-at mi-e*“, gegenüber dem Wasser, angegeben, sie liegt in der Tat 0,45 m über dem Grundwasser. Auf die Pracht der Ausstattung mit kupferbeschlagenen Türflügeln usw. wird hingewiesen und zum Schluß hervorgehoben, daß der königliche Schatz, bestehend in Silber, Gold, Edelgestein und aller erdenklichen Kostbarkeit in dem Palaste aufgehäuft sei. Das erforderte zweifellos ein besonderes, dafür eingerichtetes Gebäude, als das wir weiter unten den Gewölbebau in der Nordostecke kennen lernen werden, wo der Staatsschatz nicht nur aufbewahrt, sondern auch verwaltet werden konnte. (S. 38ff.)

Die einzelnen Abteilungen, die sich um die betreffenden Höfe gruppieren, werden im Beginn der Inschrift, wie es scheint, ausdrücklich aufgezählt, ganz ähnlich wie in dem folgenden Grotfend-Zylinder, nämlich:

1. das Haus des Anstaunens des Volkes, *bît tabrāti niši*, der Osthof, wohin das Volk am wenigsten behindert gelangen konnte,
2. der Mittelpunkt des Landes, *markas mâti*, der Mittelhof, wo die Regierung und die Gerichtsbarkeit war,
3. die glänzende Stätte, *kummu ellu*, der Haupthof mit den Repräsentationsräumen, und
4. der Wohnsitz der Majestät, *admān šarrūti*, der West- und Anbauhof, als Wohnung des Königs.

Der Relativsatz, „welchen Nabupolassar . . . gebildet hatte“, kann natürlich nur auf einen Teil des gesamten Neubaus, nämlich den alten Palast, bezogen werden.

Ganz ähnlich, glaube ich, sind in dem unter 2. mitgeteilten Abschnitt des Grotfend-Zylinders die verschiedenen Palastteile wiederzuerkennen, nämlich

1. *šubat rišāti u hidāti* (= *bît tabrāti niši*), die Wohnung des Frohlockens und der Freude, der Osthof mit dem Gewölbebau,¹
2. *markas niši rabāti* (= *markas mâti*), der Mittelpunkt der großen Völker, der Mittelhof,
3. *ašar kadrūti uktanšu* (= *kummu ellu*), woselbst die Stolzen gedemütigt werden, der Haupthof mit dem Thronsaal, und
4. *mušab šarrūtiija* (= *admān šarrūti*), die Wohnung meiner Majestät, der West- und Anbauhof.

Die Palastgrenzen sind hier nicht mit angeführt, dagegen wieder die Gründungstiefe (am uranfänglichen Abgrund, an der Brust der weiten Unterwelt), ferner die Zedern für die Bedachung und der Zingel, *dūr*, der das Ganze umschließt. Ausdrücklich wird zum Schluß betont, daß von diesem Palaste die Gesetze, Erlasse und Verordnungen der Reichs-

1) *šikin hidāti u rišāti* wird auch das Esigisi genannt: Steinpl.-Inscr. Kol. IV 7.

regierung ausgehen. Das Gebet am Schluß stimmt mit dem der Ziegelinschriften fast wörtlich überein.

Andere Inschriften. An der Nordostecke der Südburg, im Schutt des Gewölbebaus, ist ein beschädigter Vollzylinder Nebukadnezars gefunden mit 2 Kolumnen, der den Bau des Palastes auf dem *iršit Babil* betrifft. (MDOG Nr. 17, S. 3, Bab. 27457). Das Gebet in der zweiten Kolumne gleicht ganz dem der Ziegelinschriften. Danach hat es auch Spezialzylinder für den Bau der Südburg gegeben, wovon dieses Bruchstück allerdings der einzige Rest ist — bis jetzt —. Sonst ist aus der Inschrift für den Bau nichts neues zu entnehmen. Ebenso sind die übrigen in der Südburg gefundenen Inschriften in bezug auf den Bau ohne wesentliche Bedeutung.

Im westlichen Anbau tragen die dort in Kalkmörtel verlegten Ziegel vierzeilige und dreizeilige Stempel Neriglissars von gleichlautender, bereits bekannter Legende (Langdon, Bab. Königsinschriften S. 218, Nr. 3): „Neriglissar, der König von Babylon, der Erneuerer von Esagila und Ezida, der Vollbringer frommer Werke.“ Ein dreizeiliger lag noch an Ort und Stelle vermauert in einem später bei der Ziegelräuberei umgefallenen Mauerblock. Dieser gehörte zu den obersten Teilen, während die unteren, einschließlich der Fundamente, Nebukadnezar-Stempel tragen. Diese oberen Teile des westlichen Anbaus gehören demnach der Wiederherstellung des Palastes durch Neriglissar an, von der der König in dem Cambridge-Zylinder (K.B. III 2, S. 70) Kol. II 15—28 spricht (Übersetzung verbessert durch Delitzsch): „Der Palast, die Wohnung meiner Herrschaft des Landes Babylon, in Babel, von Ai-ibur-šabum, der Babel-Straße, bis zum Ufer des Euphrat, den ein früherer König gebaut hatte und dessen Schwelle er gelegt hatte, allorten grub ich zum Schutze des Palastes, bis hinan (*a-na mu-uh*) an das Euphrat-Ufer, und löste sein Gefüge; seine eingefallenen Wände riß ich nieder und kam bis auf das Grundwasser. Gegenüber dem Grundwasser legte ich sein Fundament mit Asphalt und Backsteinen und stellte es vollständig her, seine Spitze erhöhte ich, mächtige Zedernbalken ließ ich für seinen Boden, seine Einfassung und seine Bedachung legen“. (*a-na ši-i-bi-ša iṣḥitti-ša u zu-lu-li-ša* sind technische Ausdrücke, die noch nicht genügend geklärt zu sein scheinen.) Von dieser Inschrift haben wir in der Ruine des westlichen Anbaus folgende Duplikate gefunden:

- Bab. 29614 in *m* 23 auf dem Grundstück 37, nördlich vom Torbau zum Westhof = VA Bab. 620: Dupl. zu Kol. II 29—36;
- Bab. 29836 in *k* 27 auf dem Grundstück 43, südlich bei der Südwestecke des großen Saalbaus am Westhof = VA Bab. 610: Dupl. zu Kol. I 24—30;
- Bab. 46942 in *h* 25 im nördlichen Nebensaal des Anbaus (weder Original noch Photographie in Berlin): Dupl. zu Kol. I 38—II 8;
- Bab. 47286 in *k* 26 im Hinterzimmer des Hauptsaaes am Westhof = Phot. 2961 u. 2962: Dupl. zu Kol. I 3—15; 41—II 14;
- Bab. 47322 in *h/i* 26 im östlichen Hinterzimmer des Hauptsaaes am Anbauhof = Phot. 2741 und 3059: Dupl. zu Kol. I 1—13.

Diese und ein im südlichen Teile des Hügels Homera gefundenes Stück

Bab. 30220 (= Phot. 873, Dupl. zu Kol. I 1—4; 31—37)

ermöglichen die Herstellung des bisher größtenteils verderbt überlieferten Abschnittes Kol. I 30—II 2¹.

Die Tonplatten der obersten Pflaster-Erneuerung im Mittelhof tragen auf der Schmalseite den dreizeiligen Stempel Nabonids (Langdon, Neubab. Kgsinschr., S. 294, Nr. 10): „Nabonid, der König von Babylon, der Berufene des Nebo und Marduk, der Sohn des Nebo-balaṣsu-iḳbi, der weise Fürst, bin ich.“

1) S. demnächst H. G. Güterbock in der Zeitschrift für Assyriologie N. F. Band VI. (W.)

Das Handwerkliche

Die Fundamentierung. In der großen östlichen Erweiterung gehen die Gebäudemauern in ein und derselben Stärke bis auf $+0,40$ m hinunter, wo sie auf dem Wohnschutt des „*iršit Babil*“ aufstehen. Der Grundriß mit allen Türen und Vorsprüngen bleibt derselbe in der Tiefe wie oben. Die Räume sind bis zu dem bei ungefähr $+8$ m liegenden Fußboden mit Erde und Sand eingefüllt. Der ganze Bau konnte und mußte daher schon während seiner Errichtung in den weichen Untergrund eindringen und versacken. Um dabei einer Fluchtenverschiebung der einzelnen, durch die Türöffnungen veranlaßten, Mauerpfeiler entgegenzuwirken, sind in Höhenabständen von acht bis zehn Schichten hölzerne Anker eingelegt, die durch die Türöffnungen hindurchgreifen. Gegen den Schub, den die ganze, lose Masse nach außen ausübte, wirkte eine kräftige Verstärkung der Ringmauer, ein „Kisu“, von dem in der sechszeiligen Libanon-Inschrift die Rede ist, und der im Osten nur nach innen, im Süden nach innen und außen, sich an die ältere Burgmauer anlehnt, und zusammen mit dieser der Träger für den jüngeren Zingel geworden ist. Im Norden war er nicht nötig, da hier wohl das Erdreich in gleiche Höhe hinaufreichte. Geringe Fluchtveränderungen, die wirklich während des Baues eintraten, sind durch neue Abschnürungen hier und da wieder ausgeglichen. Sie waren nicht bedeutend. Dagegen sind im Laufe der Jahrhunderte denn doch starke Fluchtveränderungen eingetreten, so daß die Mauerfluchten zu beiden Seiten einer Tür manchmal um 50 cm voneinander abweichen. Das hat einer genauen Vermessung große Schwierigkeiten bereitet, und daher konnten die Einzelaufnahmen, da die Vermessung im Osten begonnen hatte, im Westen schließlich in den Gesamtplan nicht an allen Stellen genau eingearbeitet werden — wenigstens nicht innerhalb der uns infolge der Kriegereignisse schließlich verbliebenen Zeit.

Der alte Palast zeigt im Norden mehrfache Absätze an dem Fundament, das unter unseren Nullpunkt bis zu einer uns unbekannt gebliebenen Tiefe hinabsteigt. Auch hier reicht der volle Grundriß bis unten hinab. Die Räume sind bis zur Fußbodenhöhe mit Lehmziegeln ausgemauert. Vielleicht hat hier Nebukadnezar das Material, welches er beim Abbruch der Lehmziegelmauern seines väterlichen Palastes gewann, als Füllmauerwerk verwendet. Hinter der Nordmauer zieht sich eine breite Verstärkung aus Bruchmauerwerk entlang.

Auf ganz anderen Grundsätzen beruht die Fundamentierung des westlichen Anbaues. Hier stehen die Mauern auf kräftig vorstehenden Absätzen eines einheitlichen, nicht von den Türöffnungen unterbrochenen Fundamentes, dessen unteres Ende wir übrigens nicht erreicht haben. Die Räume sind bis zum Fußboden mit Bruchziegelmauerwerk zugemauert, so daß das Ganze einen beinahe einheitlichen Mauerblock bildet, der ein Versacken, das nur gering sein konnte, nur als Ganzes gestattete. Das war ein bedeutender Fortschritt gegenüber der bisherigen Gründungsweise, der bei der Hauptburg noch eine Steigerung insofern erhielt, als dort der unterste Teil als vollkommen einheitlich zusammenhängende Platte gebaut wurde.

Holzanker liegen im Mauerwerk der Nordseite des alten Palastes, sonst nur da, wo der erhöhende Weiterbau sie nötig machte, wie an der Südostecke desselben Palastes.

Die Gebäudemauern. Alle Mauern bestehen aus gebrannten Ziegeln von gut durchgearbeitetem, rötlichem Ton. Nur an den von Neriglissar erneuerten oberen Teilen des westlichen Anbaus sind die harten Ziegel hellgelb. Die älteren, meist am alten Palast, messen 31:31 cm, die folgenden 33:33 cm.

Über die Stempel habe ich mich im „Wieder erstehenden Babylon“ S. 75—82 ausgesprochen. Weiteres wird an den betreffenden Stellen der folgenden Beschreibung gesagt werden.

Der Verband ist immer der gleiche mit regelmäßigen Kreuzfugen und Wertwechsel von Läufer und Binder an den Ecken und den Ixeln. Ausnahmsweise kommt es, im Süden des Ostteiles, wohl vor, daß der Läuferwert beibehalten wird. Das hat dann zur Folge, daß an der Ecke ein Quartierstück und im Ixel ein halbsteinlanges Stück durchgehender Fuge auftritt.

Es hat sich nicht mit Sicherheit feststellen lassen, ob die Außenwände verputzt waren oder nicht. Nur an der Innenwand des Osttores hat sich der weiße Kalkmörtel-Verputz erhalten. Demnach waren die Innenräume verputzt. Die schönen nicht-emaillierten Tierreliefs am Ishtar-Tor lassen kaum einen Zweifel, daß dort diese Wände im Rohbau verblieben sind. Daß das aber in den Höfen der Paläste ebenso gewesen sei, muß mindestens zweifelhaft bleiben. Die stellenweise verwendeten Emailleziegel lassen, glaube ich, darauf doch schließen, daß die übrigen Wände ein und desselben Hofes nicht im Rohbau gelassen, sondern weiß verputzt waren.

Stücke von bunt emaillierten Relieflöwen von ähnlicher Art, wie sie an der Prozessionsstraße in Mengen auftreten, haben sich in den Höfen des Ostteiles gefunden. Es sind nicht so viele, daß man erwarten müßte, sie hätten die ganzen Hofwände in langen Reihen geschmückt. Nur die Türme der Tore werden wohl damit ausgestattet gewesen sein.

Die Hoffassade des Thronsaals war dagegen im ganzen bedeckt mit dem oben schon erwähnten Flachemailleschmuck, den wir im einzelnen noch später zu betrachten haben werden. Ebenso werden die Kunststeinziegel mit den Emaille-Darstellungen am Perserbau später besprochen werden.

Die Fußböden bestanden, vielleicht ohne Ausnahme, im Palaste aus Ziegeln oder ziegelartigen Tonplatten, wovon die ersteren einen vorläufigen, die letzteren den endgültigen Belag bildeten, der erst gelegt wurde, nachdem die unvermeidlichen unregelmäßigen Absackungen in den lockeren Füllmassen stattgefunden hatten. Am Perserbau lag ein dem griechischen ähnlicher, rot oder gelb gefärbter Estrich. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß in einzelnen Räumen, wie etwa dem Thronsaal, auf dem Ziegelfußboden noch ein weiterer, kostbarer, gelegen haben könnte.

In den Lagerfugen liegt bei den älteren Teilen Asphalt und darauf Schilf, in den jüngeren Asphalt und Lehm, in den obersten Teilen des westlichen Anbaus weißer Kalkmörtel wie in der Hauptburg.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Palast im ganzen, wie die babylonischen Monumental- und Privatgebäude überhaupt, mit flachen Holzdecken belegt war. Darauf weist schon das sehr häufige Vorkommen dieses Deckenmaterials in den Inschriften hin. Aber Nebukadnezar fängt an zu wölben. In der Nordostecke stehen die Gewölbe noch aufrecht, nach denen wir das dort befindliche Bauwerk benannt haben. Es sind immer ganz einfache Tonnen. Ebenso muß man für die großen Torräume und die großen Säle Tonnengewölbe annehmen, nämlich überall da, wo die Mauern der Schmalseiten bedeutend schwächer sind als die auf den Gewölbeschub berechneten Langseiten. Vor Nebukadnezar findet sich das in Babylonien nicht. Bis dahin wölbte man nur, wenn die Widerlager schon gegeben waren, nämlich bei unterirdischen Kanälen und bei Türen innerhalb der Mauern. In den letzteren beiden Fällen, aber auch nur in diesen, war das Wölben allerdings so alt wie die babylonische Kultur, wie die Beispiele von Fara oder Nippur zeigen. Über die Art der Herstellung sind wir nicht unterrichtet. Jedenfalls bestand das Gewölbe aus einzelnen Schalen, so wie es am Gewölbebau erhalten ist. Das hatte immerhin den Vorteil, daß nicht gleich das ganze Gewicht auf das Gerüst fiel, sondern anfangs nur das der unteren Schale, die dann für die übrigen mit tragen half.

Die Belichtung. Eine belangreiche Frage ist die nach der Belichtung der Räume. In den weitaus meisten Fällen liegen ja die Räume nur in einer Reihe an den Höfen, so daß

ihre Beleuchtung von dort aus immer möglich und gewiß auch beabsichtigt war. Es kommen aber Fälle vor, wo das infolge von Zusammenhäufung von Räumen nicht mehr möglich ist, so besonders im Süden. Man könnte annehmen, daß ein solcher langer Korridor, der vollständig dunkel gewesen wäre, wenn er vollständig bedeckt war, ohne Dach geblieben wäre, oder daß seine Decke die der anliegenden Räumlichkeiten um etwas überragt hätte, um so durch seitliches Oberlicht den dunklen Gang zu erhellen. Ich glaube, daß so verwickelte oder eingreifende Anlagen nicht nötig waren, sondern daß man schon ganz allgemein im Altertum viel mehr, als man gewöhnlich denkt, von dem einfachen kleinen Oberlicht Gebrauch gemacht hat. Es ist ein einfaches Loch in der Decke von 30 cm Durchmesser, dem man im heutigen Mesopotamien häufig begegnet. Es regnet hier so wenig, 7 cm im Jahr, daß ein Übelstand bei schlechtem Wetter kaum empfunden wird und jedenfalls mit Leichtigkeit durch Aufsetzen eines Holzdeckels jederzeit abgestellt werden kann. Diese Vorrichtung kann man in beliebigen Abständen wiederholen. Für Korridore oder Nebenräume ist das vollständig genügend.

Für die Bekrönung der Mauern kommt höchstens das Zinnen-Ornament in Betracht. Für die Türme, da sie aus dem Festungsbau herübergenommen sind, halte ich das für sicher. Aber auch für die gewöhnlichen Wände ist kaum etwas anderes denkbar.

In dem kleinen Hof 36 hinter dem Thronsaal stehen zwei Säulen aus Palmenstämmen. Sie erweisen sich, wie wir unten sehen werden (s. S. 93), als spätere Zutat. Die Marmorsäulen im „Perserbau“ westlich vom Anbau stammen ihrer Idee und Ausführung nach aus Persien, wo sie ihre unmittelbaren und deckenden Vorbilder haben. Basis und Kapitell einer Kalksteinsäule im Osthof sind verschleppt, vielleicht von dem runden Postament vor dem Ischtartor her. Daß im Gewölbebau keine Säulen standen, werde ich an der betreffenden Stelle als wahrscheinlich nachweisen (S. 56). In dem babylonischen Palast der Südburg ist für Säulen kein Platz. Sämtliche Räume und namentlich auch die Höfe sind daraufhin mit besonderer Sorgfalt untersucht worden. Die babylonische Architektur hatte keine Säulen. Daß man sie kannte, ist bei dem regen Verkehr mit dem Westen selbstverständlich und geht aus dem Palmen-Ornament am Thronsaal hervor, bei dessen Aufbau eine Säulenstellung gewiß vorgeschwebt hat.

Wir gehen nun zur Betrachtung der Einzelheiten über und beginnen damit von Osten her. Das Osttor ist bereits bei dem Zingel beschrieben (s. S. 9 bis 11).

Die Herstellungsarten sind im allgemeinen bereits dargestellt und werden fortan nur dann wiederholt werden, wenn sie sich an einer bestimmten Stelle besonders klar zu erkennen geben.

Der Osthof

Taf. 3

Das Pflaster bedeckt in unregelmäßig zerfetzten Inseln, wie sie im Laufe der Zeit durch die allmählich fortschreitende Beraubung gebildet worden sind, den ganzen Hof. Das untere, vorläufige Pflaster aus 33:33 cm großen Nebukadnezar-Ziegeln verläuft in der Richtung der Ostkante. Seine schadhafte Stellen sind vor Legung des endgültigen Pflasters mit Ziegelbruch ausgebessert worden. In dieser Ausbesserung liegen hier und da, ohne ersichtliches System, stempellose Tonplatten von 40:40 cm Größe, die von einem früheren, hier teilweise wieder verwendeten Pflaster Nabupolassars herkommen dürften. Auf dem Unterpflaster liegt, im Nordostviertel besonders gut sichtbar, eine Schüttung von Ziegelgrus und Sand, die an verschiedenen Stellen, je nachdem der vorläufige Fußboden damals mehr oder weniger gesunken war, von verschiedener Höhe ist. Die Oberkante des endgültigen Pflasters aus 50:50 cm

großen Tonplatten mit Nebukadnezar-Stempeln liegt bei rd. 13 m. Die Abwässerung erfolgte nach einem Senkschacht vor dem Osttor, der sich in vorgekragten Schichten bis zu dem durchlochtem Deckziegel verengerte.

Auf dem obersten Pflaster stehen hier und da Reste von 75 cm dicken Mauern aus Ziegelbruch. Sie verlaufen im Süden parallel zur Südseite, im Westen schließen sie sich an die Toröffnungen an. Sie werden aus griechisch-parthischer und jedenfalls aus einer Zeit stammen, wo der Palast noch gut in Betrieb war. Aus welcher Zeit der Senkschacht vor dem Tor zum Mittelhof und eine kreisrunde, brunnenartige Mauerung in der Südostecke des Osthofes stammen, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Zugeschleppt ist das Bruchstück einer Türpfanne aus weißem Stein mit der kalottenförmigen Vertiefung, die von einem sehr starken Türpfosten herrühren muß; eine Turminbanda-Pflasterplatte, wohl von der benachbarten Prozessionsstraße her, und ein Kapitell und eine Basis aus weißem Stein, die, wie schon oben ausgesprochen, vielleicht von dem runden Postament vor dem Ishtar-Tor stammen und auf dem Abtransport hier liegen geblieben sind.

An dem stark behackten Kapitell erkennt man die Unterseite mit einem zylindrischen Stück von 95 cm Durchmesser und ein herabhängendes Seitenteil, dessen symmetrisches Gegenstück abgebrochen ist. Es kann von einem Volutenkapitell im Neandria-Typus oder von einem persischen Stierkapitell stammen. An der ebenfalls stark beschädigten Basis ist der obere Rundstab erhalten für eine Säule von ungefähr 1 m Durchmesser, und auf dem kugeligen Hauptteil das Ornament einer Knospenbase von der Art der bekannten Basis aus dem Palaste Sanheribs (705—681) in Kujundschi (Puchstein, Die ionische Säule, Leipzig 1907, S. 33). Die Säule mit diesem Kapitell und der Base wird ein Beutestück Nebukadnezars oder Nabupolassars aus Assyrien gewesen sein. Abb. s. W. e. B. S. 89.

Die Häuser 1 bis 7 nördlich am Osthof

Taf. 4

Nördlich am Osthof liegen vier, durch drei Gassen voneinander getrennte Wohnhausgruppen. Drei Türen führen vom Hof in diese Gassen. Die drei am Hof gelegenen Häuser sind auch von diesem aus unmittelbar zugänglich, es führt jedesmal ein kleines Türgelaß vom großen Hof in den Haushof. Nur an dem östlichen ist der Türverschluß, wie er danach bei den beiden anderen ergänzt werden muß, gut kenntlich vorhanden.

Die östliche Gruppe, Haus 1 und 1a, ist für uns durch die Verstärkungsmauer entstellt, die die östlichen Bauteile abschneidet. Das war indessen nur in den Fundamenten der Fall, denn die Verstärkungsmauer reichte nicht über den Fußboden hinauf. Diese oberen Teile muß man sich bei richtiger Auffassung der Ruine ergänzt denken.

Im Plan ist jedes Haus durch eine Nummer in seinem Hofe bezeichnet worden, von dem aus man mit Hilfe der Himmelsrichtung die einzelnen Zimmer leicht kennzeichnen kann: Das nördlich von einem Hofe, z. B. 1, belegene Zimmer verstehen wir unter der Ziffer N 1, das südöstlich daran liegende unter SO 1 usw.

Im Nordosten des Osthofes führt ein kleines Türgelaß in den Hof des kleinen Hauses 1, an dem nördlich, südlich und östlich je ein Zimmer liegt. In ebenderselben Weise liegen drei Zimmer an 1a, in dessen Hof der Wasserabfluß nebst anschließendem Abflußkanal erhalten ist. Letzterer scheint von N 1a herzukommen. Diese Senkschächte wiederholen sich in vielen Höfen. Haus 1a erreicht man durch sein Türgelaß nach Durchschreiten der Gasse, die vom großen Osthof herkommt.

Die mittlere Gruppe (Häuser 2 und 3). Das Haus 2 ist ebenso wie die vorigen eine Dreizimmerwohnung. Der Hof steht durch Türgelaß mit dem großen Hof und gleichzeitig

durch O 2 mit der Gasse in Verbindung. Von N 2 kann man zu einem größeren Zwischengemach kommen, das auch vom Türgelaß von 1 a und von der mittleren Gasse aus zu erreichen ist. Hier müssen also die Besitzer der anliegenden Wohnungen gemeinsam zu tun gehabt haben. An den Türen vom Hofe 2 erkennt man die Wirkung der durch das Auseinanderdrängen des Erdreichs verursachten Verschiebung der Mauern. Die Wände liegen dort nicht mehr in ein und derselben Flucht, eine konstruktive Unmöglichkeit, die natürlich in einem wiederhergestellten Plan zu beheben ist. Die Lehmziegel-Zumauerung in der Tür von W 2 liegt unterhalb des Fußbodens. Überhaupt traf die Grabung auch an anderen Stellen, wie in der Nordostecke des Osthofes, auf Aufmauerungen aus Lehmziegeln in der Füllmasse. Sie scheinen irgendwelche vorübergehende Dienste während des Aufbaues geleistet zu haben, vielleicht bei der Einbringung der Füllmasse.

Die hier und da noch liegenden Fußbodenreste werden hier nicht immer besonders erwähnt. Sie sind aus den Plänen hinreichend ersichtlich.

Das Haus 3 ist um ein Zimmer größer als die bisherigen. Sein Türgelaß liegt am Ende der langen mittleren Gasse zum großen Hofe, und der Zugang erfolgt durch das Zimmer SW 3 und den Saal S 3. Das Zimmer NO 3 greift in den anderen Wohnungstrakt ausnahmsweise über. Im Hofe liegt der Senkschacht. Der alleinige Zugang durch den Saal hindurch muß auffallen. Vielleicht lag aber der Hauptzugang doch im Norden des Türgelasses. Hier ist die kurze Quermauer nur im Abdruck des jetzt verschwundenen Mauerwerks erhalten, wie das in der Südburg infolge der Ziegelausraubung häufig der Fall ist. Es könnte also sein, daß bei dem Verfall der Ruine die Leibungskante unkenntlich geworden wäre. Von der Haustür im Süden des Türgelasses ist der östliche Leibungspfeiler an der Rauheit der Wand an dieser Stelle noch gerade genügend kenntlich.

Die westliche Gruppe, 4, 5, 6, stellt drei Dreizimmerwohnungen dar. Das südliche Haus 4 hat ein besonderes Türgelaß, SO 4, zum großen Osthof hin, für 5 gilt die mittlere Gasse, für 6 der 6 und 7 gemeinsame quer liegende Gang, NW 6, als Türgelaß. Für alle drei ist durch die westliche Gasse ein unmittelbarer Zugang zum Gewölbebau geschaffen, in dem die Inhaber dieser Häuser ebenso wie der von 7 zu tun hatten. Der Zugang zur Westgasse erfolgt bei 4 und 5 durch die Zimmer W 4 und W 5 hindurch, wie das nicht anders zu machen war. Vom Hofe 6 aus aber ist auf Kosten des Zimmers W 6 der Zugang direkt an die Westgasse herangeführt. Das hatte wohl seinen Grund darin, daß der große Ausgang zur Gasse am Gewölbebau nicht genau in der Flucht der westlichen Gasse lag, so daß sich hier die Hausmauer doch nicht in der Flucht der Zimmerwand hätte durchführen lassen. Senkschachte liegen im Hofe 6 und im Hofe 4 und dann in dem kleinen Südwestzimmer von 4. In dem letzteren muß also wohl mit Wasser hantiert worden sein, bei Waschen, Baden oder Kochen. Es sind gerade diese, sonst ganz dunklen und in den verschiedenen Grundrissen öfter wiederkehrenden, kleinen Eckzimmer, die ich mir durch das oben beschriebene eingeschränkte Oberlicht belichtet und belüftet denke (S. 35). Es würde zu der hier zu vermutenden Tätigkeit grade ausreichen. Dem aufmerksamen Betrachter wird es nicht entgangen sein, und wird sich auch aus den übrigen Grundrissen ergeben, daß in diesen Häusern für einen Abort nirgends Raum ist. Einen solchen etwa hier in dem Eckzimmer gestützt auf den Senkschacht anzunehmen, verbietet schon die einfachste Rücksicht auf Gesundheit und Wohlbefinden des Einwohners. Auch würde man einem solchen Zwecke den dritten Teil der bewohnbaren Grundfläche unmöglich dienstbar machen können.

In der Gasse zwischen der Häusergruppe 4 bis 6 und Haus 7 liegt noch der vorläufige Fußboden aus Ziegelbruch, darin ungefähr in der Mitte eine Bahn von Ziegelbreite, mit einer Abzweigung in das Zimmer SW 5. Es sieht so aus, als wenn hierauf einmal ein Ab-

leitungskanal aufgebaut gewesen wäre. Jedenfalls ist er jetzt verschwunden und die Hausmauer, durch die er hindurchführen müßte, abgebrochen.

Das besonders großräumige Haus 7, das im Süden mit den Tor-Räumlichkeiten in Zusammenhang steht, nimmt den ganzen Flügel ein. Da dieser nicht breiter als der vorhergehende ist, so konnten nicht alle Zimmer am Hofe liegend untergebracht werden. Vom Hof 7 führt eine Tür östlich in die Gasse, eine zum südlichen Saal und je zwei zum nördlichen Türgelaß und zu dem Westzimmer, von dem man auch in die zum Gewölbebau führende Straße gelangen konnte. Auffallen müssen diese beiden Türen zu einem Raum, die uns auch bei andern Häusern noch begegnen werden. Sie sind in vorliegendem Falle alle vier dadurch erwiesen, daß entweder beide Leibungen oder wenigstens die eine davon im Mauerwerk selbst erhalten sind. Erklären kann man sie sich entweder dadurch, daß dem Wohnungsinhaber die Möglichkeit belassen werden sollte, als Eingang entweder die eine oder die andere Tür zu benutzen, oder daß an der Stelle zwischen den beiden Türen dasjenige lagerte oder stand, was von beiden Türen aus erreichbar bleiben mußte, wie zum Beispiel Getreidebehälter, Silos, die von der einen Seite aus gefüllt, von der anderen für den Hausgebrauch entleert werden konnten. Indessen können dergleichen Erklärungsversuche unmöglich auf Sicherheit Anspruch erheben. Vom Saal aus führt an der Südseite eine Tür im Osten zu zwei hintereinander liegenden Räumen, die sich als Magazine darstellen, eine westlich zu einem Zimmer, das zugleich den Durchgang zu dem großen Raum neben den Tor-Räumen bildet. Da der Inhaber von 7 außerdem im Norden fast unmittelbaren Zutritt zum Gewölbebau hatte, so müssen seine Geschäfte sowohl dort als auch im Tor sich abgespielt haben, also nach meiner, allerdings nicht unbedingt begründbaren Annahme, bei der Steuer- und Finanzverwaltung und beim Gericht. Der große Raum neben den Tor-Räumen ist außerdem direkt östlich von der Gasse aus zugänglich und war hier durch eine Tür verschließbar, für deren Aufschlag außen eine entsprechende Wandnische angeordnet ist, sodaß sie die Gassenbreite nicht verengert. Hier trat dann wohl das Publikum, ohne durch eine Tür vom großen Osthof aus behindert zu werden, ein, um in dem Raume, soweit es erforderlich war, die nötige Erlaubnis zur Beteiligung an den Gerichtsverhandlungen oder die dazu ausgeschriebenen Tontafeln aus der Registratur von 7 in Empfang zu nehmen und zu warten, bis es an die Reihe kam. Dieser saalartige Raum steht mit dem Beiraum des Tores durch eine breite Bogenöffnung in enger Verbindung, ganz ähnlich, wie das bei den südlich vom Tor liegenden Räumen der Fall ist (s. S. 67).

Der Gewölbe-Bau in der Nord-Ost-Ecke der Südburg und die „hängenden Gärten der Semiramis“

Taf. 5 bis 8

Unsere Kenntnisse von den sogenannten hängenden Gärten der Semiramis in Babylon fließen namentlich aus Diodor II 10, Strabo XVI 1, 5, Curtius Rufus, Hist. Alex. V 1, 35, und Flavius Josephus, Antiquitates X 11. Von diesen geht Diodor (unter Julius Caesar und Augustus) auf die Persika des Ktesias zurück, der unter Cyrus und Artaxerxes Arzt am persischen Hofe war, und auf Kleitarchos, der nach 304 schrieb. Strabo, geb. 60 v. Chr., schöpfte aus den Schriften eines unbekanntes Schriftstellers über Alexander den Großen, vielleicht Onesikritos, Curtius Rufus, gest. 69 n. Chr., wiederum aus Kleitarchos, während Flavius Josephus, geb. 37 n. Chr., sich auf Berosos beruft, einen geborenen Chaldäer und

Priester des Bel in Babylon aus der Zeit Alexanders des Großen. (Vergl. Baumstarks Artikel „Babylon“ in Pauly-Wissowas Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft.)

Es sind also vertrauenerweckende Gewährsmänner. Nur muß gleich darauf hingewiesen werden, daß die von ihnen angegebenen Maße meistens mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Die Maßangaben lassen sich in Babylon durch die Ausgrabungen an so vielen Stellen mit so unzweifelhafter Sicherheit berichtigen, daß man ihnen nach solchen Erfahrungen keine besondere Zuverlässigkeit zumuten kann. Manchmal glaubt man zu erkennen, daß die Unrichtigkeit in einem runden Vielfachen des wahren Maßes besteht. So mißt die Quadratseite des Turmes in Wirklichkeit ein halbes Stadion, während sie auf ein ganzes angegeben wird. Bei der Stadtmauer scheint das Vierfache des wirklichen Maßes in die Überlieferung übergegangen zu sein. In jedem Falle weichen die überlieferten Maße immer nur in der Weise von der Wirklichkeit ab, daß sie übertrieben sind. Nirgends hat sich ergeben, daß ein überliefertes Maß geringer wäre als die Wirklichkeit. In dieser Tatsache läßt sich, glaube ich, eine allgemeine Tendenz nach Vergrößerung des geschilderten Gegenstandes nicht verkennen.

Auffallen dürfte, daß Herodot von dem Gebäude, das nach Strabo (a. a. O.) zu den sieben Weltwundern gehörte, nichts berichtet hat.

Nach den oben genannten Darstellungen können wir uns 1. eine Vorstellung davon machen, wie das Gebäude ungefähr ausgesehen haben muß, welches seine hauptsächlichsten Eigenschaften waren und wo es lag. Die Betrachtung der ausgegrabenen Ruinen führt 2. zu der Annahme, daß es mit dem von uns so genannten „Gewölbebau“ in der Nordost-Ecke der Südburg auf dem Kasr identisch ist. Eine eingehendere Betrachtung dieser Ruine ergibt die Möglichkeit, deren nicht mehr erhaltene Teile derart zu ergänzen, daß 3. das Ganze mit der Darstellung der oben genannten Schriftquellen in befriedigender Weise übereinstimmt.

Die Schriftquellen

Sie finden sich zusammengestellt im Wieder erstehenden Babylon: Diodor II, 10, S. 314; Curtius Rufus, *Histor. Alex.* V, 1,32ff., S. 317f.; Strabo, XVI, 1, 5, S. 315; Flavius Josephus, *Antiquitates* X, 11, S. 316.

Die Haupteigenschaft des Gebäudes, das die „hängenden Gärten“ enthielt, liegt danach in der durchgängigen Überwölbung der Räumlichkeiten, die zahlreich waren. Eines der Gemächer enthielt Teilwände zur Aufnahme einer Wasserschöpfvorrichtung. Die Mauern bestanden aus gebrannten Ziegeln in Asphalt. Bei der Abdeckung der Gewölbe unter dem Erdreich des Gartens waren Steinquadern verwendet. Als Bauherr wird Nebukadnezar von Josephus angegeben.

Das sind zunächst diejenigen Eigenschaften, die wir in einer der ausgegrabenen Ruinen wiederzuerkennen erwarten müssen, wenn sie auf die hängenden Gärten zu deuten wären.

Erhalten haben sich immer nur die unteren Teile der Gebäude. Da aber bei den Bauwohnheiten der Alten die Mauern nicht anders angeordnet werden als genau übereinander stehend, so muß auch die Anlage der Räumlichkeiten in den oberen Geschossen genau in den unteren wiederkehren. Darum muß auch die zur Aufnahme der Wasserschöpfmaschine eingerichtete Zimmerteilung, welche von Diodor für eines der Zimmer des obersten Geschosses angegeben wird, auch im Grundriß des untersten Geschosses sich wieder darbieten.

Das Gebäude lag „an der Akropolis“ (Diodor), „auf der Burg“ (Curt. Ruf.), „am Flusse“ (Strabo) und „in diesen Königspalästen“ (Josephus), nämlich in dem eben vorher von Josephus genannten Komplex, der aus dem Palaste Nabupolassars zusammen mit den Erweiterungen Nebukadnezars gebildet wurde. Es ist also ohne Zweifel auf dem Kasr zu

suchen. Der Ausdruck „an der Akropolis“, *παρὰ τὴν ἀκρόπολιν*, des Diodor, kann diese Forderung höchstens insofern einengen, als die Ränder der Akropolis dabei vorzüglich in Betracht kommen. Als „am Flusse“ (Strabo) gelegen wird man das Gebäude bezeichnen müssen, wenn es in der Nähe des Ufers das Wasser des Euphrat zur Bewässerung des Gartens zu schöpfen gestattete.

Mit den bisher betrachteten Eigenschaften stimmt der „Gewölbebau“ in der Nordostecke der Südburg, wie wir im später Folgenden sehen werden, vollkommen überein. In starkem Gegensatz zu allen sonst gefundenen Gebäuden fällt namentlich die überall erhaltene, durchgängige Überwölbung der Räume auf, dann die zahlreichen Reste von Kalkstein, der sonst nur sehr selten verwendet ist, und die merkwürdige Anordnung des Brunnens innerhalb der Abteilungswände eines Zimmers in der Südwestecke des Baues.

Der Thronsaal am Haupthof war wahrscheinlich überwölbt, ebenso der große Saal am Anbauhof. Das sieht man an dem starken Unterschied der Längs- und Seitenmauern, von denen die ersteren bedeutend dicker als die der Schmalseiten sind. Auch die Torräume zwischen den Höfen und am östlichen Eingang scheinen, aus denselben Gründen, überwölbt gewesen zu sein. Aber sonst trugen ersichtlich sämtliche übrigen von den über 600 Räumen der Südburg, mit Ausnahme des Gewölbebaues, die bei dem babylonischen Hause gewöhnliche flache Decke. Der Gewölbebau bildete in dieser Beziehung offensichtlich eine bedeutungsvolle Ausnahme.

Natürlicher Stein kommt als Baustoff außer am Gewölbebau nur noch an der Mauer der Nordburg, bei der Pflasterung der Prozessionsstraße und bei der Euphratbrücke vor. Es ist gewiß bezeichnend, daß gerade diese vier Stellen, an denen wir bei der Grabung den Kalkstein gefunden haben, auch in der antiken Literatur ausdrücklich genannt werden: die hängenden Gärten an den genannten Stellen, die Brücke bei Herodot (I 186) und Diodor (II 8) und Curtius Rufus (V 1, 29), die Mauer der Nordburg und die Prozessionsstraße in Nebukadnezars großer Steinplatteninschrift (K.B. III 2) Kol. IX 22—26 und Kol. V 43—45. Man sieht, wie auffällig der Antike die Verwendung von natürlichem Stein in Babylon war. Während der Ausgrabung tritt an solchen Stellen die Seltenheit des Materials noch eindrucksvoller hervor, sobald aus der überwältigenden Masse der Ziegelbruchstücke das weiße Kalksteinmaterial erscheint.

Brunnen in den Räumen kommen auf der Burg mehrfach vor. Aber sie liegen dann einfach entweder an einer der Wände, wie in dem Raume nördlich am Mittelhof, oder mehr frei im Inneren des Raumes, wie in den beiden Räumen südlich vom Thronsaal. Hier im Gewölbebau ist dagegen das südlichste Zimmer am westlichen Umgang erst durch eine mittlere Quermauer in zwei Hälften geteilt, von denen dann die eine durch wiederum eingezogene zwei Quermauern in drei Abteilungen geteilt ist, deren mittlere den an seinen Einsteigerkerben kenntlichen Brunnenschacht bildet. Diese Zimmereinteilung, die zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes sicher unerlässlich war, ist eine so außerordentliche, daß sie einzig dasteht in den gesamten Ruinen von Babylon. In wiefern sie notwendig war, darüber werden wir uns weiter unten klar zu werden versuchen. Vorläufig genüge es, darauf hinzuweisen, daß der Grundriß vollkommen identisch ist mit dem, was Diodor von dem „einen Zimmer aus dem obersten Geschoß“ sagt, „welches Trennungswände enthielt und Wasserschöpfvorrichtungen, durch welche eine Menge Wasser aus dem Fluß in die Höhe gezogen wurde, trotzdem niemand von den außen Befindlichen von dem, was vor sich ging, eine Einsicht gewinnen konnte“. Daß das in der Ruine gefundene Zimmer im untersten und das von Diodor beschriebene im obersten Geschoß lag, tut nichts zur Sache, denn, wie bereits gesagt, mußte die Grundrißanlage dieses Zimmers des obersten Geschosses in derjenigen des untersten nach den Baugewohnheiten der Alten sich genau wiederholen.

Daß das Wasser zum Brunnen vom Flusse aus zuströmte, ist an sich unzweifelhaft. Denn das einfache Grundwasser, welches möglicherweise die Versorgung lieferte, war jedenfalls Flußwasser, kann nicht etwa vom Lande her Zufluß erhalten haben. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Zuführungskanäle, die das Wasser vom Flusse her direkt in die Burg schafften, wie in der Haupt- und Nordburg die Ausgrabung gezeigt hat, auch die Südburg und den Brunnen im Gewölbebau versorgten. Nachweisen läßt sich das allerdings bis jetzt nicht, da unsere Ausgrabungen bis zu der nötigen Tiefe hier nicht vorgedrungen sind.

Dieser überzeugenden Übereinstimmung gegenüber steht die Abweichung von den überlieferten Maßen.

Diodor wie Strabo geben gleichmäßig die Länge der Viereckseite auf 4 Plethren an. 1 Plethron sind 100 Fuß, also ungefähr 30 bis 33 oder 35 m. Die Viereckseite sollte demnach 120—140 m betragen. Es kommt dabei auf das Fußmaß so genau nicht an; denn an der Ruine läßt sich überhaupt nicht mehr als 46 m für die größte Seite herausmessen. Entweder ist also das Maß nicht richtig angegeben, oder die hängenden Gärten befanden sich an einer anderen Stelle.

Man könnte nun versuchen, die Glaubwürdigkeit der Maßangaben herabzusetzen, worauf ich weiter oben bereits hingewiesen habe. Aber selbst wenn man, was nicht schwer halten würde, eine größere Anzahl von Maßen würde nachweisen können, die mit der Natur nicht übereinstimmen, so würde daraus immer noch nicht mit Sicherheit folgen, daß auch das Maß für die hängenden Gärten verkehrt angegeben wäre, namentlich dann, wenn für das Gebäude irgend ein anderer Platz mit einiger Wahrscheinlichkeit in Anspruch genommen werden könnte. Es scheint daher passender, zuerst die übrigen, für das Gebäude in Betracht kommenden Stellen näher zu betrachten.

Dabei muß man sich immer vergegenwärtigen, daß das Gebäude, nach welchem man außerhalb des Gewölbebaues suchen wollte, jedenfalls das von den Alten angegebene Maß, also 4 Plethren Seitenlänge, haben müßte. Denn nach einem anderen, kleineren oder wenigstens wesentlich kleineren Gebäude zu suchen, hätte gar keinen Zweck, da ja ein solches, das den sonstigen überlieferten Eigenschaften entspricht, im Gewölbebau bereits gefunden ist.

Die ganze Südburg ist ausgegraben und zeigt in keinem ihrer sonstigen Gebäude auch nur entfernt eine Ähnlichkeit mit dem zu verlangenden Grundriß. Auch das große Kastell im Westen scheidet aus. Es ist 105 m breit und 200 m lang. Man würde unmöglich diesen Grundriß als ein Viereck von 120 m Seitenlänge darstellen können. Die Anlage zeigt Wohnkomplexe mit kleineren Höfen und einigen großen Räumen. Letztere können zwar überwölbt gewesen sein. Aber die Gesamtanordnung läßt jedenfalls in keiner Weise eine Ähnlichkeit mit den Beschreibungen der Alten erkennen. Namentlich fehlt die Aneinanderreihung vieler gleichwertiger Räume, wie sie die antiken Beschreibungen angeben.

In der Hauptburg ist der Palast soweit ausgegraben, daß ersichtlich zwischen ihm und der nördlichen, östlichen und südlichen Festungsmauer kein Platz, wie er nötig wäre, übrig bleibt. Im Norden tritt die Palast-Terrassenmauer bis auf rd. 30 m an die Festungsmauer. Im Osten wird der Zwischenraum zwischen Palast und Prozessionsstraßenmauer durch die Fundamentierung für den Vorplatz ausgefüllt, und im Süden stoßen die Palasträume unmittelbar an die Grabenmauer des Befestigungssystems der inneren Stadt an.

Nicht ganz so klar liegen die Verhältnisse an der Westseite. Hier ist zwar die westliche Terrassenmauer des Palastes durch die Grabung freigelegt, und bis dahin ist für die hängenden Gärten kein Raum. Von dieser Grenze aus weiter westlich ist durch einen Graben die eine Kante der 11 m dicken Mauer verfolgt bis in die unmittelbare Nähe der dortigen Palmen. Bis zu dieser Stelle haben sich Gebäudereste, wie man sie für eine in Frage stehende An-

setzung des gesuchten Bauwerks brauchen könnte, nicht ergeben. Bis zu diesem Punkte hin ist die Ansetzung ausgeschlossen. Da damit aber die westliche Kante der Akropolis, also das Flußufer selbst, noch nicht erreicht ist, so muß theoretisch zwar die Möglichkeit offen gelassen werden, daß der gesuchte Bau noch weiter westlich liegen könnte. Wenn man aber den Plan ansieht, so ist das außerordentlich unwahrscheinlich. Die Westgrenze würde dann weit, um mindestens 60 m, über das große Kastell noch hinausgreifen müssen. Die Ruinenbildung des Kasr-Hügels, zusammen mit den durch die Grabung frei gelegten Mauerresten, lassen aber ein Überschreiten der Flucht des großen Kastells fast mit Sicherheit ausschließen.

Die Nordburg läßt zwischen ihren beiden Mauern einen Zwischenraum von rd. 42 m, was nach dem oben Gesagten für eine Neuansetzung der hängenden Gärten zu wenig ist. Der Raum würde zwar für ein Gebäude von der Ausdehnung des Gewölbebaus gerade noch genügen. Die in den Maßunterschieden liegende Schwierigkeit aber würde dadurch natürlich nicht beseitigt werden.

Erwägen muß man schließlich auch die Möglichkeit, ob nicht etwa eine Ungenauigkeit in den Ausdrücken eine Ansetzung außerhalb des Kasr, nördlich davon oder auf dem Hügel Babil, zulassen würde.

Wer den Ausdruck des Josephus: „In diesen Königspalästen“ weiter faßt, als ich es oben getan habe, nämlich in dem Sinne, daß darunter nicht nur die Paläste des Kasr, sondern im ganzen auch der auf dem Hügel Babil verstanden werden könnte, würde trotzdem aus dem Plane der ausgegrabenen Ruinen leicht ersehen, daß hier zwischen den ausgegrabenen Palasträumen und dem Hügelrande, der sicher im großen ganzen die Grenze des Palastes darstellt, selbst an der raumreichsten Stelle, im Südwesten, doch nicht mehr als 40—60 m zur Verfügung stehen würden, also etwa die Hälfte von dem, was für die überlieferten Maße erforderlich wäre. Der Palast selbst enthält nichts als die für solche Anlagen charakteristischen Höfe, Säle und sonstigen Wohnräume, die sicher sämtlich keine hängenden Gärten getragen haben.

Ansetzungen früherer Forscher, die im Hügel Babil den Wunderbau unterbrachten, braucht man heute wegen der Fadenscheinigkeit ihrer Beweisführung kaum mehr zu erörtern. So stützte sich Rassam (*Asshur and the land of Nimrod*, by Hormuzd Rassam, New York 1897, S. 352/353) auf in „Babil“ gefundene ringförmige Steine, die einem Brunnen angehören sollten, vielleicht auch taten, als wenn die Anwesenheit eines Brunnens allein schon auf „hängende Gärten“ schließen ließe. Bei dieser Gelegenheit erinnere man sich daran, daß Oppert (*Expédition scientifique en Mésopotamie*, par Jules Oppert, Paris 1863, tome I, S. 156 ff.) die hängenden Gärten in den Hügel Amran-Ibn-Ali setzte, wo wir jetzt den Tempel Esagila festgestellt haben. Er hielt sich dabei ebenfalls an Brunnen und Wasserleitungen, die zu damaliger Zeit zu „hydraulischen Werken“ aufgebauscht wurden.

Das Gelände zwischen Babil und dem Kasr würde nur dann zur Ansetzung zugelassen werden dürfen, wenn man der Bezeichnung Strabos „am Flusse“ (*ἐπὶ τῷ ποταμῷ*) einen in höherem Grade maßgebenden Wert beilegen wollte, als den Ortsangaben der übrigen Autoren, und dem „super arcem“ des Curtius Rufus einseitig den Begriff „oberhalb der Burg“. Bei solcher Ansetzung würde man sich indessen ersichtlich von der Wahrscheinlichkeit weiter entfernen, als es eine besonnene Methode gestattet.

Für andere als die bisher besprochenen Örtlichkeiten ist überhaupt kein Anhalt vorhanden.

Babil, das Flußufer bis zum Kasr, die Nordburg schließen sich in der Tat vollkommen aus. Der westliche Rand der Hauptburg bleibt, obschon nicht vollständig ausgegraben, unwahrscheinlich, und in der Südburg kommt nur der Gewölbebau in Frage. Wir wollen also nunmehr den letzteren daraufhin genauer betrachten und dann diese Ruine zu ergänzen ver-

suchen, wobei sich herausstellen muß, ob eine Übereinstimmung mit den Beschreibungen der antiken Schriftsteller sich ermöglichen läßt. Ist das letztere der Fall, so kann die Unstimmigkeit in den Maßen nicht von ausschlaggebender Bedeutung sein, und der Gewölbebau ist damit als die Ruine der hängenden Gärten von Babylon erwiesen.

Baubeschreibung

Taf. 5

Die Lage. Der Gewölbebau ist in die Nordostecke der Südburg derart hineingesetzt, daß seine nördliche und zum Teil auch seine östliche Seite durch den Zingel selbst gebildet wird. Nur die West- und Südseite liegen frei an einer Gasse von etwa 2 m Breite. Diese enthält an der Südseite zwei Zugänge zum Gewölbebau und einen zu den südlich angrenzenden Wohnungen des Palastes und westlich drei zu den dort angrenzenden Häusern. Von der Südwestecke aus führt die Straße nach Süden zum Mittelhof, wo sie in dessen Nordostecke ausmündet. Diese letztere Strecke ist auf das Doppelte verbreitert und im Norden und im Süden durch je ein breites, fast die ganze Straßenbreite einnehmendes Tor abgeschlossen.

Die Anlage im allgemeinen. Der Bau selbst ist mit Ausnahme der Nord- und Ostseite ziemlich genau nach den Himmelsrichtungen orientiert. Da der Zingel um etwa 12 Grad von der Nordrichtung abweicht, so hat der Grundriß, der sich an die Mauer anlehnt, eine trapezförmige Gestalt angenommen, bei der die Nordost- und die Südwestecke einen rechten, die Südostecke einen spitzen und die Nordwestecke einen stumpfen Winkel bildet.

Die Anlage besteht aus einem zentralen Teil (dem Mittelbau), der zu beiden Seiten eines Mittelganges je sieben von diesem aus zugängliche Kammern enthält und nur durch eine einzige Tür von Süden her betreten werden kann. Um diesen Mittelbau führt auf allen vier Seiten ein schmaler Umgang, und an diesem liegen im Westen, Süden und dem südlichen Teil der Ostseite gleichmäßig große Kammern. Im Norden und im nördlichen Teil der Ostseite werden diese Kammern gleichsam durch die Mauer des Zingels ersetzt. Die östlichen Kammern sind im untersten Geschoß, das allein erhalten ist, durch die Verstärkungsmauer, die innerhalb hinter den Zingel gelegt ist, zum Teil abgeschnitten. Man muß sich aber vorstellen, daß sie in den oberen Geschossen voll, wie die übrigen Kammern, hervortreten. In den drei Ecken liegen jedesmal vier miteinander in Verbindung stehende kleinere Kammern. Eine der südlichen enthält die Treppe zum unteren Geschoß.

Zwei Türen führen von Süden her in den Bau. Eine Pforte in dem östlichen Zingel leitete vielleicht direkt von außen in die dortige Kammerreihe und eine ebensolche Pforte an der nördlichen Ecke in den Umgang um den Mittelbau.

Alles, was an Ruinen erhalten ist, liegt tiefer als das Pflaster im Mittel- und Osthof.

Die Bauweise. Gut gebrannte, rötliche Nebukadnezar-Ziegel bilden die Mauern. Asphalt füllt die Fugen, und es liegt eine Lage Schilfstroh auf dem Asphalt einer jeden Lagerfuge.

Daß außer diesen Ziegeln auch natürlicher Stein am Bau verwendet worden war, zeigen die zahlreichen Reste von Kalksteinquadern, die in der Ruine während der Ausgrabung gefunden worden sind. Es sind wahrscheinlich die Reste des Materials, das im übrigen zum Zwecke der Gewinnung von Kalkmörtel bei der späteren Beraubung der Ruine zertrümmert wurde. Es muß besonders betont werden, daß dieses massenhafte Auftreten von Kalkstein durchaus nur auf den Gewölbebau unter allen Gebäuden der Südburg beschränkt ist. An einigen wenigen Stücken bemerkt man noch die ursprüngliche, gestockte, Bearbeitung der Fläche. Daß hier kein Zufallsfund vorliegt, beweist die große Zahl der Bruchstücke, die, wenn man nur die über Zentner schweren rechnet, mehr als 100 Stück beträgt. Ich habe bereits

darauf hingewiesen, daß sie meiner Meinung nach von der bei Diodor erwähnten Abdeckung der Gewölbe unter der Erdschüttung des Gartens herrühren.

Die Mauern sind gleichmäßig bis auf $+0,70$ m hinunter fundamementiert, wo sie ohne irgend einen Fundamentabsatz endigen, so wie die Mauern der übrigen Südbauten auch. Die Fundamentsohle liegt also nur wenig höher als die des angrenzenden Zingels, die an der Nordostecke bei $+0,40$ m festgestellt wurde. Der Grund ist Wohnschutt. Hausmauern sind allerdings, infolge der geringen Ausdehnung der freigelegten Tiefen, nicht herausgekommen.

Die Mauern, die die Gebäude des Mittelbaus tragen, sind von den sie einschließenden vier Mauern durch eine durchgehende Stoßfuge getrennt. Selbst die letzten Gewölbe im Norden und Süden stehen mit ihrer äußeren Seite noch auf gesonderten Längsmauerstücken, die sich an die Umfassungsmauer anlehnen. Diese Anordnung gab der Gesamtheit der Zentralgewölbe die Möglichkeit, sich innerhalb der sie umschließenden Umfassungswände in senkrechter Richtung frei zu bewegen, was wieder darauf schließen läßt, daß ihnen eine ganz anders geartete Last aufgelegt war als dem übrigen Bau. Überall sonst sind nur die Tonnengewölbe selbst mit ihren Stirnmauern außer Verband gelassen. Dennoch bemerkt man deren Spur, die sich auf den Stirnwänden eingedrückt haben, an den Kammern der Westseite.

Es sind nur einfache, halbkreisförmige Tonnengewölbe verwendet. Jede Komplizierung ist, nolens volens, vermieden. Das Handwerk war noch nicht soweit gediehen, daß es irgendwelche Durchdringung von verschiedenen verlaufenden Tonnen oder auch nur die Gehrung, von Kuppeln ganz zu schweigen, hätte bewerkstelligen können. Man muß immer bedenken, daß dieses der erste Bau in der babylonischen Baugeschichte ist, bei dem eine durchgängige Überwölbung sämtlicher Räume als Unterbau für eine lastende Erdschüttung gewagt worden ist.

Dieser Charakter des kindlich Anfänglichen im Handwerk tritt besonders deutlich an den Ecken des Umgangs um den Mittelbau hervor. Hier wäre Gehrung oder Kreuzung das Natürlichste gewesen für jeden Maurer, der auch nur ein einziges Mal in seinem Leben einen derartigen, übrigens häufig genug eintretenden Fall zu behandeln gehabt hätte. Statt dessen endigt jedes Stück des Ganges an einem davor gelegten Gurtbogen. Dieser trug ein Wandstück, gegen das die eine Tonne geruhig tot läuft, während die andere, von dem Gurtbogen getragen, bis zu der sie beendigenden Wand des Umganges ununterbrochen durchgeht (s. Tafel 7 unten).

Keilförmige Steine (Taf. 6) sind gewöhnlich nicht verwendet. Vielmehr sind durchgängig die Fugen keilförmig gebildet. Aber letztere verlaufen nicht genau radial, sondern die Gewölbeschichten zeigen Neigung, sich der Horizontale anzuschließen bis in die Nähe des Scheitels, wo dann der Unterschied so bedeutend geworden ist, daß besondere Maßregeln unvermeidlich sind. Dieses Schlußstück besteht aus drei Steinen: dem mittleren eigentlichen Schlußstein, der in seiner ursprünglichen Gestalt gelassen ist, und den zwei anliegenden, die stark keilförmig zugehauen sind.

Die Gewölbeschichtung hält sich also ihrer Lage nach zwischen der horizontalen Schichtung der Kragstein-Überdeckung, die ja in Babylon bei den Kanälen häufig vorkommt, und der streng radialen Anordnung des eigentlichen Keilsteingewölbes in der Mitte. Sie tritt, nebst dem selbständigen Schlußstück, auch in allen späteren Gewölben des alten Orients bis in die sassanidische Zeit hinein immer wieder auf, soweit nicht die Griechen und Römer ihrem klarer überlegten, streng radial angeordneten Fugensystem zur Herrschaft verholfen haben, wie in Hatra.

Das selbständige Schlußstück enthält offenbar den Keim zum Spitzbogen. Denn mit seiner Anordnung verlieren die beiden Hälften des Rundbogens die Notwendigkeit, sich auf ein gemeinsames Zentrum beziehen zu müssen. Sie sind virtuell selbständig, können

ihre eigenen Zentren beanspruchen und werden das überall tun, wo eine vorgeschrittenere Technik die Durchschneidung zweier Gewölbe von ungleicher Spannweite und gleicher Scheitel- und Kämpferhöhe mit sich brachte. Man darf nicht erwarten, daß die ersten Schöpfer derartiger sozusagen proto-spitzbogiger Wölbungen sich irgendwie darüber klar waren, was sie eigentlich machten. Solche Keimgestalten des Spitzbogens werden lange Zeit, vielleicht Jahrhunderte lang, praktisch in Übung gewesen sein, bevor sie mit Bewußtsein und formal hervortretend ausgeführt wurden. Dazu kommt, daß Abweichungen von der theoretisch festgelegten Querschnittlinie, also z. B. der Linie des Halbkreises, wenn sie nicht zu bedeutend sind, bei dem namentlich in späterer, sassanidischer, Zeit allgemein verwendeten schlotte- rigen Material kaum bemerkbar waren. Auch der Rundbogen Nebukadnezars war ja nicht ganz klar durchdacht. Das Schlußstück hat keine logische Berechtigung. Es ist nur die Folge eines Mangels an Vertrauen zu der unbedingten Haltbarkeit des Bogens oder vielleicht des Lehrgerüsts bei streng radial gestellten Fugen.

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, daß bei der in allen Handbüchern immer von neuem wiederholten Rekonstruktion des Palastes von Khorsabad die sämtlichen Raumgewölbe, Tonnen, Halbkuppeln, Zwickel und dergleichen Unsinn von den damals rekonstruierenden Architekten vollständig aus der Luft gegriffen worden sind. Es gab in Khorsabad keinen einzigen überwölbten Raum. Nur Tore, Türen und Kanäle waren eingewölbt. Es gab also neben dem unterirdischen Kanalgewölbe nur den Mauerbogen — nicht mehr, als es im 4. Jahrtausend in Nippur und Schuruppak gab. Von da bis Sargon und Nebukadnezar waren in dieser Beziehung wesentliche Fortschritte nicht gemacht worden. Die ebenfalls oft wiedergegebenen Abbildungen von Kuppelbauten¹ auf einem assyrischen Relief beziehen sich nicht auf assyrische oder babylonische Architektur und können daher für diese nicht herangezogen werden.

Nach dieser kleinen Abschweifung wenden wir uns dem babylonischen Bau wieder zu.

Wo die Gewölbe oder die Bogen stärker als einen Stein werden sollten, ist eine zweite Schale in derselben Stärke darüber gelegt. Diese zweite Schale reicht mit ihren Schenkeln nicht bis zum Kämpfer der ersten herab, sondern endigt vier Ziegelschichten höher, so daß sie keinen vollständigen Halbkreis mehr bildet.

In jeder Schale liegen die Steine im Verband miteinander bei regelmäßig abwechselnden Stoßfugen. Jede Schale ist durch eine oder durch zwei Flachsichten abgedeckt.

Da die Gewölbe sowie die Mauern in der Nähe der erhaltenen Kämpfer stark zerklüftet waren, so machte es anfangs zum Teil den Eindruck, als wenn die Gewölbewand hinter der Mauerwand etwas zurücktrat, so wie es in dem Querschnitt im „Wieder erstehenden Babylon“ Ab. 62 für die Bögen im mittleren Gang des Mittelbaues angegeben ist. Diese Ansicht hat sich bei genauerer Untersuchung indessen nicht bestätigt. Die Gewölbe liegen bündig mit den Mauerwänden. So ist es auf unsrer Taf. 6 dargestellt. Es müssen also freistehende Lehrgerüste verwendet worden sein. Ein Absatz im Mauerwerk für ein dort aufzusetzendes Lehrgerüst war nicht vorhanden.

Vom Fußboden ist nichts erhalten. Es läßt sich aber wohl annehmen, daß er aus einer einfachen Lage Ziegel bestand, so wie die Fußböden in allen Räumen der Südburg. Er lag bei ungefähr +4,60 m. Das ergibt sich aus dem Unterschied der Erdschichtung in dieser Höhenlage und aus der Höhenlage des Antritts der Treppe in einem der Zimmer der südlichen Randreihe. Die Gewölbescheitel der Zentralkammern lagen auf +9,50 m, berechnet nach den an Ort und Stelle erhaltenen Kämpferhöhen, so daß sich die beträchtliche Zimmerhöhe von fast 5 m ergibt.

¹) Z. B. Perrot Chiepiez II Abb. 43 (nach Layard). Ob wirklich Kuppeln gemeint sind, bleibt übrigens zweifelhaft, da auch Tonnen nicht anders dargestellt wären. (W.)

Reste von Wandverputz sind nicht gefunden. Die Zimmer sind aber größtenteils nicht bis zum Fußboden hinab ausgeräumt worden, so daß wenigstens die Möglichkeit der Annahme eines Wandputzes offen bleibt. Durchgängig sind die oberen Teile der Wände von +6,30 m an stark abgeplittert; was darunter liegt, ist infolge vorausgegangener Schuttbildung besser erhalten.

Der Ziegelverband ist der übliche: Die Ziegel, die, soweit beobachtet, sämtlich den siebenzeiligen Nebukadnezar-Stempel tragen, liegen in der Größe von 33:33:8,5 cm in regelmäßigen Kreuzfugen, an den Rändern halbe, geformte Ziegel, deren Wert an den Ecken und in den Ixeln in ganze umwechselt. Zehn Schichten haben die Höhe von 0,95 m, woraus eine Lagerfuge von 1 cm Stärke sich ergibt.

Über den Randkammern liegen die Gewölbe niedriger, ihre Scheitel auf ungefähr 9,10 m. Auch haben sie nur eine einzige Schale, während die Zentralkammern deren zwei haben. Folglich liegt die Oberfläche über den zweischaligen, den Zentralkammern, entschieden höher als über den Randkammern. Das festzustellen ist von Wichtigkeit, weil es sonst den Anschein erwecken könnte, als wenn in dem Raume über den Mittelkammern weiter nichts vorläge als einer von den gewöhnlichen Haushöfen, deren Fläche in derselben Höhe liegt wie die sie umgebenden Zimmer.

Die Gasse bei den südlichen Eingängen liegt bei +11,50 m. Es fällt also der Fußboden der oberen Zimmer $1\frac{1}{2}$ m unter die Höhe der Gasse und der Pflasterebene der Südburg überhaupt, so daß wir nicht nur das unterste Geschoß als Tiefkeller, sondern auch das erste Stockwerk als Halbkeller bezeichnen müssen. Derartige Anlagen, „serdab“ genannt, sind heutzutage in dieser Gegend Babyloniens ganz allgemein üblich. Sie sind kühler als die höher liegenden Gemächer und dienen den Bewohnern im Sommer zum Aufenthalt bei Tage, während man in der Nacht auf dem Dache lebt. Die Serdabs liegen häufig ganz unterhalb des Straßenpflasters und erhalten dann das wenige Licht, dessen man benötigt, durch kleine Öffnungen nach oben. Gelüftet werden sie durch Luftschächte, „bad-gir“, in die durch die auf dem Dache angebrachten Windfänger die Luft nach unten geleitet wird. Zum Teil liegen sie indessen mit ihrem Fußboden nur 1 oder 2 m tiefer als das Hofpflaster und münden dann mit ihren Tür- oder Fensteröffnungen unmittelbar auf den Hof. Die Lage eines Serdabs der erstgenannten Art hat das unterste Geschoß und die eines Serdabs der letztgenannten Art das erste Stockwerk das Gewölbebaus. Man erkennt daraus, daß bei der Anlage des Gebäudes auf Kühllhaltung der Zimmer besonderes Gewicht gelegt ist. Wenn hier die Bad-Girs fehlen, die erst in einer späteren Zeit von Nebukadnezars Bautätigkeit im Palast auf dem Hügel Babil auftreten, so erklärt sich destomehr die Anlage eines kühlenden Gartens im Inneren des Bauwerkes, wie sie dessen Deutung als die „hängenden Gärten“ voraussetzt.

An Eingängen in den Bau bemerkt man zwei an der Südseite und zwei an der Ostseite. Von diesen führte, wie weiter unten bei Besprechung der Einzelheiten wahrscheinlich gemacht werden wird, der westliche Eingang der Südseite in das oberste Geschoß, der östliche derselben Seite in das erste Stockwerk, während von dem letzteren aus der Keller nur auf der Treppe der Südseite zu erreichen war. An der Ostseite führte der nördliche zum ersten, der südliche zum obersten Stockwerk. So war der Keller nur durch einen einzigen Zugang, und zwar vom Inneren des ersten Stockwerks aus, erreichbar, während jedes der beiden Geschosse einen unmittelbaren Zugang von der Straße innerhalb der Burg und einen zweiten vom Äußeren der Burg her hatte. Im Gegensatz zu den oberen Geschossen lag der Keller unter starkem, vielfach gesichertem und genau kontrollierbarem Verschluß. Die in dem Gebäude beschäftigten Beamten konnten von ihren Wohnungen innerhalb der Burg ihre Amtsräume, sowohl im ersten wie im zweiten Geschoß, unmittelbar erreichen. Das Publikum hatte von der Prozessionsstraße her ebenfalls gesonderte Eingänge in das erste und das zweite

Geschoß. Ob die beiden oberen Geschosse durch eine Treppe miteinander in Verbindung gesetzt waren, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls traten sie nach der hier gegebenen Wiederherstellung über den aufsteigenden Mittelgarten in Verbindung mit einander. Für die Dachterrasse muß man indessen wieder eine Treppe in einem der Zimmer des obersten Geschosses annehmen, oder vielleicht in dem nördlichen Umgang, wodurch allerdings die sonst ringsherum reichende Verbindung unterbrochen werden würde.

An Einzelheiten möge hier noch Folgendes hervorgehoben werden.

Mit Ausnahme der Festungsmauern, die, soweit beobachtet, auf einem auch unter den Türöffnungen durchgreifenden Fundament stehen, sind bei allen Bauten die Türen schon in den tiefsten Fundamentschichten offen gelassen. Da, wo die Fundamenträume mit Füllmauerwerk ausgemauert sind, wie am Palast von Babil oder dem der Hauptburg, sind natürlich auch die Türöffnungen in dieser Weise zugesetzt. Wo aber, wie bei dem ganzen östlichen Teil der Südburg, die, nachdem der Bau soweit gediehen war, eingetragene Fundamentfüllmasse aus Erde besteht, sind in die Türöffnungen Holzanker eingelegt, die von Leibung zu Leibung durch die Türöffnungen durchgreifen und diese sonst ganz getrennt dastehenden Mauerteile in Verbindung setzen und sie vor dem Auseinanderweichen oder ungleichem Setzen schützen sollten. Es liegen zwei Binderbalken, Rundhölzer aus Pappelholz, in kurzer Entfernung nebeneinander. Sie reichen bis auf 50 oder 90 cm in die Leibung der Mauern hinein und endigen dort in kurzen, mit ihnen in einer nicht genauer festzustellenden Weise verbundenen Querhölzern, sodaß jedesmal gewissermaßen eine Doppel-T-Klammer von großer Abmessung entsteht. Die 15 cm im Durchmesser haltenden Balken sind mit Asphalt ganz umhüllt. Dieses Ankerpaar wiederholt sich nach je 8 oder 12 Ziegelschichten. Man kann sich schwerlich davon überzeugen, daß diese Anordnung viel genützt haben wird. Denn die Gewichtsmassen des Mauerwerks sind in Vergleich mit den Abmessungen der Balken so bedeutend, daß, wenn die Mauern bei ungleichem Setzen einmal in Bewegung kamen, die Hölzer zweifellos ohne weiteres geknickt oder auch von ihren Querhölzern losgerissen worden wären. Aber die alten Baumeister haben jedenfalls diese Anordnung für gut befunden. Denn sie wiederholt sich überall und ist gut zu beobachten in dem Hofe 10 (s. S. 67) der Südburg, der bis unterhalb der Fundamentsohle ausgegraben ist. Ähnliche Ankerbalken waren auch in dem Raume östlich vom Eingang des Ninmach-Tempels zu bemerken¹.

Hier im Gewölbebau treten die beschriebenen Fundamentanker hervor in der nördlichen Tür des östlichen Umgangs. Daß die Balken im Laufe der Zeit verrotteten, braucht der Konstruktion allerdings nicht zum Vorwurf gemacht zu werden. Denn der Bau setzte sich gewiß dauernd nach Ablauf einer gewissen Anzahl von Jahren, während deren das Holz noch gesund blieb. Ähnlich geht es mit den in das Mauerwerk eingelegten Matten und Schilflagen, die ja auch schließlich verrotteten, aber doch ihre Zeit lang, nämlich so lange überhaupt Bewegungen in dem Bau vor sich gingen, die gewünschte Wirkung, soweit sie dazu überhaupt fähig waren, ausübten.

Die Gewölbe liegen, abweichend von dem gewöhnlichen Mauerwerk, in Lehm statt in Asphalt, wenigstens in der unteren Schale. Hingegen scheint die flach darauf liegende Abdeckungsschicht, von der ja wenig erhalten ist, mit Asphalt überzogen und die obere Schale wieder in Asphalt ohne Lehm verlegt worden zu sein.

1) Koldewey, Die Tempel von Babylon (WVDOG 15) S. 4 ff.

Die Einzelheiten

Die Südseite

Die südliche Strecke des den Mittelbau umgebenden Umganges, die durch drei in Türen geöffnete Quermauern in vier Abteilungen zerlegt wird, reicht von einer bis zur anderen Kammerreihe durch. An beiden Enden führen Türen zu den nach Norden abzweigenden Gängen. So konnte das Tonnengewölbe, das ihn bedeckte, der ganzen Länge nach glatt durchgeführt werden, während die nördlichen Abzweigungen gegen die Wände über den sie abschließenden Türbogen, ebenfalls selbständig, tot liefen.

In der ersten Abteilung, im Westen, steht in der Ecke gleich unter Fußbodenhöhe ein Tonsarg für Hocker-Bestattung (Bab. 28015; L:0,94, B:0,58, H:0,52), ein ähnlicher am östlichen Ende und Reste von einem solchen nicht weit davon (vgl. Plan Taf. 5). Wenn hier demnach innerhalb eines in Benutzung befindlichen Gebäudes bestattet wurde, so findet das darin seine Erklärung, daß eben in diesem Gebäude nicht gewohnt wurde, namentlich nicht im Keller. Die Gräber im Wohnbezirk von Babylon, im Merkes, liegen stets in Grundstücken, die zur Zeit der Bestattung unbewohnt in Trümmern lagen. Die aus gebrannten Ziegeln errichteten Gebäude der Paläste verfielen aber nicht so schnell wie die Lehmziegelhäuser der Stadt. So haben sich denn auch in keinem einzigen seiner Räume Gräber aus alter Zeit, nämlich so lange der Palast bewohnt wurde, gefunden. Die ganze südliche Partie ist bis tief unter das Pflaster ausgegraben worden. Erst aus sassanidischer Zeit finden sich zahlreiche Bestattungen, glasierte Tonsärge, Pantoffelsarkophage, die dann, wohl ausnahmslos, immer oberhalb des Ziegelfußbodens lagen, als sich schon eine beträchtliche Masse von Ruinenschutt gebildet hatte. Der Haupthof ist damit besät, so daß seine Benutzung als Hof damals ganz außer Betracht kommt. Das große Grab, das in das Massiv der alten Palastmauer im westlichen Teil der Südburg, i 22, hineingebrochen war (s. S. 104f.), zählt natürlich im Zusammenhang der vorliegenden Betrachtung nicht mit.

Von der zweiten Abteilung des Ganges führt eine nur 0,78 m breite Tür, als einziger Zugang, zu den Kammern des Mittelbaues.

Die Reihe der im ganzen untereinander ganz gleich großen Randkammern wird an den Ecken durch je eine Gruppe von sechs kleineren Räumen abgeschlossen. Im Westen führt eine enge Tür zunächst zu einem äußerst kleinen Raum von 1,70:0,95 m. Sie liegt unmittelbar in der Nordecke der Schmalseite des Ganges, und ihre Leibung setzt sich daher gleich zu dem Pfeiler fort, der die Gangtür nach Norden bildet. Von dem kleinen Türzimmer kommt man in einen quadratischen Raum, in den die Ecke der den Umgang umschließenden Mauer vorspringt. Dieses Eckzimmer führt, wie von einem Hofe aus, nach Westen und nach Süden jedesmal zu zwei miteinander in Verbindung stehenden Kammern, deren letzte also vom Umgang aus gerechnet unter vierfachem Türverschluß steht (vgl. Taf. 7 unten). Man darf danach annehmen, daß hier Sachen aufbewahrt wurden, auf die ein ganz besonders hoher Wert gelegt wurde. An ein Gefängnis darf man, glaube ich, bei diesen stark verwahrten Räumen nicht denken. Nach allem, was wir von diesem Altertum wissen, befaßten sich die damaligen Machthaber sehr wenig damit, Feind oder Frevler besonders sorgfältig und arbeitslos aufzubewahren. Sie wurden im Gegenteil entweder als Sklaven nutzbar gemacht oder kurzerhand aus der Welt hinausbefördert.

Die Gewölbe über den Räumen sind nicht erhalten. Die Richtung der beiden durchgehenden Trennungsmauern läßt darauf schließen, daß die Tonnen in der Richtung von West nach Ost verliefen.

Mit der ersten Kammer neben der Westecke beginnt die Reihe von acht gleichmäßigen, durchschnittlich 2,40 m breiten Räumen, die, mit einer Ausnahme, sämtlich vom

Umgang aus zugänglich bis zu der im Osten wiederum angeordneten Raumgruppe aneinander gelegt sind.

Die Trennungswandern sind, mit Ausnahme der siebenten, ebenso wie die Umgangswand 4 Stein, 1,30—1,40 m, stark. Die Ausnahme zeigt 4½ Stein, wofür ich eine Begründung nicht zu geben vermag.

In der Südostecke des westlichsten Zimmers steht wieder ein Hockersarkophag. Draußen an der Tür des Umgangs lagen einige Tontafeln: Bab. 27970—27975.

Das zweite Zimmer enthält die vom ersten Stockwerk herabkommende Treppe (Taf. 8). Sie ist aus Lehmziegeln gebaut mit einem Belag aus gebrannten Ziegeln. Letztere greifen je 3—6 cm unter, so daß der geringe Auftritt von 26—28 cm für die zwei Schichten hohen Stufen verbleibt. Die Unterschicht an der Steigungsseite besteht ebenfalls aus gebrannten, aber halb durchgeschlagenen Ziegeln. Die drei Läufe der Treppe sind so gelegt, daß der untere jedesmal etwas weiter vorgreift, als es der folgende eigentlich erlaubt. So stehen die Stufen an der einen Seite in sehr baupolizeiwidriger Weise frei in der Luft vor. Aber an derlei lebensgefährlichen Anordnungen nahm man ja im Altertum keinen Anstoß.

Der Unterbau ist vollkommen erhalten. Vom Belag fehlt ein Teil des mittleren Laufes und der ganze des oberen. Der letztere läuft gegen die westliche Trennungswand an, wo offenbar eine Tür gelegen haben sollte. Eine solche ist jedoch, so weit die Mauer hier erhalten ist, nicht angegeben, wie das doch sonst in ähnlichen Fällen ausnahmslos geschieht. Man muß daher annehmen, daß bei Beginn des Baues diese Treppe nicht geplant war. Das hindert indessen die Annahme der gleichzeitigen Ausführung keineswegs. Beim Palaste der Hauptburg sieht man auf Schritt und Tritt, wie kleinere Änderungen und Verschiebungen während der Bauausführung fortwährend vorgenommen wurden. Wo die Treppe an die Wand der Trennungswand herantritt, hat sie die Höhe des oberen Geschosses noch nicht erreicht. Es müssen also noch Stufen innerhalb der anzunehmenden Tür gelegen haben. Das Gewölbe, das den Raum überdeckte, kann aber erst über dem ersten Stockwerk gelegen haben, wo mithin die Benutzung dieses Raumes ausfiel.

Neben der Treppe und in der Tür lagen im Schutt oberhalb des Fußbodens eine beträchtliche Anzahl ungebrannter Tontafeln: Bab. 28097—28327, 28331—28379, 28388 bis 28397. Ihr Inhalt bezieht sich auf Getreide. Darum braucht man aber nicht anzunehmen, daß etwa dieses Getreide in dem Gewölbekbau auch lagerte. Er war sicher kein günstiger Getreidespeicher. Die Urkunden werden auch nicht ursprünglich hier im Treppenhaus aufbewahrt gewesen sein. Sie stammen viel wahrscheinlicher aus einem der oberen Gemächer, aus dem sie bei dem Zusammenbruch des Baues in die Tiefe des Treppenhauses nachträglich erst geraten sind.

Die beiden nächsten Zimmer, durch eine durchgehende Querwand in vier Teile geteilt, sind in eins zusammengezogen. Nur das zweite ist vom Umgang aus zugänglich. Erst danach gelangt man von einer Abteilung zur anderen durch schmale Türen bis zur vierten, die wieder, ähnlich wie das bei der Eckgruppe war, erst nach vier Türen, vom Umgang aus gerechnet, zu erreichen ist. Die Gründe dafür werden dieselben gewesen sein, wie sie vorher erläutert sind.

Beide Gemächer treten in einer vorläufig unverständlichen Weise um anderthalb Stein in die Südwand hinein. In dem zweiten Raum, dem vierten Zimmer, liegt in der Südwand die gleichzeitig zugemauerte Tür, die, dem Handwerksgebrauch entsprechend, erst in dem dazu bestimmten oberen Geschoß offen gelassen werden sollte.

Eine ähnliche zugemauerte Tür befindet sich in dem sechsten Zimmer. Sie ist breiter als die vorige: 1,40 gegen 1,10 m. Ich habe daher angenommen, daß sie zu dem Hauptgeschoß, dem ersten über dem Keller, führte, während die westliche dann für das zweite Stock-

werk gedient hätte. Für diese müssen Stufen von der Gasse aus hinaufgeführt haben, für die andere hinunter. Denn der Fußboden des ersten Stockwerks liegt tiefer, der des zweiten höher als die Gasse. Die Anlage der Stufen kann in beiden Fällen Schwierigkeiten nicht geboten haben.

Mit der östlichen Eckgruppe der Südseite, die wahrscheinlich, wie die westliche, aus sechs Zimmern bestand, kommen wir auf die Ostseite des Baues.

Die Ostseite

Der Grundriß der Ostseite ist wesentlich durch die Burgmauer beeinflusst, die in einer anderen Richtung verläuft und im Norden einen Haken bildet, und der innen eine Verstärkungsmauer angelegt ist.

Der Umgang läuft auch hier durch die ganze Länge des Gebäudes hindurch, die Kammern aber, deren fünf an ihm liegen, nur bis an den kurzen Hakenschenkel der Burgmauer.

Im Kellergeschoß wird der östliche Teil der Kammern durch die Verstärkungsmauer der Burgmauer abgeschnitten. Vom ersten Stock an aber, muß man sich vorstellen, standen die Trennungsmauern der Kammern wie auch die östliche Außenmauer des Baues auf ihr auf, so daß die Kammern in ihrer vollen Ausdehnung zur Benutzung kommen konnten. Denn die Breite und die gleichmäßige Einteilung der Kammern läßt es ganz ausgeschlossen erscheinen, daß etwa die Verstärkungsmauer selbst den Bau im Osten abschloß. Auch würde bei einer solchen unhaltbaren Annahme die nördlichste Kammer das ganz unmögliche Größenverhältnis von 3 m Breite bei einer Länge von 0,90—0,65 m und dabei eine Tür von 0,95 m erhalten, die also breiter wäre als der Raum lang. Das ist für den eigentlichen Aufbau völlig ausgeschlossen. Im Kellergeschoß konnten natürlich diese Zufallsbildungen immer noch bis zu einem gewissen Grade ausgenutzt werden. Die am höchsten erhaltene Stelle der Verstärkungsmauer liegt, bei der Burgmauerpforte, auf +7,82 m. Da der Fußboden des Kellergeschosses bei 5,20 m liegt, so ist es allerdings gesichert, daß die Kammern des Kellergeschosses in der angegebenen, verkrüppelten Form tatsächlich benutzt waren.

Demnach muß man nun auch die Eckgruppe diesen Gesichtspunkten gemäß für die oberen Geschosse ergänzen. Sie war von der letzten Südtür im Umgang aus zugänglich. Man betrat zuerst ein kleines Türgelaß, dessen Grundfläche dadurch etwas vergrößert ist, daß seine Nordmauer dünner gehalten ist als sonst. Von diesem Türgelaß führt eine Tür nach Osten zu zwei zusammenhängenden Räumen und eine zweite nach Süden ebenfalls zu zwei miteinander in Verbindung stehenden Räumen. Die drei östlichen Kammern waren möglicherweise durch Quermauern noch in weitere Unterabteilungen geteilt. Jedenfalls sieht man auch hier wieder dieschon bei der westlichen Eckgruppe hervorgehobene starke Sicherung der innersten Kammern durch mehrfach sich wiederholende Türverschlüsse. Die beiden Quermauern der drei Ostzimmer verlaufen parallel mit der Südmauer, die nördliche dagegen senkrecht zur Ostmauer, wodurch die nördliche Kammer einen trapezförmigen Grundriß erhält.

Der östliche Umgang wird hier im Süden durch einen drei Stein starken Gurtbogen abgeschlossen, dessen nördliche Wand gut senkrecht zu ihm liegt, dessen südliche Wand aber in der Flucht des südlichen Umganges liegt, so daß ein im Grundriß trapezförmiger Bogen entsteht.

Die Trennungsmauer zwischen der ersten und zweiten Kammer ist ebenso wie die zwischen der vierten und fünften nicht erhalten, wenigstens nicht bis zu der Höhe, bis zu der die Grabung in die Tiefe vorgedrungen ist. Aber die völlige Gleichmäßigkeit der Einteilung, die man auf Grund der Trennungsmauern der ersten und der dritten Kammer vornehmen kann, läßt einen Zweifel an dieser Anordnung nicht aufkommen.

Die Trennungswände lassen, wo sie erhalten sind, erkennen, daß sie an die Verstärkungsmauer herangebaut sind. Daraus läßt sich indessen nicht folgern, daß eine wesentliche Verschiedenheit in der Bauzeit beider Teile angenommen werden müßte. Nur daß die Verstärkungsmauer nicht jünger ist als der Gewölbebau, geht daraus hervor. Diese Feststellung ist wichtig, weil man sonst leicht zu einer gegenteiligen Annahme neigen könnte, da die Verstärkungsmauer in ihrem inneren Kern Bruchsteinmauerwerk zeigt, während nur die beiderseitigen Kanten aus regelmäßigem Vollziegelmauerwerk bestehen. Das kommt bei eigentlichen Mauern in dieser älteren Zeit nicht vor. Es rechtfertigt sich indessen an dieser Stelle wohl dadurch, daß es sich hier eben nicht um eine eigentliche Gebäudemauer, sondern um eine gemauerte Anschüttung handelt. Eine ähnliche Konstruktion werden wir im westlichen Teile der Südburg kennen lernen (s. S. 99f.).

Die Pforte in dem Zingel, die im einzelnen mit der Burgmauer auf S. 11f. besprochen worden ist, stammt aus einer Zeit, als der Palast noch nicht in diesen östlichen Teil des *iršit Babil* sich vorgebaut hatte. Ihr Gewölbeauflager liegt in der Höhe von + 6,90 m, und sie steht also auf derselben Geländehöhe wie weiter südlich das sogenannte Bogentor. An der Stelle des letzteren ist aber auch in der Zeit der Geländeaufhöhung wiederum eine Pforte angelegt, von der die Leibung in der Höhe des oberen Straßenpflasters sich noch erhalten hat. Man wird daher annehmen, daß auch hier an der Stelle der unteren Pforte nach der Erhöhung der Straße und der Südburg überhaupt wieder ein Eingang angeordnet war, der dann in eines der oberen Geschosse führen mußte. Es ist wahrscheinlich das oberste Geschos gewesen, da dieses nur wenig oberhalb des Straßenpflasters lag, während das erste Stockwerk, wie wir gleich sehen werden, von der weiter nördlich gelegenen Pforte (S. 14) aus zugänglich war, die beträchtlich tiefer lag.

Die Verstärkungsmauer, als später angebaut, stand natürlich unter anderen Setzungsverhältnissen als die damals schon alte Burgmauer. Es mußte daher damit gerechnet werden, daß sie an der letzteren herabgleiten werde. Um das zu erleichtern, ist ihr einen Stein starker Abstand von der Kurtine mit einem ebenso dünnen Mauerblatt ausgefüllt, so daß eine glatt durchgehende Wandfläche zwischen den beiden Mauern entsteht (s. S. 12). Auf diese Weise wurde natürlich die Reibung zwischen den beiden Mauern bedeutend geringer, als wenn die Verstärkungsmauer etwa in die Rücksprünge der Mauer zwischen den Türmen eingegriffen hätte.

Über dem Fundamentvorsprung der Burgmauer ist ein leerer Raum belassen, damit die Verstärkungsmauer hier bei ihrem Abwärtsgleiten nicht aufsitzen könne. Erst etwas oberhalb des Fundamentabsatzes schließt sich dreieckig dieser Hohlraum. Es ist dieselbe Anordnung, wie sie an allen ähnlichen Stellen, wo dieselben Vorgänge erwartet wurden, zu beobachten ist, so an den östlichen Verbindungsmauern zwischen Ishtar-Tor und Vormauer und der Ansatzstelle der Verlängerung der westlichen Prozessionsstraßenmauer bei der Nordostecke der Hauptburg.

Das Gewölbe der nördlichsten Kammer, das südlich auf der Trennungswand aufruhte, muß im Norden auf dem nach Westen ausbiegenden Hakenschenkel der Burgmauer aufgesessen haben. Mit diesem Haken steht die Verstärkungsmauer insofern in Senkungsabhängigkeit, als sie auf den Fundamentvorsprung des Schenkels aufgreift. Der Haken selbst aber ist von der östlichen Burgmauer durch genutete Gleitfuge getrennt. So kann sich also das Kammergewölbe, das zum Teil von dem Haken, zum Teil vermittels der Kammermauern, von der Verstärkungsmauer getragen wird, mit dieser und dem Haken zusammen unabhängig von der östlichen Burgmauer senkrecht bewegen. Man sieht, in wie hohem Maße durchdacht diese Anordnungen getroffen sind, die immer wieder darauf hinauslaufen, bei den ungleichmäßigen, Gründungsverhältnissen jedem einzelnen Bauteil seine eignen gesunden Senkungsmöglichkeiten zu sichern.

Der Umgang ist durch zwei nicht weit voneinander liegende Gurtbogen in drei Abteilungen geteilt, so wie der westliche und der nördliche auch. Diese Anordnung muß sich auf eine Benutzung des Gebäudes beziehen, die wir nicht kennen. Sie kann nicht von der Benutzung der Kammern abhängig sein; denn die nördliche Abteilung hat gar keine Kammern. Auch dafür, daß der nördliche Gurtbogen 4 Stein, der südliche nur 3 Stein breit ist, vermag ich keinen Grund anzugeben.

In der Mitte der mittleren Umgangabteilung ist auf der Westmauer ein Stück ihres Gewölbeauflagers bei einer Höhe von + 8,26 m erhalten.

Am nördlichsten der mittleren Gurtbogen bemerkt man die Leeren von den beiden hier von Leibung zu Leibung durchgreifenden Ankerbalken, wie sie schon oben erwähnt wurden. Es ist klar, daß, wenn man diese beiden, im Fundament voneinander gesonderten Bauteile miteinander wirklich starr hätte verbinden wollen, die Zumauerung der Türöffnung, vielleicht mit Beibehaltung der Anker, die gegebene Lösung gewesen wäre. Daß eine solche Zumauerung nur aus Sparsamkeit ausgefallen wäre, kann man bei der sonst überall fühlbaren Materialfülle kaum annehmen. Vielmehr wird auch hier wieder die Rücksicht auf eine gewisse selbständige Beweglichkeit der beiden gesonderten Bauteile, bei welcher die Anker nur einer Entfernung der Leibungen voneinander entgegenarbeiten sollten, maßgebend gewesen sein.

Mit diesem Gurtbogen endigt die Reihe der östlichen Kammern. Die sie abschließende Mauer stößt hier, selbstverständlich ohne Verband, an die Ecke des Mauerhakens an. Die Ecke des Hakens wird durch einen Turm eingenommen.

Der Umgang setzt sich nun nach Norden hin in der Weise fort, daß seine westliche Wand geradlinig durchläuft, die östliche dagegen nunmehr von der Burgmauer selbst gebildet wird. Infolge davon verringert sich die Breite des Umgangs um ein wenig nach Norden zu.

Die östliche Seite des Tonnengewölbes, das im Norden bis zur Burgmauer durchläuft, muß auch hier, so wie der vorgenannte Gurtbogen, auf der Burgmauer aufgesessen haben.

In der Nähe der Ecke mündet die nördlichste Pforte (S. 14) der Burgmauer ein. Sie führt außen in den schmalen Zwischenraum, der zwischen dem Haken und dem Verbindungsstück nach dem Ishtar-Tor hin liegt. Von hier aus gelangte man durch die Pforte des Verbindungsstücks zur Straße. Da dieses ein verhältnismäßig langer Weg ist, so trifft die Überwindung des Höhenunterschiedes zwischen der Prozessionsstraße und dem ersten Stockwerk nicht auf Schwierigkeiten. Dieser Unterschied kann sogar schon innerhalb der Pforte des Mauerhakens durch die nötige Anzahl Stufen ausgeglichen worden sein.

Der nördliche Umgang

Der nördliche Umgang liegt in seiner ganzen Länge zwischen dem Mittelbau und der nördlichen Burgmauer. Er ist wie der westliche und östliche durch zwei Gurtbogen in drei Abteilungen geteilt, die hier, da die Strecke im ganzen kürzer ist als die der beiden benachbarten Gänge, alle drei ungefähr gleich lang sind.

Die Gurtbogen, die auf der einen Seite ihr Auflager auf den üblichen vorspringenden Pfeilern finden, ruhten an der Nordseite auf Kämpfern, für die im Zingel erst durch eingehauene Höhlungen Platz geschaffen werden mußte. Dieser Zustand ist an dem, von Osten aus gerechnet, zweiten Gurtbogen noch erhalten. Die an beiden Enden befindlichen Gurtbogen schließen das Tonnengewölbe gegen das westliche und das östliche Umganggewölbe ab.

In der Nähe des erhaltenen Gurtbogenaufslagers sitzt in der Wand der Burgmauer ein Ziegel mit der achtzeiligen Palastinschrift Nebukadnezars (vgl. W. e. B. Abb. 56).

Die Westseite

An dem wiederum durch zwei Gurtbogen in drei Abteilungen geteilten Umgang der Westseite liegen im Norden zunächst die hier zu erwartenden Eckräume, deren letzte zwei Kammern durch Querwände in wahrscheinlich vier Abteilungen geteilt sind.

Die Tür zu der nördlichsten dieser Kammern liegt so dicht an der Burgmauer, daß auch hier für das nördliche Kämpferauflager ein Hohlraum ausgehauen werden mußte, um den Platz zu schaffen.

Das kleine Türgelaß sowie der dahinter liegende Raum wird durch den Zingel abgeschnitten. Da aber namentlich das letztgenannte sonst zu einem ganz unwahrscheinlichen dreieckigen Raum verunstaltet werden würde, so muß man annehmen, daß im Oberbau diese Zimmer durch Aushauen aus dem Massiv der Burgmauer hergestellt waren. Von dem kleinen Türgelaß leitet eine Tür zu dem südlichen, von diesem eine zweite zu dem westlichen, und von diesem eine dritte zu dem nördlichen Zimmer, so daß dieses, wie wir das bei den beiden anderen Eckräumen bereits gesehen haben, unter vierfach wiederholtem Verschluß lag.

Merkwürdig ist der in dem letzten Zimmer angeordnete, aus Ziegeln gemauerte Senkschacht. Er lehnt sich mit seiner ungefähr halbrunden Öffnung an die Burgmauer an, und sein Mauerwerk füllt den Zwischenraum aus. Er gehört also nicht etwa einer früheren Periode an, sondern ist in den Gewölbebau hineingesetzt und muß von diesem aus benutzt worden sein. Daß er das Tagewasser vom Dache her abgeleitet hätte, ist unwahrscheinlich, denn dieses würde man doch wohl nach außen hin abgeleitet haben. Für die Ableitung des Tagewassers von der Burgmauer her ist in jedem Turm eine Wasserableitung in Gestalt eines senkrecht in die Mauer eingebauten Abfallrohres angeordnet. Solche Abfallrohre sind an den beiden benachbarten Türmen erhalten und nach außen abgewässert. Welcher Art aber die Benutzung des genannten Senkschachtes war, kann man nicht wissen. Ein Abort war es schwerlich, denn dazu liegt er doch gar zu unhygienisch. Er liegt tatsächlich in der allerinnersten und geheimsten Ecke des ganzen Baus, konnte leicht und in schwer bemerkbarer Weise durch Überdecken verschlossen werden und würde sich daher sehr wohl zur Aufbewahrung ganz besonders geschätzter Dinge eignen.

Die Scheidewand zwischen den beiden Abteilungen der nördlichsten Kammer tritt in abgetreppter Beendigung an die Burgmauer heran, was fast den Eindruck einer Türleibung mit Anschlag macht. Es wird sich aber wohl um nichts anderes handeln, als um die naturgemäße Bildung der schrägen Beendigung einer Mauer von nur zwei und einem halben Stein (= 0,85 m) Dicke. Diese Endigung durch Steinverhau abzuschrägen, hätte sich wirklich nicht gelohnt. Die Endigung, so weit sie erhalten ist, stößt an den Fundamentabsatz der Burgmauer. Weiter hinauf wird die Scheidewand über diesen Absatz hinübergegriffen und dort sich fortgesetzt haben.

Bei der Beendigung der Westmauer des Gewölbebaues liegen die Ziegel an der schrägen Fuge senkrecht zu dieser. Der für den Übergang zur Schräge nötige Verhau liegt innerhalb der Mauer dahinter, mit Ausnahme des westlichsten Ziegels, der wieder senkrecht zur Mauer liegt. Er ist der erste, der auf den Fundamentabsatz aufgreift.

Nach Süden zu folgen zunächst fünf ganz regelmäßige Kammern von 4,08 m Länge und untereinander nahezu gleicher Breite (2,14 oder 2,42 und 2,56 m). Die Scheidewandern sind wie die Umgangmauer 4 Stein stark (1,39 m). Der Gurtbogen im Umgang bei der zweiten Kammer stand nach der Grabung noch aufrecht, wenn auch auf beiden Seiten so ausgebrochen, daß er seine Auferstehung nicht lange überlebte. Man sah aber damals noch sehr wohl das keilförmig angeordnete Schlußstück, wie es auf Taf. 6 unten links dargestellt ist.

Das sechste Zimmer ist beträchtlich breiter (2,88 m) als die übrigen und durch eine Querwand in zwei Abteilungen zerlegt, deren westliche durch eine Tür mit dem fünften

Zimmer in Verbindung steht. Die östliche Abteilung von 1,44 m Breite war unzugänglich. In ihr ist ein viereckiger Brunnenschacht von 1,01 m im Quadrat so angeordnet, daß nördlich ein Schacht von 0,68 m Breite und südlich ein solcher von 0,39 m Breite übrigbleibt. Der mittlere Brunnenschacht zeigt an seinen nördlichen und südlichen Wänden die üblichen Einsteiglöcher, die in dem Mauerwerk ausgespart sind.

Es fragt sich, wie wir diese Anlage und namentlich die beiden seitlichen Schächte auffassen sollen. Alle drei Abteilungen sind infolge der dicken sie einschließenden Mauern von außen her nicht in der bei Brunnen sonst üblichen Art und Weise zu benutzen: man kann mit den gewöhnlichen Schöpfgeräten nicht an sie herankommen. Für die Benutzung kommen also nur mechanische Vorrichtungen in Betracht, welche es ermöglichen, das durch sie in den Schächten gehobene Wasser durch in die Wände eingebaute Röhren oder Kanäle ausfließen zu lassen. Als eine derartige Vorrichtung stellt sich am einfachsten das sogenannte Paternosterwerk dar, bei dem eine zusammenhängende Kette von Eimern derart über eine Welle gelegt ist, daß der untere Teil dieser Kette in das Wasser hineinhängt. Infolge der Drehung der Welle bewegen sich dann beständig die gefüllten Eimer aufwärts, entleeren sich, während sie über die Welle gehen, in den angeschlossenen Ableitungskanal und sinken auf der anderen Seite der Welle wieder in das Wasser des Brunnens hinab. Die Welle kann von der einen Seite, also in dem vorliegenden Falle von dem westlichen Zimmer aus, entweder von Hand oder durch ein Tretrad in Bewegung gesetzt werden, während das geschöpfte Wasser durch Röhren oder Kanäle zum Verbrauchsorte abgeleitet wird.

Ich glaube, daß dieses im allgemeinen die allein mögliche Erklärung für diese im übrigen einzig dastehende Anlage sein dürfte. Ob weitere Einzelheiten sich werden feststellen lassen, bleibt fraglich. Indessen sind folgende Erwägungen kaum von der Hand zu weisen.

Da im ganzen drei Schächte vorhanden sind, von denen der eine zum Besteigen eingerichtet ist, so dürfte in jedem der seitlichen Schächte je ein Hebewerk gelegen haben, in dem breiteren ein solches mit breiteren Eimern, das also mehr Wasser lieferte und einen kräftigeren Antrieb verlangte, und in dem schmäleren ein Werk von geringerer Fördermenge und Handbetrieb, wie er etwa für die Bewässerung der Dachgärten angemessen war. Das stärkere Hebewerk würde dann vom obersten Geschoß aus den Mittelgarten selbst bewässern können, während das Tretrad, durch welches das Werk in Bewegung gesetzt wurde, in dem westlich angrenzenden Zimmer aufgestellt war. Seine Triebwelle reichte dann durch die Trennungsmauer hindurch und fand ihr zweites Auflager an der Ostwand des Mittelschachtes. In den letzteren ragte ebenfalls die Welle der Eimerkette des nördlichen Schachtes und konnte so mit überecktem Vorgelege an die Triebwelle angeschlossen werden. Das ein Stockwerk höher hinaufgeführte Hebewerk des südlichen Schachtes konnte, da es leichter war, im Handbetrieb mit einfachem Vorgelege in Bewegung gesetzt werden.

Es gibt allerdings keine babylonischen Nachrichten oder Abbildungen von Hebewerken dieser Art aus der Zeit Nebukadnezars. Man muß vielmehr erst aus den Nachrichten Diodors und Strabos auf ihre Verwendung in so alter Zeit schließen. Diodor benennt sie mit dem Ausdruck „*ὄρυα*“, und läßt sie in einem Zimmer des obersten Geschosses, welches zu diesem Zwecke in Abteilungen geteilt war, aufgestellt sein. Bei den Organen werden nach Vitruv Vorgelege (*anisocycla*) verwendet: Vitruv X 1.3: „*organa autem unius operae prudenti tactu perficiunt quod est propositum, uti scorpionis seu anisocyclorum versationes*“. Das Wasserhebewerk mit Eimern an einer Kette ohne Ende mit „*rota*“ (= Tretrad)-Betrieb bespricht Vitruv ebenfalls (X 9.4: „*sin autem magis altis locis erit praebendum, in ejusdem rotae axe involuta duplex ferrea catena demissaque ad imum libramentum conlocabitur, habens situlos pendentes aereos congiales. ita versatio rotae catenam in axem involvendo efferet situlos in summum, qui cum super axem pervehuntur, cogentur inverti et infundere*

in castellum aquae quod extulerint.“) In der Tat war es kaum möglich, daß in einem zu diesem Zwecke in besondere Abteilungen eingeteilten Zimmer eine andere Wasserhebevorrichtung aufgestellt sein konnte als die oben beschriebene. Jede andere würde einen bedeutend umfangreicheren Platz in Anspruch genommen haben, wenn man nicht gerade, was sich wohl für jene Zeit ausschließt, einen Vorläufer des „ktesibischen Druckwerks“ (Vitruv X 12) annehmen wollte. Diodors Angaben passen in dieser Beziehung mit der vorhin gegebenen Erklärung und dem Ruinenbefund vollkommen überein.

Strabo nennt einen *κοχλιάς*, mit dem das Wasser gehoben wurde. Cocleae sind nach Vitruv (X 11. 1) die sogenannten Wasserschnecken, große und lange, innen mit Schnecken­gängen versehene Hohlzylinder aus Holz. Sie beanspruchen einen bedeutenden Raum zu ihrer Aufstellung, da sie nur in einem spitzen Winkel zur Ebene aufgestellt arbeiten können. So ungetümliche Vorrichtungen in einem Zimmer unterzubringen, ist unbedingt unmöglich. Da die eingehenderen Angaben Diodors zweifellos die glaubhafteren sind, so muß Strabos Kochlias entweder mit Vitruvs coclea nicht identisch sein, sondern sich auf einen bei der Kraftübertragung angeordneten schneckenförmigen Maschinenteil, etwa eine Schraube ohne Ende, beziehen, oder Strabo hat diesen Fachausdruck in laienhafter Unkenntnis für den allgemeinen Begriff der Wasserhebevorrichtung irrtümlich gesetzt.

Aus beiden Nachrichten zusammen genommen geht aber jedenfalls das Eine mit Sicherheit hervor, daß hier zum Wasserheben eine maschinelle Vorrichtung in Tätigkeit war, die in einem Zimmer stand. Wenn nun hier im Gewölbebau sich ein Zimmer befindet, das kaum in anderer Weise als durch die Aufstellung einer solchen Wasserhebemaschine erklärt werden kann, so gewinnt man damit die feste Unterlage für die Gleichsetzung des Gewölbebaues mit den hängenden Gärten.

Die Schächte sind nicht bis zum Wasser hinunter ausgegraben worden, weil das Mauerwerk in der Tiefe zu bröcklig und unzuverlässig wurde. Die Arbeiter würden durch weiteres Ausräumen in eine gar zu gefährliche Lage gekommen sein, da bei einem Einbruch der Brunnenwände eine rechtzeitige Rettung nicht ausführbar gewesen wäre.

Der Mittelbau

Der Mittelbau wird durch die 7 Stein (2,42 m) starke Umgangmauer eingeschlossen und hat nur einen einzigen, sehr engen Zugang (0,78 m) von Süden her. Dieser führt zu einem mittleren Gange, der dieselbe Breite (1,92 m) hat wie der umlaufende Umgang. Er ist weder dem östlichen noch dem westlichen Umgang gleichlaufend, sondern so gelegt, daß sein südliches wie sein nördliches Ende in die Mitte der jeweiligen Grenz­wand fällt. An dem Gange liegen auf jeder Seite je sieben lange und schmale Kammern, deren jede durch eine Tür nur mit dem Mittelgange zusammenhängt.

Die Mauern des Mittelganges sind 6 Stein, diejenigen zwischen den Kammern 5 Stein stark. Die an die Umfassungmauer angelegten Mauern der südlichen wie der nördlichen Kammern sind schwächer als die Zwischenmauern, da sie nur die eine Seite der Gewölbe zu tragen haben: 3 Stein bei den beiden südlichen, 2 Stein in der nordwestlichen Kammer. Die entsprechende Mauer in der Nordostkammer hat eine ungleichmäßige Dicke, wie es scheint, um das stark Trapezförmige des Grundrisses zu mildern.

In den beiden nördlichsten Kammern wird die praktische Ausführung ihrer im Grundriß trapezförmigen Gewölbe, die, theoretisch betrachtet, nicht geringe Schwierigkeiten bereitet, den alten Maurermeistern wenig Kopfzerbrechen verursacht haben. Die Gewölbe werden, überall mit halbkreisförmigem Querschnitt, auf gleicher Kämpferhöhe aufgesessen haben. Den Konflikt wird das ja sowieso vorhandene Schlußstück unschwer ausgeglichen haben. Ebenso wird gewiß die Schwierigkeit, die in der schrägen Beendigung der Kammer-

gewölbe an der Umfassungswand lag, durch die für das primitive Handwerk bezeichnende Unklarheit in der Maurerei gleichsam spielend überwunden worden sein. Die Gewölbe der beiden Nordkammern bildeten auf diese Weise nicht mehr eine Zylinder-, sondern eine Kegelfläche.

Sämtliche Kammermauern stehen außer Verband mit der Umfassungswand. So konnte der ganze Baukörper der Kammergewölbe sich unabhängig von der Umfassungswand absetzen. Die Unterkante der Umfassungswand ist bei $+0,75$ m in dem von Süden gerechneten fünften Zimmer der Ostseite ausgegraben worden.

Die Mauern sind, da sie zum Teil stark aufgequollen sind, jetzt ungleichmäßig dick, so daß die dreisteinige Mauer zum Beispiel eine Dicke von $1,17$ m aufweist. Das ist wohl auf die Folge des starken Gewölbedrucks zurückzuführen. Ebenso wird die jetzt meßbare Ungleichmäßigkeit der Türbreiten schwerlich in der Absicht des Baumeisters gelegen haben, sondern auf eine Verzerrung durch die Ruinenbildung zurückzuführen sein.

Die Einteilung der Kammerbreiten scheint in der Weise vorgenommen zu sein, daß ihre Ostwand gleichmäßig eingeteilt wurde. Infolge davon wurden die östlichen Kammern etwas breiter, durchschnittlich $2,20$ m, als die westlichen, die ungefähr $1,98$ m haben. Die Trennungswand liegt nicht senkrecht zum Mittelgang, sondern parallel zur südlichen Umfassungswand.

Das ganze Gebiet des Mittelbaus war bei der Ausgrabung übersät mit größeren und kleineren Kalksteinbruchstücken von weißem, großmuschelig brechendem Material. Die Stücke sind weitaus zum größten Teil formlos ringsum gebrochen. Nur an einigen wenigen hat sich ein Stück einer eben bearbeiteten, ziemlich grob gestockten Fläche erhalten. An einem Stück, das jetzt auf dem westlichen Teil der südlichen Umfassungswand liegt, glaubt man einen viereckigen angearbeiteten Zapfen zu bemerken, als wenn das Stück einer Stele angehört hätte. Offenbar ist hier eine Menge Baustoff im Laufe der Zeit zertrümmert worden, um ihn anderweitig nutzbar zu machen. Was hier liegen geblieben ist, stellt die nicht benutzten Reste dieser Umarbeitung dar. Da die bearbeiteten Stellen an den Bruchstücken im Verhältnis zu den abgesprengten Flächen so sehr selten sind, so müssen die ursprünglichen Quadern besonders groß gewesen sein, denn sonst würde sich von der bearbeiteten Fläche mehr erhalten haben. Die große Unregelmäßigkeit und Formlosigkeit der Bruchstücke läßt ferner darauf schließen, daß es sich bei der Umarbeitung nicht darum handeln konnte, neue, vielleicht kleinere, Quadern aus den alten zu gewinnen, sondern daß nur das Material an sich noch bewertet wurde, also zum Kalkbrennen dienen sollte. Höchstens könnten Geschützkugeln daraus gefertigt worden sein, wie sie im Südosten der Südburg in größeren Mengen gefunden sind. Vor dem „Bogentor“ waren solche Kugeln aus den Pflasterquadern der Straße hergestellt, wie gleichzeitig mit den Kugeln gefundene Bruchstücke von Pflasterquadern beweisen (s. S. 8).

Bei der Ausgrabung sind die Bruchstücke im ganzen an Ort und Stelle belassen, manchmal auf die Mauern gelegt, um den Weg für die Arbeit freizumachen.

Über die ursprüngliche Gestalt läßt sich nur wenig sagen. Erwähnt war schon, daß die Stücke besonders groß gewesen sein müssen, sonst würden sich mehr Ecken und Kanten, wenn auch nur in kleinen Bruchstücken, erhalten haben. Fein bearbeitet war die Oberfläche nicht, wenigstens ist mir kein derartig bearbeitetes Bruchstück aufgestoßen. Stücke von rund gearbeiteter Fläche, wie sie von Säulen herkommen müßten, habe ich nicht gefunden. Derartige Splitter pflegen sich leicht erkennbar zu erhalten, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie in den Trümmern übersehen werden könnten. Ich glaube daher, daß das Material von der Steinabdeckung herrührt, die nach Diodor auf den Gewölben und unter der Erdschüttung des Gartens lag.

Von den Wölbungen stand der Türbogen des Nordostzimmers noch aufrecht. Wenn auch hinten und vorn ausgebrochen und in seinem Gefüge verdrückt, ließ er seine ursprüngliche Struktur, wie sie auf Taf. 6 wiedergegeben ist, noch wohl erkennen. Der Kämpfer liegt (vgl. die Photographie, W. e. B. Abb. 60) zehn Schichten tiefer als das Auflager der Kammergewölbe und des Gewölbes über dem Mittelgang. So liegt der Kämpfer des letzteren gerade noch etwas höher als der obere Scheitel des Türbogens und konnte folglich ohne Unterbrechung durchlaufen. Die Gewölbesteine liegen je höher hinauf, desto weniger radial, sondern nähern sich der Horizontale, so daß ein stark keilförmiges Schlußstück verbleibt. Dieses ist durch einen ganzen Stein ausgefüllt, dem sich auf jeder Seite ein stark keilförmig zugehauener anlegt. Das Gewölbe ist mit einer Flachziegelschicht abgedeckt, gegen die die zugehackten Mauerschichten anlaufen. Die Gewölbesteine liegen abweichend von dem übrigen Asphaltmauerwerk in Lehm.

Die Ansätze der im übrigen eingestürzten Gewölbe sind namentlich über den Mauern der östlichen Kammern mehrfach gut erhalten. Da voraussichtlich der Scheitel in derselben Weise gebildet war wie der des Türbogens, so läßt sich der Gewölbequerschnitt in der auf Taf. 6 rechts unten dargestellten Weise wiederherstellen. Es lagen zwei Schalen übereinander, von denen jede mit einer doppelten Flachschiicht abgedeckt war.

Auf der Abb. W. e. B. 61, die die von Süden her zweite Quermauer von Osten her darstellt, ist unten links der unterste Stein der oberen Flachschiicht, die aus halben Steinen besteht, über der unteren Schale zu sehen, dahinter vier Schichten der Hintermauerung. Die weiter oberhalb sichtbaren zwei Flachschiichten der oberen Schale sind hinunter gedrückt, haben dadurch den Verband der Hintermauerung gesprengt und den rechtsseitigen Gewölbeanfang zur Seite gedrückt. Dem letzteren gehören die drei oberen, schräg liegenden Steine an, von denen der oberste der eigentliche Gewölbeanfänger ist. Der Einsturz scheint danach in der Weise vor sich gegangen zu sein, daß, nachdem das nördliche Gewölbe zuerst eingefallen war, das südliche nachdrückte und dann selbst zum Einsturz kommen mußte. Denn das ist der wunde Punkt dieser sonst so kräftig erscheinenden Konstruktion, daß der Einsturz des einen Gewölbes dem anliegenden das Widerlager in bedrohlicher Weise verkümmerte. Aus dieser Erkenntnis heraus mag der alte Baumeister, der hiermit vor eine noch nie dagewesene Aufgabe gestellt war, seine Gewölbe, denen er selber nicht genügend traute, durch eine entlastende Quaderabdeckung noch besonders gesichert haben, wie sie Diodor angibt. Denn daß es sich bei diesen „δοκοί“ nicht um eine einfache Abpflasterung der Gewölbeschicht handelte, geht aus den für eine solche jedenfalls zu bedeutenden Maßen und namentlich daraus hervor, daß Diodor dabei ausdrücklich vom „Auflager“ (*σὺν ταῖς ἐπιβολαῖς*) der Steinbalken spricht. Diese Balken aber allein und ohne darunter liegende Gewölbe zu denken, schließt sich durch die nachdrückliche Betonung der alle Räume überdeckenden Gewölbe („σύγγυες“), die das Gewicht des Gartens trugen, aus. Auf die angegebenen Abmessungen selbst, die 16 Fuß Länge und 4 Fuß Breite betragen sollen, wird man besonderes Gewicht nicht legen können, namentlich schon deswegen, weil Diodors Gewährsmann diese Steine, die seit der Fertigstellung des Baues ja keinem menschlichen Auge sichtbar waren, schwerlich selbst gesehen haben kann. Für die laienhafte Art und Weise dieser Maßangaben ist es übrigens bezeichnend, daß dabei gerade dasjenige Maß nicht angegeben wird, welches für die Beurteilung der technischen Leistung ganz besonders in Betracht kommen mußte, nämlich das der Höhe der Steinbalken.

Auf der von Süden her fünften und sechsten Quermauer von Osten her sah man rechts das Auflager und vier Schichten der Hintermauerung der unteren Schale, das Auflager der oberen Schale und einige Schichten von deren Hintermauerung. Links waren von der oberen Schale die vier unteren Gewölbesteine und darauf die beiden unteren Steine von deren Flach-

schichtabdeckung noch erkennbar. Auf der fünften Mauer war das Auflager der unteren Schale mit der Anfängerschicht der oberen Abdeckung, die aus halben geformten Steinen besteht, erhalten, dahinter fünf Schichten der Hintermauerung und die Anfängerschicht der oberen Gewölbeschale. In die Mittelgangmauer greifen die Gewölbe nicht ein, sondern nur die Mauern.

Bemerkenswert ist die starke Abbröckelung der Wände bis auf etwa 32 Steinschichten unterhalb der Gewölbeauflager, also ungefähr so weit wie die Mauern im Altertum freistanden, während noch weiter unten die Mauern, weil sie von hier ab durch die Einfüllung geschützt waren, wieder gut erhalten sind.

Die Höhenlage der Gewölbeauflager scheint trotz der ungleichmäßigen Pressung der Mauern, wie sie in den ursprünglich freiliegenden Teilen derselben auftritt, verhältnismäßig wenig ungleichmäßig geworden zu sein. Sie wurde gemessen zu +8,28 bis +8,35 m.

Die Abdeckungsflachschichten verteilen den Druck der Hintermauerung auf eine größere Anzahl von Gewölbesteinen und verhindern ein Ineinanderschieben der beiden Gewölbeschalen.

Die Anlage des Mittelbaues im ganzen stellt sich offenbar als ein wohlverwahrtes Magazin dar. Die 14 Kammern, jede für sich durch eine Tür abgeschlossen, stehen unter dem gemeinsamen und einzigen Verschuß der kleinen Tür in der Südwand, von wo aus noch abermals drei Türen sich öffnen mußten, bis man ins Freie oder vielmehr in den ersten Stock gelangen konnte. Was hier aufbewahrt wurde, wissen wir allerdings nicht. Getreide ist es schwerlich gewesen. Dazu eignen sich die Kammern schon deswegen wenig, weil der Ausgang, also der Abtransport des Getreides über die Treppe hin, gar zu unpraktisch war. Auch der sehr starke und vielfältige Verschuß erscheint für Getreide überflüssig. Als Archiv würde die Anlage wohl geeignet gewesen sein. Allein in diesem Falle würden doch wohl mindestens Bruchstücke von Tontafeln sich hier gefunden haben müssen, während nur im Umgang und im Treppenzimmer die oben (S. 49) erwähnten Tontafeln lagen. Am geeignetsten wollen mir diese Mittelkammern als Aufbewahrungsort für Kostbarkeiten, für die Schätze des Reiches erscheinen. Die starken Sicherungen gegen Diebstahl und Einbruch, die Verborgenheit und gleichzeitig leichte Überwachbarkeit würden sich durch diese Annahme am sichersten erklären. Daß davon nichts gefunden wurde, kann nicht wundernehmen. Wie würden Gold und Silber in dem dafür bestimmten Orte verbleiben können, wenn Macht und Recht aufhören!

Aber durch diese Annahme allein erklären sich manche Einzelheiten in der Konstruktion noch nicht. Wenn nur ein sicherer unterirdischer Aufbewahrungsraum gebildet werden sollte, so hätten bedeutend schwächere Mauern und Gewölbe genügt. Das zeigen ja die Randkammern, deren Quermauern, obwohl die Gewölbespannung größer ist als die der Mittelkammern, beträchtlich schwächer sind als die der letzteren, 4 Stein gegen 5 Stein. Es muß also auf den Gewölben des Mittelbaus eine besonders schwere Last, eine viel größere geruht haben als auf den Gewölben der Randkammern. Als eine solche kann nur eine Erdaufschüttung in Betracht kommen. Nur aus dieser erklärt sich dann auch die große Dicke von 7 Steinen der Umfassungsmauer des Mittelbaues, denn diese hatte den Seitenschub aufzunehmen, der von einer solchen Aufschüttung ohne Frage auf die Seitenwände ausgeübt wurde. Auch wird nun ersichtlich, daß die Gurtbögen, die in der Mitte einer jeden der vier Seiten des Mittelbaus im Umgang eingelegt sind, neben dem hier beabsichtigten Türverschuß offenbar den konstruktiven Zweck hatten, diesen Seitenschub auf die Randkammern und deren in der Richtung desselben Schubes liegenden Tonnengewölbe zu übertragen.

In diesem hiermit gegebenen Nachweise von einer starken Erdaufschüttung über dem Mittelbau liegt nach der oben hervorgehobenen quellenmäßigen Erklärung des Brunnen-schachtes der zweite von den, wie mir scheint, ausschlaggebenden Beweisgründen für die Gleichsetzung des Gewölbebaues mit den hängenden Gärten. Jetzt können wir versuchen, die Ruine zu ihnen zu ergänzen, um dann zum Schluß die Schriftquellen noch einmal im Zusammenhang kritisch zu beleuchten.

Die Wiederherstellung

Taf. 8

Allgemeines

Für den Baukörper im großen und ganzen sind erstens viele überwölbte Zimmer von allerlei Art in mehreren Geschossen (*αἱ δὲ σύριγγες . . . πολλές καὶ παντοδαπὰς εἶχον διαίτας βασιλικὰς· μία δ' ἦν ἐκ τῆς ἀνωτάτης ἐπιφανείας διατομὰς ἔχουσα κ. τ. λ.* [D.] und zweitens ein gebirgiger Zugang zum obersten Geschoß (*πρὸς βασιὴν ὄρεινὴν* [D.], *πρὸς βάσεις κλιμακωτὰς* [St.]) erforderlich. Im Anschluß daran zeigt die Ergänzung über dem Kellergeschoß zwei Obergeschosse, und die Erdschüttung über dem Mittelbau, zugleich den Zugang zum obersten Geschosse bildend, erhöht sich nach Norden zu in abgetreppter Weise.

Daß die 4 Stein (= 1,42 m) starken Mauern der Randkammern diese zwei Geschosse tragen können, ist ohne weiteres klar. Ebenso braucht man die Standfähigkeit der Mittelkammern bei dem angenommenen Erddruck kaum noch ausdrücklich zu berechnen. Selbst ein drittes Stockwerk und eine noch höhere Aufschüttung würde bei dem vorzüglichen Mauerwerk statisch nicht zu beanstanden sein. Da aber zweifellos die überlieferten Maße mindestens vielfach übertrieben sind, so tut man immer gut, zu versuchen, auch mit geringeren Abmessungen den übrigen sachlichen Forderungen noch Genüge leisten zu können. Für die Höhe des Gebäudes gibt Diodor 50 Ellen, also ungefähr 25 m, an. Um auch hier der Gefahr der Übertreibung zu entgehen, möchte ich dieses Maß nicht als die äußere Gebäudehöhe ansehen, sondern als die Höhe vom Fundament bis zum Dach, wie es in der Wiederherstellung zum Ausdruck kommt.

Der Grundriß des Kellergeschosses wiederholt sich in den beiden Obergeschossen bis auf den hier frei werdenden Mittelraum, der nun Luft und Licht durch die Fenster des Umganges in diesen und in die anliegenden Randkammern dringen läßt. Es ist nichts im Wege, die Gewölbe des Umganges im ersten Geschoß höher zu legen als die Gewölbe über den Kammern. Auf diese Weise können die Umgangfenster, deren Bögen ja unterhalb des Auflagers der Umganggewölbe liegen müssen, mit ihrem Scheitel höher hinaufrücken und dadurch von außen die Luft- und Lichtversorgung der Randkammern erleichtern. So verstehe ich die Angabe Diodors: *σύριγγες . . . ἀλλήλων δ' ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον αἰεὶ μικρὸν ὑπερέχουσαι κατὰ τὴν πρόσβασιν* und *αἱ δὲ σύριγγες τὰ φῶτα δεχόμεναι ταῖς δι' ἀλλήλων ὑπεροχαῖς πολλές καὶ παντοδαπὰς εἶχον διαίτας βασιλικὰς.*

Aus dem Umstande, daß die Oberkante des Scheitels der Randkammerngewölbe tiefer liegt als die bei den Mittelkammern, ist die Absicht des Baumeisters ersichtlich, daß ihr Fußboden nicht auf derselben Höhe, sondern tiefer liegen sollte als der im Mittelbau. Es sollte eben hier ein Halbkellergeschoß gebildet werden, das ja auch schon ansehnlich tiefer lag als die benachbarte Gasse (vgl. oben S. 46). Man stieg also von der Gasse aus um mehrere Stufen in dieses „erste Geschoß“ des Gewölbehauses hinunter.

Die Wirkung als Halbkeller wurde durch die Erdaufschüttung im Hofe natürlich noch vergrößert, und ohne Zweifel wurde hierdurch die Sommertemperatur in den Randkammern wesentlich herabgesetzt.

In ähnlicher Weise hat Mutawakkil im Palaste von Samarra für seine Hofbeamten ein kühles Gebäude errichtet, dessen Fußboden tiefer liegt als der sonstige Palastfußboden.

Da die Erdaufschüttung bis zum obersten Geschoß hin, nach Strabo, treppenförmig aufsteigen soll (*ἡ δ' ἀνωτάτω στέγη προσβάσεις κλιμακωτὰς ἔχει*), wodurch diese „Prosbasis“ auch den von Diodor hervorgehobenen gebirgsähnlichen Charakter erhält (*πρόσβασιν ὄρεινῆν*) und das Ganze ein theaterähnliches Aussehen (*πρόσοριν θεατροειδῆ*), so wird dadurch allerdings einigen Zimmern des ersten Geschosses das Licht geschmälert. Wenn man aber, wie die Wiederherstellung tut, den Anstieg des Gartens nach Norden zu annimmt, so ist das nicht bedeutend, denn die Nordseite hat überhaupt keine Zimmer, und an der Ostseite fehlen die nördlichen Zimmer dieser Reihe ebenfalls, so fallen nur zwei oder drei Zimmer der Westseite aus.

Die Anzahl der Fenster kann nicht bestimmt werden. Man braucht in diesem Teile Babyloniens nicht viel Licht in den Zimmern. Es kommt auch mehr darauf an, die „vielen und mannigfaltigen königlichen Amtsräume“ (Diodor) vor zu starkem Eintritt der Außentemperatur zu schützen, um sie besser benutzbar zu machen.

Die Höhenlage des unteren Umgangs mußte der des oberen Geschosses folgen, während für die Höhenlage der Kammern deren praktische Höhe allein maßgebend war. So mußten Stufen vom Umgang zu den Randkammern des obersten Geschosses hinunterführen. Die Folge davon wiederum war, daß über den Gewölben der obersten Kammern ein Raum für eine Erdschüttung übrigblieb, die auch hier eine Gartenanlage, wenn auch wahrscheinlich von geringerer Bedeutung, zuließ und jedenfalls die Kammern gegen die Sonnenhitze wesentlich schützte. Diese obersten Gewölbe trugen die oberste Oberfläche des Gartens, die auf der Höhe der Mauerkrone der Burgmauer, des von Diodor so genannten „Peribolos der Zinnen“, lag (*ἡ δ' ἀνωτάτω σῦριγξ οἷσα πενήκοντα πηχῶν τὸ ὕψος εἶχεν ἐφ' αὐτῆ τοῦ παραδείσου τὴν ἀνωτάτην ἐπιφάνειαν συνεξισουμένην τῷ περιβόλῳ τῶν ἐπάλλξεων*). Die äußere Höhe des Gebäudes ist nicht überall gleich, im Norden geringer als im Süden. Nur die Gesamthöhe vom Fundament bis Oberkante Dach bleibt sich überall gleich. Ich glaube daher, die angegebene Höhe von 50 Ellen auf die letztere beziehen zu dürfen. Es ist nicht das einzige Maß, das nach Fertigstellung des Baus nicht mehr so ohne weiteres gemessen werden konnte.

Die Wiederherstellung (Taf. 7 oben) erhebt nicht den Anspruch, in allen Teilen ein genaues Bild des Gebäudes wiederzugeben. Das würde schon wegen der großen Anzahl von Einzelheiten, für die gar keine Andeutungen vorliegen, unmöglich sein. Denn keine von den antiken Quellen bemüht sich, eine wirkliche Beschreibung des Gebäudes zu geben, sondern jede greift nur einige wenige von den Haupteigenschaften heraus.

Die Zeichnung gibt den von Nord nach Süd geführten Querschnitt so, daß davor der östliche Teil abgeschnitten wird, dessen Grundriß, gleichsam auf das Erdreich aufgezeichnet, im Vordergrund erscheint. Hier erkennt man rechts die beiden Pforten der Burgmauer und des zum Ishtar-Tor führenden Verbindungsstückes, welche Zugang wahrscheinlich zu dem Umgang des ersten Stockwerks von außen boten.

Der Baumwuchs des Gartens ist, um den Einblick nicht zu erschweren, möglichst leicht gehalten. Nach Curtius Rufus standen hier Bäume von 50 Fuß Höhe; die eingezeichnete Palme ist von dieser Höhe und 8 Ellen Umfang, also ungefähr 1,20 m Durchmesser. Ein solcher Baum, keine Palme, denn Palmen von dieser Dicke gibt es nicht, würde, wenn man die Dickenzunahme zu 4 cm in zehn Jahren annimmt, ungefähr 300 Jahre alt gewesen sein, und der Gewährsmann des Curtius, als welchen man Kleitarchos annimmt, würde somit einen Baum gemessen haben, der noch von den Gärtnern Nebukadnezars gepflanzt war. Diese Angabe gehört also zu den wenigen, die nicht gerade als übertrieben gelten dürften. Dagegen ist der häufige Hinweis auf Berge und Wälder und Wiesen, das Hervorheben

der Gebirgsähnlichkeit und die Befriedigung, mit der die königliche Perserin, für die der Garten angelegt sein soll, auf die so glücklich nachgeahmten Gebirgsfluren ihrer Heimat blickte (*ταύτην* [sc. *γυναῖκα*] *γάρ φασιν οὖσαν τὸ γένος Περσίδα καὶ τοὺς ἐν τοῖς ὄρεσι λειμῶνας ἐπιζητοῦσαν ἀξιῶσαι τὸν βασιλέα μιμήσασθαι διὰ τῆς τοῦ φυτουργείου φιλοτεχνίας τὴν τῆς Περσίδος χώρας ιδιότητα* [D.], *πρόσβασιν ὄρεινῃν* [D.], *Syriae regem Babylone regnantem hoc opus esse molitum memoriae proditum est, amore conjugis victum, quae desiderio nemorum silvarumque in campestribus locis virum compulit amoenitatem naturae genere hujus operis imitari* [C. R.] ... *τὴν ὄψιν ἀποδοῦς ὁμοιοτάτην τοῖς ὄρεσι, καταφυτεύσας δένδροι παντοδαποῖς ἐξεργάσατο, καὶ κατεσκεύασε τὸν καλούμενον κρεμαστὸν παράδεισον, διὰ τὸ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ ἐπιθυμῆν τῆς οἰκείας διαθέσεως, ὡς τετραμμένην ἐν τοῖς κατὰ Μηδίαν τόποις* [F. J.]), ohne Zweifel darauf berechnet, die Verhältnisse scheinbar ins Riesenhafte zu vergrößern. Wenn man die einzelnen Ausdrücke für sich nimmt, stellt sich heraus, daß sie ebensowohl auf die gewöhnlichen Abmessungen, wie sie im Gewölbebau vorliegen, bezogen werden können.

Etwas anderes ist es mit dem Gesamtmaß von 4 Plethren Seitenlänge, das sich mit der Ruine nicht vereinigen läßt. Daß es gleichmäßig bei Strabo und bei Diodor auftritt, erhöht die Glaubwürdigkeit nur scheinbar. Denn die Ähnlichkeit in beiden Berichten, namentlich was die Auswahl der mitgeteilten Eigenschaften betrifft, spricht überzeugend für die Benutzung einer und derselben Quelle oder zweier voneinander abhängigen Quellen. Diodor (II 7) selbst klagt über die Unstimmigkeit, mit der Ktesias die Mauerhöhe von Babylon zu 50 Orgyien angebe, während die „Jüngeren“ dafür 50 Ellen rechnen. Für die Länge der Euphratbrücke, die wir nach der Ausgrabung zu 120 m gemessen haben, nennt er (II 8) 5 Stadien, rd. 900 m. Herodot (I 181) gibt dem babylonischen Turm 1 Stadion Seitenlänge, die nur 1/2 Stadion in Wirklichkeit beträgt. Bei solchen vergrößernden Irrtümern, deren Zahl sich leicht vermehren ließe, scheint es mir wirklich nicht angebracht, den Maßen bei der Beweisführung grundlegende Kraft beizumessen. Wer möchte die Identität des babylonischen Turmes mit der ausgegrabenen Ruine bezweifeln, nur deswegen, weil Herodots Maße damit nicht übereinstimmen?

Auf der Taf. 7 oben sieht man rechts die innere Stadtmauer, *Imgur-Ellil*. Zwischen ihr und der quergeschnittenen Burgmauer liegt die Straßenaufschüttung, die nach Süden an Höhe abnimmt. Hier im Norden ist sie so stark wie im Osten vor der Burg. Sie mußte auf die Burgmauer einen starken Druck ausüben, dem entgegen zu arbeiten im Osten die Verstärkungsmauer dahinter gelegt wurde. Hier im Norden am Gewölbebau wird der Druck durch die Erdschüttung des Gartens in vollkommener Weise aufgenommen, und ich zweifle nicht, daß diese technische Rücksicht der eigentliche Grund für die ungleich hohe Schüttung gewesen ist. Denn man wird doch im Ernst nicht glauben, daß die Anlage ihre Entstehung allein dem Wunsche des Königs zu danken habe, seiner Perserin ein sinniges Vergnügen zu bereiten. Im Norden war die Höhe der Schüttung des Erddrucks wegen nötig, im Süden nicht. Hier konnte sie geringer bleiben, damit die angrenzenden Zimmer des ersten Stockwerks noch Luft und Licht erhielten. Zugleich ergab das schräge und stufenweise Ansteigen der Schüttung die beste Möglichkeit, das erste und zweite Geschoß miteinander in ansehnliche Verkehrsverbindung zu setzen und so die gerühmte *πρόσβασιν ὄρεινῃν* zu schaffen.

Der Erddruck wird natürlich von sämtlichen Wölbungen aufgenommen, nicht nur von den unter ihr liegenden, sondern auch von den seitlich anliegenden. Die von Diodor hervorgehobene Eigenschaft, daß diese Tonnen einander überragen und dadurch ihnen Licht zukommt (*αἱ δὲ σύριγγες τὰ φῶτα δεχόμεναι ταῖς δι' ἀλλήλων ὑπεροχαῖς πολλὰς καὶ παντοδαπὰς εἶχον διαίτας βασιλικὰς*), muß nicht etwa nur auf die unmittelbar unter der Erdschüttung liegenden Gewölbe bezogen werden, sondern gleichmäßig auf die sämtlichen; denn an der Abfangung des Seitendrucks sind alle beteiligt, welche nicht den senkrechten

Druck aufnehmen. Es ist zwar auf den ersten Blick verführerisch, anzunehmen, wenn man vom Gewölbebau absieht, daß die Gewölbe unter den Gärten derart angeordnet wären, daß das eine immer um so viel höher gelegen hätte als das vorhergehende, parallel damit liegende, als es die Anlage der Lichtquellen nötig machte. Aber das ist wegen der so entstehenden übergroßen Höhenabsätze unausführbar. Denn das betreffende Gewölbe würde nicht nur höher als das anliegend vorhergehende, sondern auch höher als die auf diesem liegende Erdschüttung hinaufgeführt werden müssen, um über diese hinüber noch Licht erhalten zu können. Das sind mindestens 6 m. Man würde also bei nur vier Absätzen oder vier Terrassen bereits auf eine Höhe von 24 m kommen.

Für die tragenden Mauern gibt Diodor an, daß sie eine Dicke von 22 Fuß hätten, und daß jeder von den Durchgängen 10 Fuß breit sei. (*ἐπειθ' οἱ μὲν τοῖχοι πολυτελῶς κατεσκευασμένοι τὸ πάχος εἶχον ποδῶν εἴκοσι δύο, τῶν δὲ διεξόδων ἐκάστη τὸ πλάτος δέκα.*) Diese Durchgänge von 10 Fuß Breite einfach als die Abstände zwischen je zwei Mauern von 22 Fuß Dicke aufzufassen, verbietet die unvernünftige Schwere der Konstruktion. Nicht einmal der Stollen unter dem Fluß, von dem Diodor II 9 spricht, erreicht mit Mauern von 20 Ziegeln Dicke und Freiraum von 15 Fuß auch nur annähernd dieses unsinnige Stärkenverhältnis. Es kann sich vielmehr nur um Mauern handeln, die bei einer Dicke von 22 Fuß Freiräume von 10 Fuß Breite enthielten. Die Ausdrucksweise Diodors läßt eine solche Auffassung durchaus zu. In der Ruine stellen sich die beiden durch die je sieben Kammern des Mittelbaus gebildeten Mauerkörper als die Diodors von 22 Fuß Dicke dar. Diese Dicke stimmt gut. Die freien Öffnungen sind wieder etwas übertrieben, 10 Fuß anstatt 2,30 m, aber doch nicht in dem Maße, daß man eine Übereinstimmung ablehnen müßte.

Bei Curtius Rufus werden 20 Fuß dicke Mauern genannt, welche 11 Fuß voneinander abstehen (*haec moles . . . inviolata durat: quippe XX (pedes) lati parietes sustinent XI pedum intervallo distantes*). Damit könnten dann die beiden Mauerkörper der Kammerreihen gemeint sein, die um die Mittelgangbreite voneinander abstehen. Daß sich diese dicken Mauern mit denselben Abständen öfter wiederholen, ist dabei nicht angegeben. Wollte man eine derartige Wiederholung und zwar gleichmäßig über den ganzen Grundriß hin annehmen, so braucht man sich nur eine Wiederherstellung davon zu entwerfen, um zu finden, daß diese wegen ihrer Einfältigkeit und zwecklosen Mauerwerksverschwendung einen sehr geringen Grad von Glaubwürdigkeit beanspruchen könnte.

Schließlich ist es kaum zu erwarten, daß es gelingen könnte, sämtliche Angaben der Schriftquellen einschließlich der Maße mit dem Ruinenbefund restlos zu vereinigen. Man muß sich an die Hauptsachen halten. Die Lage auf dem Kasr, an dem Zingel der Südburg, ausgedehnte Gewölbeverwendung, Vorkommen natürlichen Steines, zahlreiche königliche Amtsräume, Möglichkeit einer Gartenanlage auf Gewölben, Anlage eines Wasserschöpfwerks in einem der Zimmer, alle diese geforderten Eigentümlichkeiten, die stark von allen andern Bauten abweichen, lassen sich jedenfalls sämtlich in dem Gewölbebau nachweisen. Demgegenüber müssen meiner Meinung nach die Schwierigkeiten, die in den Maßen trotz meiner Bemühungen, sie zu überwinden, bei manchem Beurteiler noch bestehen bleiben mögen, schweigen. Diejenigen, welche erwartet haben, in den hängenden Gärten einen Bau zu finden, der ein künstliches Gebirge von 4 Plethren Seitenlänge darstellt und keinen andern Zweck gehabt hätte, als Bäume zu tragen und zu „hängen“, werden sich enttäuscht fühlen. Ruhige Überlegung muß es mehr befriedigen, wenn sich herausstellt, daß das Werk Nebukadnezars innerhalb vernünftig begrenzter Maße in überraschender Weise die damaligen Erfindungen der Technik dazu verwendete, die königlichen Amtsräume auch während des Sommers nutzbar zu halten. Denn darin lag, wie es scheint, der berechtigte Ruhm der hängenden Gärten von Babylon.

Die größte Schwierigkeit lag gewiß darin, daß der Bau gegen die verderblichen Einflüsse der zur fortwährenden Bewässerung nötigen Wassermengen geschützt werden mußte. Zu diesem Zwecke war nach Diodor besonderes Gewicht auf die Abdeckung über den Gewölben gelegt. Danach lag das Erdreich des Gartens zunächst in einem Behälter aus Blei, den man sich wohl aus miteinander verlöteten Bleiplatten hergestellt zu denken hat. Unter diesem Bleibehälter lag eine doppelte Lage gebrannter Ziegel in Gips, die ihrerseits durch eine Lage von Schilf mit Asphalt von der Quaderunterlage getrennt war. Das Bleigefäß war zwar wasserdicht, würde aber bei dem großen Druck der Erdmassen, die auf seinen verhältnismäßig dünnen Wänden ruhte, zweifellos gerissen und undicht geworden sein, sobald das stützende Mauerwerk die geringste Verschiebung oder Verwerfung erfuhr. Daher war es nötig, einerseits die dünne Bleiwand durch die gemauerte Ziegelschicht zu versteifen und andererseits durch Zwischenlegung der Schilf- und Asphaltenschicht dafür zu sorgen, daß auch die Veränderungen der tragenden Quaderschicht sich nicht unmittelbar auf die Backsteinschicht übertragen konnte.

Ein ungleichmäßiges Versacken der einzelnen Gewölbeauflager wurde durch die übergelegte Quaderlage in ihrer Schädlichkeit gemildert. Selbst der Einsturz eines Gewölbes würde eine empfindliche Schädigung des Gartens nicht nach sich gezogen haben. Daß diese Steinquadern in der Mitte freiliegen, geht daraus hervor, daß ihre Länge (16 Fuß) „einschließlich ihres Auflagers“ (*ὄνν ταῖς ἐπιβολαῖς*) genannt wird. Ohne diesen Zusatz könnte man an einen einfachen großsteinigen Quaderbelag denken, der den eben auseinandergesetzten Anforderungen ebensogut entsprechen würde.

Die Schriftquellen

Das meiste, was sich auf die schriftlichen Quellen bezieht, ist an den betreffenden Stellen bereits dargelegt worden. Nur einige Punkte sollen hier noch hervorgehoben werden.

Strabo spricht von *πεποί*, Pfeilern, auf denen die Gewölbe und die Bögen ruhen, und welche hohl und mit Erde gefüllt seien, um die Wurzeln der Bäume aufzunehmen. Als diese Pfeiler werden wir die Mauerkörper des Mittelbaus aufzufassen haben, die durch die Mittelkammern in einzelne Abteilungen aufgelöst sind, aber doch so, daß sie eine gemeinsame Oberfläche bilden, auf der die von Diodor geschilderte umständliche Abdeckung mit Blei, Ziegeln, Asphalt und Quadern einheitlich aufgebracht werden konnte.

Es ist bezeichnend, daß der eigentliche Ruhm der hängenden Gärten erst lange nach ihrer Errichtung durch Nebukadnezar sich begründet zu haben scheint, nämlich erst dann, als es sich herausstellte, daß das Gebäude dieses fortwährende Bewässern des in und auf ihm befindlichen Gartens ohne Schaden ausgehalten hatte. Darauf weisen besonders des Curtius Rufus Worte: *Et cum vetustas non opera solum manu facta, sed etiam ipsam naturam paulatim excedendo perimat, haec moles, quae tot arborum radicibus premitur tantique nemoris pondere onerata est, inviolata durat.*

Wenn man dies erwägt, wird es verständlich, daß Herodot das Bauwerk nicht erwähnt. Zu seiner Zeit trat eben die Tüchtigkeit der Konstruktion noch nicht in dem Grade zutage.

Dagegen scheint es, worauf ich schon im „Wieder erstehenden Babylon“, S. 98, hingewiesen habe, daß das „*bît nikî*“ Nebukadnezars (Gr. Steinplatten-Inschrift Kol. IV 7) mit dem Gewölbebau gleichgesetzt werden könnte. Dieses „Spendehaus des erhabenen Schmauses des Herrn der Götter Marduk“ hatte mit dem „Schmausehaus“ von Assur (Mitt. d. D. O.-G. Nr. 33, S. 34) die Ähnlichkeit, daß beide einen mit Bäumen bepflanzten und von Bogenmägen umgebenen Hof enthalten. Die Bepflanzung der Aufschüttung des Spendehauses von Babylon hebt Nebukadnezar in seiner Wadi-Brisa-Inschrift (A, Kol. V 42 ff.) besonders hervor (Langdon, Neubabylonische Kgsinschriften, S. 156, vgl. auch Weißbach, Wadi Brisa,

WVDOG 5, S. 18): „von der Anlegestelle des Schiffes, des Ku-Fahrzeuges, bis zum ‚Opferhaus‘ errichtete ich auf dem Prozessionsweg des großen Herrn Marduk als Spaliere mit reichlicher (Drapierung?) rechts und links schlanke ašūhu-Zedern. Die Terrasse des ‚Opferhauses‘, den Prozessionsweg des großen Herrn Marduk, (ließ ich) wie einen glänzenden Wald von Zedern...“. Aus derselben Inschrift geht hervor, daß das Gebäude an der Prozessionsstraße lag, was alles zu unserem Gewölbebau vortrefflich stimmt.

Eine Schwierigkeit dieser Gleichsetzung liegt in der Angabe der großen Steinplatten-Inschrift (Kol. IV 11), daß das *bît nikî* „*i-na ka-ma-a-ti Babilî*“, an der äußeren Umfassung von Babylon, gelegen sei. Die äußere Umfassung von Babylon wird allerdings durch die äußere Stadtmauer gebildet; aber dabei darf nicht aus dem Auge gelassen werden, daß vor deren Erbauung diese äußere Umfassung von Babylon natürlich durch Imgur-Ellil und Nimitti-Ellil gebildet wurde, an welchen Mauern ja der Gewölbebau liegt. Dazu kommt, daß es nicht viel Wahrscheinliches an sich hat, daß die Prozessionsstraße über das Kasr hinaus nach Norden sich noch fortgesetzt habe. Die Pflasterung hört jedenfalls an der Nordgrenze des Kasr auf. Sicherheit über diese Frage dürfte erst eine weitere Erforschung der äußeren Stadtmauer und des ihr angrenzenden Geländes ergeben.¹

Schluß

Die Bedeutung des Gewölbebaus liegt in der planmäßigen Verwendung des Gewölbes zur Bedeckung sämtlicher Räume eines Gebäudes und namentlich zum Tragen einer großen Last, was vorher, so weit unsere Kenntnis reicht, noch niemals versucht war. Die Anlage eines Gartens auf diesen Gewölben war ein technisches Wagnis, von dem sich erst im Laufe der Zeit herausstellen konnte, ob es gelungen war. Nachdem sich dann aber einmal erwiesen hatte, daß der Garten ohne Schädigung des Gebäudes bestehen konnte, verbreitete sich der Ruhm dieser hängenden Gärten durch Vermittlung der griechisch-römischen Literatur über die Erde. Je größer der zeitliche Zwischenraum wurde, der seit Nebukadnezar verstrichen war, desto phantastischer wurden die Vorstellungen, die man sich von diesem Weltwunder machte. In einem mittelalterlichen Epos des 12. Jahrhunderts, Floire et Blanceflor (Ed. Du Mesnil, Paris 1856, 1. Version von 1629ff., vgl. O. Soehring, Werke bildender Kunst in altfranzösischen Epen, Erlangen 1900, S. 18)² nahmen sie die Gestalt eines turmartigen Palastes in Babylon an, in dem sich das Wasser vom dritten Stockwerk an nach unten verteilte. In neuerer Zeit versuchte man, den Bau allein nach den Maßen und Beschreibungen der schriftlichen Quellen wiederherzustellen, was nur zu einem Gebäude führen konnte, das in den Abmessungen weit übertrieben und seiner Anlage nach vollkommen unverständlich bleiben mußte. Wir brauchen uns mit diesen Wiederherstellungsversuchen — wenigstens an dieser Stelle — nicht zu beschäftigen.

Die Häuser 8 bis 12a südlich am Osthof

Taf. 9

An der Südseite des Osthofes liegen sechs Häuser. Davon bilden 8 und 9 eine Einheit, 10 ist ganz in sich abgeschlossen, und 11, 12, 12a füllen den Zwischenraum zwischen jenen und der Burgmauer (dem Zingel).

1) Dieser Annahme von Koldewey kann ich mich nicht anschließen. Schon in den Stadtmauern S. 68 habe ich darauf hingewiesen, daß das Festhaus von vielen Gelehrten im Gebiet nördlich vom Kasr gesucht wird (z. B. Zimmern, Das neubabylonische Neujahrsfest). Die Gleichsetzung Koldeweys ist aber schon deshalb schwer möglich, weil *ina kamāti*, so weit ich sehe, nur „außerhalb der Stadt“, „im Weichbild“, „in den Feldern“ heißen kann (z. B. Thureau-Dangin, Rituels Accadiens, S. 148, Landsberger, Der kultische Kalender S. 12). Um die Frage zu klären, ist eben eine Untersuchung der nördlich des Palmenhains im Norden vom Kasr gelegenen Ruinen dringend erforderlich. (W.)

2) Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Geheimrat Wiegand.

Vom Osthof unmittelbar zugänglich sind zwei Säle, Amtsräume, vor 8 und 9, deren Inhaber hier amtierten. Sie sind voneinander durch das Türgelaß zu 8 getrennt, der beiden Räumen Zutritt gewährt, ein Vorzug, der zu der Annahme berechtigt, daß der Inhaber von 8 der Vorgesetzte des Inhabers von 9 gewesen sei. Demgemäß hat das Haus 8 ein Zimmer mehr als 9. Die Zwischenmauer zwischen O 8 und W 9, die nur in der Erdleere erhalten ist, hatte vielleicht eine Tür, durch die beide Wohnungen miteinander in Verbindung gesetzt werden konnten; doch ist der Grabungsbefund hier unsicher. Das Gemäuer, so weit es noch steht, ist bis + 9,44 m erhalten. Der Fußboden sollte ungefähr bei + 13 m liegen, ist aber nirgends mehr zu sehen. Bis zur Höhe von + 9,55 m ist in der Ecke des Amtszimmers von 8 ein Brunnen aus Tonringen erhalten. Im Hof von 8 bemerkt man hier und da einen Steg auf der Schmalseite der Ziegel. Zehn Schichten messen 88 cm, die Steine bei einer Höhe von 8 cm 34:34 bis 33:33 cm. In den Lagerfugen liegt Lehm auf Asphalt. Auch in dem Hof 9 sieht man den einen Steg und Lehm auf Asphalt, ohne Schilf, in den Fugen. Hier sind zehn Schichten mit 91 cm, die Steinhöhe mit 7, 8 oder 9 cm und die Steine zu 32:32 cm bis 33¹/₂:33¹/₂ cm gemessen. An der Südwestecke des Gebäudes, außen im Süden, befand sich die achtzeilige Hauptinschrift, Bab. 8201, vermauert mit der Schriftfläche nach außen bei einer Höhe von + 6,17 m.

Das Haus 10 ist besonders vielräumig. Acht Zimmer liegen um den Hof; dazu kommen im Norden noch zwei, die den Zwischenraum nach den Osttorgebäuden hin ausfüllen und vom großen Osthofe aus ebenfalls direkt zugänglich sind. Der Zugang war entweder durch diese oder durch den 9 und 10 voneinander trennenden Gang. Die Verlängerung dieses Ganges nach Süden bildet das gemeinschaftliche Türgelaß für 11 und 12. Der östliche Streifen ist durch die Verstärkungsmauer verunstaltet, über die hinüber wir den Grundriß zu ergänzen haben. Die Mauern sind immer so weit in die Verstärkungsmauer hineingeführt, daß sie, wie es scheint, mit der Türleibung aufhören. Sie werden von der Verstärkungsmauer ohne Verband umgriffen. Oberhalb des Fußbodens hat man sich die entsprechende östliche Leibung auf der von da ab nicht weiter emporgeführten Verstärkungsmauer aufsitzend zu denken, und die Burgmauer selbst diente bei diesen Häusern, wie beim Gewölbebau im Norden, als östliche Hausmauer. Das läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit feststellen, denn es könnten sich die Hausmauern oberhalb der Verstärkungsmauer auch direkt über die untere Beendigung hinaus fortgesetzt haben. Wenn die Annahme von Türen an diesen Stellen richtig ist, so würde das Haus 10 mit 11 und ferner mit 12 und 12a in fortgesetzter Türenverbindung gestanden haben, was auf eine zusammengehörige Verwendung schließen ließe. In dieser Ecke der Südburg sind eine große Menge von zerbrochenen und halbfertigen Alabastren gefunden nebst den Abfällen der Herstellung, wie den charakteristischen Bohrkernen. Es scheint danach, daß hier Betriebe arbeiteten, die den königlichen Haushalt mit dergleichen Erzeugnissen der Industrie zu versorgen hatten. Dadurch würde sich die große Anzahl der Räumlichkeiten und auch das Verbundensein der Häuser 10 bis 12a erklären, in deren jedem eine besondere Abteilung unter einem besonderen Direktor arbeitete, während sie doch alle vier ein gemeinsam wirkendes Institut bildeten.

In der Mitte des Hofes 10 befindet sich der gut gebaute Senkschacht. An der Südwand desselben Hofes saß mit der Schriftseite nach Norden eingemauert ein Ziegel mit der sechszeiligen Libanon-Inschrift Bab. 7670 bei einer Höhe von + 2,30 m (Taf. 29 u.). Die Unterkante des Fundaments liegt bei + 0,65 m; sie reicht also nicht bis auf das Grundwasser hinunter. Die Wand in den unteren Teilen ist ziemlich gut gemauert, aber vielfach zerdrückt. Die Stoßfugen liegen unregelmäßig übereinander. Man sieht drei Striche auf den Schmalseiten, auch zwei. Zehn Schichten messen 89 cm, die Steine 8:32:32 oder 33:33 cm und liegen in Asphalt und Lehm. In den oberen Teilen gleicht die Wandfläche der unteren.

Auch drei Stege sieht man, wenn auch selten. Aber zehn Schichten messen hier 96 cm, also bedeutend mehr als unten. Das stimmt ganz mit dem Befund am Bogentor (vgl. S. 6): die Schichten sind desto stärker zusammengedrückt, je tiefer sie liegen. Die Steine messen $8\frac{1}{2}$, auch 7 und 9 cm:33:33 cm. Einige, z. B. einer bei +7,75 m Höhe, tragen einen merkwürdigen, weißen, putzartigen Überzug, von dem ich nicht mit Bestimmtheit sagen möchte, ob er eine chemische Absonderung des Steins sei, oder ob der Stein früher einmal an anderer Stelle unter diesem Verputz gesessen habe.

Geformte Halbe kommen hier und da vor. Die Steine sind bröckelig, unten etwas konkav, oben etwas konvex. Stempel habe ich keine bemerkt. Die $4\frac{1}{2}$ Stein starke Mauer ist 1,62 m dick. Öfter ist der Läuferwert an Ecken und Ixeln beibehalten. Das ergibt an beiden Stellen Quartierstücke und in den Ixeln außerdem ein Stück durchgehende Fuge von $\frac{1}{2}$ Stein Tiefe. Diese wird hier und da durch einen Einbinder unterbrochen. An anderen Stellen liegt aber auch hier der sonst überall übliche Eckenverband mit wechselndem Wert als Läufer und Binder.

Bei den Grundrissen 11, 12 und 12a fehlen die südlichen Partien. Sie sind bis zu großer Tiefe hinab zerstört. Die Füllmasse ist so locker, daß die Abstiche bei der Ausgrabung sehr flach hätten gemacht werden müssen, was die Arbeit stark verteuert haben würde. Noch in der letzten Zeit haben wir südlich von W 12 einen Graben gezogen, der wenigstens den unmittelbaren Anschluß an die hier stark zerdrückte Burgmauer freigab. Diese, oder vielmehr das Fundament zu der erhöhten Burgmauer, ist mit den auf sie zulaufenden Hausmauern in Verband gemauert bis zu einer jedesmaligen Türleibung und mit einer Verstärkung von 2,80 m Dicke aus Ziegelbruch mit Vollziegelverbrämung versehen, die um die vorspringenden Hausmauerstücke herumgreift (s. S. 65). Es ist also gewissermaßen das Umgekehrte von dem, was bei der Verstärkungsmauer hinter der Ostmauer geschehen ist, wo die Verstärkung um die auf sie zukommenden Hausmauern herumgreift. Die fehlenden Teile von 11, 12 und 12a lassen sich, wenn auch nicht im einzelnen, so doch im ganzen mit ziemlicher Sicherheit ergänzen. Jedes der Häuser hatte fünf Zimmer, so daß zwischen zwei Höfen jedesmal zwei Zimmer nebeneinander liegen. Die Zwischenmauer zwischen diesen ist bei 11—12 im Mauerwerk erhalten, was den Befund bei 12—12a, wo nur die Erdleere erhalten ist, sicherer macht.

Das Haus 11 ist von dem Gange zwischen 9 und 10 durch ein eignes Türgelaß erreichbar. Der Gang mündet im Norden in den großen Osthof mit einer Tür, von der nur der östliche Anschlag erhalten ist. Der westliche ist in den allein erhaltenen unteren Teilen nicht mit angelegt, wie wir es an den südlich vom Mittelhof gelegenen Gebäuden finden werden, muß aber in den oberen ergänzt werden. Merkwürdigerweise hat dieser Anschlag, wie es scheint, den viertelsteinigen Rahmen an der benachbarten kleinen Osttür formell zur Folge gehabt. Der Gang mündet südlich, nach einem gemeinsamen Türgelaß, nach Osten in den Türplatz für 11, nach Westen in den Hof 12. Auf diesen mündet außerdem von Westen her mit besonderem Türgelaß für 12 ein Gang, der unmittelbar davor das Türgelaß für 12a enthält und bei seinem westlichen Beginn noch dazu einen zweifachen Verschuß hat. Diese Menge von Türen in einem solchen Gange muß auffallen und dürfte bei unseren lückenhaften Kenntnissen vom alten Leben schwer zu erklären sein. Vielleicht wollte man damit besonders die Möglichkeit für eine beliebige Einteilung des Grundrisses schaffen.

Die Mauern haben verschiedene Dicke: die um die Höfe sind meistens stärker ($4\frac{1}{2}$ Stein = 1,62 m) als die gewöhnlichen Zimmermauern, die nördliche Frontwand von 8 und 9 wiederum stärker, 5 Stein = 1,78 m. Die Stärke der Westmauer von 2,45 m ist wohl von dem westlichen Gange abhängig gewesen. Im übrigen ist nicht immer klar, warum gerade diese oder jene Mauer stärker sein mußte als die andere. Wenn die Nordmauer des Ganges

zwischen 8 und 12a stärker ist als die südliche, so könnte das vielleicht daher kommen, daß 8 höher war als 12a. Die Mauerdicken gehen gern in halben Steinen auf: $4\frac{1}{2}$ Stein für die Hofmauern. In solchem Falle konnte dann an einer Türleibung nur an der einen Ecke der Wertwechsel innegehalten werden, an der entsprechenden zweiten Ecke mußte dann der Wert beibehalten werden, und es ergab sich da die Notwendigkeit des Quartierstückes, wie sie vorhin beschrieben ist.

In den Türleibungen des Hofes 10 bemerkt man die Leeren von den Ankerbalken, die zu je zwei durch die Türöffnungen gespannt waren. Sie wiederholen sich nach zehn oder zwölf Schichten. In den Raum SO 10 mündete die Pforte der Burgmauer, die in der erhöhten Mauer gerade über dem Bogentor lag.

In der Südwestecke des Osthofes beginnt ein breiter Gang (vgl. Taf. 12 rechts), der bei 8 vorbei nach Süden, bei 12a nach Westen sich wendet. In der ersteren Strecke liegen drei Gurtbogen von zum Teil großer Breite, in der letzteren zwei. Hier schließt der Gang mit einer westlichen und einer nördlichen Tür an einen in ganz ähnlicher hakenförmigen Weise geknickten schmaleren Gang an, der um 22 herum verläuft bis zum Anschluß an die Gebäude des Tores zwischen Ost- und Mittelhof. Die großen Stärken der begleitenden Mauern (2,40 m) lassen darauf schließen, daß sie Gewölbe trugen. Die Gänge stellen sich also als gut überdeckte und wohlverschlossene Räume dar, die sich zu Magazinen, namentlich von Wein, Öl und dergleichen oder Rohmaterialien für die benachbarte Palastmanufaktur gut eignen.

Das Tor zwischen Ost- und Mittelhof

Taf. 10

Den Ost- und Mittelhof scheidet und verbindet ein Torgebäude von 14,25 m Breite, das die ganze Westseite des Osthofes einnimmt. Durch den 23,92 m langen Mittelraum geht der Weg durch mächtige Türen mitten hindurch. Zu beiden Seiten der Tür stehen stark nach Osten vortretende Schmucktürme. Ihre Wände waren mit bunt emaillierten Löwen geschmückt, deren allerdings spärliche Reste hier gefunden wurden. Von beiden Schichten des Ziegelpflasters liegen Reste bei \pm rd. 13 m. In der Tür stößt es in der äußeren Flucht mit durchgehender Fuge, aber ohne Höhenunterschied, mit dem Hopfplaster zusammen.

Auf jeder Seite des Mittelraumes liegt je ein großer Nebenraum. Zu beiden führen vom Osthof her große Türen. In dem nördlichen entspricht der Osttür eine ebenso große, die in den Mittelhof führt, in dem südlichen eine kleinere, die in den Saal am Mittelhof mündet. Mit dem Mittelraum sind beide Seitenräume durch große Türen verbunden, im südlichen scheint das Pflaster (vgl. Taf. 12) auf einer Gips-Abgleichung gelegen zu haben, die bei \pm 12,05 m ebenso wie in dem benachbarten Saal in Resten erhalten ist. Die Tür zum Saal liegt in einer 1 Stein tiefen Wandnische, die dadurch entstanden ist, daß die Trennungswand nicht bündig mit der Außenwand gelegt wurde. Die Tür liegt genau in der Mitte dieser Nische.

Beide Nebenräume wiederum stehen durch einen weitgespannten Gurtbogen mit je einem Beiraum in unmittelbarer Verbindung. Von dem nördlichen führt eine Tür zu dem Grundriß 7 (vgl. Taf. 4), vgl. S. 38, von dem südlichen eine zu dem Hinterraum des Saales. Es herrscht demnach in dieser Anlage eine ziemlich weitgehende Symmetrie. Wenn man nach der bedeutenden Dicke der Langmauern im Verhältnis zu den viel schwächeren Quermauern urteilen darf, so sollten diese drei Torräume, mit Ausnahme des nördlichen Beiraums, mit einem Tonnengewölbe überdeckt gewesen sein.

Im südlichen Beiraum ist in der Südmauer eine Tür angeordnet (vgl. Taf. 12), die aber nur im Fundament Bestand hatte, das hier bis zu \pm 8,20 m erhalten ist. Die von Süden herkommende Außenmauer von 22 verdeckt diese Tür, deren Öffnung auch durch Bruchmauer-

werk zugesetzt ist. Sie war offenbar angelegt, als der Bau von 22 noch nicht begonnen hatte, und mußte fallen, als dieser den Ausgang, der, wie es scheint, nicht sehr notwendig gewesen ist, versperrte. Freilich kann man nicht mit Sicherheit die Möglichkeit ablehnen, daß die Tür oberhalb des Fußbodens in das Zimmer NO 22 oder in den geknickten Gang verlegt worden ist, was ich indessen als nicht wahrscheinlich ansehen möchte.

Alle fünf Abteilungen des Torbaus mit ihren weiten Türen und freigespannten Gurtbogen stellen eine lange eindrucksvolle Flucht von stattlichen Räumen dar, die zweifellos noch zu etwas anderem diente als nur zum Durchgang vom Ost- zum Mittelhof. Ich habe bereits früher (Die Architektur von Sendschirli, Berlin 1898, S. 186) auf die Wichtigkeit des „Tores“ für das öffentliche Leben bei den alten Orientalen hingewiesen. Die vorliegende Anlage gibt so recht ein Bild eines in diesem Sinne entwickelten Torbaus, und man vermag in Anhalt daran sich auch wohl vorzustellen, wie etwa seine Benutzung gewesen sein möchte. Ich denke mir, daß in dem nördlichen Nebenraum nebst seinem Beiraum die Beteiligten ihre Anmeldung, ihren Aufruf und die Ausfertigung ihrer Urkunden erwarteten. In den südlichen Räumen, in deren unmittelbarer Nachbarschaft die drei Großen des Reiches (vgl. unten S. 71) ihre Privatwohnungen und ihre Amtszimmer hatten, mögen die Verhandlungen mit den Parteien, die Besprechungen zwischen den Beteiligten, Untersuchungen und Verurteilungen stattgefunden haben, bei denen in alter Zeit die obersten Staatsbehörden in intimerer Weise tätig waren als innerhalb unserer heutigen verwickelteren Staatsmaschine.

In der nördlichen Türöffnung des Mittelraumes ist eine Erdkante herausgekommen, nach der man annehmen kann, daß hier ein kubischer Mauerblock ohne besondere Fundamentierung gestanden hätte. Das könnte dann das Fundament für den Anschlagstein gewesen sein, an den sich die Türflügel, wenn sie geschlossen waren, lehnten. Ein solcher Anschlagstein ist in der Eingangstür des Ninmach-Tempels erhalten.

Der Mittelhof

Taf. 10

Der Mittelhof ist der kleinste der drei Staatshöfe, aber er ist schon regelmäßiger, rechteckiger als der Osthof. Von seinem Pflaster liegen, übrigens ähnlich wie im Tor, noch ansehnliche Stücke. Im Süden sieht man das vorläufige Ziegelpflaster, in der Mitte und im Norden ist auch das endgültige Pflaster Nebukadnezars aus Tonplatten von 50:50 cm erhalten. Auf diesen liegt hier und da, mit geringer Zwischenlagerung von Ziegelgrus und Erde, ein ebensolches Plattenpflaster als Reparatur, dessen Steine den Stempel Nabonids tragen (vgl. oben S. 2 und 32).

Auf dem Pflaster stehen Reste von kleinen Hausmüerchen späterer Zeit aus Ziegelbruch.

Die Nebukadnezar-Platten zeigen die Höhen + 12,80 bis 12,30 m. Die Oberfläche ist infolge ungleichmäßigen Sackens verzerrt.

Die Häuser 13 bis 20 nördlich vom Mittelhof

Taf. 11

Der Häuserzug nördlich vom Mittelhof wird östlich von der Straße zum Gewölbebau, westlich von einer Gasse eingeschlossen, die gerade an den Ecken der Torgebäude in den Hof münden. Die östliche Straße (vgl. auch Taf. 4 links), mit großer Breite beginnend, läuft auf die Ecke des Gewölbebaus zu, ist auf beiden Seiten durch Tore verschließbar und gabelt

sich dann zu zwei schmalen Gassen, die den Gewölbebau westlich und südlich begleiten. Am Hof ist der östliche starke Anschlagpfeiler erhalten, der westlich entsprechende fehlt. An der Stelle, wo dessen nördliche Ecke liegen sollte, befindet sich in der Mauer eine nischenartige Vertiefung, die gewiß durch die Art des Verschlusses veranlaßt ist. Es sieht so aus, als wenn der Verschuß einflügelig gewesen wäre, obwohl die Torbreite 4,70 m beträgt.

Die westliche Gasse beginnt im Norden bei einer kleinen Burgmauerpforte im Turm 7 und endigt im Süden nach einem Torgelaß in einer Pforte, die durch das Mauerwerk des Torgebäudes versperrt zu sein scheint. Man darf wohl annehmen, daß das nur innerhalb des Fundamentes der Fall war, während im Oberbau ein übereckter Ausgang zum Mittelhof geschaffen war.

Zwischen diesen beiden Gassen liegen im ganzen acht Häuser, nämlich viermal zwei nebeneinander. Das erste Paar, 13 und 14, ist durch mehrere Türen in der Scheidemauer miteinander verbunden. Jedes hat im Süden ein großes Zimmer, das auch vom Mittelhof aus zugänglich ist. In dem von 13 befindet sich in der Mauerdicke ein viereckiger Brunnen. Den Hof 13 betritt man vom Mittelhof aus durch ein Türgelaß, das an der Innenseite keinen Verschuß hatte. Östlich am Hof 13 liegt ein großes Gemach, das sich mit breiter Öffnung zum Hof wendet und auch mit einem kleinen Beiraum im Norden verbunden ist. In dem großen Raume liegen mehrere, drei, Ziegelfußböden übereinander und auf dem obersten noch ein solcher aus Ziegelbruch, als wenn die Benutzungsart dieses Raumes eine besonders häufige Erneuerung des Fußbodens nötig gemacht hätte. Ferner führt von 13 aus an einem quadratischen, mit 14 verbundenen Raume vorbei ein ala-artiger Gang zu dem zweiten nördlichen Querraum. Eine Tür verbindet 13 und 14 miteinander. Vom Hof 14 führt im Norden eine Tür zu den beiden letzten Querräumen, eine im Westen zu einem mit der Gasse verbundenen Zimmer und im Süden ein weitgespannter Bogen zum Saal. Diesem liwan-ähnlichen Raum werden wir noch mehrfach begegnen. Er erfährt in den späteren Prachtsälen: im Anbau, in der Hauptburg, in Babil, seine monumentalste Ausbildung. Hinter dem Saal liegt noch ein großes, die ganze Hausbreite einnehmendes Zimmer. Beide Häuser bilden offenbar eine Einheit: 14 stellt das eigentliche Wohnhaus dar, 13 ist mehr der Wirtschaft oder dem Geschäft gewidmet. Der Haupteingang zu dem Doppelhause liegt zwar am Mittelhof, an der zentralsten Stelle des Palastes, aber gleichzeitig steht das Haus durch die Gasse und die nördliche Pforte mit der Außenwelt in bequemer Verbindung. Mittel und Bedürfnisse für das tägliche Leben konnten von außen leicht beschafft und hier aufgestapelt werden, bis sie von hier aus über den Palast verteilt oder in den beiden Zimmern am Mittelhof feilgehalten wurden. Das Zimmer SO 13 sieht mit seinem Brunnen fast aus wie ein Erfrischungsraum, wenn es dergleichen zu Nebukadnezars Zeiten schon gab. Ich betrachte demgemäß das Haus 13—14 als Sitz des Proviantamts.

Die Häuser 15 und 16 sind von den vorigen durch eine durchgehende Mauer vollständig abgeschlossen, mit 17 bis 20 aber eher verbunden als getrennt durch den auf beiden Seiten mit Türverschuß versehenen Quergang, so daß 15 bis 20 gewissermaßen eine wirtschaftliche Einheit zu bilden scheinen. Die Inhaber von 15 und 16 waren die Vorgesetzten für die in 17 bis 20 arbeitenden Unterbeamten oder Handwerker. Zwischen 17 und der Gasse am Gewölbebau liegt ein Gang, durch den man von den übrigen Häusern dieser Gruppe bis zu 18 gelangen kann, ohne über die Gasse zu müssen. Da trotzdem 17 sowohl wie 18 fast direkte Türverbindung mit der Gasse am Gewölbebau, wohin ja auch der Quergang mündet, haben, so läßt das darauf schließen, daß der ganze Betrieb von 15 bis 20 mit dem im Gewölbebau zusammen zu arbeiten hatte, vielleicht in der Weise, daß hier das Schreibmaterial, die zahlreichen Tontafeln, die der Regierungsbetrieb benötigte, angefertigt und gebrauchsfähig gehalten wurden. Der Ton mußte herbeigeschafft werden, lagern, aufweichen, die geformten Tafeln

mußten trocknen und unmittelbar vor dem Gebrauch wieder oberflächlich angefeuchtet werden, damit sie den Eindruck des Schreibstiftes aufnehmen konnten. Viele mußten nach der Beschriftung noch gebrannt werden. Bei all diesen Verrichtungen war viel Wasser erforderlich, und ein großer Brunnen in 18 und ein weitverzweigtes Kanalsystem in 19 und 20, das für Abzug des Verbrauchswassers sorgte, vereinigen sich gut mit der ausgesprochenen Annahme.

Das Ziegelpflaster, wie es an verschiedenen Stellen erhalten ist, scheint entschieden tiefer zu liegen als das im Mittelhof, + 11,07 in 14 und + 10,73 in 15. Das Pflaster senkte sich also in diesem Häuserviertel nach Norden ab.

Das Haus 15 hat seinen Haupteingang mit Türgelaß von der Gasse aus, einen zweiten vom Quergang her durch das Zimmer N 15, das sich mit zwei Türen zum Hof öffnet. Diesen merkwürdigen und nicht recht erklärlichen zwei Türen in ein und derselben Zimmermauer begegnet man auch sonst, z. B. in dem benachbarten Viertel 25 bis 27 (S. 74, vgl. auch S. 38, Haus 7).

In 16 öffnet sich wieder der Saal mit breiter Öffnung zum Hof. Der Mauerblock östlich hat sich bei der Ruinenbildung aus der Flucht verschoben. Auch nach Osten steht der Hof in weiter Öffnung mit dem schmalen Gang in Verbindung, der vom Quergang aus den einzigen Zugang zum Hause bildet. Im Hofe lag ein Packen kleingeschlagener Kalksteine, die hier offenbar verbraucht wurden. Auch nach Norden ist die Tür zu N 16 besonders groß, so daß ein Türverschluß kaum angenommen werden kann. Der Hof war gewissermaßen nach drei Richtungen hin erweitert. Man sieht, in wie inniger Beziehung der Hof zu der Tätigkeit des Hausinhabers stand.

Das Haus 17 hat nur drei Zimmer, davon die beiden südlichen breit miteinander verbunden. Der Eingang ist vom Quergang durch ein Türgelaß, das nur außen verschließbar ist. Im Norden kann man vom Hof aus auch über den Parallelgang hinüber direkt zu der Gasse am Gewölbebau gelangen.

Dieser Parallelgang bietet den Zugang zu 18 mit seinen neun Zimmern, deren drei östliche die Fortsetzung des Parallelganges ausfüllen. Von dem nordöstlichen aus führt eine Tür unmittelbar auf die Gasse. In ihm liegt ein aus geformten, keilförmigen Ziegeln sorgfältig gebauter Schöpfbrunnen, der leider wegen der Baufällichkeit seiner unteren Teile nicht bis zum untersten Grunde ausgeräumt werden konnte. Das Haus zeichnet sich durch diesen Brunnen und auch durch seine Vielräumigkeit vor den anderen aus.

Das kleine Haus 19 hat nur zwei Zimmer und dabei zwei Ausgänge, einen zum Quergang, einen zur Gasse. Diese kurzen Gangstücke, die nur an der Außenmauer eine Tür haben und öfter vorkommen, waren natürlich bedeckt, während der Hof kein Dach hatte. Sie bilden eine flügelartige Erweiterung des Hofes, und wir können sie kurz „Flügeleingänge“ nennen. Bei 19 und 20 sind ansehnliche Reste der alten Kanalisierung erhalten. Der Hauptkanal, gleichsam das Stammsiel, liegt in der Gasse. Er nimmt zwei Seitenkanäle westlich aus 24 und 27 auf und östlich zwei aus 19 und 20. Der von 19 schickt einen Seitenast nach W 19, wo wiederum ein Stichkanal zur Einströmungsöffnung abgeht. Er selbst biegt zum Zimmer S 19 ab. In dem Flügeleingang zweigen spitzwinklig zwei Seitenäste nach dem Nebenhause 20 ab. Danach hatten von 19 zwei Zimmer und von 20 drei Zimmer besondere Abwässerungen. So viel war für einen gewöhnlichen Haushalt sicherlich nicht erforderlich und rechtfertigt sich nur durch einen reichlichen Wasserverbrauch oder starke Abwässerentstehung infolge der Beschäftigungsart des Hausinhabers. Die Kanäle messen 30:30 cm lichter Weite, sind zum Teil aus Ziegeln, zum Teil aus Ziegelbruch gebaut und mit Tonplatten von 40:40 oder 41:41 cm bedeckt. Dieselben Platten liegen als Pflaster im Hof 19, während 20 mit gewöhnlichen Ziegeln gepflastert ist. Es muß auffallen, daß im Nordwesten ein Hofflügel

von 20 ausgeht. Diese Hofflügel pflegen sonst stets zu einem Ausgang zu führen, und vielleicht war ein solcher auch hier hergestellt durch Einmündung des Flügels in die dicht dabei befindliche Burgmauerpforte. Aus der Art, wie die nördlichen Zimmer durch die Burgmauer schräg abgeschnitten sind, geht hervor, daß diese Häuser keine eigne Außenmauer hatten, sondern daß der Abschluß durch die Burgmauer selbst gebildet wurde.

Das Tor zwischen Mittel- und Haupthof

Taf. 10

Das Tor zwischen Mittel- und Haupthof ist schon seiner Bedeutung nach, als letztes vor dem Thronsaal, das bedeutendste von den drei Palasttoren. Seine Mauern sind bedeutend stärker als die der anderen; es stieg also zu größerer Höhe empor. Nur ein Durchgang durch den mittleren Torraum ist vorhanden. Die beiden Seitenräume, obwohl mit diesem durch ziemlich kleine Türen verbunden, stehen nur zum Haupthof offen, der südliche auch zu dem Hause 21. Man erkennt den großen Unterschied in dieser Beziehung mit dem Geschäftstor zwischen Ost- und Mittelhof (s. S. 67f.), das zwei Durchgänge, drei Eingänge von Osten her hat und dessen Nebenräume alle miteinander durch weite Öffnungen verbunden sind. In dem nördlichen Seitenraum des Tores zwischen Mittel- und Haupthof liegt ein besonderes Fundament, ohne Verband mit dem Torbau, das eine Treppe oder einen Aufgang zum oberen Geschoß oder zum Dache getragen haben muß. Die sonst nicht erklärliche außergewöhnliche Dicke der Nordmauer erklärt sich dadurch, daß die Treppe in ihrem oberen Gange auf einem entsprechenden Streifen dieses Mauerfundamentes weiter nach oben verlief. Die übrigen Quermauern sind bedeutend dünner als die Längsmauern, was auf ein Tonnengewölbe als Bedeckung schließen läßt. An die nördliche Mauer lagert sich unmittelbar die Südmauer des Häuserviertels 24—27 (s. Taf. 11), die mit genuteter Gleitfuge in den Torbau eingreift.

Die Türme der Ostfront waren mit bunt emaillierten Löwen geschmückt, von denen sich einige Stücke auf der Ruine und im Mittelhof gefunden haben.

Der Mittelraum enthält einige Pflasterreste, in welchen 50:50 cm große Tonplatten mit 33:33 cm Ziegeln abwechseln. Ein Ziegel mit der achtzeiligen Hauptinschrift liegt ganz unten in dem Treppenfundament.

Die Baulichkeiten südlich vom Mittelhof

Taf. 12

An der Südseite des Mittelhofes liegt nur eine Tür, und diese führt zu dem großen Sitzungssaal der drei obersten Reichsbeamten, sagen wir: des Reichskanzlers, des Kriegsministers und des Ministers des Inneren; es kommt hier auf die Benennungen nicht an. Jeder dieser Beamten hat im Süden des Saales seinen eigenen Amtsraum mit je einem Vorzimmer im Süden. Von dem westlichen gelangt man nach dem Hause 21, von dem östlichen nach 22 und das mittlere muß in den Gang gemündet haben, der nach 23 führt. Die Mauer, in der die Tür liegen sollte, ist nur in Erdkante ausgegraben und eine Tür dabei nicht nachgewiesen. Ich nehme aber eine solche doch an, da namentlich der Vergleich mit den beiden seitlichen Vorzimmern eine Tür erfordert, um nach 23 gelangen zu können, so gut wie man von den beiden anderen Geschäftsräumen nach 21 und 22 gelangen konnte.

Im Saal, der durch eine breite Tür mit dem südlichen Beiraum des Ost-Mittelhof-Tores verbunden ist, tritt neben spärlichen Resten von Ziegelfußboden auch Gipsestrich auf, wie in dem benachbarten Geschäftstor, auf dem vielleicht ein Pflaster aus kostbarerem Material gelegen hat. Die Lehmziegelmauern an der Haupttür können mit der Benutzung des Saales

in keinem Zusammenhang stehen, weil sie zu tief unter dem Fußboden liegen. Die Südosttür ist unten mit Ziegelbruch zugemauert, die Südtür des mittleren Amtraums mit Lehmziegeln. Die Nordsüdmauern der beiden östlichen Vorzimmer und des benachbarten Raumes NO 22 sowie die verlängerte Südmauer der Vorzimmer stehen außer Verband mit den Amtsbaulichkeiten. Es scheint, daß sie später in Angriff genommen sind als der Amtsbau. Die Mauern des letzteren, mit 8 Stein 2,84 m dick, zeigen Lehm auf Asphalt in den Fugen. Die Ziegel messen 8:33:33 cm, zehn Schichten 91 cm; selten bemerkt man einen Steg auf der Schmalseite. Dagegen ist an den Mauern des Anbaus und südlich vom Gang ein Steg die Regel; zehn Schichten messen 85 cm, die Ziegel 8:34:34 cm, eine 5 Stein dicke Mauer hat 1,75 m; die Fugen zeigen Asphalt ohne Lehm oder, selten, etwas Lehm an den Kanten. Öfter treten Ausgleichsschichten aus Ziegelgrus und Asphalt auf. Man sieht guten, regelmäßigen Fugenwechsel und geformte Halbe. Die Stempel sind dreizeilig, vierzeilig oder siebenzeilig mit Zwischenlinien und scharfgeschnittenen Keilen. Auf jeder der Schmalseiten befindet sich ein Steg. In der 7 Stein = 2,50 m dicken Mauer westlich von dem geknickten Westgang liegt wieder Lehm auf Asphalt in den Fugen und zehn Schichten messen 90—94 cm, die Steine $8\frac{1}{2}$:33:33 cm oder 34:34 cm; sie zeigen häufig einen Steg auf der Schmalseite.

In der hier benachbarten Burgmauer sieht man Ziegel von $9:33\frac{1}{2}:33\frac{1}{2}$ cm, darunter viele überbrannte. Zehn Schichten = 1,01 m. Es liegt viel Lehm auf dem Asphalt der Fugen. Stempel habe ich nicht bemerkt. Viermal bemerkt man eine auf drei bis vier Schichten durchgehende Längsfuge, die zur Folge hatte, daß bei dem starken und ungleichmäßigen Setzen die Fugen abrissen. Auf stempellosen Ziegeln sah ich einen Steg auf einer Seite; die meisten sind ohne Steg. In dem Kisu südlich dabei sah ich weder Steg noch Stempel; Ziegel 8:31:31 oder 8:32:32 cm, zehn Schichten = 87 cm. Das Bruchziegelmauerwerk der Verstärkungsmauer nördlich der Burgmauer hat Lehm auf Asphalt, schlechte Lagerung und keine sichtbaren Stempel.

In den Teilen von 22 und 23, die in der Nähe der Burgmauer liegen, sieht man im Osten drei Stege, zehn Schichten = 91 cm, Ziegel = 8:33:33 cm, eine 5 Stein dicke Mauer mißt 1,75 m; Asphalt ohne Lehm in den Fugen. Häufig zeigen sich die Stempelabdrücke auf dem unteren Asphalt. Nur an den Kanten liegt manchmal Lehm. Die Stempel sind vierzeilig, scharf geschnitten (drei Stege auf einer Seite) oder siebenzeilig scharf, ohne Stege oder mit drei Stegen und siebenzeilig tief geschnitten. Eckverband bei wechselndem Wert mit geformten Halben.

Im Südwesten von 23 sieht man zwei Stege, Ziegel von 7 oder 8:33:33 oder $33\frac{1}{2}:33\frac{1}{2}$ cm, zehn Schichten zu 83 cm. Nur Asphalt in den Fugen, selten etwas Lehm unter einem Stein. Die Ziegel sind von gutem, fettem Ton und fest, in der Farbe rötlich und gelblich. Die Stempel dreizeilig, scharf mit Linien oder strichig (W. e. B. S. 76) ohne Linien, zwei Stege auf der einen Seite.

Das Haus 22 hat fünf Zimmer unmittelbar am Hof, davon dient das nördliche als Vorzimmer für den östlichen Amtraum, das südliche, durch breiten Bogen mit dem kleinen Eckzimmer verbunden, führt im Süden zu einem Doppelgemach, in dem ein aus gehauenen Ziegeln gut gemauerter kreisförmiger Brunnen steht. Das westliche steht durch die eine Tür mit zwei hintereinander liegenden Zimmern in Verbindung, durch die andere mit einem Gemach, in dem ein dem ebengenannten ganz ähnlicher Brunnen steht.

Die nordwestliche Tür des Hofes 22 führt in einen langen Gang, der auch den Eingang zum Hause 23 enthält und im Westen in eine Straße mündet. Die Südmauer dieses Ganges, der durch sechs Gurtbogen in sieben Abteilungen geteilt wird, ist später angelegt als die Südmauer von 21. Die letztere zeigt an ihrem östlichen Ende bei + 8,98 m eine etwas vorspringende neue Anlegung, innerhalb welcher die den südlichen Gurtbogenpfeilern ent-

sprechenden Pfeilervorsprünge gelegen haben müssen. Unterhalb dieser Höhe geht die Wand glatt durch. Oberhalb derselben Höhe aber ist nur ein kurzes Stück im Osten erhalten, so daß von den entsprechenden Pfeilern im Norden keiner erhalten ist. Auch die südlichen sind größtenteils nur in Erdkante aufgegraben. Von diesen liegen die vier westlichen jedesmal in der Verlängerung der südlich abzweigenden Mauern, haben auch jedesmal dieselbe Stärke wie diese. Da sie aber größtenteils nur in der Erdkante vorhanden sind, so ist diese merkwürdige und nicht ohne weiteres erklärliche Abhängigkeit mit einiger Vorsicht aufzunehmen.

Das Haus 23 hat zwei Eingänge: einen von dem genannten nördlich gelegenen Gange aus, einen von der Gasse aus, die zwischen 34, 35, 36 und der Burgmauer liegt (vgl. Taf. 15). Der nördliche Eingang führt durch ein Vorzimmer in den Hof 23, um den im ganzen acht Zimmer herumliegen. Davon ist das neben dem Vorzimmer östlich liegende besonders klein und abgeschlossen. Südöstlich liegt ein Doppelgemach mit Brunnen in ganz ähnlicher Weise wie bei 22. Es steht nach Süden zu mit einem Zimmer in Verbindung, von dem man östlich in ein weiteres und von diesem aus in ein drittes, und zwar ein Doppelzimmer, gelangt. Südlich vom Hof liegt eine Flucht von drei Zimmern mit dem Saal in der Mitte, von denen ein jedes im Süden ein abgeschlossenes Hinterzimmer hat. Die letztgenannten Räume sind in der Richtung der Burgmauer schräg abgeschnitten, die Südmauer des Gebäudes bildete eine selbständige Begrenzung parallel zur Burgmauer. Den Westen des Hofes bildet ein größeres Zimmer mit zwei abgeschlossenen Hinterzimmern. Von dem großen aus geht man südlich durch das Eckzimmer in das Türgelaß, das eckig auf die Gasse führt. Von der Haustür ist der Nordpfeiler erhalten, der südliche stand ohne Verband an der Burgmauer, ist aber verschwunden. Die Westmauer des Vorplatzes ist unten, bis +5,47 m, um 57 cm breiter als oben, was wohl nicht als Fundamentvorsprung, sondern als eine frühere, im weiteren Verlauf des Baus aufgegebene Planung anzusehen ist. In dem benachbarten Hinterzimmer von W 23 liegt ein Stück Ziegelpflaster in Höhe von +11,87.

Neben der südlichen Haustür von 23 beginnt mit einer Tür von merkwürdig breiten Anschlägen eine Straße nach Norden (vgl. Taf. 15 rechts), die durch drei Gurtbogen in vier Abteilungen geteilt wird. Von ihr aus gelangt man durch 34 in den Thronsaal, ferner in den Gang zu 23 und 22 und im Norden zu 21, dem Tornebenzimmer und zum Haupthof. Jeder der Inhaber von 21, 22 und 23 konnte somit die Gasse an der Burgmauer erreichen und von dort aus je einen der Höfe 34, 35, 36 hinter dem Thronsaal, wo jeder der drei Würdenträger für sich, wenn es der Dienst erforderte, seiner königlichen Majestät zur Verfügung stand. Ein Stück Ziegelpflaster liegt in der zweiten Abteilung bei +10,28 m. In der Tür zum Gang nach 23 und 22 befindet sich, bis +9,33 m, ein Fundament mit drei guten Kanten, von dem die südliche abgehackt ist, vermutlich von einer früheren, während des Baus veränderten Planung herrührend. Der nördliche Teil des Ganges ist infolge der Ruinenbildung aus der geraden Richtung heraus verzogen.

Im Norden führt das Türgelaß in den Hof 21. An diesem liegt nördlich nur ein kleines ganz abgeschlossenes Zimmer. Die Ostmauer des Hofes grenzt an den großen Saal am Mittelhof, ohne hier einen Durchgang zu gestatten. Zwei weitere Zimmer liegen direkt am Hof. Im südwestlichen Eckzimmer steht ein aus Tonringen aufgebaute Brunnen, Bab. 8234, und zwei wohl hierher versprengte Tontafeln, Bab. 8245/6, sind hier gefunden. Im Süden liegt eine Flucht von vier Zimmern, deren vorletztes als Vorzimmer zu dem westlichen der drei Amtsräume am Mittelhofsaal dient. An der Ecke des letzten kleinen Zimmers dieser Reihe lag vermauert im Mauerwerk ein Bruchstück eines beschrifteten Ziegels, Bab. 8218, dessen Inschrift den Inhalt der gewöhnlichen „achtzeiligen Hauptinschrift“ auf fünf Zeilen verteilt enthält; es scheint ein wegen dieses Formfehlers verworfenes Exemplar zu sein.

Die Häuser 24 bis 27 nördlich vom Tor zwischen Mittel- und Haupthof

Taf. 11

Nördlich an das Tor zwischen Mittel- und Haupthof grenzt eine Reihe von vier Häusern, 24—27, die auf jeder Seite von einer in eine Pforte der Burgmauer mündenden Gasse begrenzt werden. Das erste (24) und dritte (26) von Süden gerechnet haben Eingänge von beiden Gassen, die andern, 25 und 27, nur von der westlichen Gasse aus. Alle vier Grundrisse haben in der Anzahl und in der Anordnung der Räume viel Ähnlichkeit miteinander, namentlich stimmen die drei letztgenannten fast genau überein. Diese drei haben im Westen eine durch weiten Bogen mit dem Hof verbundene Eingangshalle und östlich am Hof ein durch zwei Türen mit diesem verbundenes Zimmer. Welche Bewandnis es mit diesen zwei Türen hat, kann man nicht wissen. Sie müssen aber, da sie sich bei allen drei Grundrissen in ganz gleichmäßiger Weise wiederholen, doch wohl unerlässlich gewesen sein. Wenn man sich vorstellt, daß hier Auszahlungen, Löhnungen vor sich gingen, so erklärt sich die Eingangshalle als Aufenthaltsort für die Wartenden, die eine von den beiden Zimmertüren als Eintritt für die Zahlungsempfänger, die andere als deren unbehinderter Austritt bei gleichmäßig fortlaufendem Auszahlungsgeschäft. Diese drei Häuser haben die Eigentümlichkeit, daß sie untereinander in der Weise zusammenhängen, daß jedesmal ihr nordöstliches Hofzimmer mit dem südöstlichen des benachbarten Hauses durch eine Tür in Verbindung steht. Die Häuser 25, 26, 27 wären danach als Zahlungsämter aufzufassen, deren gemeinsamer Vorstand das Haus 24 innehatte.

Zum Haus 24 führt der Eingang durch ein verschließbares Zimmer von der westlichen Gasse her. Dicht bei diesem Eingang liegt die Pforte dieser Gasse, die hier in der Nordostecke des Haupthofes ausmündet. Um diesen Gasseneingang von dem westlich benachbarten Eingang in den Häusergang zu 28, 29 besonders nachdrücklich zu trennen, ist ihm ein in den Haupthof vorspringender Mauerkörper vorgelegt (vgl. auch Taf. 14, rechts unten; vgl. S. 79). Um den Hof 24 liegen außer dem Türgelaß noch vier Zimmer, von deren südlichen die Türen nicht überall mit Sicherheit herausgekommen sind. Die Mauern sind hier bis tief in das Fundament hinab zerstört und die Grabung war daher verhältnismäßig umständlich. Es fehlt die Hoftür zu dem Westzimmer und die Ostmauer des südlichen Saales. Auch die Tür der Südmauer, die die östliche Gasse abschließt, war nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Dennoch glaube ich, daß die Ergänzung, wie sie im Plan gegeben ist, ohne Bedenken angenommen werden darf. Denn ohne die Tür im Westen des Hofes würde dort ein ganzes Zimmer türlos am Hofe liegen, was schwerlich sonst irgendwo vorkommt, und ohne die Ostmauer des Südimmers würde hier ein übereckter Raum entstehen, der ebenfalls ohne Parallele dastehen würde. Zweifelhaft bleibt dagegen die Südtür der Gasse. Wenn man sie annimmt, so müßte die Gasse durch das Tormauerwerk hindurch in einem Winkel zum Mittelhof hinausgeführt worden sein. Andererseits scheint es etwas unwahrscheinlich, daß diese Gasse von der Burgmauerpforte her ohne Ausgang zum Mittelhof verlaufen sollte. Der Hof 24 öffnet sich in seiner Nordostecke mit einer Tür zur Gasse. Der Mauerrücksprung, in dem diese Tür am Hofe liegt, wird vielleicht durch den Kanal veranlaßt, der durch sie auf die Gasse hinausführte. Im Hofe gabelt er sich nach Westen und nach Süden. Dicht neben der Hoftür ist die Gasse durch eine Tür abgeschlossen. Südlich dieser Tür lag also entweder ein Türplatz der Gasse oder, wenn man die Südtür der Gasse nicht annimmt, ein Nebenzimmer des Grundrisses 24. Jedenfalls konnten durch die Gasse und den Quergang zwischen 16 und 17 Zahlmittel vom Gewölbebau her nach 24 beschafft werden, ohne damit über den Mittelhof gehen zu müssen. Von 24 wurden sie dann ebenfalls über die östliche Gasse an 25, 26 und 27 weitergegeben.

Die Ecke der westlichen und südlichen Mauer des Grundrisses 24 ist im Mauerwerk so weit erhalten, daß man die Nut der Gleitfuge erkennt, mit der sie ebenso aneinander stoßen, wie die Südmauer mit dem Torbau, eine vorsichtige Anlage, die auf einen besonders starken Unterschied in der Fundamentbelastung an dieser Stelle schließen läßt. Auffällig ist, daß die Südmauer über die Westmauer in der Weise hervorgreift, daß ihre Westkante in gleiche Flucht mit dem Torbau kommt.

Die Gassentür vom Hause 25 liegt in einer inneren Nische wie die von 26 auch. Der südliche Pfeiler des zum Hof hin weit geöffneten Gurtbogens der Halle ist im Mauerwerk, der nördliche nur in Erdkante erhalten. Dazwischen befinden sich keinerlei Fundamente, wie man sie etwa für ein Paar Säulen vermuten könnte. Das südöstliche Eckzimmer ist ebenfalls durch breiten Bogen mit dem benachbarten Saal verbunden. Vom nordöstlichen Zimmer führt, wie erwähnt, eine Tür zum Nachbarhause 26.

Im Hause 26 ist der nördliche und der südliche Pfeiler vom Gurtbogen der Eingangshalle im Mauerwerk erhalten, aber die Südkante des Hofes nur unklar in der Erdkante. Das südöstliche Eckzimmer ist hier mit dem nördlich anstoßenden gar nicht, mit dem Saal nur durch eine Tür verbunden. Vom nordöstlichen aus kann man auch hier zum Nachbargrundstück 27 gelangen.

Die beiden nördlichen Zimmer von 27 werden durch die Burgmauer schräg abgeschnitten. Von der Nordmauer des Hofes ist nur die Osttür im Mauerwerk erhalten, das übrige ist, ebenso wie der Pfeiler der Eingangshalle, zerstört. Auch der südliche Pfeiler des Gurtbogens ist in der Erdkante nicht nachzuweisen, dennoch muß man die Eingangshalle hier ebenso wie bei 26 und 25 annehmen, da sonst der Hof, bei übrigens mit denen von 25 und 26 ganz gleichen Abmessungen, eine gestreckte Grundrißform annehmen würde, während diese kleinen Haushöfe fast ohne Ausnahme quadratischen Grundriß zeigen. Die Ostmauer des Hofes ist durch die Ruinenbildung verzerrt, scheinbar verdickt, und zeigt am Hofe einen Vorsprung, der ihr ursprünglich gewiß nicht zukommt. Im Ostzimmer liegt der Rest eines Kanals, der nach Osten abführte, und in der Haustür ein solcher nach Westen. Im Hofe ist das vorläufige Ziegelpflaster und das endgültige Tonplattenpflaster bei einer Höhe von +10,27 m zum Teil erhalten.

Der Haupthof

Taf. 13

Ost-, Mittel- und Haupthof kann man als die offiziellen, den West- und Anbauhof als die privaten Höfe betrachten. Von den drei offiziellen ist der Haupthof bei vollkommener Rechtwinkligkeit auch der größte. Im Süden liegt nur der Thronsaal mit einem Haupt- und zwei Nebeneingängen, im Westen die lange Wand des alten Palastes mit Haupt- und Nebeneingang und im Norden drei Geschäftsräume (vgl. Taf. 14).

Über dem großenteils gut erhaltenen Pflaster mit seinen verschiedenen Erneuerungsschichten lag in parthisch-sassanidischer Zeit ein ausgedehnter Friedhof mit vielen Begräbnisstätten und Särgen. Unter dem Pflaster haben sich die baulichen Anlagen aus der Zeit erhalten, als der alte westliche Palast noch mit seinem Fußboden wesentlich tiefer lag als der neue östliche, nämlich eine Stützmauer und zwei Rampen, welche den Verkehr unter diesen ungleichen Höhenlagen ermöglichten.

Das Pflaster hat sich stark und ungleichmäßig wellig gesenkt, so daß heute in den mittleren Teilen die Tonplatten bei +10,52 m, und an der Wand des Thronsaales bei +12,07 m liegen.

Erhalten ist an vielen Stellen das Unterpflaster aus Ziegeln von 33:33 cm und das mit mehr oder weniger Zwischenfüllung aus Ziegelgrus und Asphalt darüber liegende aus Tonplatten von 50:50 cm. Die letzteren stoßen an die Ostwand der Lehmziegelmauer an, von welcher sie am nördlichen Ende und zwischen den beiden Rampen überragt werden. Am Nordende ist unten, wo die Platten an die Mauer stoßen, die Wand durch aufrechtstehende Ziegel ausgebessert worden; die angrenzende Plattenreihe ist eine halbe. Aus alledem geht mit Sicherheit hervor, daß zur Zeit, als das Plattenpflaster gelegt wurde, die Lehmmauer noch aufrecht stand. Es fragt sich indessen, ob das der endgültige und beabsichtigte Zustand war. Dagegen spricht vor allen Dingen, daß die Mauer aus Lehmziegeln besteht und damit ihren vorläufigen Charakter zeigt. Jedenfalls liegt die höchsterhaltene Tonplatte vor dem Thronsaal mit +12,07 m höher als die höchsterhaltene Stelle der Lehmziegelmauer im Norden mit +11,46 m. Aber diese beiden Stellen sind gerade weit voneinander entfernt. Nun liegen die Sarkophage durchgängig 1—2 m oberhalb des Pflasters in einer Schuttschicht, die ihrem Wesen nach kaum etwas anderes sein kann als der Rest der Aufschüttung. Eine gleichmäßige Oberfläche einer solchen war allerdings bei der Grabung nicht zu erkennen, was sich daraus erklärt, daß die zahlreichen, wahrscheinlich goldhaltigen Särge von den späteren Grabräubern auf das gründlichste durchwühlt worden sind. Das vorhin besprochene Doppelpflaster ist von keinem der Sarkophage verletzt worden. Häufig stehen die Särge an Stellen, wo das Pflaster schon vorher fehlte, häufig auch an solchen, wo nur noch das Unterpflaster liegt. Sie liegen auch auf der südlichen Rampe und auf der Lehmziegelmauer selbst. Ich glaube daher, daß ein schließliches, im ganzen verschwundenes Pflaster, das 1 bis 2 m höher lag als das Doppelpflaster, welches allein jetzt noch erhalten ist, über den ganzen Hof, die Rampen und auch über die damals dann eingeebnete Lehmziegelmauer hinwegging. Daß das noch zu Nebukadnezars Zeit der Fall war, läßt sich nicht beweisen, darf man aber wohl annehmen (vgl. Abb. 3 a).

An der östlichen Hofseite, dicht vor dem Torgebäude, lagen ein paar Stellen Ziegelpflasters in der Höhe von +12,52 m, während das Tonplattenpflaster in unmittelbarer Nähe in Höhe von +11,95 m liegt. Hier scheint also das obere Pflaster, auf welches ich soeben hingewiesen habe, erhalten zu sein. Es sind zwei Ziegellagen unmittelbar übereinander, jede mit Asphalt überzogen. Die Ziegel zeigen einen Steg auf jeder der vier Schmalseiten, tragen den dreizeiligen, strichigen¹ Nebukadnezar-Stempel und sind 7¹/₂:33:33 cm groß. Das wäre dann der Fußboden, unter welchen die Gräber eingesenkt waren, sie reichen niemals unter das untere Hauptpflaster. Dieses, welches die größten Reste über den ganzen Hof hinüber zurückgelassen hat, besteht aus sehr guten, festen, rötlichen Tonplatten von 48:48 bis 51:51 cm Größe. Diejenigen Kanten, welche jetzt nach unten liegen, sind etwas abgefast. Sie tragen meist nur einen Stempel auf nur einer Schmalseite. Es sind aber auch bis zu drei Stempeln auf drei Seiten beobachtet. Die Stempel sind ganz gleichmäßig dreizeilig strichig. Die Stoßfugen sind im unteren Teil mit Asphalt, im oberen mit Kalkmörtel ausgegossen. Die Schicht liegt auf Ziegelgrus auf, der in ungleicher Höhe von 5 bis 20 cm und mehr auf die Unterschicht aufgelegt ist, je nachdem diese sich damals gesenkt hatte. Die Unterschicht besteht aus Ziegeln von 7:33:33 cm, meist mit einem Steg auf der Schmalseite. Man sieht die Spuren längerer Benutzung: abgetretene Oberfläche. Die Stoßfugen sind ebenso wie beim Plattenpflaster unten mit Asphalt, oben mit Kalkmörtel vergossen. Die Steinoberfläche ist jedoch mit Asphalt überzogen. Die Stempelseite der Ziegel liegt nach oben. Die Stempel sind dreizeilig strichig¹ oder sechszeilig oder siebenzeilig scharf mit Trennungslinien.

1) Siehe W. e. B. S. 76.

Am südlichen Ende der Lehmziegelstützmauer tragen die Ziegel mit drei-, vier- und sechszeiligen Stempeln keinen Asphaltüberzug, die Fugen sind jedoch mit Asphalt gefüllt. Südlich bei der südlichen Rampe liegen die mit dreizeiligem strichigem Stempel und drei Seitenstegen versehenen Ziegel von $7\frac{1}{2}$ bis $8:33:33$ cm großen Ziegel auf festem Lehm-schlag auf.

Verschiedentlich, namentlich im Norden, ist das Pflaster mit Ziegelbruch ausgeflickt. Auch haben sich an mehreren Stellen Reste kleiner dünner Mauern späterer Gebäude aus Ziegelbruch erhalten, die oberhalb des Pflasters, aber nicht unmittelbar auf ihm, stehen.

Eine ebenfalls spätere Anlage aus Ziegelbruch befindet sich im Nordwesten bei der nördlichen Rampe. Es sieht aus wie ein Turm von 11,50 m Breite und Mauern von 3,25 m Dicke, einer Tür in der Südseite und einer Wandnische in der Westwand. Der östliche Teil ist schlecht, der nördliche gar nicht erhalten. Es scheint, daß auf dem Ziegelbruch Lehmziegel

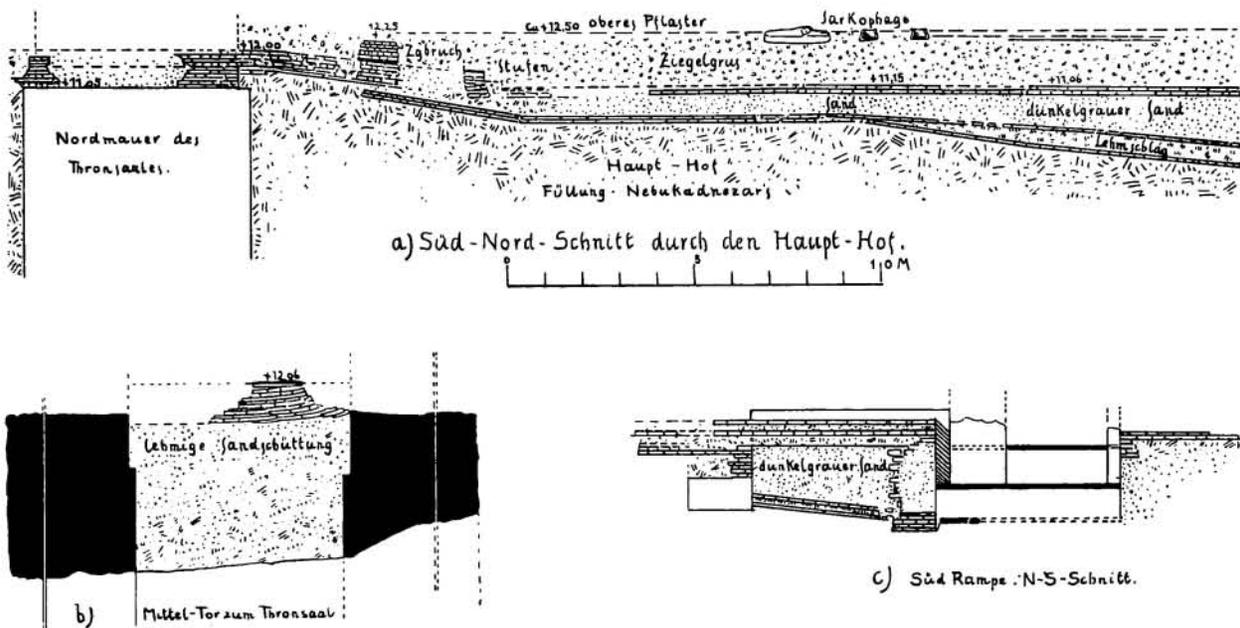


Abb. 3. Einzelheiten zum Haupthof

gelegen haben, deren untere Schichten an der Türleibung und an der inneren Westwand mit hochkantig gestellten Ziegeln verbrämt sind. Unter der Südfront, die in die Rampe etwas eingreift, verläuft ein Abzugskanal. An der Hofwand, gerade dem Eingang gegenüber, liegen die Reste eines Postamentes oder Altares von 2,40 m Länge und Breite. An ihm sieht man dreizeilige strichige Stempel und zwei oder einen Steg auf der Schmalseite. Das Gebäude stellt vielleicht ein kleines Heiligtum aus der Zeit der persischen Könige dar.

Gerade in der Mitte des ganzen Hofes liegt ein Wasserbecken, das in der Breite von zwei und in der Länge von sechs Tonpflasterplatten in das Pflaster eingelassen ist. Dabei sind die Ziegel des Unterpflasters, soweit sie nicht zufällig mit ihren Kanten übereinstimmten, abgehackt, die innere Fläche durch Ausstopfen mit Ziegelbruch abgeglichen und ausgesteift und dann mit Kalkmörtel verputzt. Abfluß war durch ein kupfernes Rohr im Südwesten hergestellt. Die Sohle, bei $+10,18$ m, liegt $\frac{1}{2}$ m tiefer als die Oberfläche der Pflasterplatten. Der Behälter entspricht offenbar der in modern-persischen Häusern unentbehrlichen „hude“. Gerade auf dem Becken liegt ein Pantoffelsarkophag an der östlichen Seite.

Die 3,50 m dicke Stützmauer hält die Füllmasse des Hofes, der um 3,85 m höher liegt als die westlich davon vor dem alten Palast bei $+7,40$ m liegen gebliebene Straße. Sie enthält

zwei Tore, die zu den beiden Rampen führen, und stößt im Süden gegen eine ebenfalls aus Lehmziegeln erbaute 1,70 m dicke Mauer stumpf und ohne Verband an. 3,50 m davon verläuft eine schwächere Lehmziegelmauer in derselben Richtung. Diese letztere ist die zuerst errichtete alleinige Stützmauer für das kleine Gebiet der südwestlichen Hofecke, während der übrige Teil von Osten her bis über die Mitte waagrecht verlief und sich dann in ganzer Länge gegen Westen hin absenkte. Reste des Pflasters zwischen den beiden letztgenannten Mauern liegen in einer Höhe von +7,40 m. Darauf wurde die Terrasse vor dem Thronsaal um 3,50 m verbreitert dadurch, daß die dünnere Mauer, deren Reste bis zu +10,15 m hinaufreichen, durch die dickere Ostwestmauer ersetzt wurde. Vgl. Abb. 3c, die einen Schnitt durch die dünnere und dickere Ostwestmauer sowie durch den südlichen Rampenaufgang zeigt. Erst als die dritte Phase wurde die Nordsüdmauer gebaut und damit die Möglichkeit geschaffen, das ganze Gebiet des Hofes auf die obere Ebene zu bringen mit Ausnahme der westlichen Straße und der beiden schräg nach oben führenden Zugänge. Die letzteren erforderten die Anlage je zweier Wangenmauern aus Lehmziegeln, die von dem bis dahin im ganzen abfallenden Pflaster nunmehr nur noch das für den eigentlichen Weg Nötige freiließen. Über diese Wangenmauern ging das waagrechte Hofpflaster in der Höhe von +11,21 m hinweg, während die dicke Nordsüdmauer unmittelbar daneben, an dem südlichen Eingang, noch bis +11,53 m aufragt. Unklar bleibt der südliche Abschluß der Nordsüdmauer, die sich vielleicht mit der dickeren Ostwestmauer vereinigte und mit ihr zusammen an die Mauer des alten Palastes herantreten ist. Aber dagegen spricht, daß das Pflaster hier in der Höhe von +10,55 m über die Ostwestmauer hinübergeht, aber nur bis an die Nordsüdmauer hingegangen sein kann, da letztere ja bis +11,53 m hinaufreicht. Diese Schwierigkeit löst sich, wenn man bedenkt, daß das Pflaster schon vor Errichtung der Nordsüdmauer über die Ostwestmauer hinübergreifen mußte, da sie damals die alleinige Stützmauer war. Nach Errichtung der Nordsüdmauer kann deren Mauerwerk sehr wohl über das Pflaster und die Stützmauer darunter hinübergangen sein bis zum Anschluß an den alten Palast.

Das südliche Tor in der Stützmauer öffnet sich zwischen kurzen Anschlägen zu 4,10 m Breite. Überall, auch an der Wange der Rampe, saß noch der weiße Wandverputz. Hinter dem südlichen Anschlag liegt der etwas roh gearbeitete Angelstein mit zwei Drehspuren für einen der nach Westen aufschlagenden Flügel. Das Unterpflaster aus gewöhnlichen Ziegeln ist zum Teil mit Ziegelbruch ausgeflickt, geht über einiges ältere Pflaster hinweg und ist namentlich innerhalb der Rampe stark mit Asphalt überzogen. Das Tonplattenpflaster hat sich besonders im Süden erhalten und darauf auch an einigen Stellen noch ein paar von den darauf liegenden Steinplatten, die zur Ergänzung auf die Tonplatten aufgelegt worden sind und sich in der nördlichen Rampe besser erhalten haben. Sie haben fast genau dieselbe Größe wie die Tonplatten und sind an der Oberfläche geraut, offenbar um in dem schräg aufwärtsführenden Wege die Reibung zu vergrößern. Die sonstigen Pflasterplatten der Höfe, wie sie namentlich in der Hauptburg und in Babil gefunden werden, sind an der Oberfläche ganz glatt. Von einer Pflastererhöhung innerhalb der Rampe, welche noch vor Durchführung der schließlichen Horizontale ausgeführt wurde, hat sich im Tor bei +10,54 m ein Rest erhalten. Zu dieser Zeit war der Eingang durch Verlängerung des südlichen Anschlages bis auf 2,60 m verengert. Die südliche Rampenwange ist so weit aufgegraben, daß man ihren Aufbau erkennt (Abb. 3c). Sie sitzt auf dem Ziegelpflaster auf, hat nur eine glatte Nordkante, während im Süden die Lehmziegelschichten nach unten immer mehr vorgreifen. Das waagrechte Ziegel- und Tonplattenpflaster ruht auf ihr auf. Die Wangenmauern richten sich auf den Eingang im Tor zwischen Mittel- und Haupthof, und das Tor selbst liegt gerade gegenüber dem Haupteingang zum alten Palast.

Für das nördliche Tor ist eine ähnliche Begründung seiner Anlage nicht zu geben. Zwar liegt hier in der alten Palastmauer eine Pforte, die aber bei 1,55 m Breite kaum die Veranlassung zu dem 4,10 m breiten Tor gegeben haben kann. Man wird vielmehr hier nur auf den Verkehr mit Norden und außen gerechnet haben. Auch hier geht, wie nördlich erkennbar ist, das waagerechte Hofpflaster über die Wangen der Rampe. Vom schrägen Pflaster ist ein gutes Stück der gerauhten Kalksteinplatten in der Toröffnung und in der Rampe erhalten. Sie liegen auf dem durch Ziegelbruch ausgebesserten Unterpflaster, unter dem ein von Osten herunterkommender Abflußkanal parallel an der nördlichen Wange verläuft. Sonderbarerweise liegt auf den Steinplatten eine Reihe Tonplatten auf. Die Steinplatten greifen aus dem Tor in die Straße hinein vor, die im übrigen, wie verschiedene Reste lehren, mit Tonplatten gepflastert war. Diese liegen gerade dem Tore gegenüber bei +7,17 m auf Ziegelbruchpflaster auf. In der Straße verläuft ein schmaler, aber hoher Kanal, gleichsam ein Stammsiel, von Norden nach Süden, der ganz im Süden besser erhalten ist und dort näher betrachtet werden soll (s. S. 81).

Die Häuser 28 bis 33 nördlich vom Haupthof

Taf. 14

An der Nordseite des Haupthofes liegen zwei Gruppen von Häusern, die durch eine durchgehende Nordsüdmauer voneinander getrennt werden: eine schmalere östliche, 28 und 29, und eine breitere westliche: 30, 31, 32 und 33.

Die beiden östlichen Wohnungen, 28 und 29, sind von einem Gange aus zugänglich, der in auffallender Weise von der benachbarten parallelen Gasse abgetrennt ist. Man sieht, daß die Inhaber von 28 und 29 geradezu behindert werden sollten, mit denen von 24, 25, 26 und 27 unmittelbar zu verkehren. Sie mußten zu dem Zwecke immer über den Haupthof hinüber. Um das noch mehr zu erschweren, ist überdies vor die Trennungswand noch ein besonderer Mauerblock vorgeschoben (vgl. S. 74). Dadurch war auch die Benutzung der Mauerpforte für die Herren von 28, 29 in gleicher Weise erschwert.

Beide Grundrisse zeichnen sich dadurch vor anderen aus, daß bei ihnen zwischen Hof und Südsaal eine mit dem Hof durch breiten Bogen verbundene Halle gelegt ist. Das bedeutet die Vorstufe zu den im westlichen Anbau zuerst auftretenden und in der Hauptburg und darauf in Babil weiter ausgebildeten Anlagen. Der Südsaal von 28 ist ebenso wie sein Seitenzimmer mit dem großen, vom Haupthof aus zugänglichen Amtsraum durch Türen verbunden. Es ist möglich, daß man von W 28 aus nach dem Hause 29 gelangen konnte, doch ist die Tür nicht mit Sicherheit festzustellen. Zum Hofe 28 führt eine in einer Nische liegende Tür von dem östlichen Gange aus. Vor dieser Tür ist in dem Gange ein kleines, auch nördlich und südlich mit einer Tür versehenes Gemach abgeteilt, welches gestattete, je nachdem die nördliche Tür geöffnet oder geschlossen gehalten wurde, die beiden Grundrisse 28 und 29 getrennt oder vereinigt zu benutzen. Die nördlichen Zimmer von 29 werden durch die Burgmauer schräg abgeschnitten. Die Hausmauern sind hier in hohem Grade zerstört, so daß eine sichere Wiederherstellung des Grundrisses nicht möglich ist. Die vorspringende Ecke im Nordwesten des Hofes 29 bleibt schwer erklärlich; vielleicht sollte dadurch nur dem Eckzimmer NW 29 etwas mehr Raum gemacht werden. Es scheint, als wenn dieser Eckraum mit 33 durch eine Tür verbunden war, aber an die Leibung dieser Tür stößt auffallenderweise wiederum Mauerwerk. Jedenfalls geben alle diese nördlichen Räume, die an die Burgmauer stoßen, nur eckige Zimmer von geringem Wert. Die Hoftür von 29 liegt ebenso wie die von 28 in einer Nische am Hof. Diese Anlage kommt öfter vor, z. B. bei 25 und 26, und spart natürlich Raum, denn diese Niscentüren liegen immer in der

Außenwand. Es ist nur nicht recht einzusehen, weshalb dann diese Maßnahme nicht in allen Fällen gleichmäßig getroffen wurde.

Die Grundrisse 30, 31, 32 und 33 sind in solcher Fülle durch Türen miteinander verbunden, daß die Absicht, sie gegebenenfalls auch einzeln zu benutzen, kaum erkennbar ist. Zwar ist 30 durch einen Gang vom Haupthof her, 31 und 32 von der westlichen Straße her unmittelbar zu erreichen, aber jedenfalls 33 kann nur durch Vermittlung eines der vorgenannten Häuser betreten werden.

Vor der Gruppe liegen zwei große, vom Haupthof aus erreichbare Amtsräume. Ihre durchgehende Nordmauer ist nur in Erdkante erhalten und zeigte bei der Ausgrabung keine Türen. Ich möchte aber doch eine Verbindung mit den anstoßenden Wohnungen 30 und 31 annehmen, da die Ähnlichkeit mit dem Amtsraum von 28 zu nahe liegt, und die Erdstege der Türen von den Ziegelräubern aus begrifflichen Gründen gern durchschlagen zu werden pflegen. Bei +10,08 m liegt Fußboden aus Ziegeln von 8:33:33 cm mit siebenzeiligen, sehr scharf und sehr schön geschnittenen Stempeln mit Zwischenlinien. Die Lage ist mit dickem Asphalt überzogen. Darauf müssen, wie die Abdrücke lehren, einst wiederum ähnliche Ziegel gelegen haben. Dasselbe bemerkt man an den noch liegenden Fußbodenresten in 30 und 33.

Zum Hofe 30 führt ein verschließbarer Gang vom Haupthof aus, der durch einen Gurtbogen in zwei Abteilungen geteilt wird. An sein Nordende setzt rechtwinklig das Türgelaß an. Breit öffnet sich die vor dem kleineren Saal liegende große Halle gegen den Hof. Neben ihr liegt ein auch vom Hofe aus zugängliches Zimmer, das schon mehr zum Hause 31 gehört, ebenso wie das nördlich daran grenzende. Nördlich vom Türgelaß liegt ein bis auf die Hoftür ganz abgeschlossenes, ziemlich großes Gemach O 30. Im Nordwesten befindet sich der Zugang zu einem kleinen viertürigen Zimmer, durch das man sowohl nach 33 als nach 32 gelangen kann. Die Türen in dieser Gegend sind im Mauerwerk besonders gut und klar erhalten, so daß über die sonderbare Vielgestaltigkeit der Zugänge kein Zweifel sein kann. Im übrigen hat der Grundriß 33 keine besonderen Eigentümlichkeiten, als daß im Norden das östliche Zimmer, wie es scheint, eckig war und das westliche nur von dem langen W 33 aus zugänglich. Im Zimmer O 33 stehen noch einige Wände bis oberhalb des Fußbodens an. Auf ihren Ziegeln stehen siebenzeilige scharfe Stempel mit Linien. Auf dem Asphalt der Fugen liegt Lehm in nicht ganz zusammenhängender Lage. In der Ostmauer des Zimmers SO 33 tragen die oberen Ziegel siebenzeiligen scharfen Stempel und liegen in Asphalt und Lehm, weiter unten haben sie keine Stempel, dagegen Schilf auf Asphalt in den Fugen. Ihrem Material nach sind beide Ziegelsorten nicht zu unterscheiden.

Das Pflaster im Hofe 30 ist besonders häufig erneuert worden. Der in dieser Gegend, wie oben beschrieben, übliche zweischichtige Fußboden aus Ziegeln liegt bei +10,05 und 10,29 m, darauf Lehm und Ziegelbruch mit Asphalt oben darauf, weiter wieder Schüttung und Tonplatten von 50:50 cm, darauf Lehm und wieder Platten von 50:50 cm und endlich hierauf Platten von 42:42 cm, deren Oberkante bei +11,42 m liegt. Die Platten sind nicht mit Asphalt behandelt.

In dem Gemäuer des viertürigen Zimmers zwischen 30 und 33 liegt in einer Fuge auf dem Asphalt die geflochtene Schilfmatte, in den übrigen, unterhalb +10,30 m, Lehm. Die Matten liegen nicht in jeder Fuge, sondern wiederholen sich immer erst nach acht oder zwölf Schichten. Daher kommt es, daß man sie verhältnismäßig selten bemerkt, aber anzunehmen sind sie wohl überall, wo sonst Asphalt und Lehm die Fugen bildet. Auf den unteren Ziegeln findet sich als Beistempel ein kleines Quadrat, ebenso in der Mauer nördlich am Hof 32.

Das Haus 31 hat seinen ordentlichen Zugang durch ein Türgelaß von der westlichen Straße her. Der südliche Saal ist besonders langgestreckt. Das östliche Zimmer steht

mit 30 in Verbindung, die beiden nördlichen können ebensogut zu 32 wie zu 31 gerechnet werden.

Trotzdem hat das Haus 32 seinen besonderen Eingang durch das nördliche Eckzimmer von der Straße her. Das nordöstliche Zimmer scheint eckig zu sein. Die Mauern sind hier schlecht und meist nur in Erdkante erhalten.

Die ganze Anlage der Häuser 28 bis 33 läßt darauf schließen, daß hier diejenigen Beamten wohnten, die in den drei Amtsräumen am Haupthofe tätig waren. Wie wir früher sahen, waren die drei obersten Beamten des Reiches in den Häusern hinter dem großen Saal am Mittelhof untergebracht, hatten dort in unmittelbarem Zusammenhang mit ihren Wohnungen ihre Amtszimmer und außerdem zeitweilige Amtsräume hinter dem Thronsaal. Ich möchte annehmen, daß jeder von diesen den drei Großen zunächst nachgeordneten Beamten in einem von den drei Amtsräumen am Haupthof für gewöhnlich tätig war. Außerordentlichen Sitzungen des Königs selbst konnten diese „Staatssekretäre“ mit ihren Ministern zusammen in den Ämtern hinter dem Thronsaal, wenn es erforderlich war, stets beiwohnen.

Die Straße am alten Palast

Taf. 14, links

Eine 5 m breite Straße führte zwischen dem alten Palast und der letztbetrachteten Häusergruppe zum Haupthofe. Daß am nördlichen Ende dieser Straße ein Tor in der Burgmauer angenommen werden muß, habe ich bereits früher (S. 16) ausgesprochen. Außer diesem Tor war die Straße noch durch drei Gurtbogen von 3,50 m Leibungsbreite in drei Abteilungen geteilt. Man kann sich vorstellen, daß die nördliche und die südliche dieser drei Abteilungen überdacht war, während die mittlere unter freiem Himmel lag. So hatte der Eintretende den Eindruck, als wenn er durch zwei regelrechte Toreingänge sich dem Ehrfurcht gebietenden Mittelpunkt des Palastes näherte. Von den Gurtbogenpfeilern sind die drei östlichen zum Teil in Erdkante, zum Teil im Mauerwerk erhalten, von den westlichen nur der südliche. Die alte Palastmauer stammt, soweit sie an diesen Stellen erhalten ist, nämlich bis zu + 7,98 m, aus einer Zeit, da der ganze östliche Neubau noch nicht in Angriff genommen war, und hatte infolgedessen bis zu dieser Höhe keine Pfeiler. Erst in dieser Höhe wurden sie zusammen mit der Erhöhung der alten Palastmauer angelegt. Sie sind dann durch die Ziegelausraubung wieder verschwunden und nur der südliche hat seine Spur im Erdreich hinterlassen. Um das Mauerwerk da, wo die Pfeiler aufsetzten, zu stärken, sind, wie an der Stelle des mittleren Pfeilers zu sehen ist, Ankerbalken in das erhöhte Mauerwerk des alten Palastes eingelegt. Oberhalb dieser Stelle liegen Nebukadnezar-Ziegel mit vierzeiligen Stempeln, unterhalb stempellose, sehr bröckelige Ziegel in Asphalt und Schilf.

Bei + 6,70 bis + 6,88 m liegt der Fußboden aus Ziegeln mit dreizeiligem strichigem Stempel und ein oder zwei Seitenstegen. Auf ihm stehen die Mauern eines kleinen Gebäudes, das im Norden wie im Süden eine Tür mit südlichem Anschlag in den hier merkwürdig dicken Mauern hat, vielleicht ein nur während des Baues nötiges vorläufiges Häuschen. Es versperrt aber den Eingang zum Hause 31, der also, solange im Haupthof die Rampen in Benutzung waren, nicht benutzt werden konnte, obwohl das sonst ja mit einer Treppe oder Rampe sehr wohl möglich gewesen wäre.

Neben dem Häuschen verlaufen die Spuren und Reste des großen Abzugskanals, der nach Ausführung der allgemeinen Geländeerhöhung von Norden nach Süden vor der alten Palastfront vorüberzog. Seine Sohle liegt hier bei + 6,39 m. Er ist 60 cm breit und seine Seitenmauern sind 1 m stark. Die lichte Höhe betrug mindestens 1,5 m. Die Ziegel tragen den dreizeiligen strichigen Stempel und einen Seitensteg.

Die Bauten südlich am Haupthof

Der Thronsaal

Taf. 15

Die ganze Breite des Haupthofes nimmt der Thronsaal ein. Dahinter liegen drei Höfe, 34, 35 und 36, mit auffallend wenigen Räumen, die im Süden durch eine außen abgetreppte Mauer abgeschlossen werden, so daß eine Gasse zwischen ihr und der Burgmauer frei bleibt. Ebenso wird die ganze Gruppe im Westen durch einen Gang und im Osten durch eine Straße von den übrigen Palastgebäuden abgetrennt. Nach der Dicke der Mauern muß man annehmen, daß diese ganze Gruppe und namentlich der Thronsaal die übrigen Palastteile an Höhe stark überragte.

Die ungeheure Dicke der Front- und Rückmauer von 6 m im Vergleich mit den Schmalseiten, die nur 2,78 m messen, macht es höchst wahrscheinlich, daß ein Tonnengewölbe über dem mächtigen Raum lag, der im Fundament bei 51,85 m Länge eine Breite von 17,52 m hat. Eine derartige Spannweite war bis dahin sicherlich noch niemals erreicht. Nach Analogie mit dem Gewölbebau muß man annehmen, daß die Einwölbung auf vollem Lehrgerüst und in einzeln übereinander gelegten Schalen von 1 Stein Stärke ausgeführt wurde. Eine Einwölbung in schräg liegenden Schichten, die kein wesentliches Lehrgerüst nötig gemacht hätte, wie über dem großen Liwan von Ktesiphon, würde eine Verstärkung einer der Schmalseiten erfordert haben, von der hier nichts zu bemerken ist. Die Spannweite ist ungefähr dieselbe wie bei der Basilika des Konstantin und dem Tempel der Venus und Roma in Rom. Da der Gewölbeteil die benachbarten Dächer gewiß überragte, so konnte an den Schmalseiten für Luft- und Lichtzufuhr nach Bedürfnis gesorgt werden. Daß ein solches Bedürfnis damals besonders weit ging, glaube ich allerdings nicht. Denn die drei großen Türöffnungen in der Frontmauer sorgten für Luft und Licht in mehr als ausreichender Menge.

Die mittlere Tür hat die außerordentliche Breite von 5,83 m und glatte Leibungen ohne Anschlag. Verschließende Türflügel waren also vielleicht gar nicht vorhanden. Die Leibungen stehen bei +9,93 m auf einem Fundamentvorsprung von $\frac{1}{2}$ Stein. Sie sind in einer Dicke von 2,23 m selbständig und durch eine glatte Fuge von dem Ziegelwerk der Mauer getrennt, wohl in der Absicht, diese den Türbogen tragenden Mauerstücke in ihren Senkverhältnissen von denen der Mauer unabhängig zu machen (Abb. 3 b). Oder man müßte annehmen, daß eine ursprünglich geplante Öffnung von 10,29 m noch während des Baus auf 5,83 m beschränkt worden wäre. Die Öffnung unterhalb des Fußbodens ist mit Mauerwerk zugesetzt, das sich innerhalb von 1 Stein Breite hinter den Mauerfluchten hält.

Vor der Tür lag auf dem Hofpflaster eine aus Tonplatten von 50:50 cm auf Ziegelbruch erbaute Freitreppe (Abb. 3 a und 4), von der ein paar Reste erhalten sind. Die Stufen sind zwei Ziegelschichten hoch. Die zweite Stufe liegt 6,17 cm vor der Mauerflucht bei +11,40 m, während das Pflaster dabei in Höhe von +10,88 m liegt. Ob eine Kalkmörtelschicht, die sich in dieser Gegend bei +10,15 m findet, mit dem Bau dieser Treppe zusammenhängt, ließ sich nicht ausmachen. Die Stufen gingen sicher nicht bis an die Eingangsöffnung heran, sondern ließen davor einen Auftritt frei.

Die beiden seitlichen Türen, die genau gleich weit von der Mittelloffnung abstehen, haben in der Mitte ihrer Leibungen Anschläge von $1\frac{1}{2}$ Stein Stärke. So können ihre Türflügel aufgeschlagen noch innerhalb der Leibung liegen. Die Türöffnungen sind, wenn auch beträchtlich, 3,73 bis 3,77 m, doch bedeutend geringer als die mittlere. Treppen, die hier derjenigen der Mittelloffnung entsprechend angeordnet gewesen sein müssen, können innerhalb der äußeren Leibungshälfte angebracht gewesen sein.

An der Westleibung der östlichen Tür saß bei +8,74 m der Ziegel Bab. 8336 mit achtzeiliger Hauptinschrift, Bab. 8335, 8688, 8689 fanden sich an der Südseite der Vordermauer bei +8,78, 11,00 und 11,00 m. Alle diese Ziegel waren mit der Schriftseite nach vorn regelrecht eingemauert.

An der Nordostecke liegen die Ziegel von 9:33:33 cm in Asphalt und Lehm. Zehn Schichten messen 0,96 m. Die äußere Ecke ist richtig mit Wertwechsel, die innere dagegen mit gleichbleibendem Wert und bis auf $\frac{1}{2}$ Stein durchgehende Ostwestfuge gemauert. Im übrigen bemerkt man in der Nordmauer unten keine Stege, oben bei +9,75 m einen Steg, Asphalt und Lehm in den Fugen, zehn Schichten = 0,95 m, Steine = $8\frac{1}{2}$:33:33 cm. Die Ziegel sind gut und wenig geborsten. Bei +9,75 m beginnen die oberen Teile außen einen Asphaltüberzug zu haben. Im Mitteltor liegt ebenfalls Asphalt und Lehm in den Fugen, zehn Schichten sind = 0,95 m, die Ziegel messen 9:33:33 cm, ein Seitensteg ist häufig. Der äußere Asphaltüberzug beginnt hier sechs bis drei Schichten oberhalb des Fundamentabsatzes.

Die Nordmauer hat innen einen 1 Stein starken Fundamentabsatz, der im Westen bei +11,45 m und unweit davon bei +11,76 m liegt. Einen ebensolchen Fundamentabsatz muß man an den übrigen drei Seiten des Raumes annehmen, denn hier ruhte der Fußboden auf, wie einige erhaltene Stücke der Nordseite beweisen. Dieser bildete eine zusammenhängende Platte von mindestens sechs Schichten guten Ziegelmauerwerks in reinem Asphalt, so daß die Ziegel kräftig aneinander kleben. Die Stempel sind siebenzeilig scharf und dreizeilig strichig.

Die Westmauer enthält eine kleine Tür mit innerem Anschlag. Die Ostmauer ist krumm nach Osten ausgewichen. Wo sie gut erhalten ist, zeigt sie bei 8 Stein Dicke 2,85 m. An der Innenseite saßen die Ziegel Bab. 8338, 8339 in Höhe von +8,76 m in einer und derselben Schicht $2\frac{1}{2}$ m auseinander.

Die Südmauer zeigt in der Mitte, der Mittelöffnung genau gegenüber und auch genau von derselben Breite, eine Wandnische von $2\frac{1}{2}$ Stein Tiefe, die von zwei halbsteinstarken Rücksprüngen umrahmt ist. Es ist dasselbe wie bei den Tempeln die Wandnische hinter dem Statuenpostament. Hier thronte der König wie Marduk in seiner Zella.

Auf jeder Seite öffnet sich eine 2 m breite Tür zu den hinteren Gemächern. Vor der westlichen steht ein kleines Postament aus Ziegeln, für das ich eine Erklärung nicht angeben kann.

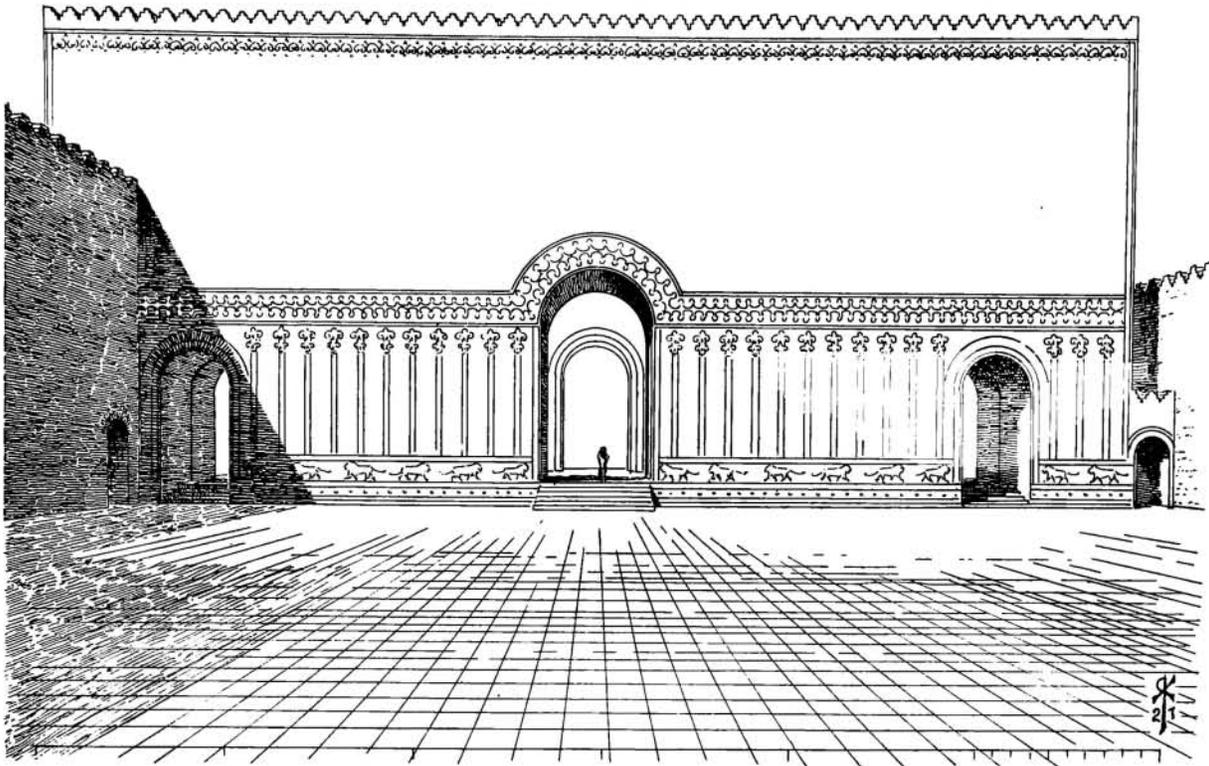


Abb. 4. Die Außenwand des Thronsaales

Die farbigen Ziegelornamente

Taf. 37 und 38

Auf der Ruine sowohl des Thronsaales als auch der Räume hinter ihm und des Haupthofes sind viele Bruchstücke von emaillierten Ziegeln gefunden worden, die von der Wandbekleidung stammen und zum Teil gelbe und weiße Relieflöwen, zum Teil auf dunkelblauem Grund farbige ornamentale Flachdarstellungen zeigen. Die letzteren bestehen in großgeometrischen Bändern, in Friesen von aneinander gereihten Palmetten, Rosetten und säulenförmigen Gebilden, die in großen zwiefach übereinander gestellten Voluten endigen.

Seit der Zerstörung der Wände, auf welchen sie gesessen hatten, sind diese Ziegelbruchstücke durch die mehrfach wiederholte Beraubung der Ruine derart durcheinandergewürfelt, daß sie meistens ganz ohne jeden Zusammenhang im Schutt herumlagen. Nur an einer Stelle, etwa 7 m vor der Nordfront des Thronsaales, der westlichen Tür schräg gegenüber, lagen sie noch in ihrer ursprünglichen Fallage da. Ein ungefähr 1 qm großes Wandstück hatte sich von der Mauer gelöst, war mit der Glasurfläche nach vornüber gefallen und lag auf dem unteren Teil der schräg der Wand vorgelagerten Schutthalde 1 m über dem Tonplattenfußboden Nebukadnezars. Es wird demnach an der Wand zum mindesten 7 oder 8 m hoch gesessen haben. Dieses Stück bildet die Grundlage für die Wiederherstellung, die im übrigen durch verschiedene einzeln und zerstreut gefundene Bruchstücke mit Sicherheit ergänzt werden konnte. Danach gehören die von Voluten gekrönten Stämme mit dem Palmettenfries darüber zusammen. Wohin ein kleinerer Fries (s. S. 89) gehörte, ließ sich nicht feststellen. Die Relieflöwen saßen wahrscheinlich am unteren Teil der Wand (vgl. Abb. 4).

Jede Farbe ist von der angrenzenden durch eine schwarze Linie getrennt, die technisch begründet ist, und von der bereits beim Ishtar-Tor gehandelt worden ist.¹

An den Volutenstämmen sind die größeren Farbflächen von weißen Grenzstreifen begleitet, die nur den Zweck haben, die Farben günstiger gegen einander abzuheben und mit der sachlichen Meinung der Darstellung nichts zu tun haben. Die dünnen gelben Stämme

1) Vgl. Koldewey, Das Ishtar-Tor, WVDOG 32, S. 26.

endigen in zwei übereinander gestellten Voluten, deren äußere Ränder sich in der Mittellinie überkreuzen, so daß hier eine nach oben spitz endigende Form entsteht, ähnlich einem Kelchblatt, dunkelblau mit gelbem Kern. Die untere Volute ist durch einen gelben und einen blauen Wulst vom Stamm getrennt; aus der oberen erwächst eine weiße sechsblättrige Palmette mit gelbem Kern. Auch das Auge der Volute ist gelb gezeichnet. Jede Volute ist mit der benachbarten durch Ranken verbunden, die in dem Einrollungszwickel entspringen, in der Mitte zusammen emporschießen und hier durch eine, bei der oberen Ranke dreifache, bei der unteren zweifache Bindung zusammengehalten werden. Daraus entspringt nach oben eine zweiblättrige rote, jetzt grün oxydierte¹ Blüte mit gelbem Kelchblatt und weißem Gipfelblatt, nach unten hängt ein weißes tropfenartiges Gebilde. Das Kelchblatt ist mit weißen, Blüten- und Gipfelblatt mit gelben schmalen Stegen gerändert.

Über dieser Darstellung liegt ein 21 Ziegelschichten hohes Band, unten und oben berändert mit einem gelben Streifen, in dessen Mitte kleinere Vierecke, schwarz, gelb, schwarz, weiß, miteinander abwechseln. Zwischen diesen Rändern verläuft eine Reihe kurz eingerollter Ranken, die, zweiachsig symmetrisch miteinander durch doppelte gelbe Bindungen verbunden, nach oben und nach unten aus ihren Volutenzwickeln achtblättrige weiße Palmetten mit gelbem Kern entspringen lassen. Die Ranken sind weiß, die von ihnen eingeschlossenen Mittelstücke hellblau.

Es ist wohl keine Frage, daß durch diese Zusammenstellung im großen und auf den ersten Blick der Eindruck einer Säulenstellung mit darüber liegendem Gebälk gemacht wird. Aber es ist dabei keineswegs ein Versuch gemacht, in irgendwie realistischer Weise eine solche Säulenstellung wiederzugeben oder nachzuahmen. Vielmehr hat sie der großen Wandgliederung nur als ornamentales Motiv für eine selbständige Schöpfung gedient.

Wenn das aus Voluten bestehende Kapitell, wie es in der kyprischen und in der äolischen Fassung vorliegt, zweifellos an Pflanzenformen, wenn auch indirekt, anknüpft, so kehrt hier die architektonische Form zu einem stark an das Pflanzliche erinnernden Ergebnis zurück, so daß man sich dabei an einen Wald von Palmen oder Lilien erinnert fühlen könnte. Das wird im ganzen auch wohl die Absicht des babylonischen Künstlers, der eine Säulenstellung vielleicht nur vom Hörensagen her kannte, gewesen sein: ein Erinnerungsbild an Säulen, Blumen, Palmen, unter denen Löwen schreiten, — eine Vereinigung von allem Mächtigen, Hochragenden, Lieblichen und Erquickenden. Alle diese Eindrücke wurden bei demjenigen wachgerufen, der sich dem Thronsaal des Königs näherte.

Die Volutenstücke finden ihre nächste Parallele auf dem Relief von Saksche-Gözü, worauf Felix von Luschan (Entstehung und Herkunft der Jonischen Säule, S. 25) aufmerksam gemacht hat mit dem Nachweise, daß das Relief und die Ornamente von Babylon Palmen darstellen. In Saksche-Gözü stehen dabei drei statt zwei Volutenpaare übereinander und der Stamm ist mit den alten Blattknorren deutlich als der einer Palme gekennzeichnet.

Zu einer weiteren Erläuterung der Einzelheiten und zur Beseitigung von verschiedenen Schwierigkeiten möchte ich vor allem darauf hinweisen, daß die Palme im Laufe des Jahres keine einheitlich gleichbleibende Form bewahrt, sondern diese je nach dem Vorschreiten ihres Wachstums periodenweise verändert. So wie sie auf den assyrischen Reliefs (a. a. O. Abb. 20) aussieht, erscheint sie nur zur Zeit der Datteltreife im Herbst, etwa im September, nämlich mit der fast kugelförmigen Krone von lauter vollentwickelten Blättern, aus denen die schweren Fruchttrauben herabhängen. Wenn danach die Früchte abgenommen sind, so senken sich im Laufe des Winters die unteren Blätter, bis sie schlaff, abgestorben und vertrocknet am Stamm herabhängen; auch die oberen Blätter senken sich dementsprechend ihrerseits bis zu der mittleren Zone der ursprünglichen Kronenkugel herab, so daß oben gleichsam ein offener Raum entsteht, bereit zur Aufnahme der neuen Blätter, die nun kommen sollen. Jetzt,

1) Unsere Keramiker bezweifeln diese Oxydation und halten das Grün für ursprünglich und beabsichtigt. (W.)

im Winter, werden die vertrockneten Blätter abgenommen, um verbraucht zu werden, und es bleibt eine schirmähnlich flach ausgebreitete Krone von großen weit überfallenden Blättern.

Im Januar und Februar beginnen auf der Spitze die neuen Blätter zu sprießen. Sie zeigen sich zunächst in kurzen, von einer Hülle umgebenen Knospen, welche bei ihrem Weiterwachsen diese Hülle sprengen, wobei deren Reste an der Blattwurzel hängen bleiben, bis auch sie vergehen. Das junge Blatt entwickelt sich gewöhnlich in der geraden Richtung des Stengels. Aber nicht selten kommt es an der Spitze eingerollt aus der Hülle heraus. Dieses eingerollte Knospen kann, wie mir ein namhafter Botaniker sagte, nur die Folge von Wachstumshindernissen oder Beeinflussung durch Insekten sein. Ich habe jahrelang unter Palmen gelebt, ohne es zunächst zu bemerken, natürlich besonders deswegen, weil die Knospen oben in den Kronen der Beobachtung für gewöhnlich entzogen sind. Den Arabern, die oben zwischen den Blättern und namentlich zur Zeit des Sprießens zu tun haben, waren diese eingerollten Formen geläufig, und sobald ich den Wunsch geäußert hatte, davon zu besitzen, brachte man mir hunderte ins Haus. Wenn man darauf aufmerksam geworden ist, bemerkt man sie leicht, und so wurde es mir nicht schwer, sie zu sammeln.

Zu gleicher Zeit mit den neuen Blättern kommen auch die Blütenknospen heraus, so wie die Blätter in einer Hülle, die aber sehr viel dicker ist als die der Blätter. Wenn diese aufbricht, wobei oft künstlich nachgeholfen wird, steckt man ein paar Rispen von der Blütentraube eines männlichen Baumes zwischen die weiblichen Blüten. Es wird dabei Wert darauf gelegt, daß die auf diese Weise herbeigeführte Befruchtung unmittelbar nach dem Aufspringen der Blüten vor sich geht. Die künstliche Befruchtung wird also, wenigstens heutzutage und in Mesopotamien, nicht gerade in derselben Weise vollzogen wie sie auf den assyrischen Reliefs zu sehen ist, indem man den ganzen Blütenstand in die Hand nimmt und damit die weiblichen Blüten bestäubt. Aber dadurch wird die Tatsache, daß auf diesen Reliefs dieses Verfahren zur Darstellung gekommen ist, keineswegs in Frage gestellt. Entweder war damals der Vorgang ein anderer oder die Darstellungen geben mehr nur die feierlich-symbolische Handlung wieder als die eigentlich praktische Ausführung, etwa so wie bei uns bei einer feierlichen Grundsteinlegung eines Gebäudes das Mauern ausgeführt wird.

Wenn nun also nach den Ausführungen von Luschans niemand bezweifeln wird, daß auf dem Relief von Saksche-Gözü (a. a. O. Abb. 23) ebensowohl wie auf dem assyrischen Relief (a. a. O. Abb. 25) diese künstliche Befruchtung der Palmen dargestellt ist, dann muß auch in der dabei abgebildeten Palme namentlich deren Jugendform Ausdruck gefunden haben. Es wäre unsinnig, wenn der Akt der künstlichen Befruchtung an einer Palme dargestellt wäre, bei der die reifen Fruchttrauben unten aus der Krone herabhängen wie bei der Abb. 20 (a. a. O.). Und in der Tat erkennt man nach dem Gesagten leicht bei allen Darstellungen dieser Art, namentlich aber bei der von Saksche-Gözü: oben die jüngsten Sprossen in ihrer noch nicht durchbrochenen Hülle, darunter die schon etwas älteren, eben aus dieser Hülle — und zwar eingerollt — hervorgebrochenen jungen Blätter. Und was bei diesen in den Zwickeln herabhängt und bisher für Tropfen oder für Fruchttrauben gehalten zu werden pflegte, ist nichts als der Rest der eben gesprengten Blatthülle. Die in Wirklichkeit spiralige Blattstellung der Palme wird in dieser Kunst nicht wiedergegeben. Statt dessen werden die Blätter übereinandergesetzt, in Saksche-Gözü dreimal, in Babylon zweimal.

So hat der Künstler in der Tat allen Eigenschaften des in jedem Frühjahr sich wiederholenden neuen Wachstums der Palme und der daran unmittelbar anknüpfenden Befruchtungsmöglichkeit klaren und verständlichen Ausdruck gegeben. Daß dabei die in der Natur seltenere Art der Einrollung gewählt ist, erklärt sich damit, daß gerade in dieser, bei dem Weiterwachsen des Blattes bald verschwindenden Ausnahmeform der Unterschied des jungen zum alten Blatte besonders nachdrücklich in die Erscheinung tritt. Die Krone der ausge-

wachsenen Blätter kommt überhaupt nicht zur Darstellung. Das hängt möglicherweise mit der damaligen Art der Palmenbehandlung zusammen, deren zwei zu unterscheiden sind. Während nämlich heutzutage in Mesopotamien die alten Blätter, solange sie noch grün sind, der Palme nicht gern genommen werden, schneidet man in Ägypten möglichst viel davon ab. In dem ersteren Falle braucht man die alten Blätter dazu, um auf ihnen die schweren Fruchttrauben zur Zeit der Reife obenauf zu lagern, damit die Sonne sie besser bescheine; im zweiten Falle läßt man die Trauben tief nach unten herabhängen und schneidet die Blätter darüber nach Möglichkeit ab, damit sie keinen Schatten auf die Früchte werfen. Die letztere Art scheint demnach im Altertum die übliche gewesen zu sein.

Was die Kunst betrifft, so ist es zunächst ein Unterschied, ob der darstellende Künstler eine Palme geben will oder ob der schaffende Ornamentiker seine Motive von der Palme entnehmen will und ob er sich dabei unmittelbar an die Natur wendet oder an vorhergegangene Werke seiner künstlerischen Kollegen.

Die darstellende Kunst erschöpft sich an der Herbstkrone mit den Früchten und namentlich an der Frühlingskrone mit den jüngeren, noch eingerollten und den jüngsten noch nicht aus ihrer Hülle hervorgebrochenen Blättern.

Die formenbildende Kunst bearbeitet neben diesen beiden Motiven, die sie unter anderem durch Einführung und Vervielfachung der Blütenstände erweitert, auch noch die weit ausladende Sommerkrone, bei der die Jungblätter verschwunden und die Früchte noch nicht sichtbar sind (a. a. O. Abb. 5) und, im Palmenkapitell, die hochaufstrebende Winterkrone, bei der die alten Blätter abgenommen und die Früchte verschwunden sind. Mit wahrer Begeisterung und schier unerschöpflicher Lust aber bemächtigt sie sich der Voluten, die sie abwandelt, vergrößert, in ihren Zügen bereichert, bald in senkrechter, bald in waagerechter Richtung entwickelt, und die ihr schließlich die Schöpfung des ionischen Kapitells ermöglicht haben, indem sie immer das Material wie eine mit Leben begabte Masse behandelt.

Bei all diesem ist die schaffende Kunst natürlich völlig frei von einem Zwange, die ursprünglich von der Natur innegehaltenen gegenseitigen Größenverhältnisse oder auch nur die ursprünglichen Erscheinungsformen ihrer Gebilde beizubehalten. So können die Voluten ihre Umgänge vermehren, sich zu übermäßiger Größe auswachsen, Seitenstege annehmen, Profile wechseln, sich gegenseitig überschneiden, bald nach oben, bald nach unten wenden oder waagrecht miteinander verbinden. Die einzelnen Motive werden voneinander getrennt oder im ganzen verwendet, ihre Richtung verändert, wie an dem Volutenstück der persischen Säule, oder beliebig kombiniert, wie an den Kapitellen von Neandria, wo selbst die schlaff herunterhängenden alten Blätter (Koldewey, Neandria, S. 36) verwendet sind. Aus der allerverwickeltesten Verquickung von Palmkronenmotiven ist zum Schluß, um das hier beiläufig zu bemerken, das korinthische Kapitell erwachsen.

Dieses Abwandeln, Verschmelzen und Vertauschen der Motive ist so recht eigentlich das Vergnügen der formenbildenden Kunst. Aber es handelt sich dabei immer nur um eine mehr oder weniger direkte oder indirekte Befruchtung der künstlerischen Phantasie durch die Natur, nicht um deren Nachahmung. Neben den waagrecht vereinigten Voluten des ionischen Kapitells sind die bedeutsamsten Ergebnisse in dieser Richtung die beiden Zusammenfassungen von Blätterknospen im Zwickel eingerollter Jungblätter geworden, nämlich der Typus des äolischen Kapitells, wo die Voluten, und der Typus der „Palmette“, wo die Blattknospen die Führung übernommen haben.

Die beiden letztgenannten Motive bilden unser Wandornament in Babylon: die Palmen Säulen mit dem Gebälkfries darüber, eine der frühesten formalen Abwandlungen realistischer Naturwiedergabe der Palme. Es knüpft nicht etwa unmittelbar an die Natur an, sondern an Palmenbilder, wie das von Saksche-Gözü, während die reihenweis wiederholte Nebeneinander-

stellung der Stämme und die stark betont darüber gelagerte Horizontale des Palmettenbandes dem Erinnerungsbild einer Säulenstellung entlehnt zu sein scheint.

Es sind noch einige Einzelheiten zu bemerken.

Der doppelte Wulst unter den Voluten, der in Saksche-Gözü nicht angedeutet ist, steht an der Stelle, wo der Palmstamm eine Verdickung aufweist. Diese kommt dadurch zustande, daß der Ansatz der alten Blätter, die bereits abgebrochen sind, anfangs noch stehenbleibt, umschlungen von einem vielverästelten Fasergewebe, das die Araber „lif“ nennen. Dieses wird erst entfernt, wie es, um den schädlichen Insekten nicht als willkommene Ansiedlungsstätte zu dienen, entfernt werden muß, wenn die Blattwurzeln mit Hilfe eines dazu geeigneten sichelförmigen Messers, „sedschine“, gleichmäßig dicht am Stamme abgeschnitten werden, wobei sich das „lif“ in der Form von langen, lockeren Bändern ablöst. Erst dann erscheint der Stamm in der eigentlichen Dicke und in der regelmäßigen Weise mit den Blattknorren gemustert, aus denen man die spirale Anordnung der Blätter um den Stamm herum erkennt, ähnlich wie an dem Stamm von *Lepidodendron*, nur daß bei diesem das schöne Muster das Ergebnis des natürlichen und selbsttätigen Blätterabfalls bedeutet. Auf das gute, sorgfältige und ebenmäßige Abschneiden der Blattstümpfe wird aus dem Grunde besonderer Wert gelegt, weil die Knorren bei dem häufigen, berufsmäßigen Besteigen der Palmen als unerläßlicher Halt für das Hinaufklettern von großer Bedeutung sind.

Das dreieckige kelchblattartige Feld zwischen den Voluten ist, wie das babylonische und das kyprische Beispiel lehren, das formale Ergebnis der über Kreuz geführten Volutenlinien. In Saksche-Gözü hat es sich bereits ziemlich selbständig gemacht. Bei der äolischen Fassung fehlt es natürlich ganz, weil hier keine Überkreuzung der Linien stattfindet. Auf dieses „Kelchblatt“ als solches darf man daher bei Erklärungsversuchen keinen Wert legen. Es hat mit dem ursprünglichen Motiv nichts zu tun, sondern ist eine aus veränderter Linienführung hervorgegangene Zutat. Das Vorbild, auf das Babylon zurückgeht, muß also ein anderes, und zwar dem kyprischen Kreise angehöriges, gewesen sein.

Die Hüllenreste der Jungblätter sind aus den Zwickeln der Voluten heraus übertrieben verlängert, bis sie in der Mitte des Raumes zwischen den Voluten zusammenstoßen, um eine unbestimmte Blume erwachsen zu lassen, eine rein äußerliche Zutat, die allein dem babylonischen Ornamentiker selbst angerechnet werden kann.

Eine wichtige Zutat ist der Kern bei den Zwickelpalmetten, die erst dadurch zu einer einheitlichen Blume geworden sind. In Saksche-Gözü fehlt dieser Kern; die Blattspalten verlaufen alle einzeln und selbständig in den Zwickel und bewahren darin ihre Palmennatur. Formal deckt der Kern den unteren Teil des Blätterknospenbündels, welcher die schließlich in einer Spitze zusammenlaufenden Blattlinien enthält. Er war schwer darzustellen und unangenehm anzusehen. Diese Erschaffung des Kerns bedeutet eine Großtat der antiken Ornamentik, die die weitestgreifenden Folgen gehabt hat. Mit ihr entsteht etwas wie eine halbe Margarite im Zwickel von Voluten und durch einfache Aneinanderreihung desselben Gedankens die Palmettenranke, die seitdem in der alten Kunst förmlich wuchert. Die Einheit wird dadurch abgewandelt, daß bald der Kern in den Vordergrund tritt, wie bei unserem babylonischen Fries, bald der Blätterkranz, wie bei der assyrischen und namentlich der griechischen Palmette. Eine Abwandlung der Reihe kann eintreten schon einfach durch deren symmetrische Wiederholung nach unten, wie es unser Ornament zeigt, ferner natürlich durch alle die Möglichkeiten, die der Ornamentik in solchem Falle zur Verfügung stehen, wie Verlegen, Verschieben, Verdrehen oder Verflechten der Achsen, rhythmischer Wechsel mit anderen Elementen, Verschmelzen dieser Vorgänge miteinander usw., was alles scheinbar eine unübersehbare Fülle neuer Schöpfungen zur Folge hat, an welchen unsere babylonische Urpalmette wesentlichen und wohlverdienten Anteil hat.

Die Achsen des Frieses stimmen mit denen der Voluten nicht überein. Die ersteren umfassen $1\frac{2}{3}$ Steinlängen, die letzteren $3\frac{4}{5}$. Es haben also von den Stämmen fünf Achsen verschiedenen Fugenschnitt, erst bei der sechsten Achse wiederholt sich der Fugenschnitt der ersten. Beim Fries haben drei Achsen verschiedenen und jedesmal die vierte wieder denselben Fugenschnitt. Das war für die Herstellung natürlich umständlich. Es wäre einfacher gewesen, wenn die Achsen mit den Stoßfugen übereingestimmt hätten, wie bei den Relieftieren vom Ishtar-Tor, so daß nur ein Exemplar von einer Achse hergestellt zu werden brauchte, das dann beliebig oft mechanisch wiederholt werden konnte. Das ließ sich indessen hier nicht erreichen. Das große Ornament mußte in die Abmessungen der Wand passen, welche durch die Türen in bestimmte Abschnitte geteilt wird. Fünf Achsen umfassen neunzehn Ziegel und messen also etwa 6,46 m. Dieses Maß zweimal genommen, was also zehn Achsen entspricht, füllt die Räume zwischen den Türen gerade aus, wobei an der Mitteltür von der durchgehenden Fuge aus gerechnet ist, welche den Türleibungspfeiler von der Mauer trennt. Das ist ein ziemlich sicheres Ergebnis. Der Verlauf des Frieses darüber kann dagegen nicht mit voller Gewißheit angegeben werden.

Ein anderer, kleinerer Fries ließ sich aus einer geringen Anzahl kleiner Bruchstücke gleichfalls zusammensetzen, allerdings wissen wir nicht, wo er gesessen hat. Auf Abb. 4 habe ich ihn vermutungsweise oben unter den Zinnen angebracht¹.

Dieser Fries (Taf. 38 oben) wird gebildet von unsymmetrischen, palmettenträgenden Volutenranken, deren jede durch eine doppelte Bindung zusammengehalten wird. Die Rankenenden rollen sich bei der einen, der Ursprungsachse, gut gerundet nach unten ein, während sie von der Nachbarachse aus sich weit zurückbiegen bis zum Zusammentreffen oben über der Ursprungsachse, wo sie kurz nach oben umbiegen. Bei dieser Nachbarachse überkreuzen sich im Zwickel die Oberlinien der Ranke, so daß ein Mittelblatt entsteht wie bei den Kapitellvoluten. Zwischen die Überkreuzung und die Bindung sind zwei kurze Kelchblätter eingeschoben. Aus dem unteren Zwickel der Ursprungsachse hängt ein einfaches Blatt herab, aus dem der Nachbarachse eine volle Palmette. Die Unterlinien der Ranke über der Ursprungsachse gehen über die kurz eingerollten Rankenenden hinaus und zu einheitlichem Zuge ineinander über.

Ranken, Bindungen, Kelch- und Zwickelblätter sind weiß berändert, jede Farbe von der anliegenden durch eine schwarze Linie getrennt, die Ranken hellblau, die Palmetten weiß mit gelbem Kern, die Zwickelblätter und das Auge der Ursprungsvolute gelb und die Kelchblätter grün, und von den Bindungen die obere gelb und die untere grün. Dieses Grün war vielleicht ursprünglich rot².

Ersichtlich und äußerst lehrreich ist die vollkommene Abhängigkeit auch dieses Ornaments vom Palmenkapitell einerseits und der eingerollten Ranke andererseits. Es ist gerade, als ob dieser Künstler außer dem Volutenkapitell noch nie ein anderes Ornament gesehen hätte. Erreicht ist die Neubildung einfach durch achsenweis unterschiedliche Verhältniswandlung der Bestandteile des Grundmotivs. Diese Bestandteile selbst finden wir sämtlich in beiden Achsen wieder: die Voluten, deren Überkreuzung, die Zwickelpalmette und die doppelte Bindung. Hinzu tritt das aus dem unteren Zwickel herabhängende Blatt und namentlich die beiden wichtigen kurzen Kelchblätter über der Bindung. Durch die Einschiebung dieser Kelchblätter wird die obere Einheit aus dem Begriff der Ranke gelöst; die in ihrer außerdem nach oben gewendeten Rollung stark beschränkte, aber dafür lang

1) Beim genaueren Studium der Brocken, das erst seit 1926 in Berlin möglich war, hat sich aus den Belegstücken ergeben, daß dieser kleine Fries in vier Stellungen vorhanden war, stehend, hängend und senkrecht steigend nach rechts und nach links gewandt. Möglicherweise hat also dieser Fries wie eine Teppichumrahmung die gesamte Wand umschlossen. Dieses Bild liegt der im Vorderasiatischen Museum zu Berlin versuchten Wiederherstellung zugrunde. (W.)

2) Vgl. jedoch oben S. 85 Anmerkung. (W.)

ausgezogene Volute wird zum Kronenblatt einer Blume, die im ganzen eine entschiedene Ähnlichkeit mit dem ägyptischen Lotus hat. Man sieht indessen, daß das auf Konvergenz hinausläuft, entstehungsgeschichtlich hat unsere Blume mit dem Lotus nichts zu tun. Sie ist eine Neubildung auf Grund der Motive vom Volutenkapitell.

Außer den bisher besprochenen Ornamenten hat sich noch eine geringe Anzahl Bruchstücke ähnlicher farbiger Flachornamente gefunden, die sich noch nicht haben zusammenordnen lassen.

Das Handwerkliche der Thronsaalornamente. Alle Ornamente sind auf die aus bereits gebrannten Ziegeln aufgebaute Wand vorgemalt worden, die Umrißlinien in schwarzer, die Farbenfelder in entsprechenden Lasurfarben, die im zweiten Feuer nicht zum Fluß gekommen sind. Diese Lasurfarben sind an den Stellen, wo die Glasur später abgesprungen ist, noch erhalten und deutlich zu erkennen. Nachdem diese Vormalung fertiggestellt war, konnte das vorläufig aufgebaute Wandstück wieder auseinandergenommen werden. Hierauf wurde auf die einzelnen Steine der Vorbemalung entsprechend die Glasurfarbe aufgetragen, wobei die schwarzen Umrißlinien, welche die Felder für die Farben schufen, vorangingen. Darauf, und natürlich nach dem Trocknen der flüssig aufgetragenen Glasurfarben, wanderten die Steine zum Einschmelzen der Glasur wieder in den Brennofen und zwar in ein geringeres Feuer als zum Brennen der Ziegel notwendig gewesen war, um schließlich fertig an der Baustelle verteilt und zum endgültigen Aufbau verwendet werden zu können.

Von dem Abnehmen aus dem vorläufigen Verband an mußten bei all diesen Verrichtungen die Steine vollständig durcheinander kommen. Um sie beim schließlichen Versetzen wieder richtig zusammenfinden zu können, hat jeder Stein beim Herausnehmen aus dem vorläufigen Verband eine Versatzmarke erhalten, die in einer schlechten, mit etwas Schwarz durchsetzten, sonst durchsichtigen Glasur aufgetragen ist. An diesen Versatzmarken ist die Höhenlage der verschiedenen Schichten und die Aufeinanderfolge der aneinanderschließenden Stoßfugen zu erkennen.

Die Ordnung der Marken (vgl. Wieder erstehendes Babylon, Abb. 65) ist am übersichtlichsten und deutlichsten an dem Stück der Volutenkapitelle erhalten, das im Zusammenhang liegend gefunden wurde. Die übrigen Ornamente haben wir aus verschiedenen Bruchstücken zusammensetzen müssen, die ursprünglich nicht unmittelbar aneinandersaßen, so daß die betreffenden Versatzmarken, die außerdem an den vielfach zerbrochenen Stücken schlecht erhalten waren, nicht immer ohne Zweifel ihrer Form und ihrem Ordnungswerte nach erkannt werden konnten. Wir gehen daher bei der Betrachtung von dem erstgenannten Stücke aus. Die Ordnung, auf die sie führt, läßt sich bei den übrigen Ornamenten ebenso wie auch bei den Tierreliefs vom Ishtar-Tor und von der Prozessionsstraße wiedererkennen.

Die Fugen waren, wie sich aus der etwas keilförmigen Gestalt der Steine erschließen läßt, gekniffen. Sie störten daher die Zeichnung nur wenig. Sie waren gefüllt mit Lehm auf Asphalt, der nicht bis an den Rand herantritt, sondern hier einen handbreiten, nur mit Lehm ausgefüllten Streifen übrigläßt, so daß ein Überfließen des Asphalts auf die Außenwand unmöglich wurde.

Die Marken stehen alle auf der oberen Lagerfläche des Steines, die für die Lagerfugen in der Mitte, nahe der Vorderfläche, die für die Stoßfugen an diesen und ebenfalls in der Nähe der Vorderfläche.

Das Kapitellornament umfaßt der Höhe nach vierzehn Schichten. Die oberste Schicht ist mit einem Strich parallel der Vorderfläche bezeichnet, die zweite darunter mit zwei, die dritte mit drei usw. bis zu sieben Strichen. Dann beginnt mit der achten Schicht eine neue Zählung, ebenfalls mit einem Strich beginnend, bis zu sieben, denen aber zur Unterscheidung von der vorhergegangenen Reihe oben ein Punkt hinzugefügt ist. Es ist also

ersichtlich, daß bei diesem Ornament die Schichten mit zweimal sieben Strichen, die bei der zweiten Gruppe durch einen darübergesetzten Punkt ausgezeichnet sind, bezeichnet waren. Aber die parallelen Striche mit dem Punkt darüber finden sich auch bei andern Ornamenten, z. B. bei dem schwarz-weiß-schwarz-gelbem Viereckband, bei dem zwei bis zu fünf Striche verwendet sind. Außer den Strichen finden sich als Schichtenmarken senkrechte Striche, Kreise, Kreise mit senkrechtem oder mit waagrechtem Strich, Winkel und hängende, mit Durchmesser geschlossene Halbkreise in Vielfachen bis zu sechs. Wie viele Schichtenvielfache dabei fehlen, läßt sich nicht ermessen. Sollten von jeder Ordnung, wie bei den waagerechten Strichen, sieben vorhanden gewesen sein, so würden siebenmal $9 = 63$ Schichten bezeichnet gewesen sein. Rechnet man nur die durch die gefundenen höchsten Zeichen wirklich beglaubigten Schichten zusammen, so ergeben sich nebst den 14 Schichten des großen Volutenornaments $6 + 5 + 2 + 2 + 4 + 3 + 4 = 40$ Schichten als Mindestzahl der mit Versatzmarken versehenen Ziegelschichten.

Bei den Stoßfugen sind die an einer Fuge zusammenstoßenden Steine dadurch bezeichnet, daß dieselbe Marke auf dem einen Stein als Spiegelbild der auf dem anschließenden Stein erscheint. Um das zu ermöglichen, sind Zeichen geschaffen, die eigene Richtung haben, entweder schon durch ihre Gestalt allein, wie: Dreieck, Winkel, mit Durchmesser geschlossener Halbkreis, oder dadurch, daß dem Grundzeichen ein Strich angefügt wurde. Dieses Zeichen mit Richtung ermöglichte zunächst einen viermaligen Wechsel, indem es einmal nach oben, einmal nach unten, einmal nach links und einmal nach rechts gewandt verwendet werden konnte. Auf diese Weise unterschied man die vier nebeneinander folgenden Stoßfugen einer Ornamentachse und ersah gleichzeitig daran, welche Steine aneinanderpassen mußten.

Die folgende Achse unterschied sich von der ersten dadurch, daß durch den Strich des Grundzeichens ein Querstrich gelegt wurde, während im übrigen dieselbe Methode vierfach wechselnder Richtungslage für die vier Stoßfugen dieser Achse befolgt wurde. Bei der weiterhin folgenden Achse liegen zwei Querstriche, bei der vierten drei und bei der fünften Achse vier Querstriche durch den Strich des Grundzeichens. So sind mit einunddemselben Grundzeichen durch verschiedene Richtung und durch Hinzufügen von einem bis vier Querstrichen die zwanzig Fugen von fünf Achsen des Ornamentes fest bezeichnet.

Wie oben dargelegt, gingen zehn Achsen auf jede Hälfte der Front, also zwanzig auf die ganze. Für das ganze Volutenornament der Thronsaalfront brauchte man demnach nur vier verschiedene Grundzeichen. Von diesen sind zwei an dem in Fallage gefundenem Stück angewendet, nämlich der Punkt mit Strich und rechts davon anschließend der einfache Winkel. Im ganzen sind an den verschiedenen Bruchstücken fünfzehn verschiedene Grundzeichen beobachtet.

Es könnte auffallen, daß statt dieser doch immerhin verwickelten und zu diesem Zwecke erfundenen Bezeichnungsweise nicht die einfachen Zahlzeichen des babylonischen dekadisch-hexagesimalen Zahlensystems gewählt worden sind oder auch die Buchstaben des aramäischen Alphabetes, die doch in den Beistempeln auf Nebukadnezar-Ziegeln häufig genug erscheinen. Aber aus einer solchen Zahlen- oder Buchstabenreihe würde sich immer nur die Aufeinanderfolge der Fugen ergeben. Dagegen hatte das gewählte künstliche System den großen Vorteil, daß man jedem Zeichen außer der Reihenfolge auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ornamentachse gleich ansehen konnte. Das erleichterte natürlich das Wiederzusammenfinden der bei Auftrag und Einschmelzen der Glasur durcheinander gekommenen Ziegel wesentlich und sicherte deren richtige Verteilung auf der Baustelle.

Die Räume 34 bis 36 südlich vom Thronsaal

Taf. 15

Die Anlage hinter dem Thronsaal zerfällt deutlich in drei einander gleichwertige Teile: die Höfe 34, 35, 36 mit den daran liegenden Räumlichkeiten. Die Höfe sind untereinander durch kurze Gänge verbunden. Jedem Hofe liegt südlich ein kleiner, auch von draußen her direkt zugänglicher Saal an mit einem östlich anstoßenden Seitenzimmer, das seinerseits auch von Norden her zugänglich ist. Die beiden Seitenhöfe 34 und 36 sind auch von der östlichen Straße oder dem westlichen Gange her durch ein Türgelaß erreichbar, und von ihnen aus führen durch ein Vorzimmer Zugänge zum Thronsaal. Eigentümlich sind die nördlich am mittleren Hofe 35 liegenden Räume. Von diesem Hofe aus führt eine Tür zunächst in ein kleines Zwischenzimmer, von dem aus nach rechts und nach links Zugänge zu zwei verhältnismäßig großen, fast quadratischen, also hofähnlichen, Räumen leiten. Von diesen aus führen Türen zu den zu 36 und 34 gehörigen Vorzimmern zum Thronsaal. Die großen Räume, NO und NW 35, zeichnen sich noch dadurch vor den übrigen aus, daß sie im Fundament mit Ziegelbruchmauerwerk ausgemauert sind und in der südwestlichen Ecke einen geräumigen gut gemauerten Brunnen haben.

Aus dem Vergleich mit den sonstigen Wohnhäusern erhellt sofort, daß es sich hier nicht um eigentliche Wohnungen handeln kann, sondern um Räume für den vorübergehenden Aufenthalt der nur zeitweise im Thronsaal beschäftigten Würdenträger. Jeder von diesen konnte in dem an seinem Dienstraum liegenden Nebenzimmer einen ihm nachgeordneten Beamten unterbringen, der sein Zimmer von den Gängen aus betreten konnte, ohne seinen Vorgesetzten zu stören. Alle sechs Beamte konnten in der bequemsten und kürzesten Weise miteinander verkehren und zusammenkommen. Als amtliche Dienstwohnungen kommen, wie schon oben auseinandergesetzt, vor allem die benachbarten Häuser 21, 22 und 23 in Betracht.

Die mit Brunnen ausgestatteten Räume bei 35 scheinen am geeignetsten für die Vorbereitung von Speise und Trank für den König und seine Gäste im Thronsaal. Alle Vorgänge standen hier unter der unmittelbaren Aufsicht des Beamten von 35. Gestalt und Größe der Räume lassen darauf schließen, daß die Decke entweder ganz fehlte oder daß hier größere Öffnungen vorhanden waren, die Luft und Licht einließen. Es ist nicht nötig, daß hier die wirkliche Zubereitung der Speisen, namentlich für größere Bankette, vorgenommen wurde, die vielleicht größere Räumlichkeiten erfordert haben würde. Es kann sich mehr um Anrichten handeln, in denen die letzte Vorbereitung vor dem Auftragen vollzogen wurde.

Der König selbst kann und wird gewiß für gewöhnlich durch die Räume seines Bevollmächtigten, der in 36 residierte, hindurch seinen Thronsaal betreten haben, während bei feierlichen Gelegenheiten sein Einzug vom alten Palast her über den großen Haupthof hinüber stattgefunden haben wird: der König durch die Mitte, die Großwürdenträger durch die beiden Seitentüren.

In dem östlichen Vorplatz zu dem Hof 34 liegt der stattliche Eingang von 2,02 m Breite in einer tiefen Nische. In der Südwand darf man eine Tür zu dem Nebenzimmer des Saales entsprechend den beiden Nebenzimmern von 35 und 36 wohl ergänzen, obwohl sie bei der Ausgrabung der Erdkanten nicht festgestellt werden konnte. Im Hof 34 liegen beträchtliche Reste des zum Teil ausgeflickten Fußbodens aus Tonplatten von 40:40 cm. Auffällig ist der starke Unterschied zwischen der schmalen (0,94 m) Tür zum Vorzimmer und der breiten (2,0 m) von diesem zum Thronsaal. Auch zum Brunnenzimmer führt von dem Vorzimmer eine sehr enge Tür (0,58 m).

Das bei + 10,69 bis 10,76 m liegende Pflaster des Hofes 35 besteht aus 6:40:40 bis 41:41 cm großen Tonplatten mit dem kleinen Löwenstempel auf der Schmalseite. Die Tür von dem

Südsaal zum östlichen Nebenzimmer muß man nach dem Muster der zu 34 und zu 36 gehörigen Nebenzimmer ergänzen in der nur in schlechter Erdkante erhaltenen Trennungsmauer.

Der Brunnen in dem Raume NO 35 ist aus keilförmig zugehauenen Ziegeln sorgfältig kreisrund gemauert und von dem den ganzen Raum ausfüllenden Bruchziegelmauerwerk eingehüllt. Das letztere steht bis +5,61 m, der Brunnen bis +6,29 m an. Im Juni 1901 stand das Grundwasser im Brunnen bei —0,01 m.

Das Pflaster im Hof 36, bei +11,12 m, zeigt Tonplatten von 6¹/₂:40 bis 41:41 cm. Ihre Stoßfugen sind im unteren Teil mit Asphalt, in der oberen Hälfte mit Kalk vergossen. Auf dem Fußboden stehen zwei kleine, aus Ziegelbruch mit viel Asphalt erbaute Postamente (vgl. Wieder erstehendes Babylon Abb. 66). Darin standen einst je zwei aneinander gelehnte Palmstämme als Stützen, die etwa 30 cm unter den Fußboden hinabreichen. Die kreisrunden, am oberen Rande abgerundeten Postamente sind außen mit Kalkmörtel dick beputzt, innen sieht man die Abdrücke der Blattknorren der Palmstämme. An dem oberen Innenrande der Höhlung sieht man, daß der dicke Kalkputz sich auch am Schaft der Stämme hinaufzog. Eine ähnliche Konstruktion erwähnt Strabo, XVI 1, 5: „διὰ δὲ τὴν τῆς ὕλης σπάνιν ἐκ φοινικίνων ξύλων αἱ οἰκοδομαὶ συντελοῦνται καὶ δοκοῖς καὶ στύλοις· περὶ δὲ τοὺς στύλους στρέφοντες ἐκ τῆς καλάμης σχοινία περιπεθέασιν, εἰτ' ἐπαλείφοντες χρώμασι καταγράφουσι, τὰς δὲ θύρας ἀσφάλτω.“ Von Schilftauen, die um die Palmstämme gewunden waren, haben sich zwar keine Reste erhalten; sie sind aber nicht unwahrscheinlich. Die beiden Basen liegen in der Mitte zwischen Nord- und Südwand und in gleichen Abständen zwischen Ost- und Westwand. Dies sind die einzigen Säulen, die an Ort und Stelle in der Südburg gefunden sind. Sie sind sicher, wie das Aufsitzen ihrer Basen auf den Ziegeln des Fußbodens und die Fundamentlosigkeit der Palmbäume beweist, eine Zutat aus späterer, wahrscheinlich persischer Zeit. Durch sie wurde es möglich, die eine Hälfte, wohl die nördliche, mit einem Dache zu überdecken, so daß man vom westlichen Eingang her das Vorzimmer des Thronsaales unter Dach erreichen konnte. Die Stützen haben, obwohl die Basen kreisrund sind, einen oblongen Grundriß in der Richtung von Nord nach Süd. Er entspricht dem der Koppelhalbsäulen an hellenistischen Markthallen, wie in Assos.

An der Ostwand des Hofes sitzt bei +10,20 m mit der Schriftfläche nach außen regelrecht vermauert der Ziegel Bab. 13151 mit der achtzeiligen Hauptinschrift.

Das Vorzimmer zum Thronsaal ist größer als das im Osten und greift stärker in das Massiv der Thronsaalmauer ein. Auch die Bogenöffnung, die vom Hof zum Türgelaß NW 36 führt, ist noch breiter als im Osten, und die Tür selbst liegt in einer nach außen blickenden Nische, die ihrerseits wieder in einem kräftigen Wandrucksprung liegt. Alle diese genannten Eigenschaften deuten darauf hin, daß man diesem Eingang ganz besonders hohen Wert beilegte, was sich durch seine Benutzung durch den König selbst vollkommen rechtfertigt.

Das Mauerwerk an der Tür zeigt Lehm auf Asphalt in den Fugen und keine Stege an den Schmalseiten. In der Westmauer des Hofes 36 sieht man oberhalb des Pflasters und auch noch mehrere Schichten darunter als Stempel den nach links schreitenden Löwen auf einem Streifen und mit dem Zeichen: >- . An den Kanten liegen geformte Halbe.

Die Südfront dieses ganzen Häuserblocks, der im ganzen parallel zur Burgmauer gerichtet ist, vermeidet die schiefen Stoßfugen durch Abtreppungen von 1 Stein Breite, ähnlich wie die Nordfront des alten Palastes.

Der Gang zwischen Thronsaal und altem Palast

Taf. 15 links

Der Gang westlich vom Thronsaalbau ist am Haupthof und im Süden durch Türen geschlossen und durch drei Gurtbogen in der Mitte in vier Abteilungen geteilt, deren eine mittlere den Eingang zum Hof 36 und zu gleicher Zeit eine Tür zum alten Palast einschließt.

Dadurch wird sichtlich der Weg bezeichnet, den der König von seinen Privatgemächern zum offiziellen Teil des Palastes hinüber unter gewöhnlichen Verhältnissen zu nehmen pflegte.

An der südlichen Tür steht die östliche Leibung in Verband mit dem anliegenden Mauerwerk. Der westliche Leibungspfeiler dagegen stößt ohne Verband an die Südostecke des alten Palastes. Er sitzt auf dem Fundamentvorsprung bei + 5,46 m auf und ist bis + 6,07 m erhalten. Gegen ihn stößt nördlich die eine Mauer des großen, 0,95 m breiten Sieles an, das vor der ganzen Ostfront des alten Palastes entlang läuft. Die Sohle dieses Sieles setzt in dem Zwischenraum zwischen Palast- und Burgmauer in einer Stufe nach unten zu plötzlich ab, nimmt hier den von Osten her kommenden Kanal, der an der Südfront des neuen Palastes entlang läuft, und vielleicht auch den von Westen her, dessen Reste dicht dabei am alten Palaste liegen, in sich auf und ergoß sich darauf durch den in der Burgmauer für ihn bewerkstelligten Durchbruch nach außen. Der Block des Verbreiterungsfundaments, der gerade in der Richtung des Ausflusses davor liegt, hindert diesen nicht, da er tiefer liegt als die Kanalsohle. Nördlich von der Gangtür liegt ein Stück eines kleineren Kanals, der im Zuge des alten Sieles dieses in späterer Zeit ersetzt zu haben scheint. Die Ziegel des östlichen Leibungspfeilers zeigen hier und da zwei Stege auf der Schmalseite, die des westlichen weder Stege noch Stempel, aber geformte Halbe. In der zwischen Palast- und Burgmauer gespannten Stirnmauer des östlichen Füllwerks liegt Lehm auf Asphalt in den Fugen; die Ziegel tragen den siebenzeiligen Stempel und einen Steg jedesmal in der Nähe der Ziegel-ecke. Diese aus Vollziegeln gemauerte Stirnmauer geht weiterhin in Bruchziegelmauerwerk über, in dem der vorhin genannte Kanal ausgespart ist.

An dem Eingang zu NW 36 liegt in großer Höhe, bei + 12,97 m, also 1,85 m höher als das Pflaster, auf dem die Palmsäulenbasen stehen, ein in Lehm verlegtes Pflaster aus Ziegeln von 8:33:33 cm mit drei weit auseinander liegenden Stegen auf allen vier Schmalseiten.

Die zweite mittlere Abteilung des Ganges enthält die kleine Seitentür zum Thronsaal.

Damit verlassen wir den östlichen Neubau, den Nebukadnezar als Erweiterung seines väterlichen Palastes gebaut hatte, um dem Glanze seines eigenen Königtums und dem gewaltigen Getriebe seiner Regierung Raum zu schaffen. „Das königliche Gebot, das Herrschaftsgeheiß, ließ ich von ihm ausgehen“ (Delitzsch). Wir wenden uns nunmehr zu dem westlichen und privaten Teile des Palastes.

Der alte Palast (Der Westhof und der Anbauhof)

Allgemeines

Den westlichen Teil der Südburg nennen wir den „alten Palast“, weil die Gruppen um den „Westhof“ herum in ihren unteren Lagen dem ältesten Bau auf der Südburg angehören. Sie gehen wahrscheinlich auf Nabupolassar zurück, sind aber von Nebukadnezar jedenfalls überbaut und aufgehöhht, der ihnen auch noch die westlichste Gruppe um den „Anbauhof“ herum hinzufügte, um dann schließlich alles auf ein und dieselbe hochgelegene Fußbodenhöhe zu bringen. Im Anbau sind außerdem Reste von der Erneuerungstätigkeit Neriglissars erhalten. Das Ganze ist indessen zum Schluß ein so einheitliches Grundrißgebilde geworden, daß man die allmähliche Entstehung des mächtigen Gebäudes gar nicht merkt. Wir werden daher bei der Betrachtung immer von dem Grundriß des schließlichen Baues ausgehen und das Frühere oder Spätere daran anschließen.

Für die Auffassung im ganzen bitte ich eine Annahme zugrunde legen zu dürfen, die ich zwar im einzelnen nicht beweisen kann, die aber mit dem Tatbestande und mit den Inschriften so wohl übereinstimmt, daß man sie als wohlbegründet ansehen darf: Auf dem Gebiet, wo jetzt die Räumlichkeiten um den Westhof stehen, befand sich vorher der Palast Nabupolassars, gebaut in Lehmziegelmauern, wie es in der großen Steinplatteninschrift Kol. VIII 47—50 beschrieben ist, auf Barnsteinfundamenten, gepflastert mit Tonplatten von 40:40 cm. Davon rühren namentlich die untersten Teile der nördlichen und der südlichen Palastmauer her. Von diesem alten Palast riß Nebukadnezar die Lehmziegelmauern nieder und ersetzte sie durch Barnsteinmauern auf den alten Fundamenten, die an einigen Stellen ebenfalls durch neue Gründungen ersetzt sein mögen. Von diesem ersten Erneuerungsbau Nebukadnezars rühren die Mauern des kleineren Saales am Westhof her. Als dieser Bau verfällt, wird er erneuert und dabei der Saal vergrößert und ein neuer, vielschichtiger Fußboden gelegt an Stelle des alten aus 40:40 cm großen Platten bestehenden, die in den Palastmauern und sonst zweite Verwendung finden. Das ist die zweite Erneuerung Nebukadnezars. Als dritte ist die Erhöhung dieser ganzen Anlage anzusehen, bei der der Bau auch nach Westen in dem, was wir den westlichen Anbau nennen, vergrößert und der Fußboden auf gleiche Höhe mit dem unter der Zeit fertig gewordenen östlichen Neubau gebracht wird. Wir haben also in diesem Palastteil im ganzen vier Bauperioden zu unterscheiden: 1. Nabupolassars alten Palast, 2. Nebukadnezars Erneuerung dieses alten Palastes, 3. Nebukadnezars erste Erneuerung seines Palastes mit Vergrößerung des Saales, 4. Nebukadnezars zweite Erneuerung mit der Höherlegung des Fußbodens auf die allgemeine Höhe und Erweiterung des Baues nach Westen. Dazu kommt dann als fünfte Periode die Erneuerung durch Neriglissar, gemäß dem Cambridge-Zylinder, Kol. II 15 ff. (vgl. S. 32).

Alle diese Bauperioden treten, wie begreiflich, nicht etwa über den ganzen Grundriß hinüber auf, sondern nur dort, wo die Grabung bis in die entsprechende Tiefe vorgedrungen ist. Die nördliche und die südliche Seite, einschließlich der beiden westlichen Ecken, sind am tiefsten, nämlich zum Teil bis zum Grundwasser hinab, das Übrige nur je nach Bedarf freigelegt worden.

Die Handwerksart Nabupolassars, Lehmziegelmauern auf Barnsteinfundamente zu stellen, finden wir in gleicher Weise an seinen Arachtu-Mauern wieder, und dann an den tiefliegenden Grundrissen aus der ersten Königszeit im Merkes. (Reuther, Die Innenstadt von Babylon, WVDOG 47, S. 7, 2. Absatz.) Ganz anders ist die Gründungsart am westlichen Anbau, wo sämtliche Mauern auf breitem Fundamentvorsprung stehen, während das Innere der Gemächer, natürlich nur bis zum Fußboden hinauf, mit Ziegelbruchmauerwerk ausgefüllt ist. Ein Schritt in der Entwicklung weiter würde das Zusammenziehen der Fundamente zu einer zusammenhängenden Platte sein, wie es tatsächlich bei dem Palaste der Hauptburg ausgeführt ist. So läßt sich die schrittweise Entwicklung des Handwerks hier in deutlichen großen Zügen verfolgen.

Die Anlage ist von einer bewundernswürdigen, den östlichen Teilen gegenüber, so weit das möglich ist, noch gesteigerten Klarheit. Von den beiden Höfen mit ihren Sälen im Süden und ihren Torbauten im Osten, betrachte ich den ersten als Sitz des Königs, den Anbau als Sitz der Königin. Im Norden liegen die Wohnungen und Amtsräume für Wirtschafts- und Verwaltungsbeamte, im Süden vier gleichwertige Wohnungen für die Frauen des Königs, daneben zwei ebenfalls gleichwertige für die Frauen der Königin. Diese Deutungen, die sich im Laufe der Betrachtung noch weiter vereinzeln lassen werden, beruhen allerdings nur auf der Anlage des Grundrisses. Aber gerade die in ihr liegenden Eigentümlichkeiten darf man nicht unbeachtet lassen. Die großen einfachen Räume des Saalbaus am Westhof stehen in starkem Gegensatz zu der vielgestaltigen Zierlichkeit der Anlage am Anbau-

hof. Beide stehen miteinander nur durch eine einzige Tür in unmittelbarer Verbindung. Ebenso führt nur eine einzige Tür von den südlichen Wohnungen in jeden der beiden Saalbauten. Es herrscht also eine auffallende Abgeschlossenheit dieser Anlagen sowohl untereinander als auch nach den großen Höfen hin. Ganz anders ist das bei den Saalbauten der drei östlichen Höfe, wo Verkehr nach allen Seiten hin das Grunderfordernis gewesen zu sein scheint. Die bevorzugte Stellung einer einzigen Frau innerhalb des Kreises der anderen mehr oder weniger legitimen Frauen des Hauses ist heutzutage im Orient fast die Regel und tritt in den Geschehnissen des Buches Esther, dem ganz ähnliche und denen Nebukadnezars zeitlich sehr nahestehende Kulturverhältnisse zugrunde liegen, deutlich hervor. Auf Einzelheiten werden wir noch im Laufe der folgenden Besprechungen zurückkommen.

Das Tor zum Westhof

Taf. 16

Das zunächst Auffallende ist sicher, daß die Tore dieses privaten Palastteils keine Fronttürme haben, wie sie alle drei Tore des östlichen offiziellen Palastes auszeichnen. Statt dessen ist aber der Torraum, der auch hier den Hauptbestandteil der Anlage bildet, verdoppelt, so daß man zwei hintereinander liegende Querräume zu durchschreiten hat, bevor man den dahinter liegenden Westhof erreicht.

Der Eingangsraum ist größer (8,50:26,25 m) als der bei den östlichen Toren. Der Fußboden der „Erneuerung“ ist in guten Resten erhalten: zehn Schichten in Asphalt verlegter Ziegel, darauf etwas Ziegelgrus und darauf die schönen dünnen Tonplatten von 6:38¹/₂:38¹/₂ bis 40:40 cm bei + 8,16 m. Die Fugen der Platten sind in ihrem oberen Teil mit Kalk, in ihrem unteren mit Asphalt vergossen. Auf den Platten ruht, bis zu + 8,89 m, Bruchziegelmauerwerk als Raumfüllung beim Erhöhungsbau. Die Schwelle der Eingangstür ist mit dickem Gipsmörtel überzogen, als Bett für eine kostbare, jetzt verschwundene Schwelle aus einem besseren Material. Zu beiden Seiten der Tür sind in der Untermauerung des Fußbodens die Höhlungen erhalten, in welchen einst die großen Angelsteine ruhten. Sie waren durch das Bruchsteinmauerwerk des Erhöhungsbaus ausgefüllt. In der Nordmauer liegen zwei Türen zu dem nördlichen Hause 37 (Taf. 17). Zwischen beiden Türen ruht ein Block aus Bruchziegeln bei + 8,66 m auf dem guten Mauerwerk auf. Er wird von einer Ausflickung gelegentlich des Erhöhungsbaus herrühren; ähnlichen Ausflickungen werden wir noch mehrfach begegnen. Die östliche Tür liegt in der östlichen Hälfte einer 1 Stein tiefen Wandnische, so daß die einflügelige Tür vollständig zurückgeschlagen werden konnte, ohne auf der allgemeinen Wandfläche aufzuliegen. In der Mittelachse der Südmauer liegt ein senkrechter kleiner Schacht von der lichten Weite eines Ziegels. Er macht den Eindruck eines Abfallrohres wie die an der Burgmauer erhaltenen, liegt aber für einen solchen Zweck hier etwas ungeeignet im Innern des Gebäudes.

Zwei Türen führen in den inneren Durchgangsraum. Die nördliche ist um 35 cm verschmälert worden während des Baus. An der Südecke der südlichen bemerkt man die Spuren von der Kapsel des einstigen Angelsteins. Beiden Türen entsprechend liegen die zwei Ausgangstüren in der Westmauer. Nur die südliche davon liegt genau in der Achse der in der Ostmauer und damit zugleich in der des Haupteingangs. An beiden Ecken der nördlichen haben sich die Ausmauerungen der Angelsteinkapseln erhalten, während die Ummauerung, die aus dem zehnschichtigen Fußboden bestand, größtenteils verschwunden ist. Diese kleinen Mauerblöcke, die ja die Form der Kapseln im Abdruck genau wiedergeben, zeigen, daß zur Zeit dieser Einfüllung der damalige Fußboden sich bereits stark nach Osten hinunter abgesenkt hatte. Die Blöcke haben den starken Gipsüberzug, mit dem sie in die Kapseln

hineingebettet waren, behalten. — In dem südlichen Türpfeiler liegt die Bettung für einen Holzanker, der die Westmauer mit der hier anschließenden Quermauer verbinden sollte.

Eine kleine Tür führt zu einem südlich neben diesem Durchgangsraum liegenden Gemach. An der Tür liegt wieder der Block von der Zumauerung der Angelkapsel. Der Raum steht mit dem Westhof durch eine Tür in Verbindung, die ursprünglich weiter südlich geplant und auch angelegt war. Hier hielten sich wohl diejenigen auf, die längere Zeit warten mußten, ehe sie vorgelassen wurden, während der nördliche Durchgang von solchen Besuchern benutzt wurde, die ein größeres Anrecht auf unmittelbare Zulassung hatten, und der mittlere dem König allein vorbehalten blieb.

Nördlich von dem eigentlichen Torgebäude ist noch ein Durchgang zum Westhof angelegt, der unter unmittelbarer Aufsicht des Beamten stand, dessen Wohnung (37) hier anstößt. Vom Haupthof her gelangt man zunächst in einen kurzen Gang, der rechts in die Wohnung, links in den großen Torraum führt. Südlich an der Eingangstür, deren untere Zumauerung bis zur Höhe von +7,44 m erhalten ist, liegt im Mauerwerk die Leere für einen Ankerbalken, der sich schräg durch die Ziegelreihen streckte. Nach Westen ging man in ein Vorzimmer, das sich ebenfalls zur Wohnung und zum Torraum öffnet, und von diesem Vorzimmer aus weiter in das Durchgangszimmer am Westhof.

Die beiden nördlich vom Torgebäude liegenden Wohnungen 37 und 38

Taf. 17

Nördlich vom Torgebäude liegen zwei Häuser, 37 und 38, die von der westlichen Gruppe 39 und 48 durch eine Gasse getrennt sind. Diese Gasse öffnet sich nach Norden in einer Tür, für die dort in der abgetreppten Front eine größere Fläche geschaffen ist; in der Mitte ist er durch einen Gurtbogen in zwei Teile geteilt, die den anliegenden Häusern enger zugehören. Am Westhof endigt er in einem Türgelaß, das ganz unter der Aufsicht des Beamten des südlichen Hauses 37 steht. Jedes Haus hat zwei Zugänge von der Gasse aus und einen von Osten her. Beide Häuser sind durch eine Tür in dem Eckzimmer NW 37 miteinander verbunden. Reste einer allgemeinen Kanalisation finden sich in W 37 und N 37. Sie leiten in einen Sammelkanal, der in der Gasse nach Norden durch die Pforte abwässert. Jedes der beiden Häuser hat um den Hof im ganzen acht Zimmer und außerdem im Süden noch eine Reihe von drei miteinander verbundenen Räumen.

Betreten wir den Grundriß 37 durch die östliche Pforte, die, wie alle Türöffnungen in dieser Ostfront, bis zu ihrer Schwelle hinauf zugemauert war. Wir kommen in das Türgelaß, dem links der kurze Gang zum Torraum angelegt ist. In dem zehnschichtigen Pflaster dieses Ganges ist ein Querstreifen von 1,10 m Breite ausgespart, wo eine durch die Tätigkeit der Ziegelräuber dann später wieder verschwundene Quermauer gestanden hat. — Im Hof 37 liegt ein gutes Stück des 40:40 cm-Plattenpflasters nebst Unterschichten und Bruchsteinmauerwerk darüber bis +8,76 m. Die Platten liegen bei +7,88 m. Das Füllmauerwerk ist auch in den Türen zum Saal und zu SW 37 erhalten und merkwürdigerweise auf dem Mauerstück im Südwesten des Hofes von +8,61 bis +9,04 m. Es scheint danach, daß der Palast zur Zeit der Erhöhung auch ausbesserungsbedürftig gewesen ist. — Die Schiefheit der oberen Schichten des Pflasters im Saal ist vielleicht auf Rechnung eines Kanals zu setzen, wie ein solcher in dem westlichen Zimmer aus der Tür hinaus auf die Gasse geht. — Auch in der westlichen Tür des nördlichen Zimmers liegt ein solcher Kanal. Neben diesem in der Ecke zeigt das 39:39 cm-Pflaster Brandrötung und Asche darüber, was indessen schwerlich auf einen Palastbrand zurückzuführen sein dürfte.

Die Mauerstärken betragen meistens und jedenfalls an den Hofmauern 5 Stein = 1,75 m, bei untergeordneten kurzen Trennungswänden 4 Stein = 1,40 m. Stein mit Fuge mißt hier also 35 cm, das heißt: die Stoßfugen sind sehr breit. Die Trennungswand zwischen den beiden Häusern 37 und 38 ist um $\frac{1}{2}$ Stein breiter als gewöhnlich: $5\frac{1}{2}$ Stein = 1,85 m. Ist hier die Verstärkung noch einigermaßen verständlich, so kann man das von andern Stellen nicht sagen, namentlich sind oft die kleinen Zwischenwände ganz unnötig kräftig. Freilich kommen derartige kleine Stücke in bezug auf Ersparnis kaum in Betracht bei der sonstigen allgemeinen ungeheuren Verschwendung an Ziegelmaterial: erreicht doch die lichte Weite der Räume durchgängig kaum das Zweifache der Mauerstärken. Das würde entschieden auf allgemeine Mehrstöckigkeit dieser Gebäude gedeutet werden müssen, wenn auch nur die geringsten Reste von Treppen oder sonstigen Aufgängen erhalten wären. Einigermaßen bewertete Treppenanlagen bilden einen Teil des Grundrisses und können nicht übersehen werden, wie die im Tor zwischen Mittel- und Haupthof oder an der Bastei im Nordosten der Prozessionsstraße oder in dem westlichen Vorwerk. Eine Treppe wie die im Gewölbebau, könnte allerdings wohl verschwunden sein, wenn für die Ziegelräuber ein Anlaß für ihre Entfernung gegeben wäre, wie hier in dem zehnschichtigen Fußboden. Entweder diesartige oder hölzerne Treppen muß man daher annehmen, wenn man eine Mehrstöckigkeit der Gebäude in Betracht ziehen will. Die Schwierigkeit des Verkehrs im oberen Geschoß könnte man, wenn das nicht eine zu moderne Vorstellung wäre, durch die Anlage von wenig an den Hofwänden vorgekragten, schmalen Gängen behoben denken, wie sie heutzutage unter dem Namen „mensch“ in diesen Gegenden üblich sind. Daniel, der doch vielleicht im Palaste wohnte, betete im Obergeschoß seines Hauses (Daniel 6, 11). Die drei- und vierstöckigen Gebäude, von denen Herodot (I 180) spricht, sind ebenso *cum grano salis* zu nehmen wie seine „geraden Straßen“. Kurzum: wenn auch die Möglichkeit vielstöckiger Ausführung des Palastes nicht abgelehnt werden kann, so sind jedenfalls unmittelbare und bindende Beweise dafür nicht vorhanden.

Auffallen muß, daß nirgends, mit Ausnahme des Gewölbebaus, unterkellert ist. Die massiven Barnsteinwände dazu standen unterhalb des Fußbodens reichlich zur Verfügung. Das vollwertige Barnsteinmaterial des zehnschichtigen Fußbodens würde, ohne Schädigung für den letzteren, zur Überwölbung sämtlicher Kellerräume ausgereicht haben. Nennenswerte Mehrkosten würden, da ja dann die Einfüllung erspart geblieben wäre, kaum entstanden sein. Also: die örtliche sowie die technische Möglichkeit war da: die Fähigkeit dazu sieht man am Gewölbebau; die Nützlichkeit war außer Frage; finanzielle Einbußen würden kaum eingetreten sein. Aber eins war nicht vorhanden: die Gewohnheit, Geschosse anzuordnen. Der Begriff der Geschosbildung war in dieser Zeit und namentlich in diesen Gegenden der antiken Welt erst in der Bildung begriffen. Er reift in hellenistischer Zeit. Es gibt zwar Keller und es gibt Geschosse, aber beides immer nur als Ausnahme, als eine gelegentliche Ausnutzung scheinbar nur einmal gegebener Möglichkeiten. Eine klare Auffassung von den Vorteilen, die eine Wiederholung ein und desselben Grundrisses über- oder untereinander bot, war noch nicht vorhanden. Im dritten Jahrhundert v. Chr. ist sie allgemein üblich (Preisigke, *πύργος* und *στέγη*, Hermes, 1919, S. 423), namentlich im griechischen Westen, wo sie einerseits durch gebirgige Stadtanlagen, andererseits durch den Zwang der Bodenausnutzung bei volkreichen Großstädten gefördert wurde. Man braucht sich also bei den Bauten Nebukadnezars und der vorhergegangenen Zeiten nicht zu wundern, wenn Keller und Geschosse fehlen. Beides kam nur ausnahmsweise vor.

Von der Gasse aus erreicht man durch ein regelrechtes Türgeläß das Haus 38. Es ist dem benachbarten 37 ganz ähnlich angelegt. Das westliche Zimmer der auch hier wie dort vorhandenen südlichen Raumreihe ist ebenfalls von der Gasse aus zugänglich. In dem mittleren liegt Asphalt auf den Fußbodenplatten und ein mit Gips ausgekleidetes Becken an der

Mitteltür, in dem mit dem vorigen durch breiten Bogen verbundenen Ostzimmer ein Senkschacht. Es scheint danach, daß in diesen Zimmern Verrichtungen mit Wasser vorgenommen wurden. Auch liegen Reste eines Abflußkanals in der Mitteltür, dessen Fortsetzung in der Mitteltür des Saales und im Hof zu erkennen ist. Er führte im Norden, wo er ein von oben in ihn mündendes Abfallrohr aufnahm, durch das breite Verstärkungsfundament nach außen. Die Pflasterplatten im Saal S 38 messen nur 38:38 cm. Neben der östlichen Leibung der Hoftür liegt die quadratische Aussparung im Fußboden für den Angelstein.

Das nördliche Zimmer N 38 ist nur in seinem westlichen Teil gut herausgekommen; im östlichen ist die Stelle vernichtet, wo entsprechend den drei westlich benachbarten Grundrissen 39, 48 und 47 eine tiefe Wandnische angenommen werden muß (S. 103 und S. 104). Ihre Anlage ist die Folge des schiefen Verlaufs der Nordfront, bei welchem an den Zimmern dreieckige Mauerkörper entstehen, die durch die Anlage der Nische besser ausgenutzt werden konnten. Die Nische macht den Eindruck eines Alkovens und wurde vielleicht auch als solcher benutzt.

Der östliche Raum O 38 ist breiter als gewöhnlich, 5,25 m. Er ist daher, um die Deckenkonstruktion zu vereinfachen, durch zwei weitgespannte Gurtbogen in drei Teile geteilt. Der Pfeiler des südlichen springt einen halben, der des nördlichen einen ganzen Stein vor der Wand vor. Letzterer lag in seiner ersten Anlage etwas weiter südlich. Die Mauer zum Hof hin war zwischen diesen Gurtbogen zweimal in der Weise geborsten, daß der Grundriß den Eindruck einer Tür an dieser Stelle macht, die indessen nicht vorhanden ist.

In der südwestlichen Ecke des Hofes 38 (vgl. Taf. 18), neben der Eingangstür, liegen zwei aus aufrechten Ziegeln zusammengesetzte Kapseln (vgl. Abb. 69 in W. e. B.⁴, S. 116), in deren südlicher eine gut erhaltene Figur aus ungebranntem Ton (Bab. 44400), in deren nördlicher die Bruchstücke (Bab. 44401) von zwei ebensolchen gefunden wurden. Die erstere zeigt einen stehenden, lang und glatt bekleideten Mann mit Gürtel und Armband am linken Oberarm; dieser Arm hängt am Körper herab, die Hand ist geballt. Der rechte Arm ist gebeugt nach oben erhoben, die Hand abgebrochen. Der Kopf ist mit dem dreihörnigen Turban bedeckt, unter dem vorn das Haar in einer Lockenreihe, hinten in dickem Schopf hervorquillt. Die Augenbrauen treten über der Nase zusammen. Die Augen sind weit geöffnet, die Nasenspitze abgebrochen. Die Lockenreihen des Vollbartes sind wie die des Haarschopfes durch rechtwinklig sich überkreuzende Linien bezeichnet. Die Lippen scheinen ausrasiert. Das Männchen stand, über dem Unterende kurz abgebrochen, aufrecht an die Ostwand seiner Kapsel gelehnt da, mit der Front nach dem Türeingang zugewendet. Ähnliche Kapselfiguren, wie der Papsukal aus dem Tempel „Z“, sind bei Tempeln wohlbekannt, aber bisher nicht, soviel ich weiß, bei Profangebäuden.

Von den Figuren aus der nördlichen größeren Kapsel erkennt man ein Schulterstück, dem beide Oberarme anliegen. Ein dabei liegender freier Unterarm, der etwas, vielleicht ein Schwert, in der Hand hielt, gehört möglicherweise dazu. Das zweite Stück ist ein etwas unförmlicher Torso mit einem Leibgurt, der von einem Tiere, einem Pferde, zu stammen scheint. Zwei weitere kleine Bruchstücke könnten der Mähne zugehören. Außerdem lag dabei eine kleine aus Kupferblech zusammengebogene Schwertscheide und schmale gebogene Kupferblechstreifen, die vom Wehrgehänge oder vom Gürtel herrühren mögen. Die Bruchstücke sind aber so mäßig erhalten, daß man daraus doch nicht mit Sicherheit auf einen schwertbewehrten Reiter schließen, sondern nur die Möglichkeit zu einer solchen Deutung offenhalten darf.

Die nördlichen Zimmer sind im Fundament bis auf eine Entfernung von 11,0 m von der Nordfront mit Bruchsteinmauerwerk in Asphalt zugemauert. Man sieht die Grenze dieser Zumauerung in einer zur Nordfront parallelen Linie schräg durch den Hof 38 ziehen (Taf. 17 und 18). An dieser Kante geht das Bruchziegelmauerwerk in eine regelrechte, 2—3 Stein

starke Schichtung aus Vollziegeln über. Dreizeilige Nebukadnezar-Stempel sind hier und da zu sehen. An diese Barnsteinzumauerung stößt südlich eine solche aus Lehmziegeln, welche nur bis zu +4,8 m hinunterzureichen scheint, während die Barnsteinausmauerung, wie im Hof 47 zu ersehen ist, bis tief in das Fundament hinunter gelegt ist. Der Fußboden im Hof 38, von dem mindestens sechs Schichten übereinander erhalten sind, neigt sich nach Norden zu stark hinab, von +7,86 bis auf +7,50 m bei der kurzen Strecke. Auf ihm liegt zunächst eine lehmige Schicht, auch Lehmziegel darin, von 25—30 cm Stärke; darauf sitzt die obere Zumauerung aus Ziegelbruch vom Erhöhungsbau. Auch in dem östlich vom Hof 38 gelegenen Zimmer findet sich diese Lehmziegelzumauerung der unteren Teile. Sie scheint sich über den ganzen „alten Palast“ zu erstrecken, tritt aber natürlich nur da zutage, wo die Ausgrabung den vielschichtigen Fußboden beseitigt hat oder durch ihn hindurch in die Tiefe vorgedrungen ist. Das war außer hier im Norden namentlich im Süden der Fall, wo die Lehmziegel sich überall zeigen. (Vgl. S. III unten.)

In bezug auf das Mauerwerk tritt ein ausgesprochener Unterschied hervor in den Teilen unterhalb und oberhalb des vielschichtigen Fußbodens. Die Grenze liegt bei +7,52 bis 7,84 m. Nur oberhalb dieser Grenze finden sich 33:33 cm große Ziegel mit Nebukadnezarstempeln und Lehm über dem Asphalt in den Fugen. Unterhalb der Grenze messen die Ziegel 32:32 cm, haben keine Stempel, und es liegt Schilf auf dem Asphalt der Lagerfugen. Diese unteren Schichten halte ich für die Barnsteinfundamente des Palastes Nabupolassars, auf denen ursprünglich die Lehmmauern desselben standen, die Nebukadnezar durch Barnsteinmauern ersetzte. Dieser Tatbestand tritt gerade in dieser Gegend gut hervor, und wir wollen daher den Befund an den einzelnen Stellen so schildern, wie er bei der Ausgrabung sich zeigte.

So sieht man den Lehm auf dem Asphalt der obersten Lagerfugen bei der Nordost-ecke zwischen den stempellosen Ziegeln der Erneuerung. Die Mauer ist hier außen sehr zerdrückt, innen, in dem nordöstlichen Zimmer, mit Asphalt stark überschmiert, der über die bereits bei seinem Auftrag zerdrückten und verschobenen Schichten ohne Riß hinweggeht, dabei aber in die Mauerspalten überall tief eindringt. Auf der Mitte der Ostmauer liegt in der Nähe der Nordfront bei +6,54 m ein Ankerbalken von Nord nach Süd.

Auf dem südlichen Pfeiler der Westtür des Eckzimmers NO 38 sieht man bei +6,06 m Höhe Tonplatten von 40:40 cm wie Ziegel verwendet, was auch an anderen Stellen des Baus in ähnlicher Höhenlage zu beobachten ist; es sind die stempellosen Fußbodenplatten Nabupolassars, die hier gelegentliche Wiederverwendung gefunden haben. Zwischen den Plattenreihen liegt Ziegelbruch. Auch sonst zeigt der Ziegelverband Nachlässigkeiten und Abweichungen von den Gewohnheiten Nebukadnezars in dessen späteren Bauten. In der Höhe der Übergangsschichten finden sich häufig Ausflickungen mit Ziegelbruch.

In der Ostmauer südlich vom Eckzimmer liegt bei +7,64 m Schilf auf dem Asphalt der Lagerfugen der stempellosen Ziegel von 9:32:32 cm. Zehn Schichten messen 0,85 m.

Etwas weiter südlich, da, wo der Pfeiler des mittleren von den drei die anliegende Straße überspannenden Gurtbögen ansetzt, liegen oben, oberhalb von +7,70 m, feste gute Ziegel mit vierzeiligem, allerdings schlecht ausgedrücktem und schwer erkennbarem Nebukadnezarstempel und mit einem Steg auf der Schmalseite. Die Ziegel messen $8\frac{1}{2}$:33:33 cm, zehn Schichten 0,91 m. In den Fugen liegt, wie in denen der tieferen Schichten, Asphalt und Schilf. Die Grenze von Altem und Neuem wird durch einen nach außen ein wenig vortretenden Absatz der oberen Schicht bezeichnet, welcher das Ergebnis der neuen Ausrichtung der Wandflucht darstellt. Unterhalb dieses Absatzes sind die Ziegel bröckelig und zerdrückt und haben keinen Stempel. In der Höhe von +7,40 m lag ein 16:15 cm starker Ankerbalken quer zur Mauerrichtung. Er diente zur Verbindung der Mauer mit dem anliegenden Gurt-

bogenpfeiler, der unten an das alte Mauerwerk ohne Verband angesetzt, oben mit der Mauer in Verband aufgeführt war. An der Grenze liegt der genannte Ankerbalken.

An der Westmauer des Hofes 38 und der Nordmauer des benachbarten Türgelasses sind bei + 4,08 bzw. + 6,61 m die Stoßfugen in den Schichten nicht in den später allgemein üblichen Kreuzlinien geführt, sondern die Ziegel liegen quer zur Mauerrichtung in Reihen, deren Quersfugen sich gegeneinander versetzen. Ähnliche Neigungen zeigen die Arachtu-mauern Nabupolassars. Bei diesem Verbandsverhältnis sind im Mauerwerk senkrechte kleine Pfeiler von 1 Stein Stärke mit durchgehender Fuge ab, die 1 Stein voneinander abstehen, was schwerlich die Festigkeit des Mauerwerks erhöht. Dieser Versatzlagenverband ist daher dem besseren Kreuzlagenverband seit Nebukadnezar durchgängig gewichen. Er war freilich auch vorher nicht allgemein üblich. Aber bei solchen Eigentümlichkeiten muß man immer auf Übergangszeiten gefaßt sein, in denen die alten Gewohnheiten noch beibehalten wurden. So tritt auch der zweiunddreißiger kleine Ziegel, die Stempellosigkeit und das Schilf mit Asphalt in den Fugen in der ersten Zeit der Bautätigkeit Nebukadnezars zum Teil immer noch auf und wird erst allmählich ganz verlassen. In dieser Gegend des Palastes ist aber der zeitliche Unterschied zwischen Neuem und Altem darum besonders gut ausgeprägt, weil die Erbauung des östlichen Burgteiles dazwischen liegt. So legt sich hier auf den stempellosen gleich der vierzeilige Ziegel, der zwischen dem in der östlichen Südburg verwendeten alten Sechszweiler und dem Drei- und Siebenzeiler des Anbaus und der Hauptburg in der Mitte liegt.

Das Verhalten des alten Baues zu den darauf folgenden Erneuerungs- und Erhöhungsarbeiten in allen Einzelheiten zu untersuchen und darzustellen, würde hauptsächlich darum schwierig sein, weil das unverletzt gebliebene alte Mauerwerk an verschiedenen Stellen des Baues, soweit sich bis jetzt erkennen läßt, auch bis zu verschiedener Höhe hinaufgereicht hat. Auch würde zu einer genaueren Einsicht eine größere allgemeine Tiefe der Ausgrabung und damit größere Mittel erforderlich gewesen sein. Wir begnügen uns daher vorläufig mit den gewonnenen Teilergebnissen.

Die Nordmauer des alten Palastes

Grundriß Taf. 17, 19 und 25. Ansichten und Schnitte Taf. 30 bis 32

Die Nordmauer des alten Palastes bildet nicht einen von zwei geradlinig fortlaufenden parallelen Linien gebildeten Mauerkörper, sondern dieser wird im Süden durch die Nordwände der angrenzenden, nach den Himmelsrichtungen orientierten Zimmer, im Norden durch Grundrißabtreppungen begrenzt, die immer eine Breite von 3 Stein und einen Vorsprung von 1 Stein haben, was eine Abweichung der Schrägen von der Geraden im Umfange von etwa $17\frac{1}{2}$ Grad ausmacht.

In der Höhe von + 4,76 m liegt (Taf. 30 oben) an jeder Ecke ein Ankerbalken von zwei Schichten Höhe und $\frac{1}{2}$ Stein Breite, der tief in das Mauerwerk eingreift, darauf ein zweiter von derselben Stärke an der Breitseite entlang, der von einem Querbalken bis zum anderen reicht und diese miteinander wie eine Kette verbindet (vgl. Abb. 5). Drei Schichten unterhalb des Querbalkens springt das Fundament $\frac{1}{2}$ Stein und wieder drei Schichten tiefer abermals $\frac{1}{2}$ Stein vor, aber nur an den Breitseiten der Abtreppungen, nicht an den schmalen Seiten, die von oben bis unten glatt verlaufen. Die Fundamentvorsprünge bei den Festungstürmen werden in ganz gleicher Weise behandelt. In dem Teile zwischen der Nordostecke und der ersten Tür ist nur der oberste Fundamentabsatz und dieser gleich in der Stärke von einem ganzen Stein angeordnet.

Unten ist die abgetreppte Wand, wie man sie zwischen der östlichen und der mittleren Tür sieht, glatt bis auf eine geringe Fluchtkorrektur bei + 1,57 m. Weiter westlich, bei der

dritten Tür, springen zwischen + 2,56 und 3,85 m zehn Schichten um $\frac{1}{2}$ Stein wie ein breites Band vor, aber dieses setzt sich westlich von dieser Tür nicht fort.

Bei der westlichen Tür ist die Front bis zum Grundwasser hinab freigelegt (Taf. 30 oben). Es zeigt sich hier, daß die Eckenfront bei + 0,57 m auf einem 1 Stein vorspringenden Fundament aufsitzt, dessen Vorderkante geradlinig, der Schräge der Ecken folgend, verläuft. Dieser Außenkante parallel verläuft die in dem entsprechenden Zimmer dahinter (W 48 auf Taf. 19; vgl. auch Taf. 31 unten) ausgegrabene Innenlinie dieses Fundamentes, das hier in lauter halbsteinstarken Vorsprüngen nach unten sich verbreitert. Ob dieses Fundament von Nabupolassar für seinen Palast erbaut ist oder ob es in noch ältere Zeit zurückgeht, kann bisher nicht festgestellt werden.

Auf dem äußeren Fundamentabsatz sitzt in derselben Breite wie dieser eine Aufmauerung, durch welche die Winkel der Front ausgefüllt und der Absatz scheinbar bis auf + 1,86 m hinaufgeschoben wird (vgl. auch Taf. 36 oben). Er ist oben sorgfältig nach außen hin abgewässert. An die äußere Fläche dieses Fundamentes ist das breite Vorfundament des Zingels¹

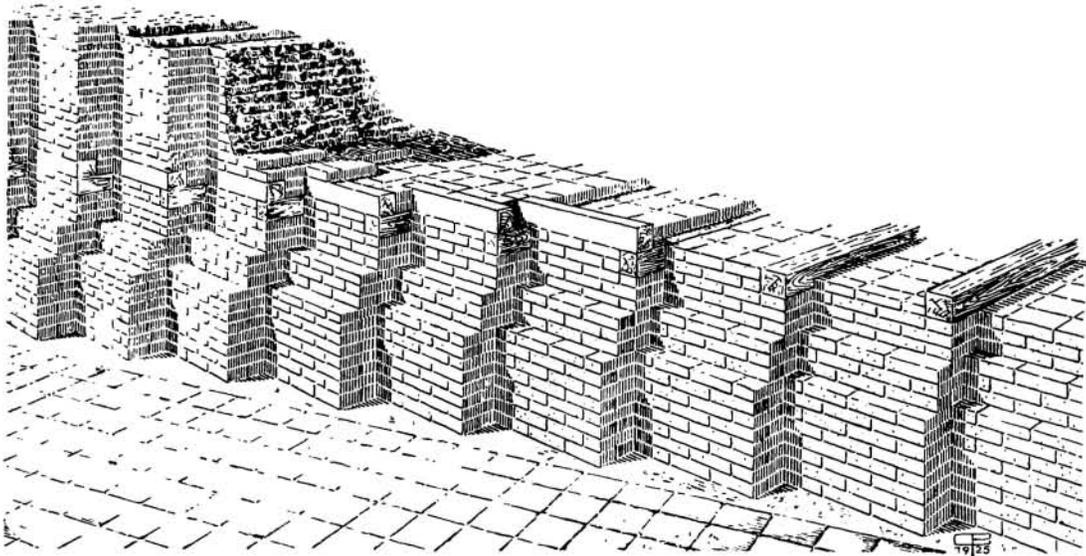


Abb. 5. Die nördliche Zackenmauer mit den Ankerbalken

bündig angebaut. Die Oberkante der Erhöhung des Fundamentvorsprungs steigt nach Osten allmählich an und erreicht zwischen der ersten und zweiten Tür und an der Nordostecke die Höhe von + 2,50 m. Die Nordfront des alten Palastes lag also vor Erbauung des breiten Vorfundamentes frei. (Vgl. Taf. 30 oben.)

Die Südfront des Vorfundaments reicht von unten an in glatter Fläche hinauf bis in die Gegend des Balkenrostes und der zwei kleinen Absätze. Von hier ab reichen die Schichten des Vorfundaments bündig bis an die Zacken des Palastes, so daß kein Zwischenraum zwischen diesem und dem Fundament mehr verbleibt (Taf. 31 Mitte). Der Raum darunter ist mit Erde und Lehm ausgefüllt, eine Füllung, von der sich mehrfach Reste auf den kleinen Absätzen stehend erhalten haben.

Die Zumauerung der ersten Tür ist bis + 7,80 m erhalten (Taf. 30 oben). In ihr liegen ungestempelte Ziegel von 33:33 cm und die Öffnung für den Abzugskanal im Gange. Diese Öffnung von der Breite eines Steines hat eine Höhe von 1,80 m und setzt in der Höhe des Holzrostes auf. Für die Fortsetzung des Kanals ist in dem Vorfundament ein entsprechender Durchlaß anzunehmen.

1) Was hier Vorfundament des Zingels genannt wird, ist anderwärts, z. B. Taf. 30 oben und unten, kurz als Burgmauer bezeichnet. (W.)

Der Westhof

Taf. 16

In der östlichen Hälfte des Westhofes hat sich ein beträchtlicher Teil des zehnschichtigen Pflasters erhalten, dem nur der Tonplattenbelag fehlt. Die stempellosen Ziegel sind in nordsüdlichen Reihen verlegt, ohne daß die Kreuzfugen dabei genau innegehalten wären. Zehn solcher Reihen messen 3,35 m, die Ziegel 31:31 bis 32:32 cm. Sie liegen ganz in Asphalt und auch die oberste Schicht ist dick mit Asphalt überzogen. Der Fußboden erstreckt sich ohne Fugenunterbrechung in die Türen des östlichen Torbaus hinein. Im Süden des Hofes liegt der Rest des aus Ziegelbruch und Asphalt bestehenden Füllmauerwerks des Erhöhungsbauwerks. Er sitzt zum Teil auf der Ruine des mehrschichtigen Fußbodens auf. Dieser scheint aber innerhalb einer 3 bis 4 m breiten Zone bei der Nordfront des Saalbaus schon beim Eintragen des Füllmauerwerks, das hier bis auf + 7,39 m hinabreicht, verschwunden gewesen zu sein, während die Oberkante des dicken Fußbodens bei 7,95 m und am Torbau bei + 8,16 m liegt. Die Entfernung des alten Fußbodens scheint danach mit dem Neubau des Saales zusammenzuhängen.

Die Gebäude nördlich vom Westhof

Taf. 19 und 25

An den Westhof grenzt nördlich zunächst eine in sich abgeschlossene Gruppe von sechs Räumen, die von den beiden weiter nördlich dahinter liegenden Wohnungen 39 und 48 durch einen Zwischenkorridor abgetrennt sind. Die südlichen drei von diesen Räumen sind vom Westhof aus direkt zugänglich, nur der westliche auch von dem dort anliegenden Gange aus. Von den drei inneren Räumen liegt namentlich das westliche, nur durch eine einzige Tür zugängliche Gemach besonders abgeschlossen. Es sind also Amtsräume mit gut gewährten Nebenräumen. Der große Saal am Hof läßt auf die Wichtigkeit dieser Ämter schließen. Die Wohnungen für die hier tätigen Beamten sind in den westlich oder nördlich angrenzenden Häusern zu suchen. Reste des zehnschichtigen Fußbodens finden sich an mehreren Stellen. In der Ecke des Nordostzimmers liegt ein kleiner Senkschacht und der Rest eines Abflußkanals. Zu bemerken ist die besondere Größe des Hauptamtes von 5,10 m Breite und 14,42 m Länge, dabei die Lage der Tür gerade der Tür des königlichen Saales gegenüber und die stattliche Breite der Tür von 3,0 m. Alles läßt auf besondere Wichtigkeit und enge Verbindung mit dem Monarchen schließen. Wir würden das heutzutage vielleicht das Ministerium des königlichen Hauses nennen.

Die beiden Häuser nördlich von dieser Gruppe stehen zwar durch eine Tür in unmittelbarer Verbindung miteinander, haben aber jedes seinen eigenen regelrechten Eingang durch ein Türgelaß, das westliche, 48, vom Zwischenkorridor her, das östliche, 39, von der östlichen Gasse aus. Außerdem steht 48 wie 39 durch eine Tür in der Nordmauer mit dem Burgäußern in direktem Verkehr.

Das Haus 39 ist mit seinen zehn Zimmern besonders raumreich, aber diese Zimmer sind klein, wie der Vergleich mit den östlich benachbarten Grundrissen erkennen läßt. Es muß also eine zahlreiche, aber gering bewertete Bewohnerschaft gehabt haben, die von dem Inneren des Palastes fast stärker abgeschlossen war als von dem Äußeren der Burg. Das nördliche Zimmer mit dem „Alkoven“, dessen Form wir bereits oben (bei Zimmer N 38 auf S. 99) betrachtet haben, ist hier gut und vollständig erhalten. Die Abstufungen in den Mauerstärken sind zum Teil wenig verständlich, so die große Dicke der Mauer (1,80 m) zwischen dem Zimmer N 39 und dem Alkovenzimmer.

Reste des ruinierten mehrschichtigen Fußbodens befinden sich namentlich in dem südlichen Saal und im Hof. Im Türgelaß O 39 liegt eine dicke, 10 cm starke Asphaltsschicht darauf.

Von dem Türgelaß SW 39 am Zwischenkorridor betritt man ein kleines Vorzimmer, das rechts in den Grundriß 39, links direkt in den Hof 48 führt. Im Südsaal von 48 liegt ein Rest des zehnschichtigen Fußbodens bei +7,74 m, nördlich am Hofe wieder das hier gut erhaltene Alkovenzimmer. Von diesem und vom Hofe 48 aus sowie von NW 39 öffnen sich Türen in einen sackförmigen kurzen Gang, der nach Norden ins Freie führt. Das Zimmer W 48 öffnet sich nach dem langen, durch viele Gurtbogen abgeteilten und vereckten Nord-südgänge hin, durch den das Haus von seinem westlichen Nachbar 47 abgetrennt wird.

Dieser Grundriß 47 (Taf. 25), mit seinen vier Zimmern dem vorigen an Raum gleichwertig, wird im Süden durch die etwas nach Süden versetzte Fortsetzung des früher erwähnten Zwischenkorridors begrenzt, der die Verbindung der Häusergruppe nördlich des Westhofs mit dem großen Hause 46 am Anbauhof ermöglicht. Im Hofe 47 steht die Lehmziegelhintermauerung an, die wir zuerst im Hofe 38 angetroffen haben und die sich an die nördlich angrenzende Zumauerung in Bruchziegeln und Asphalt anschließt. Dieser Streifen von Bruchziegelmauerwerk bildete demnach eine an der ganzen Länge der Nordfront des alten Palastes sich entlang ziehende Verstärkung von der Breite von $11\frac{1}{2}$ m. Das Bruchziegelmauerwerk ist in den Nordzimmern von 47, in dem nördlichen Abschnitt des Ganges zwischen 47 und 48 und in W 48 bis in die tieferen Schichten hinunter ausgegraben. Dabei ist in dem letztgenannten Zimmer ganz unten das Fundament der Nordmauer herausgekommen, das schräg in der allgemeinen Richtung dieser Mauer verläuft, und dessen Schichten nach unten und Süden um je $\frac{1}{2}$ Stein vorgreifen. Es gehört möglicherweise zu einem noch älteren Bau an dieser Stelle (s. S. 100 u. 102). In demselben Zimmer sieht man in der östlichen und in der westlichen Wand die Leere für einen Ankerbalken quer in der Mauer liegen, und in der Tür, die zu dem Gangstück führt, ein Paar Ankerbalken, die quer durch die Tür hindurchreichen, natürlich nur im Fundament. Ähnliche Türanker haben wir im östlichen Teil der Südburg an verschiedenen Stellen beobachtet und sie kehren hier in der am Gang gegenüberliegenden Tür wieder. Die Außentür des Ganges ist in Vollmauerwerk zugesetzt bis auf einen $\frac{1}{2}$ Stein breiten Streifen im Süden, der mit zum Bruchmauerwerk gezogen ist.

In der Nordwand des Alkovenzimmers liegt ein Queranker, dessen Länge unbekannt, daneben aber ein solcher, der in einer Länge von 3 m bis an die Nordfront durchgreift.

In dem Zimmer NW 47, in dessen Südwand wieder ein Queranker liegt, ist ein kleiner kreisförmiger Brunnen im Bruchmauerwerk ausgespart.

Nördlich von dem letztgenannten Zimmer befindet sich im Massiv des Mauerwerks eine merkwürdige nachträgliche Grabanlage (Taf. 30 rechts unten). Um sie zu bewerkstelligen, ist eine Höhle in das Mauerwerk hineingebrochen von 2,20 m Breite und 2 m Entfernung von der Nordfront, wobei im Osten eine Art Eingangspfeiler von 70 cm Breite stehen blieb. Diese Höhle läßt sich bis zu einer Höhe von +2,50 m noch erkennen. Sie ist nach Einbringung des Sarkophages vorn mit gutem Mauerwerk wieder zugesetzt, das bis dicht an die rundliche Wandung des Sarges heranreicht und dieser auch mit der Lagerung der Steine folgt. So entstand die eigentliche Gruft, welche bis -0,80 m hinabgeht. Oben, bei +0,77 m, ist die Zumauerung abgeglichen, weil hier die Balkendecke der Gruft auflag, für deren Auflager in der Südwand der Höhle eine entsprechende Vertiefung eingearbeitet ist. Das Verschlußmauerwerk reicht vorn bis zur nördlichen Vorderfläche des Fundamentabsatzes, die in dieser Gegend besser erhalten ist als sonst, wo die unteren Schichten der Erhöhung oft ausgebrochen sind. Die Abgleichung für die Gruftdecke liegt in der Höhe des älteren Fundamentabsatzes. Oberhalb der Gruftdecke muß man sich die Höhle wieder zugemauert denken

mit Mauerwerk, das in Verband mit der Erhöhung des Fundamentabsatzes ausgeführt, aber bis auf den stehengebliebenen Streifen des erhöhten Fundamentabsatzes durch die Ziegel- und Grabräuber späterer Zeit wieder entfernt worden ist. An der Ostwand der Höhle tritt ein Ankerbalken heraus, der parallel der schrägen Nordfront lief; etwas weiter südlich dabei liegt parallel dazu noch ein zweiter Ankerbalken, beide in der Höhe von +1,90 m.

Die ganze Anlage muß älter sein als das breite Vorfundament, da der Tonsarkophag jedenfalls von Norden aus eingebracht ist. Er ist breiter, 0,90 m, als der Zwischenraum zwischen dem Vorfundament und der Zackenwand des Palastes und würde daher in diesen Spalt nicht hineingeführt sein können. Und daß die Gruft nicht etwa von oben aus in das Mauerwerk hineingeteuft worden ist, zeigt ihr Durchgreifen bis an die nördliche Vorderkante. Daraus folgt, wie schon aus der früheren Auseinandersetzung (S. 102), daß der Fundamentabsatz der Zackenmauer nebst seiner Erhöhung auf freie Ansicht von Norden aus berechnet und daß das breite Vorfundament an seine Außenkante herangesetzt war.

Der Tonsarg, im Westen eckig, im Osten abgerundet, hat eine lichte Länge von 1,65 m bei 70 cm Höhe und 75 cm Breite und gehört damit zu den größten Sarkophagen, die wir gefunden haben. Er war durchwühlt und ausgeraubt. Vom Deckel lagen noch einige Stückchen darin, auch wenige Knochenreste, dann aber eine Menge von Goldflittern, meistens rund, einige viereckig, zum Teil mit Darstellungen versehen (Bab. 32285), die durch am Rande eingeschlagene Löcher zum Aufnähen auf eine Stoffunterlage eingerichtet waren und offenbar das Gewand der Leiche geziert haben. Was wir gefunden haben, kann natürlich nur der unbedeutende Rest von dem im übrigen geraubten Schmuck sein (vgl. W. e. B. Abb. 20 auf S. 34). Es war das einst reichste Grab von denen, die wir gefunden haben. Nimmt man das alles zusammen mit der bevorzugten Örtlichkeit, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß hier ein Großer des Reiches aus der ersten Zeit Nebukadnezars oder aus der Nabupolassars, und vielleicht der König Nabupolassar selber, begraben worden ist.

Die vier letzterwähnten Häuser 38, 39, 48 und 47 stehen sich in ihrer Grundrißbildung außerordentlich nahe und bilden vom ersten bis zum vierten eine zusammenhängende Reihe, die sich nach Größe und Bedeutsamkeit allmählich absenkt. Sie bilden in dieser Beziehung einen merkwürdigen Gegensatz zu den vier südlich vom Saalbau liegenden Häusern 40 bis 43, die bei ebenfalls großer Übereinstimmung in der Anlage von Osten nach Westen an Größe zunehmen.

Über das Haus 47 hinaus ging der alte Palast ursprünglich noch weiter. Die Nordmauer sowie das breite Vorfundament sind an dieser Stelle abgehackt. Diese Spur der gewaltsamen Beendigung des alten Palastes zugunsten des Anbaus zieht sich in schräger Linie bis an die südliche Front hinab. Wir wissen nicht, wie weit nach Westen sich der alte Palast ursprünglich erstreckte. Über die Flucht der Arachtu-Mauer Nabupolassars kann es ja nicht gewesen sein.

Der Anbau ist in der Weise bewerkstelligt, daß die nach Westen abgehenden Mauern abgehackt wurden, die dazwischen liegenden Mauerstirnen aber unverletzt blieben und den neu angebauten Räumen als Wände dienten. So sieht man im Norden, wie zunächst die Nordmauer, die hier eine Dicke von ungefähr 4 m hatte, abgehackt ist. Dann beginnt ein glattes unverletztes Wandstück. An der Grenze von beiden ist die neue Zimmermauer des Anbaus angesetzt. In der alten Mauer liegt hier ein Quer- und dabei ein Längsanker, weiter nördlich treten aus der abgehackten Stelle der Nordmauer zwei schräg in der Mauer liegende Längsanker heraus. Weiter südlich ging ursprünglich eine 1,40 m dicke Mauer ab, die beim Neubau entfernt worden ist, um das längliche Zimmer glattwandig zu machen. Dabei muß man sich gegenwärtig halten, daß dieser Tatbestand hier nur innerhalb der

Fundamente vorliegt. Im Oberbau werden natürlich die Wände glatt und die Mauern in Verband errichtet worden sein mit Benutzung der alten Mauern als Fundamente.

Von dem Zimmer an, in das die Fortsetzung des ostwestlichen Zwischenkorridors (S. 104) mündet, beginnt mit dem Grundriß 49 der Torbau, den wir in Zusammenhang betrachten müssen.

Das Torgebäude zwischen West- und Anbauhof

Taf. 20

Der kleine Grundriß 49 steht in engster Beziehung zu dem eigentlichen Torbau, der wie der zwischen Haupt- und Westhof in Eingangs- und Ausgangsräume gegliedert ist. Die stattliche, wenn auch an Größe gegen die östliche wesentlich zurückstehende Eingangshalle führt zu dem in der endgültigen Ausführung etwas nach Süden erweiterten Austrittsraum. Südlich neben dem Eingangsraum liegt ein kleines Durchgangszimmer, das mit ihm durch eine Tür verbunden ist und unmittelbaren Verkehr mit dem Anbauhof ermöglicht ohne Benutzung der großen Eingangshalle.

Im Hauptraum liegt bei 8,20 m das mehrschichtige Pflaster, das namentlich in den großen Türen erhalten ist. Das Bruchziegelmauerwerk darüber besteht aber hier nicht mehr in den sonst üblichen rötlichen Ziegeln und Asphalt, sondern aus gelben Ziegeln in weißem Kalk. Das ist die Art des obersten Füllwerks im Anbau, das wahrscheinlich auf die Wiederherstellungstätigkeit Neriglissars zurückgeht. Reste davon liegen im Hauptraum und in der Hoftür des Durchgangszimmers bis in den Westhof hinein. In der nördlichen Leibung der letztgenannten Tür bemerkt man einen von den zwei Holzankern, die durch die Tür hindurchgriffen. An seinem Ende liegt ein Querholz, durch das in diesem Falle gleichsam eine riesige Doppel-T-Klammer entsteht. Solch Querholz hat man wohl überall in den entsprechenden Fällen anzunehmen, wenn es auch selten zu sehen ist.

Von der alten Ausgangshalle ist die Westmauer noch erhalten, daran, südlich, der Leibungspfeiler der Hoftür des angrenzenden Durchgangsgemaches. Im Norden der Ausgangshalle ist die Mauer nach Westen um 70 cm vorgeschoben. An der Vorsprungsstelle ging eine Mauer nach Westen ab, die für den Neubau abgehackt ist. An die alte Mauer legt sich die neue bündig an. Auch sie endigt südlich mit dem Leibungspfeiler der Hoftür des Durchgangszimmers. Daneben springt der Leibungspfeiler der Tür vor, die die neue Ausgangshalle mit dem Durchgangszimmer verband. Die Ausgangstür in der neuen Halle ist durch die Grabung nicht festgestellt, kann aber wohl ohne Bedenken in der Achse der beiden Eingangstüren angenommen werden. Die Grabung war hier, wie an vielen Stellen des Anbaus, durch die großen, aber umgefallenen Mauerblöcke erschwert, welche von dem obersten, Neriglissar-Bau, herstammen. Sie bestehen aus sehr festem Mauerwerk in gelben Ziegeln und weißem Kalkmörtel und sind in der Weise entstanden, daß das untere, sich leichter in den Fugen trennende Mauerwerk ausgeraubt wurde, worauf das obere stückweise in die einzelnen Raubgruben fiel. Es konnten daher in solchen Fällen nur die Kanten, und auch diese nur an den wichtigeren Punkten, durch mühselig hergestellte und schwer zugängliche enge Gräben zutage gebracht werden, was sich in der Aufnahme durch Mangel an Einzelheiten bemerklich macht.

In ihrem weiteren Verlauf nach Norden tritt die dicke neue Mauer mit ihrem östlichen Teil auf die alte Mauer, indem sie diese zum Teil als Fundament benutzt, eine sicherlich mangelhafte Anordnung, weil so die neue Mauer auf einer der Länge nach ungleich gefestigten Unterlage stand. Der baldige Verfall des Bauwerks, durch den Neriglissar zum Neubau gezwungen wurde, ist ohne Zweifel mindestens teilweise auf diesen groben Konstruktionsfehler zurückzuführen.

Von dem großen Eingangsraum aus führen zwei Türen nach Norden, die östliche in den langen Gang, der nördlich aus der Burg hinausführt (Taf. 19 links). Dieser wird durch Gurtbogen in sieben Abteilungen geteilt, deren jede die Eingänge zu den benachbarten Häusern oder dem Zwischenkorridor enthält. Es ist, als wenn es vor allen Dingen darauf angekommen wäre, den Verkehr nach allen Richtungen hin zu ermöglichen, aber ihn gleichzeitig unter strenger Bewachung zu halten. Man kann unmöglich annehmen, daß diese Gurtbogen offen oder nur durch Vorhänge verschlossen gewesen wären. Es müssen Schlösser vorhanden gewesen sein, so daß dann jeder nur so weit diese Türen durchschreiten konnte, wie er die Schlüssel dazu besaß.

Die westliche Tür in der Nordwand der Eingangshalle des Tores führt zu einem kleinen Vorzimmer, das nach Norden mit dem Grundriß 49 in Verbindung steht, nach Westen durch breiten Bogen mit einem großen Gemach, das man wohl als Wartezimmer bezeichnen kann. Eine Tür nach dem Hofe zu war an der Mauer nicht zu erkennen, aber die Kanten waren an dieser Stelle auch nicht zur Genüge erhalten.

Diese Torräume sowie der benachbarte Südnordgang stehen ganz unter der unmittelbaren Obhut des Inhabers von 49. Ohne seine Erlaubnis konnte man kaum vom Westhof zum Anbauhof gelangen. Er ist fast noch enger mit seinem Tore verknüpft als der Bewohner von 37 mit dem Tor zwischen Haupthof und Westhof. Das alles wird besonders einleuchtend, wenn man im Anbau den Hof der Königin sieht. Ich glaube zwar nicht an eine so strenge Abschließung der Frauenwohnung wie sie in modern-islamischen Häusern herrscht. Aber ein besonders feierliches Zeremoniell wird bei der Annäherung an die Gemächer der Königin von Babylon doch wohl als unerläßlich anerkannt worden sein. Es ist bezeichnend, daß auch das Gangstück N 49 von letzterem aus verschlossen werden kann, und daß man nur durch dieses Gangstück hindurch von dem östlichen Teil zum westlichen (46) gelangen konnte. Abgesehen von diesen Gangstücken enthält das Haus 49 eigentlich nur zwei Zimmer: westlich und südlich vom Hof. In letzterem liegt ein gut Teil von dem mehrschichtigen Fußboden bei +7,75 m. Die alte Westmauer zeigt an ihrem nördlichen Ende einen nach Westen blickenden Leibungspfeiler, um den die neue Mauer herumgebaut ist.

Die Gebäude südlich am Westhof

Der Saalbau

Taf. 21 und 22

Was südlich am Westhof liegt, zerfällt in die eigentliche Wohnung des Königs und die dahinterliegenden, durch einen schmalen Quergang von ihr getrennten vier Wohnungen 40—43.

In dem ersteren Teile treten neben den neueren Mauern auch die des älteren Grundrisses auf, der dieselben Räume mit verkleinerten Maßen erkennen läßt. Sämtliche Räume übertreffen an Größe alle gewöhnlichen Wohnräume um ein Bedeutendes. An jeder Schmalseite des Hauptsaales liegt ein Seitenzimmer, dessen östliches verdoppelt ist, hinter dieser Raumreihe vier nebeneinander angeordnete Zimmer, deren eines, mit dem Hauptsaal breitbogig verbundenes, wir als „Binnensaal“ bezeichnen wollen.

Nur eine große Tür von 4,75 m Lichtweite führt vom Westhof in den großen Saal, der mit 34,30 m Länge und 11,80 m Breite nur dem Thronsaal am Haupthof nachsteht. Die Stärke der Längsmauern, vorn 4,50, hinten 3,85 m, im Vergleich mit den bedeutend schwächeren Quermauern, machen ein Tonnengewölbe als Decke wahrscheinlich. Die Hoftür ist bis +4,53 m mit Vollziegeln zugemauert; darauf beginnt die allgemeine Füllmasse in Ziegelbruch. Dagegen liegt im Saal unterhalb der Füllmasse der vielschichtige Fußboden

bis zu +7,96 m. Innerhalb der Saalfläche sind die drei Mauern des alten Saales erhalten. Die vordere ist, um Platz für die neue Mauer zu gewinnen, außen abgehackt, so daß sie jetzt nur noch 2,02 m dick ist, während sie ursprünglich sicher bedeutend stärker war. Es bleibt ein Zwischenraum von 85 cm zwischen der abgehackten Kante und der neuen Mauer. Die Schmalseitenmauern dagegen sind im ganzen unverletzt geblieben. Die westliche stößt bündig an den Neubau, die östliche läßt einen Abstand von 1,20 m. Am nördlichen Ende dieses Zwischenraumes hört die glatte Wandfläche auf und es beginnt die Spur der abgehackten, hier früher nach Osten abgehenden Mauer in einer Entfernung von 1,40 m von der Ecke. Am südlichen Ende des Zwischenraums ging die alte Mauer weiter nach Süden, die neue greift mit ihrer Ecke an die alte heran; und zwar springt die nördliche Mauerstirn bei +7,61 m um $\frac{1}{2}$ Stein vor, um die Flucht der alten Mauer zu erreichen, die sie bis zu dieser Höhe noch nicht genau innegehalten hatte. In dem kleinen Zwischenraum reicht das Füllmauerwerk bis zu +8,82 m hinunter, also nicht so tief wie der vielschichtige Fußboden, der im Saal noch erhalten ist. Er reicht nur noch etwas in die Tür des alten Baues hinein und war im übrigen bei Gelegenheit des Neubaus entfernt. Die Südmauer des Saales hat bei +8,09 m einen $\frac{1}{2}$ Stein starken Fundamentabsatz und bei +8,68 m geht über die Mauer hin eine Abgleichschicht, die die Grenze des alten und des neuen Baues zu bezeichnen scheint. Ähnliche Schichten finden sich auch an andern Stellen des alten Palastes ungefähr in derselben Höhenlage; es ist etwas höher als die Oberkante des vielschichtigen Fußbodens.

Im westlichen Nebenzimmer ist die Ostmauer neu, die Westwand wurde um 90 cm nach Westen hinausgeschoben; man bemerkt den Ansatz der alten Kante an der Südwand, wo das Füllmauerwerk um den genannten Betrag über die Kante hinüberreicht. Die neue Mauer stand also auch hier zum Teil auf der alten auf, zum Teil war für sie ein neues Fundament an die alte Mauer herangesetzt, so daß die Längsfuge die ganze Mauer durchsetzte.

Die Tür zum Südwestzimmer ist im Fundament mit Lehmziegeln, bis +8,18 m, zugesetzt. Auch hier setzt sich die Längsfuge in der Westmauer fort, ist aber im südlichen Teile um 50 cm verschränkt, wie es scheint, um der Trennung dieser beiden Fundamente einigermäßen entgegenzuwirken. Der östliche Teil des Zimmers scheint durch eine, vielleicht mit breiter Bogenöffnung versehene, 5 Stein starke Mauer abgeschlossen gewesen zu sein, doch waren die Ansätze an der Nord- und Südwand nicht ganz klar. In der Südmauer liegt bei +6,03 m ein Ankerbalken quer im Mauerwerk. In der Nordostecke steht ein quadratischer, gut gemauerter Brunnen bis zu +8,46 m noch an. Wozu dieses Brunnenzimmer, das in ganz ähnlicher Lage am Saal des Anbaus wiederkehrt, gedient hat, weiß man natürlich nicht. Im Grunde genommen kann man indessen wohl nur insofern im Zweifel sein, als es entweder Küche oder Bad sein könnte. Im Anbau liegt der Brunnen in einer Wandnische. Im „oberen Palast“ in Sentschirli (Architektur von Sentschirli, S. 147) habe ich das Zimmer mit dem Wasserabfluß in einer Nische als Badezimmer wahrscheinlich gemacht wegen des Wasserabflusses in dieser Nische. Es könnten hier ähnliche Erfordernisse dieselbe Wandnische hervorgebracht haben. Aber die ausschließliche Zugänglichkeit nur durch den Saal hindurch spricht doch vielleicht dagegen, obwohl wir ja die damaligen Gewohnheiten in dieser Beziehung nicht kennen. Der Wasserabfluß könnte sehr wohl erst im Zusammenhang mit dem obersten, jetzt ja vollständig verschwundenen Fußboden erwartet werden.

Genau in der Achse der großen Hoftür liegt der ebenso stattliche, 4,35 m breite Eingang zu dem Raume, den man als das private Wohnzimmer des Königs auffassen darf, wo er jedenfalls auch schlief und den ich S. 107 mit „Binnensaal“ bezeichnet habe. Reste von dem zehnschichtigen Fußboden reichen bis +7,92 m, das Füllwerk darüber beginnt bei +8,10 m. Gegen das Brunnenzimmer hin ist der Raum vollkommen abgeschlossen. Eine

kleine Tür führt zu dem östlichen Zimmer und eine ebensolche in der Südostecke zu dem südlichen Quergang. Aber diese Tür hat eine merkwürdige Einrichtung, durch die sie vor sämtlichen übrigen Türen Babylons, die wir aufgedeckt haben, ausgezeichnet ist. In ihren Leibungen befinden sich zwei Türanschlüge hintereinander, so daß also hier innerhalb der Mauerdicke zwei Flügeltüren hintereinander angebracht werden konnten, die sich so öffneten, daß der Zugang offen und frei lag. Auf der anderen Seite wurde durch diesen Doppelverschluß das Zimmer gegen den Gang hin vollkommen schallsicher. Dabei ist daran zu erinnern, daß die Anlage dem älteren Bau angehört, wenn sie auch im Neubau beibehalten sein wird. An dem inneren Anschlag der östlichen Leibung sitzen drei bronzene Nägel in den Ziegel eingeschlagen und an der Wand Reste von Bronze, die hier einst mit der Wand in Berührung haftete. Diese Dinge hängen gewiß mit dem Türbeschlag und dem Schloß zusammen, aber es ist zu wenig, um danach sich eine genauere Vorstellung machen zu können. Es erscheint bezeichnend, wieviel Sorgfalt darauf verwendet ist, einerseits eine gute und ungehinderte Verbindung mit den vier dahinter gelegenen Wohnungen zu schaffen, andererseits aber auch das königliche Wohnzimmer in einwandfreier Weise von ihnen abschließen zu können. Hier wohnte und schlief der König. Zu Audienzen von irgendwelcher Bedeutung begab er sich natürlich in den Saal. Durch die kleine, doppelt verschließbare Tür konnte man sowohl vom Hause der Königin her als auch von jedem der sechs Grundrisse 40 bis 45 nur durch Vermittlung des langen Querganges zum königlichen Wohngemach gelangen.

Das östlich angrenzende Zimmer zeigt überall nur die alten Mauern, darin im Norden eine Tür, die durch das Ansetzen des Neubaus an dieser Stelle unbrauchbar gemacht wurde, und die wir durch das neue Mauerwerk ausgefüllt zu denken haben. Bei +8,17 m liegt Bruchziegelfüllwerk auf vielschichtigem Pflaster. Die Südmauer steht bis +9,28 m an und hat bei +8,69 m den Fundamentabsatz.

In dem quadratischen Eckraum ist die alte Südmauer für den Neubau um 75 cm verbreitert worden. Die alte westliche Wandkante läuft nach Norden zu glatt durch; die daranstoßende Ecke gehört dem Neubau an. An der Ostseite sieht man unterhalb von +8,87 m die alte, oberhalb davon die neue Kante. Diese springt um $\frac{1}{2}$ Stein zurück mit Ausnahme der Breite des Gurtbogenpfeilers, der dem westlichen entspricht. Beide lassen zwischen sich eine Öffnung, die im ganzen nur um 1 Stein schmaler ist als der nördlich anschließende lange Raum.

Dieser stößt im Norden gegen eine mit einer kleinen Tür versehene alte Mauer, gegen welche die westliche Mauer des Raumes, die ja neu ist, ohne Verband anliegt. Es ist nicht mit Sicherheit auszumachen, ob die nördliche Quermauer im Neubau benutzt wurde oder ob sie liegen blieb. Das letztere hat insofern Wahrscheinlichkeit, als das östliche Seitenzimmer des Saales dann dieselbe Länge erhält wie das ihm entsprechende westliche (vgl. unten). Wenn man dagegen an dem langen Raume die alte Quermauer wiederbenützt annimmt, so erhält man im Norden die kleine Tür zu dem kurzen Quergangstück, das ohne Tür ein Teil des langen, östlich benachbarten Nordsüdanges ist und den Ausgang durch die in der Nähe gelegene Tür nach außen gestattet. Daß die kleine Tür in der Nordmauer des langen Zimmers mit gutem Mauerwerk zugesetzt ist, spricht nicht gegen die Annahme, da dasselbe Verfahren sich bei oben wiederbenützten Türen regelmäßig findet. Unter dieser Annahme würde das lange Zimmer der geeignete Aufenthaltsort für die gewiß zahlreiche Dienerschaft des Königs sein, die hier auf die Befehle ihres im Nebenzimmer amtierenden Vorgesetzten wartete und von hier aus an ihre entweder im Saal oder im Privatzimmer oder auch außerhalb des alten Palastes vor sich gehenden Obliegenheiten ohne Zeitverlust beordert werden konnte.

Der nördlich anliegende Gang stellte in dem alten Grundriß die Verbindung zwischen dem östlichen Haupthof und dem Westhof her, wo der Türanschlag am alten Torbau erhalten ist. An ihn schob sich der neue Saalbau so dicht heran, daß nur ein Abstand von 35 cm verblieb. Es kann hier also im Neubau keine Tür zum Westhof gewesen sein. Wie der Gang im Neubau benutzt wurde, läßt sich nicht sagen. Seine Südmauer ist für die Frontmauer des Saalbaus abgehackt, während der südlich angrenzende schmale Raum des alten Baus bis zur Flucht der östlichen Saalmauer zugemauert ist, ein Beweis, daß im Neubau dieser schmale Raum in das Nebenzimmer des Saales hineinbezogen wurde (vgl. oben).

Innerhalb dieses östlichen Seitenzimmers des Saales blieb natürlich die alte dicke Nord-südmauer unbenutzt liegen. Sie steht noch bis 8,67 m aufrecht. Von seiner östlichen Tür, die mit Vollmauerwerk zugemauert war, ist die nördliche Leibungsfläche zu erkennen.

Der lange östliche Gang vermittelt außer dem Zugang zu den Gemächern des Königs auch den zu den dahinterliegenden vier Wohnungen 40 bis 43 (Taf. 22). Er endigt im Süden in einem quadratischen Vorplatz, an den der große Quergang ansetzt, und von dem eine in Wandnische angelegte Pforte in den Gang am Thronsaal mündet. Die oberhalb des bei +9,30 m gelegenen Fundamentabsatzes an der Ostseite der Mauer befindlichen Teile der Westmauer springen um $\frac{1}{2}$ Stein nach Osten vor. Die Mauer ist also im Neubau um $\frac{1}{2}$ Stein nach Osten verschoben. Der Fußboden des Ganges ist namentlich bei der nördlichen Tür gut erhalten. Es liegen schöne, dünne Platten von $6:38\frac{1}{2}:38\frac{1}{2}$ cm, die im unteren Teil der Stoßfugen mit Asphalt, im oberen mit Kalk vergossen sind, auf Ziegelgrus auf, worunter die zehn Schichten dicke Untermauerung liegt. Diese ihrerseits sitzt hier auf Bruchziegelmauerwerk in Asphalt auf.

Die Außenmauer setzt, so weit der Gang reicht, die Dicke von 3,45 m, die sie vom nördlichen Ende an hat, fort. Südlich davon geht sie auf 2,75 m zurück. Die Lagerfugen bei +11,17 m zeigen eine merkwürdige Eigentümlichkeit. Im östlichen Teil der Lagerfuge liegt Schilf auf Asphalt, im westlichen Teil ebenderselben Fuge aber Schilf auf grauem Kalkmörtel. Die Ziegel tragen gleichmäßig in beiden Teilen den vierzeiligen Stempel. Der Kalkmörtel ist schlecht und pulverig und riecht stark nach Asphalt. Er scheint aus bituminösem Kalkstein gewonnen zu sein, wie er in Hit bricht. Dort wird der Asphalt neben demjenigen, der in natura aus der Erde quillt, zum Teil auch durch Ausschmelzen aus dem in der Nähe sich findenden asphaltdurchtränkten Kalkstein, den man zu Meilern zusammenhäuft, gewonnen. Was dabei zurückbleibt, ist noch immer etwas asphalhaltig und würde wohl einen Mörtel ergeben, der dem hier vorliegenden gleichkommt. Es scheint, daß hier der erste Versuch vorliegt, Kalkmörtel in den Fugen der Mauern als Bindemittel zu verwenden. Vorher gab es, jedenfalls meines Wissens, Kalkmörtel nur als Putz oder als Kitt bei Wasserleitungen. Nach diesem Versuch aber benutzte Nebukadnezar den Kalkmörtel, und zwar in einer beträchtlich reineren Qualität, in ausgedehntem Maße, wie seine Bauten in der Hauptburg und im Anbau zeigen. Es ist verwunderlich, daß diese Erfindung erst gemacht wurde, nachdem der Kalk als Wandputz und ähnliches schon lange bekannt und in Übung war. Es scheint auch in der babylonischen Literatur kein Wort für Kalkmörtel zu geben. Nur *kupru* = Asphalt wird als Mörtel genannt, auch da, wo sich die Worte ohne Zweifel auf Baulichkeiten, die in Kalkmörtel gebaut sind, beziehen, wie die Hauptburg (Große Steinplatteninschrift, Kol. VIII 56).

Die Häuser südlich vom Saalbau

Taf. 22

Die Häuser südlich vom Saalbau sehen sich untereinander ihrem Grundriß nach außerordentlich ähnlich; an Größe nehmen sie von Westen nach Osten zu ab. Bei jedem Grundriß, mit Ausnahme des östlichen, liegt um den Hof eine Reihe von Zimmern, die sich im Süden

verdoppelt. Dem Grundriß 40 fehlt die westliche Zimmerreihe. Jedes Haus hat ein Türgelaß vom nördlichen Quergange aus und ein ebensolches von der südlichen Gasse an der Burgmauer, einen Südsaal mit zwei Nebenzimmern nebst der Verdoppelung dieser Raumreihe. Auffallend ist das stattliche Westzimmer, das bei 41 noch bescheiden, bei 42 schon größer und bei 43 ein Saal geworden ist, der die gewöhnlichen Abmessungen hinter sich läßt (vgl. Taf. 23 rechts). Alle vier Häuser sind durch mehr als eine Tür miteinander verbunden. Der Quergang hinter dem Saalbau ist durch Gurtbogen in der Weise abgeteilt, daß jeder Eingang zu einem der vier Häuser in einer dieser Abteilungen liegt.

Zu dem Hause 40 ist auch der Eckplatz zu rechnen, in den sowohl der Nordsüd- wie der Ostwestgang mündet, und von dem eine mit innerem Anschlag versehene Pforte nach außen führt. Denn dieser Eckplatz ist durch breiten offenen Bogen mit dem nordöstlichen Zimmer des Hauses verbunden. Es stand also der Verkehr im Eckgange und der nach außen unter unmittelbarer Aufsicht des Bewohners des Hauses 40. Vielschichtiger Fußboden liegt bei +8,28 m in dem nordöstlichen Zimmer, darunter, bei 6,63 m, Ziegelbruchpackung. Östlich vom Hofe 40 liegen zwei gleichwertige Zimmer. In deren nördlichem ist der dicke Fußboden bei +8,38 m erhalten, ungefähr in der Höhe eines kleinen Fundamentabsatzes an der östlichen Wand. Ein Abzugskanal bei +7,99 m führt offenbar zum Hofe hin. Dicht dabei ist ein kleiner Senkschacht eingebaut, zu welchem im Fußboden eine kleine Öffnung angeordnet ist. Es bleibt unklar, wie diese gleichzeitige Anordnung von zwei Abzugsvorrichtungen zu rechtfertigen ist. Die Trennungsmauer zwischen den beiden Zimmern ist zur Zeit des vielschichtigen Fußbodens von 3 auf 4 Stein verbreitert. In dem südlichen Zimmer liegt wiederum ein Senkschacht. Das Haus hat, wie die übrigen Häuser dieser Reihe, hinter dem Südsaal ein Hinterzimmer, dessen Tür der Hoftür gerade gegenüberliegt, genau so, wie es bei den beiden königlichen Saalbauten der Fall ist. Diese Anlage muß demnach als typisch für diese westlichen Palastwohnungen angesehen werden; sie findet sich in den östlichen nicht. Auffallen muß auch hier wieder besonders die übermäßige Anzahl von Türen: es ist kaum ein Raum vorhanden, selbst unter den ganz kleinen, der weniger als drei Türen hätte. Ebenso auffällig ist gerade an diesem Hause die Menge der Abfallschächte, die sich mit dem in dem östlichen Nebenzimmer des Südsaales auf drei Stück beläuft. Zum Nachbarhause führen Türen im Türgelaß, im Hof, im Saal und im westlichen der beiden Zimmer dahinter.

Das Wesen der südlichen Begrenzungsmauer des alten Palastes, wie sie bis zum Grundriß 43 verläuft, ist in dieser Gegend, wo sie am tiefsten ausgegraben ist, am besten zu beobachten. Die Nordwand steht senkrecht, die Südwand böschte sich kräftig (Taf. 34 u. 35). Dahinter tritt zu unterst die Packung aus Lehmziegeln zutage. Bei +5,50 m ungefähr beginnt das Füllmauerwerk aus Bruchziegeln in Asphalt, das, wie weiter nördlich ersichtlich, bis etwa +7 m reichte, wo der zehnschichtige Fußboden aufsitzt. Auf diesem lag das Füllwerk aus Bruchziegeln in grauem Kalkmörtel des Erhöhungsbaues, dessen Fußboden ungefähr bei +10,50 m liegt. Die Höhen wechseln an den verschiedenen Stellen innerhalb geringer Grenzen. Eine Ansicht dieser Mauer von Süden siehe auf Taf. 30 Mitte.

Die Mauer steht außen bei +4,24 m auf einem $1\frac{1}{2}$ Stein starken Fundamentabsatz. Der Oberbau hat das Fundament so stark zusammengedrückt, daß die Kante des Absatzes wie in die Höhe gebogen aussieht. Auf dem Absatz steht ein Mauerstreifen von der Breite des Absatzes, von ihm getrennt durch eine Lehmschicht von 35—40 cm Höhe, welche an einigen Stellen, z. B. gleich westlich bei der Pforte für 40, durch Ziegelbruch ersetzt ist. Gleich östlich an derselben Pforte ist dieses dünne Mauerchen oben wie eine Treppe abgestuft, deren Stufen zwei Schichten hoch und $\frac{1}{2}$ Stein breit sind. Dieses Mauerblatt ist die Folge der Zumauerung des Zwischenraums zwischen der Palast- und der Burgmauer. Dieser Zwischenraum wurde natürlich nur bis zur Höhe des Fußbodens der Palasterneuerung,

d. h. bis etwa + 10,0 m zugemauert und bildete hier die Gangbahn der Gasse zwischen Palast und Zingel. Das aufgesetzte Mauerblatt diente dazu, ein Aufsitzen des Zwischenmauerwerks auf dem Fundamentabsatz zu verhindern. Es ist also etwas ganz ähnliches wie die Mauerblätter zwischen den Türmen der Burgmauer bei der Verstärkungsmauer am Gewölbebau (s. S. 12). In der Längsrichtung ist das Zwischenmauerwerk in einzelnen Blöcken gemauert, die mit abgetreppten Fugen aufeinander lagen, deren einige, zwischen dem fünften und sechsten und zwischen dem neunten und zehnten Turm, erhalten sind (vgl. oben S. 51 u. Taf. 33 rechts unten und Taf. 35 unten). Die abgetreppte Fuge hat den Zweck, die einzelnen Blöcke in der Längsrichtung möglichst eng und fest miteinander zu verbinden. Die ganze Zwischenmauerung bildete demnach der Länge nach einen einheitlichen Streifen, der aber an der Palastmauer frei gleiten konnte. Denselben Zweck wird die Abtrepfung auf dem beschriebenen Mauerblatt an der Palastmauer gehabt haben, nämlich die einzeln gemauerten Blöcke zu einem einheitlichen Längsstreifen zu verbinden. Der Druck, der etwa von dem versackenden Zwischenmauerwerk auf das Mauerchen durch Reibung noch übertragen wurde, ist durch Auflegen des Lehmбетtes auf den Fundamentabsatz unschädlich gemacht worden. Ähnliche Abtreppungen im Fundament finden sich an dem breiten Vorfundament nördlich vom alten Palast, und ebendasselbst weiter östlich die Unterfütterung mit Lehm bei anliegender Mauer. Starke Druckunterschiede konnte man hier deswegen erwarten, weil auf dem Zwischenmauerwerk zum Teil die erhöhte Burgmauer mit ihrem großen Gewicht aufstand, welches der Palastmauer fehlte. Und eine starke Reibung mußte man befürchten, weil die bis zu 10 m hoch — im Fußboden — aufgetürmten Massen des Palastes auf die Zwischenmauerung natürlich vermöge ihres Quellens drücken mußten.

Die Ziegel sind ohne Stempel und messen unterhalb des Fundamentabsatzes 32:32 cm, oberhalb 33:33 cm. Dicht oberhalb des Absatzes und noch 2 m höher finden sich als Ziegel wieder verwendet Tonpflasterplatten von 42:42 cm (Taf. 34 u.), an deren Stoßfugen noch der Kalkmörtel haftet, der von ihrer früheren Verwendung stammt. 70 cm oberhalb des Absatzes liegen zwei Ankerbalken von zwei Schichten Höhe in der Längsrichtung der Mauer; 2 m über dem Absatz liegt an der Südseite ein Ortbalken, der an der ganzen Front entlang lief, bis etwas über die dritte Pforte hinaus (Taf. 34 oben). Die Ziegel des abgetreppten Mauerblatts messen 33:33 cm und tragen den siebenzeiligen Nebukadnezar-Stempel (Taf. 34 unten), sind also durchaus gleichartig mit dem Füllmauerwerk im Zwischenraum bei der Burgmauer.

An der Südostecke des Palastes bemerkt man wieder die Rundholzanker parallel zur Südfront und zwar hier $\frac{1}{2}$ Stein hinter dieser. Auch in der Südnordmauer liegen Längsanker, zum Teil schräg auf die Ecke gerichtet. Oberhalb dieser Ankerschicht sind die Ziegelschichten dicker als unten. Eine oder drei bis vier Schichten bestehen aus Platten von 6:44:44 cm. Die übrigen Ziegel, ohne Stege oder Stempel, messen 9:32:32 cm und liegen in Asphalt und Schilf, an den Rändern der übliche Lehm.

An der Südnordmauer beim zweiten Zimmer sieht man den Fluchtabsatz bei + 8,48 m. Unterhalb dieses Absatzes liegt Schilf auf Asphalt und hier und da etwas Lehm in den Lagerfugen, oberhalb haben die abgehenden Mauern außen Kalk, innen Asphalt mit Schilf darauf, die Ziegel schlecht ausgedrückte vierzeilige Nebukadnezar-Stempel.

Ich glaube, daß an der Südmauer das Fundament bis zum breiten Absatz von Nabopolassar herrührt, ebenso die Hintermauerung in Lehmziegeln. Was darüber liegt, stammt von Nebukadnezar, und zwar erstens bis einschließlich des zehnschichtigen Fußbodens aus stempellosen Ziegeln von 33:33 cm und Füllmauerwerk in Asphalt darauf, zweitens die Erhöhung mit vierzeiligen Stempeln und Füllwerk in Kalkmörtel. Die Erneuerung der Burgmauer und die damit zusammenhängende Zumauerung des Zwischenraums sollte nach

den drei- und siebenzeiligen Stempeln die letzte von diesen Erneuerungsarbeiten gewesen sein. Der Zwischenraum hat zu jeder dieser Bauzeiten niedriger gelegen als der Palastfußboden. Es müssen also in den Palastpforten Stufen gelegen haben, welche dort hinabführten. Auf gleicher Höhe mit dem Zwischenraum lag wohl der äußere Umgang um die Burgmauer auf der Krone der Anschüttung.

Die Grundrisse 41 bis 43

Taf. 22

Die östliche Zimmerreihe von 41 muß zu diesem Grundriß gerechnet werden, weil in sie der südliche Eingang hineinführt, so wie es bei den anderen drei Grundrissen auch der Fall ist. Damit hat das Haus dreizehn Zimmer. In dem Westsaal hat sich an der Hoftür die Untermauerung zum Angelstein erhalten, die von ähnlicher Mächtigkeit ist wie die am westlichen Torgebäude. Reste des zehnschichtigen Pflasters liegen im nördlichen Zimmer und in der Tür zum südöstlichen. An beiden Stellen zeigt sich ein Abflußkanal im Fußboden ausgespart, der von dem nördlichen Zimmer durch den Hof 41 und das südöstliche hindurch nach Süden abwässerte und durch die südliche Pforte nach unten führte, wo er bei +2,75 m mündet. Das Kanalgemäuer in der Pforte füllt diese ganz aus und reicht oben bis 7,50 m. Die nach vorn offene Rinne ist in zwei Absätzen gemauert, wodurch die Schädlichkeit des Gefälles gemildert wurde. Vorn war sie, so muß man annehmen, durch die Zumauerung des Zwischenraums zwischen Palast- und Zingel geschlossen. Wie der Kanal unten weitergeführt war, um durch die Burgmauer zu kommen, wissen wir nicht. Wahrscheinlich führte er zu dem östlich oder dem westlich benachbarten Durchlaß. Mit dem Nachbarhause 42 ist das Haus durch drei Türen verbunden. In der Südmauer liegen am Mittelzimmer in der Höhe von +5,09 m viele Fußbodenplatten von 40:40 cm.

Auch im Grundriß 42 haben sich Reste des Abflußkanals erhalten. Er beginnt hier, wie es scheint, im Hofe 42, wo die Einflußöffnung liegt. Von dem senkrechten Stück in der Südtür, das dem eben beschriebenen ganz ähnlich gewesen sein muß, steht noch die westliche Wange.

Der Grundriß 43 reicht zum Teil, nämlich besonders mit dem großen Westsaal (Grundriß Taf. 23 rechts), über die Abbruchsgrenze des alten Palastes hinüber. Sein nördliches Türgelaß ist etwas eingerückt, um das entsprechende Gangstück in derselben Weise zu verbreitern wie das am östlichen Ende des Ganges. Die Anordnung des Grundrisses wiederholt sich fast genau so wie bei den vorhergegangenen, nur ist der Westsaal bedeutend größer. Dieser öffnet sich nach Norden in den Raum 50, der vielleicht als Hof aufzufassen ist. Hier kreuzen sich die Wege zu den Gemächern der Königin mit denen von den westlichen zu den östlichen Grundrissen und damit zu den Räumen des Königs. Da dieser ganze Verkehr mithin unter der besonderen Obhut der Bewohnerin des Hauses 43 stand, so darf diese als die oberste Palastdame des königlichen Haushaltes aufgefaßt werden. Die technische Grenze vom alten Palast zum westlichen Anbau verläuft an der westlichen Kante der Hofmauer von 43 und in deren Flucht bis durch die Südmauer hindurch, wo sie sich als durchgehende Fuge zu erkennen gibt. In dem Zimmer daneben hört das Füllwerk aus Lehmziegeln in derselben Flucht auf. Die beiden nächsten Zimmermauern treten vom Westen her an den alten Bau an denjenigen Stellen heran, wo dieser, um dem Neubau Platz zu machen, abgehackt ist. Diese Mauern liefen also ursprünglich genau an derselben Stelle und in derselben Breite weiter nach Westen, wie sie durch den Neubau ersetzt sind. Am nördlichen Ende, bei dem Eckzimmer des Ganges, ist die Anbaufuge um 1½ Stein versetzt, um die sonst vom Westsaal bis in das Eckzimmer durchgehende Fuge zu verschränken. Ähnlich ist mit der Anbaufuge auf der anderen Seite des Eckzimmers verfahren, wo sie in die Westmauer des königlichen Saalbaus eintritt.

Hinter dem Westsaal von 43 (Taf. 23 rechts) liegt noch eine Reihe von Zimmern, die dieser Grundriß vor den drei östlichen voraus hat: eins mit einem kleinen nördlichen Nebenraum und ein großes im Süden, das mit dem Saal durch ein kleines Vorzimmer verbunden ist. In diesem südlichen Zimmer liegt ein gut gebauter quadratischer Brunnen. Ein solches, ganz ähnlich gelegenes Brunnenzimmer treffen wir in den beiden westlichen Häusern 44 und 45 und in den beiden Saalbauten. Immer liegt es, sonst ganz abgeschlossen, an dem Nebenzimmer des Saales. Ich habe schon oben (S. 108) darauf hingewiesen, daß man sich schwer entscheiden kann, ob es als Badezimmer oder als Küche betrachtet werden soll. Diese Unklarheit würde vermutlich schwinden, wenn der Fußboden erhalten wäre. Im übrigen ist das Grundstück 43 von dem Nachbar 44 vollständig abgeschlossen, die Grenzmauer geht ununterbrochen durch, sie setzt sich sogar noch über den Gang hinaus fort bis zum großen Saal, so daß ein nachdrücklicher Abschnitt zwischen den westlichen und den östlichen Baulichkeiten damit gemacht wird.

Die Häuser 44 und 45 im Süden des Anbaus

Taf. 23

Dem Hause 44 fehlt die nördliche Zimmerreihe. Sie ist gewissermaßen durch den Quergang an dieser Stelle ersetzt. Von diesem aus gehen zwei Eingänge in das Haus, als wenn der eine davon „nur für Herrschaften“ bestimmt gewesen wäre. Im übrigen gleichen beide Grundrisse den früheren: zwei Zimmer östlich am Hof, eines westlich, und im Süden die Doppelreihe mit dem Südsaal nebst seinem Hinterzimmer und den beiden Seitenzimmern sowie dem Südostzimmer mit dem Ausgang nach der Gasse an der Burgmauer. Aber in dem inneren Trakt begegnen wir hier der Eigentümlichkeit, die auch bei den beiden großen Saalbauten auftritt, daß das Hinterzimmer des Saales mit Ausnahme der Saaltür vollständig abgeschlossen ist, wodurch auch die beiden anliegenden Zimmer geschlossen werden. In dem südwestlichen liegt bei beiden Häusern der gut gemauerte Brunnen, so daß das Brunnenzimmer nur durch das Seitenzimmer des Saales zu erreichen ist: eine vollkommene Parallele zu den zwei großen Saalbauten!

Beide Grundstücke sind voneinander ebenso vollkommen abgeschlossen wie 44 von 43. Das östliche greift in das Areal des westlichen mit den beiden Hinterzimmern des Westsaales ein, wodurch der Hof von 45 gleichsam zusammengedrückt wird. Die Schmalheit dieses Hofes fällt im Vergleich mit den sonst quadratischen Höfen auf. Das Haus 44 hat einen zweiten Brunnen in dem kleinen Ostzimmer. Am Ausgangszimmer nach der Burgmauergasse fehlt, oder richtiger, ist nicht ausgegraben die Südmauer. Die Tür an dieser Stelle ist ohne Bedenken nach Analogie mit den fünf anderen Häusern dieser Reihe zu ergänzen. Man bemerke das lange schmale Hinterzimmer, welches sich an das Nordwestzimmer von 45 anschließt, zwischen dem Saalbau und der Außenmauer (Taf. 24 rechts).

Die Südmauer setzt bei der Ausgangstür von 45 im Winkel zurück und geht von hier an genau nach Westen bis zur Palastecke, wo eine Zwischenmauer die weitere Verbindung bis zur Grabenmauer Imgur-Ellils herstellt. Das Gebiet, welches von der Grabenmauer Imgur-Ellils, der Palastwestmauer und der nördlichen und südlichen Zwischenmauer eingeschlossen war, und auf welchem der Perserkönig seinen Marmorkiosk errichtete, lag höher als die Gasse an der südlichen Burgmauer. Die Erweiterung, welche die Straße hier durch den Rücksprung der Palastmauer erfuhr, mag eines Rampenaufganges wegen angelegt sein, der den Zugang zu dem gewiß mit Gartenanlagen ausgestatteten Gebiet vermittelte. Dieser konnte ohne Schwierigkeit abgesperrt werden, wenn der Hof es wünschte.

Die ganze Westseite des Anbaus ist in einem Streifen von ungefähr 10—12 m Breite bis in die untersten Schichten hinunter ausgegraben, so daß man hier einen vortrefflichen Einblick in die Art des Aufbaus gewinnt. Nur die ältesten und untersten Teile bestehen ganz aus rotbraunen Ziegeln von 33:33 cm mit dreizeiligem Stempel oder meistens ohne Stempel und mit Asphalt und aufgelegter Schilfmatte in den Fugen. Dagegen bestehen die obersten Teile des Oberbaues, die jetzt in großen Blöcken auf der Ruine liegen, aus gelben Ziegeln in weißem Kalkmörtel. Zwischen diesen leicht unterscheidbaren Extremen liegen Übergänge in roten oder in gelben Ziegeln mit grauem oder mit weißem Kalkmörtel. Die achtzeilige und die sechszeilige Südburginschrift Nebukadnezars findet sich an vielen Stellen in den Wänden vermauert, und zwar sowohl ganz unten, wie bei +0,95 m bei der Turmpforte (Taf. 32 rechts unten), als auch oben, wie bei +5,40 m im Brunnenzimmer der Südwestecke (ebenda links unten). In einem der umgestürzten Mauerblöcke am Anbauhof sitzt der schon erwähnte Ziegel mit dem Stempel Neriglissars. Über die Bruchstücke von Zylindern des gleichen Königs, Duplikate zum Cambridge-Zylinder, siehe S. 32.

Das gesamte Fundament des Anbaus besteht in einer einheitlichen, bis zu +1,93 bis 2,27 m hinaufreichenden Platte, in welcher nur das Innere der Räume und Höfe mit einem Fundamentvorsprung von 1 Stein ausgespart ist. Diese Räume sind mit Bruchsteinziegeln, die ebenso wie die Mauern in Asphalt gelegt sind, aufgefüllt. Die aufgehenden Mauern stehen indessen nicht immer genau in der Mitte ihrer Fundamente. Manche sind seitwärts verschoben, manche stehen auch ohne besonderes Fundament auf dem Füllmauerwerk, wie die Längsteilungsmauer in dem Doppelraum nördlich bei der Turmpforte. Die Planung solcher Mauern ist dann erst hinzugetreten, als das Fundament bis zu dieser Höhe bereits vollendet war.

An der Südwestecke sieht man, wie das gemeinsame Fundament an der westlichen Außenseite als ein 2 Stein breiter, oben mit einer zwei Schichten hohen Stufe in halber Vorsprungsbreite versehener Sockel vortritt. Dieser hat 15 Schichten Höhe und sitzt seinerseits auf einem Fundamentabsatz von 1 Stein Breite auf. Auf ihm erhebt sich das aufgehende Mauerwerk in zwei, 14 und 17 Schichten hohen, Absätzen von 1 Stein Breite (Taf. 32 links Mitte). Der oberste dieser Absätze und die weiter aufsteigende Wand ist mit hochkantig gestellten Ziegeln in Asphalt flach belegt als Isolierung gegen das anlagernde Erdreich (ebenda und Taf. 32 rechts oben; vgl. auch Taf. 27 unten). Die Ziegel, 33:33 cm groß, tragen den dreizeiligen Nebukadnezar-Stempel und sind auch außen mit Asphalt überzogen. Das aufgehende Mauerwerk der Außenmauer liegt in Asphalt mit Schilfmatte darüber, das der Innenmauer dagegen in grauem Kalkmörtel ebenso wie das Bruchziegelpackwerk im Inneren der Räume. Indessen setzt sich der Asphalt mit Matte häufig auch noch in die angrenzenden Teile der von der Außenmauer abgehenden Innenmauern fort. So sieht man noch Asphalt und Matte in der Mauer hinter dem Brunnen im Südwestzimmer bei +5,40 m, zwischen den dreiunddreißiger ungestempelten Ziegeln (Taf. 32 links unten).

An der Südwestecke geht die 5,60 m dicke Zwischenmauer zur Grabenmauer Imgur-Ellils ab. Sie besteht aus Ziegelbruchmauerwerk mit beiderseitiger Verbrämung in Vollziegelmauerwerk. Sie greift mit einem Zapfen in die Wand des Palastes ein. Die Wände dieser Nut sind im Norden und im Süden glatt, im Osten wiederholen sich die Fundamentabsätze, die zwar über die Nut hinweggreifen (Taf. 32 links Mitte), sich aber an der Südseite des Palastes nicht in derselben Weise fortsetzen. Hier scheinen nur zwei Fundamentabsätze von $\frac{1}{2}$ Stein Vorsprung zu bestehen, deren unterer sich in der Höhe der Sockeloberkante befindet. Viel weiter nach unten ist die Grabung an der Südseite allerdings nicht vorgegrungen. An der Nut ist zu beachten, daß die Fundamentabsätze der Stammmauer beibehalten sind, auf denen die Zwischenmauer aufsitzt. Es kann daher hier von einem Gleiten in der

Fuge nicht die Rede sein. Dasselbe ist der Fall bei der Zwischenmauer im Norden des Palastes.

An der Westwand des Südwestzimmers springt unten die Mauer um 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stein schräg vor, ungefähr in der Richtung der Flucht der Arachtu-Mauer, deren Spur in der benachbarten Burgmauer ebenfalls zu erkennen ist¹. Die südwestliche Mauerkreuzung beim Hof 45 ist in Vergleich mit ihrem Fundament stark nach Norden und Westen verschoben. Die Westwand des schmalen Zimmers am Hof 45 greift infolgedessen um 1 Stein in die Flucht der Palastmauer ein, was vielleicht in dem Bestreben, diesen Hof ein wenig breiter zu machen, geschehen ist. Zwei sechszeitige Inschriftziegel sitzen an der Trennungsmauer nördlich vom Hof 45 (Bab. 33015 und Bab. 33242).

Der Saalbau südlich am Anbauhof

Taf. 24

Einen hervorragend entwickelten und vielgestaltigen Grundriß² zeigt der Saalbau im Süden des Anbauhofs, die Wohnung der Königin. Der eigentliche Saal („der Hauptsaal“) hat nicht nur das Hinterzimmer („Binnensaal“) wie der benachbarte Königssaal, sondern noch einen gleichwertigen „Vordersaal“, der sich mit einem wahren Triumphbogen von 10,70 m Spannweite nach dem Hofe öffnet.

Zu beiden Seiten des Vordersaals, dessen Eintrittsbogen von einem kräftigen, breiten Rücksprung umrahmt wird, liegen durch breiten Bogen kaum von ihm getrennte Seitenzimmer, an deren östlichem ein kleines Gemach, kaum größer als ein Schrank, dann der Durchgang zum Königssaal und im Süden ein drittes, das durch einen südlichen Langraum den Zugang zum Hauptsaal vermittelt. Am westlichen Seitenzimmer liegt in jeder Ecke wieder so ein schrankartiges kleines Gemach und in der Mitte der Durchgang nach außen zum Garten, wo zur persischen Zeit der Kiosk mit den Marmorsäulen lag.

Der Eingang zum Hauptsaal ist weniger breit, aber mit 5,80 m immer noch sehr stattlich. Vom Seitenzimmer im Osten kann man durch den Langraum in den Vordersaal und nach Süden durch einen Durchgang in den großen Quergang gelangen, an dem die sechs Wohnungen 40 bis 45 liegen. Die Quermauer, die den Durchgang von dem östlichen Nachbarraum abtrennt, war in der Grabung nicht nachzuweisen, nur ihre Möglichkeit darf man annehmen. Wenn sie nicht vorhanden war, konnte man von dem Eckzimmer (50) im Quergang sowohl zum Hauptsaal als auch ohne diesen zu passieren zum Vordersaal gelangen. Der Bogen zum westlichen Seitenzimmer des Hauptsaales ist etwas enger als die übrigen drei Seitenbögen. In der nordwestlichen Ecke liegt wieder ein kleines Schrankzimmer, das fünfte seiner Art an den beiden Sälen, in der Mitte ein kleines Vorzimmer zu dem langen Durchgang zum Hause 45, der somit dem allgemeinen Verkehr vollständig entzogen und nur dem genannten Hause vorbehalten war.

Im Süden kommt man vom westlichen Nebenzimmer in das große neben dem Binnensaal gelegene Zimmer mit dem Brunnen, der hier in einer Wandnische angeordnet ist. Das Gemach hatte keinen anderen Zugang.

Der Saaltür, deren Achse gegen die des Haupteingangs etwas nach Osten verschoben ist, gerade gegenüber liegt der Eingang zum Binnensaal, dem Zimmer der Königin, wie es mit Wahrscheinlichkeit bezeichnet werden darf. Es hat keinen anderen Eingang und stellt sich somit als eine Erweiterung der Wandnische dar, die im Thronsaal am Haupthof dieselbe Stelle einnahm. Auch das östlich benachbarte Zimmer scheint nur vom Saal aus zugänglich zu sein.

1) Vgl. Wetzel, Stadtmauern S. 36 unten und Taf. 42. (W.)

2) Ähnliche Anlage im Palast von Susa, Fouilles de Suse, Campagnes des années 1914—1921—1922, par M. R. de Mecquenem in „Revue d'Assyriologie“ Paris 1922.

Die Dicke der Längsmauern des Vordersaales im Vergleich mit den sonstigen Mauern macht es wohl sicher, daß dieser mit einem Tonnengewölbe überdeckt war, aber mit sichtlichem Ausschluß der beiden Nebenzimmer, die doch im Grundriß sehr offen mit ihm verbunden sind. Ich möchte daraus schließen, daß das Gewölbe sich über die Seitenzimmer erhob und sich nach beiden Seiten über sie hinüber öffnete. Das Ganze ergibt eine großräumige, vielgestaltige Gesamtanlage, wie sie in den älteren Saalanlagen noch nicht zu finden ist: Saal mit Vordersaal und Nebenräumen und Hinterzimmer (Binnensaal), alles durch breite Bogenöffnungen miteinander verbunden, in den Hauptstücken überwölbt und von den Gewölbeschmalseiten aus beleuchtet und durchlüftet, alles das stellt eine solche Fülle ineinander zu einer Einheit verarbeiteter Raumotive dar, wie man sie bis dahin auch nicht annähernd kannte. Es kann nicht wundernehmen, daß der Plan wiederholt wurde. Fast in derselben Gestalt begegnen wir ihm im Palast der Hauptburg und in dem von Babil. Für letzteren hat Nebukadnezar selbst auf die Übereinstimmung mit dem Kasr-Plan hingewiesen (K. B. III 2, S. 30, Kol. III 14: „*ekal tamšil ekal Babil*“). Zum ersten Male ist hier der Vorderraum durch den riesigen Bogen von 10,70 m Spannweite zu einer offenen Halle aufgerissen, die sich seitdem nicht wieder aus der Kunst dieser Länder verloren hat. Sie tritt mit Glück an die Stelle der Säulenhalle, die das Wesentliche des hettitischen Hilani bildete, denn im Gegensatz zu dieser eröffnet sie die Möglichkeit zu fast unbegrenzter Erweiterung und ebnet den Weg zu dem Bogen-Liwan von Hatra und von Ktesiphon.

Der Anbauhof mit den westlichen Räumen

Taf. 20. Schnitt mit versuchter Wiederherstellung Taf. 32 rechts unten.

Vom Anbauhof haben wir nur die Ränder ausgegraben. Er war mit Bruchziegeln und weißem Kalkmörtel ausgemauert. Das Fundament der Begrenzungsmauern springt auch hier vor. Der Hof ist also geradeso wie die Räume selbst in bezug auf die Fundamentierung behandelt.

An der Westseite liegt eine Reihe von einzelnen Räumen und ungefähr in der Mitte der Ausgang nach Westen. Dieser besteht zunächst in dem am Hof gelegenen Türgelaß, dessen Hoftür allerdings nicht erhalten ist, und dessen westliche Tür in einen turmartig vorspringenden Vorplatz mündet. Dieser Torturm (vgl. Abb. 6) hat einen breiten Ausgang in der Mitte und dicht an der Mauer je einen kleinen (85 cm) nach Norden und nach Süden. Die auch hier sich mehrfach wiederholenden Fundamentabsätze begleiten den Turm an seiner Nord- und Südseite nicht, treten nur an dessen Westseite in ähnlicher Weise wieder auf. Das ist bei Turmvorsprüngen auch sonst die Regel. Die beiden oberen Wandabsätze hören 60 cm vor den Seitenportalen auf, als wenn letztere schon in dieser Höhe, also bei +2,19 m, hätten benutzt werden sollen. Oberhalb der Wandvorsprünge lagen die kleinen Seitenportale jedenfalls dicht an der Wand. Sie waren

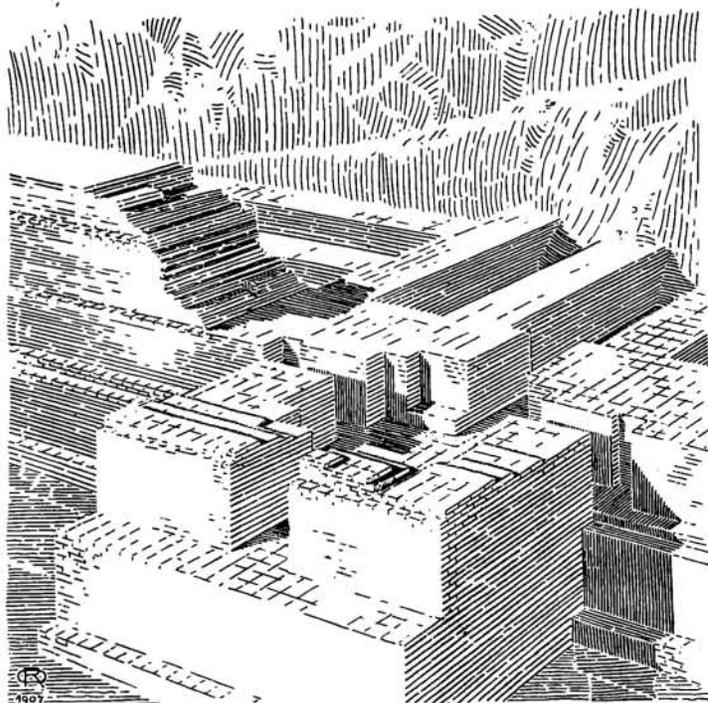


Abb. 6. Aufsicht auf die Fundamente des westlichen Torturms

Die beiden oberen Wandabsätze hören 60 cm vor den Seitenportalen auf, als wenn letztere schon in dieser Höhe, also bei +2,19 m, hätten benutzt werden sollen. Oberhalb der Wandvorsprünge lagen die kleinen Seitenportale jedenfalls dicht an der Wand. Sie waren

wohl für die gewöhnlichen Sterblichen bestimmt, die von hier aus den Palast verließen und betraten, während die Mitteltür dem König und der Königin vorbehalten war. Die Mitteltür liegt in einer tiefen Wandnische, die aber doch nicht breit genug ist, um die Türflügel völlig aufzunehmen, die also nur so weit geöffnet werden konnten, daß sie schräg an die Ecken der Nische stießen. In der südöstlichen Ecke des Türgelasses ist im Füllmauerwerk eine kleine viereckige Vertiefung ausgespart, wie sie in ähnlicher Weise auch an anderen Stellen auftritt, z. B. in den beiden benachbarten nördlichen Zimmern. Sie liegen gewöhnlich, aber nicht immer, in einer Ecke eines Raumes. So liegt eine dicht dabei am mittleren Teile der Hofkante. Die Grabung traf auf sie in verschiedener Höhe. Im Türgelaß liegt sie bei + 0,29 m, weiter nördlich bei + 1,95 m. Es scheinen also senkrechte Kanäle gewesen zu sein, für die bisher kaum eine andere Erklärung gegeben werden kann, als daß sie in irgendeiner Weise zur Trockenhaltung des Mauerwerks gedient haben; aber auch diese Erklärung kann nicht als unbedingt befriedigend angesehen werden.

Dem kleinen Gemach nördlich des Türgelasses fehlt ebenfalls in der Ruine die Hoftür.

Daneben liegt ein Doppelgemach, aus zwei sehr in die Länge gestreckten Räumen bestehend, deren vorderer einen viereckigen Brunnen enthält. Auch hier müssen wir die Türen nach Belieben ergänzen. Für die Mittelmauer ist kein besonderes Fundament gelegt, sie steht auf der allgemeinen Füllmasse auf, und ist daher erst nach Vollendung des Fundaments in den Plan aufgenommen. Dasselbe ist der Fall mit der Zwischenmauer des Doppelzimmers an der Südwestecke des Hofes, dessen Ruine ebenfalls die Türen fehlen. Das Zimmer nördlich daneben ist ungeteilt und in Besitz eines viereckigen Brunnens; auch ihm fehlt die Tür.

Wozu diese Räumlichkeiten gedient haben, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Die Brunnen lassen, aber nicht mit Sicherheit, auf eine Küche schließen. Die länglichen Gemächer eignen sich zu Vorratsräumen. Jedenfalls wird man kaum fehlgehen, wenn man hier Wirtschaftsräume untergeordneter Art vermutet.

Das Haus 46 nördlich am Anbauhof

Taf. 25

Die ganze Nordseite des Anbauhofs nimmt das große Haus 46 ein, das nicht weniger als 22 Räumlichkeiten um seinen Hof herum enthält. Der Grundriß nimmt insofern eine Ausnahmestellung ein, als der Südsaal durch ein geräumiges Türgelaß vom Anbauhof aus unmittelbar zugänglich ist. Die gut achsial-symmetrische Anordnung dieses Zugangs, dem Liwan der Königin gerade gegenüber, läßt auf die enge Zusammengehörigkeit mit der Hausverwaltung der Königin schließen. Außer diesem mittleren sind noch zwei Eingänge vorhanden, einer im Westen, einer im Osten der Hoffront. Der letztere führt durch ein geräumiges Türgelaß in den Endraum des geeckten Zwischenkorridors. Er liegt ähnlich wie der im Süden mit 50 bezeichnete. Die Ostmauer des Türgelasses legt sich glatt an die des alten Palastes. Sie hat an derselben Stelle, wo die Nordmauer des Türgelasses abgeht, eine vortretende Türleibung, die von dem neuen Mauerwerk umfassen wird. Von dem Endraum geht nach Norden ein schmaler Gang, der in das nordöstliche Zimmer am Hofe 46 führt. Die Ostwand des schmalen Ganges wird von dem alten Palaste gebildet. An der südlichen Ecke und etwas weiter nördlich gingen ursprünglich Mauern nach Westen ab, welche beim Neubau abgehackt wurden. Von der Mitte der Nordmauer des schmalen Ganges an ist die Nordmauer des alten Palastes ebenfalls abgehackt und ebenso das breite Vorfundament. Hier biegt die rauhe Kante ein wenig nach Westen aus, um den Winkel der neuen Mauer weniger spitz werden zu lassen. In dem nordöstlichen Zimmer ist für eine östliche Begrenzungsmauer das Fundament angelegt, das indessen nicht benutzt zu sein scheint, wenigstens

nicht in der vollen Breite. Im Raume setzt sich unterhalb des Füllwerks das breite Vorfundament fort und ist in allen nördlichen Zimmern einschließlich des westlichsten in gleicher Weise zu bemerken.

Im Hof 46, wo in beiden nördlichen Fundamentecken die kleinen quadratischen Schächte liegen, ist nur von der nördlichen, der südlichen und von der südöstlichen Tür je eine Leibung erhalten. Das Nordzimmer mit seinem Beiraum entspricht den Alkovenzimmern im alten Palaste. Im Anbau sind diese Zimmer schiefwinklig. Die von der Nordmauer abgehenden Zimmermauern stehen hier nur insofern im Verband mit der Nordmauer, als in den aufeinanderfolgenden Schichten das eine Mal die Reihung der Zimmermauer, das andere Mal die der Nordmauer durchgeführt ist, während im alten Palast infolge der rechteckigen Anordnung der Räume und der Auseckung der Nordfront die winkelrechte Ziegelreihung gleichzeitig bei der Nordmauer und bei den Zimmermauern beibehalten werden konnte.

Von dem Westsaal aus, der einen kleinen schiefwinkligen Beiraum und ein größeres Hinterzimmer hat, gelangt man durch ein kleines Zwischenzimmer im Südwesten zu zwei im übrigen von der Wohnung abgeschlossenen Räumen, deren südlicher in den Anbauhof führt. Westlich daneben liegt ein großer Raum, der als Vorratsraum gedient haben mag, mit einem kleinen Beiraum im Norden.

An der Nut in der westlichen Außenmauer des Palastes, in die die nach Westen abgehende Zwischenmauer eingreift, verlaufen, wie bei der an der südlichen Ecke, die Fundamentvorsprünge nur an der nach Westen schauenden Front, während Süd- und Nordwand der Nut glatt bleiben. Das Mauerwerk der Zwischenmauer sitzt auf den Vorsprüngen auf, konnte also in der Nut nicht gleiten¹. Die Mauer selbst ist bereits oben (S. 18) besprochen.

¹) Ein ähnlicher Befund, daß die eingreifende Mauer in der Nut nicht gleiten konnte, sondern auf den Vorsprüngen aufsaß, ist auch an der jüngeren Grabenmauer im Norden des Kasr beobachtet worden, vgl. Wetzel, Die Stadtmauern von Babylon (WVDOG 48), S. 40. (W.)

Der Perserbau im Westen der Südburg

Allgemeines

Taf. 26 bis 28

Im Westen vom Palaste lag ein kleiner Bau, von welchem unter anderem Säulenbasen in persischer Fassung und glasierte Kunststeine gefunden sind, die denen von Susa gleichen.

Das ganze Gebiet, das von der Palastmauer, der Grabenmauer Imgur-Ellils und den beiden Zwischenmauern eingeschlossen wird, ist mit einer Aufschüttung aus Sand und Lehm ausgefüllt, auf der der Bau steht. Nördlich von diesem liegt der Estrichfußboden bei + 11,42 m, also in derselben Höhe, die der Fußboden der Südburg im allgemeinen nach dem letzten Ausbau einnahm. Der Raum südlich vom Perserbau und ein 4 m breiter Streifen hinter der Grabenmauer Imgur-Ellils besteht von + 4,10 m an aus einer Packung von Bruchziegeln und viel Lehm, welche dicht südlich beim Perserbau noch bis zu + 10,39 m aufragt. Ob sie weiter südlich ursprünglich dieselbe Höhe erreicht hat, ist zum mindesten fraglich.

Von dem Gebäude selbst sind an Ort und Stelle Fußbodenreste und Fundamentgräben erhalten, nach denen man sich in Verbindung mit den gefundenen Resten vom Oberbau eine ungefähre Vorstellung von seiner ursprünglichen Erscheinung machen kann. Man glaubt eine nach Norden geöffnete Säulenhalle zwischen zwei Turmzimmern zu erkennen und dahinter einen größeren Raum mit zwei Nebenräumen, von denen der östliche mit der kleinen Palastpforte in Verbindung steht (Taf. 28).

In dem nördlichen Graben, der die Säulen trug, liegen noch einige Ziegel vom Mauerwerk, ungestempelt, 33:33 cm groß, in Asphalt und Lehm, bei + 9,20 m. Der Graben hat vorn eine nicht so tief hinabreichende Verbreiterung von 1,50 m als Fundament für die vorliegenden Stufen. Vor den Stufen liegt ein sehr sorgfältig hergestellter Estrich von 60 cm Dicke, der in seiner dreifachen Schichtung große Ähnlichkeit mit der *rudatio Vitruvs* (VII 1,3) hat. Die untere Schicht (*statuminatio*) besteht aus grobem, die mittlere (*rudus*) aus mittlerem, die obere (*nucleus*) aus feinem Ziegelbruch mit Kies und Lehm und Kalk. Die oberste Schicht ist abgeglichen mit einem nur 2 mm dicken Überzug aus Kies und gips-haltigem Kalk, der in der Masse rot gefärbt ist. Unter den einzelnen Stücken solchen Estrichs, wie sie in der Grabung als Teile des nicht mehr an Ort und Stelle erhaltenen Fußbodens herauskamen, befinden sich auch gelbe und schwarze Stücke. Der Fußboden muß also von verschiedenfarbiger Musterung gewesen sein. Estrich von genau derselben Beschaffenheit fand sich im Palast des Hügels Babil. Die in der Masse gefärbte Deckschicht ähnelt sehr dem Verputz auf der Wand der Kimonischen Propyläen in Athen. Wie weit sich dieser Estrich nach Norden zu ausgedehnt hat, wissen wir nicht, da hier das Gebiet samt der Unterfüllung infolge des Zusammenbruchs der stützenden Mauern abgerutscht ist. Jedenfalls lag er noch vor dem Turmeingang. In einem Streifen von 4,75 m Breite, unmittelbar vor den Marmorstufen, war der oberste bunt gefärbte Abgleich durch Pflaster aus 33:33 cm großen, ungestempelten Ziegeln ersetzt, die in Gips liegen und mit Gips überzogen sind. Es scheint, daß auf ihnen etwas Kostbares (vielleicht Gold?) gelegen hatte.

In die Südwand des großen Fundamentgrabens greifen drei viereckige Vertiefungen hinein, die nicht bis zur Sohle des Grabens hinabreichen. Sie mögen einer späteren Restauration des Gebäudes angehören, bei welcher das Gebälk der Säulenhalle neuer Hilfsstützen bedurfte. Sie lassen sich mit den aus den Querwänden und den Fußbodenresten des Hauptraums zu erschließenden Achsen nicht in Übereinstimmung bringen.

Im Abstand von 4,80 m von dem Frontfundament verläuft ein schmäleres, das die Rückwand der Halle trug. Es wird gekreuzt von einem wiederum schmäleren Fundament, das 6,30 m von der Wand des alten Palastes absteht. Dieses greift bis auf 2,30 m in den Raum der Fronthalle ein; aber dem Vorsprung entspricht im Norden kein Gegenstück, wie man es zur Bildung einer Tür erwarten sollte. Man muß daher annehmen, daß die entsprechende Leibung die Kante des nördlichen Fundamentes nicht überschritt, so daß sie im Erdreich eine Spur nicht hinterlassen konnte.

Von der östlichen Begrenzungsmauer sind Spuren nicht erhalten. Die gradlinig verlaufenden Absätze bei der Palastpforte sind zufällige Folgen der Ausgrabung.

Da die Nordsüdmauer bis an die Grenze der Packwerkuntermauerung im Süden verläuft und auch die Pflasterreste im Hauptraum bis an diese heranreichen, so muß die Rückwand des Baus auf jenem Packwerk aufgesessen haben, so daß bei der allgemeinen Zerstörung ihre besondere Spur hier nicht zu erwarten ist. Es könnten natürlich hinter dieser Südwand noch weitere Räumlichkeiten gelegen haben. Doch wäre deren Ergänzung bei dem vollständigen Fehlen der Mauerspuren ein nutzloses Unterfangen. Auch scheinen die geringen Abmessungen und die Zierlichkeit der Einzelheiten nicht für den Anschluß größerer Baulichkeiten zu sprechen.

Für die westliche Begrenzung kann man nur im allgemeinen die Grabenmauer Imgur-Ellils heranziehen. Besondere Spuren sind auch hier nicht vorhanden und die gradlinigen Absätze des Erdreichs in dieser Gegend für die Wiederherstellung nicht maßgebend.

Vom Fußboden mit seiner Untermauerung sind namentlich im Hauptraum Reste erhalten. Ungefähr in der Höhe des vor dem Bau liegenden Estrichs, bei + 11,34 m, beginnen die Bruchziegelschichten abwechselnd mit dicken Lehmfugen, auf denen oben ein Estrich von der Art des früher beschriebenen ruht. Seine Oberfläche erreicht die Höhe von + 13,41 m, liegt also 2 m höher als der nördliche Fußboden. Das legt die Vermutung nahe, daß es sich bei dieser ganzen Anlage überhaupt in erster Linie um die Überwindung des Aufstiegs zu dem südlich höher gelegenen Gebiet handele. Aus dieser Annahme würde sich dann die Art und Weise rechtfertigen, in der der Bau an das südlich angrenzende Packwerk ohne eigene Rückmauer angesetzt ist, welche vielmehr durch die südliche Stützmauer gebildet wurde. In der Vorhalle und in dem Nordostzimmer scheint der Fußboden nicht so hoch gelegen zu haben wie in den Südräumen; aber der oberste Estrich ist hier nicht erhalten. Bei + 12,18 m steht ein unglasierter Trogarg auf, der jedenfalls in den Fußboden eingesenkt war. Die Packung mit Bruchziegeln und dicken Fugen ist dieselbe wie im Süden.

Unter den vorzüglich gearbeiteten Bruchstücken aus schwarzem dichtem Kalkstein befinden sich solche von Stufen, Fußbodenplatten oder Säulenplinthen, welche dreizeilige gleichlautende Inschriften trugen. Auf der mittleren Zeile erkennt man auf dem einen (*amel*) *Da*, auf dem anderen *Da-ri*. Da über und unter diesen Zeichen auf beiden Bruchstücken dieselben Zeichen sich wiederholen, so darf man auf der Mittelzeile den Namen des Darius erkennen, des Vaters des in der ersten Zeile zu erwartenden Stifters, der demnach entweder Xerxes oder Artaxerxes gewesen sein kann. Da gerade der letztere nebst seiner Mutter Parysatis in engen Beziehungen zur Stadt Babylon steht, so glaube ich den Bau auf Artaxerxes Mnemon zurückführen zu dürfen¹.

1) Herr Professor Weißbach in Leipzig hatte die Güte, die Photographien der Bruchstücke zu prüfen und die Lesung zu bestätigen. (W.)

Von glockenförmigen Säulenbasen (s. Wieder erstehendes Babylon Abb. 78 auf S. 127) sind einige Stücke aus demselben Material gefunden. Sie sind mit schmalen, herabfallenden, rundstabumzogenen Blättern von dachförmigem Querschnitt verziert, ganz ähnlich denen von Persepolis. Kleine Zwickelblätter sitzen zwischen den größeren. Die scharfe Rippe ist oben durch Einschnitte noch weiter gegliedert. Die Rundung läßt auf einen Schaft von ungefähr 80 cm Durchmesser schließen¹. Stücke vom Säulenschaft, Kapitell oder Gebälk sind nicht gefunden. Möglich, daß dieses alles aus Holz bestand, das man sich dann gern als mit edlem Metall und viel Gold überzogen denken wird.

Aus dem gleichen dichten bituminösen Kalkstein haben sich außer Bruchstücken von Stufen und Säulenbasen noch einige wenige Stücke gefunden:

- Bab. 12133 Bruchstück einer Reliefvolute
- Bab. 12147 Bruchstück einer zweiblättrigen Reliefrosette
- Bab. 27871 und Bab. 63698 Bruchstücke eines Streifens von einblättrigen Reliefrosetten
- Bab. 13208 Bruchstücke einer Flachvolute mit eingetieften Trennungslinien
- Bab. 2710 undeutbarer Splitter
- Bab. 31094 Kalksteinrelief, beschuhter Fuß, $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe

Von der weiteren Ausstattung sind zahlreiche Stücke von Fliesen und Ziegeln mit farbigen Glasuren gefunden. Sie bestanden aber nicht aus gebranntem Ton, sondern aus Kunststein, einem Gemisch aus Kalk und Sand, welches unter Säuren stark aufbraust². Die aufgetragenen Glasuren müssen also besonders leichtflüssig sein, da die angewandte Hitze den Kalk nicht gebrannt hat. Die Technik ist im ganzen dieselbe wie bei den Ziegeln Nebukadnezars, nur treten die toten Ränder, die beim Schmelzen der Farbenfelder nicht mit zum Fluß gekommen sind, als scharfe schwarze Fäden überall kräftig hervor. In Technik, Darstellung und Einzelheiten gleichen diese Ziegel denen der „Unsterblichen“ aus dem Palast Artaxerxes' II. in Susa vollkommen. Sie sind offenbar aus Persien fertig nach Babylon eingeführt, so wie etwa der „Bagdad-Kiosk“ im alten Serail von Konstantinopel fertig importiert worden ist.

Die Ziegel sind zum größten Teil auf der Ruine des Perserbaus und in nächster Nähe davon gefunden. Vereinzelt fanden sie sich auch an anderen Stellen, wohin sie verschleppt sind. Daß verhältnismäßig so wenig davon übriggeblieben ist, hat seinen Grund darin, daß das Material als solches für die Ziegelräuber als Stoff zum Kalkbrennen eine willkommene Beute darbot.

An menschlichen Figuren waren vorhanden:

- A. In Relief: 1. Ganze natürliche Größe:
 - a) nach links: Bab. 31005, Taf. 39e (Hand),
Bab. 29904 (Gewandstück, blau-weiß-grün-gelber Zackenstreifen),
Bab. 30037 (Daumen);
 - b) nach rechts: Kein sicher bestimmtes Stück erhalten.
- 2. Halbe natürliche Größe:
 - a) nach links: Bab. 30799, Taf. 39f (Gewandstück aus der Mitte der Figur);
 - b) nach rechts: Bab. 55026 (Fuß).
- B. In Flachdarstellung: 1. Ganze natürliche Größe:
 - a) nach links: Bab. 9079, Taf. 39h (Hand, Speer haltend);
 - b) nach rechts: Bab. 48179, Taf. 39r (Gewandsaum).
- 2. Halbe natürliche Größe:
 - a) nach links: Bab. 32553, Taf. 39b (bärtiges Gesicht),
Bab. 30042, Taf. 39i (weißer Arm),
Bab. 48144, Taf. 39l (weißer Arm mit Armband),
Bab. 48145, Taf. 39d (Nase),
Bab. 47674, Taf. 39c (Mund);
 - b) nach rechts: Bab. 32382, Taf. 39a (weißes Frauenantlitz).

¹ Aus den nach Berlin gelangten Bruchstücken ließ sich eine Säulenbasis zusammenstellen. (W.)

² Dieser kieselsäurereiche Kunststein ist behandelt von F. Rathgen in den Mitteilungen des deutschen Vereins für Ton-, Zement- und Kalkindustrie 1913, S. 156. (W.)

Von pflanzlichen Gebilden (Bäumen oder Ranken?) haben sich zwei Bruchstücke gefunden: Bab. 47553 (Taf. 39q) und Bab. 47817. Sie zeigen gelbe Rippen mit grünen Blättern auf dunkelblauem Grunde.

Auch eine Weihinschrift war vorhanden, von der sich zwei Bruchstücke erhalten haben. Auf der Ziegelschicht standen zwei Zeilen, durch einen horizontalen Strich getrennt: Bab. 32119 (Taf. 39g) und Bab. 33060. Auf der Taf. 39 (m bis p) sind außer den hier erwähnten Bruchstücken noch einige andere mit abgebildet worden, Gewandmuster und dergleichen.

Diese verschiedenen Sorten ein und derselben Darstellung werden an das Innere und an das Äußere des Gebäudes und an obere und untere Wandteile zu verteilen sein. Außer diesen gibt es eine Anzahl Relief- und Flachdarstellungen, die in dieser Reihe sicherlich nicht unter-

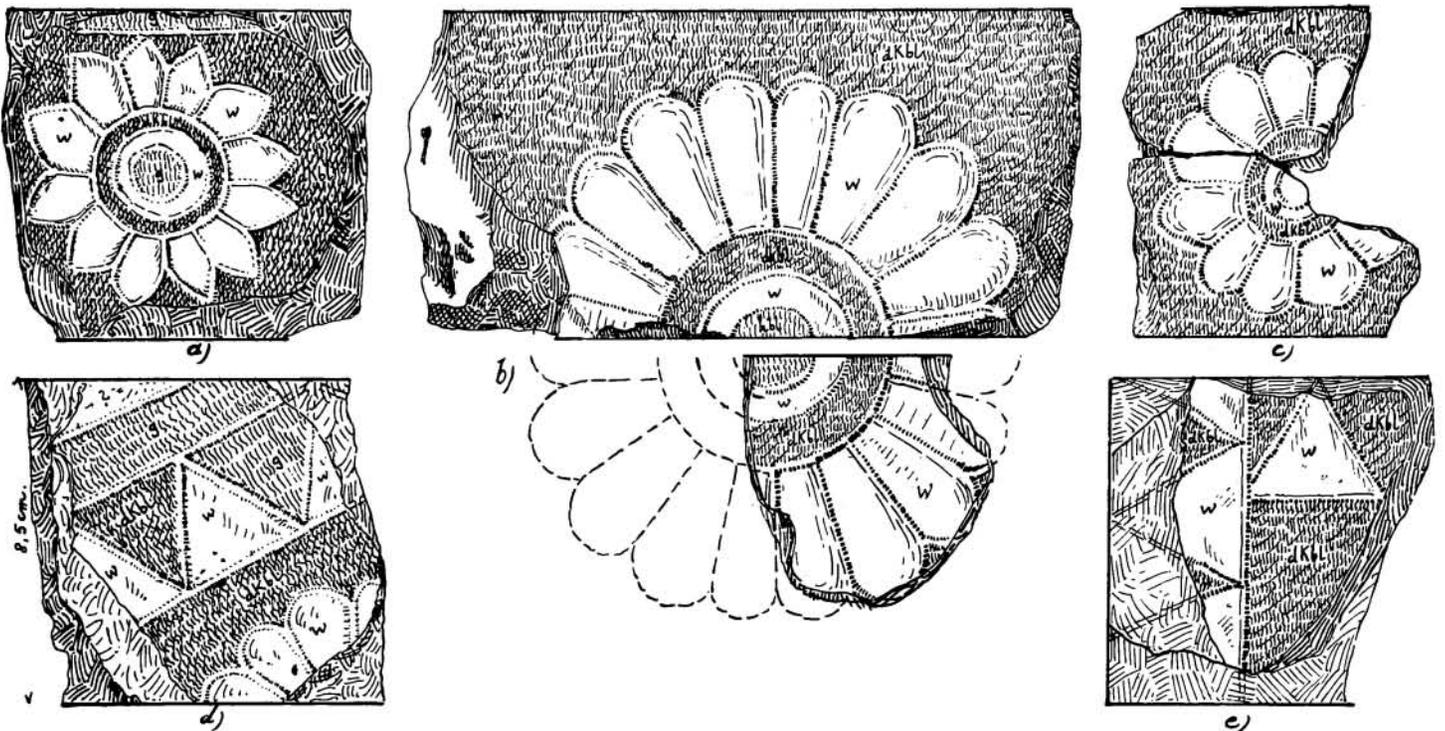


Abb. 7. Kunststein-Bruchstücke von farbigen Rosetten- und Zackenstreifen

zubringen sind und einen anderen Gegenstand behandeln, den im einzelnen zu erkennen mir allerdings bisher nicht gelungen ist. Die erhaltenen Stücke sind von zu geringem Umfang.

Die Gebäude-Ecken, -Fußstücke und dergleichen waren ähnlich wie am Ishtar-Tor hervorgehoben oder begleitet durch ornamentale, glatte oder zackige Streifen und Bänder aus aneinandergereihten rund- oder spitzblättrigen Rosetten, die die Größe von einer oder zwei Schichthöhen von 8 cm haben. Es sind vorhanden:

Rosettenstreifen von einer Schichthöhe:

- a) spitzblättrige mit 12 Blättern. Das Auge ist gelb mit weißem und blauem Streifen umrahmt, die Blätter weiß auf dunkelblauem Grunde (Abb. 7 a);
- b) rundblättrige, sonst gleich gebildet (Abb. 7 c);
- c) rundblättrige, sonst gleich gebildet, aber mit grünem Auge.

Rosettenstreifen von zwei Schichthöhen:

- a) hellblaues Auge mit weißem und blauem Streifen umrahmt, 18 weiße Blätter, auf dunkelblauem Grunde (Abb. 7 b);
- b) gelbes Auge, umrahmt von weißem und blauem Streifen, 12 weiße oder hellblaue abgerundete Blätter, auf dunkelblauem Grunde.

Die glatten Eckstreifen sind grün und gelb. Die zackigen Streifen bestehen aus Dreiecken, blau-weiß-grün-weiß-blau oder blau-weiß-gelb-weiß-blau oder blau-weiß-blau. In der Ecke ist dabei stets ein Streifen glatt durchgeführt, der andere stumpf dagegen ge-

stoßen. Eine Ecklösung ist also dabei nicht versucht worden (Abb. 7e). Ein Stück hat sich auch erhalten, auf dem ein Rosettenstreifen, begleitet von einem weiß-blau-weiß-gelb-weißen Dreieckstreifen, schräg ansteigt, also anscheinend von einer steigenden Treppen- oder Rampenwange stammt (Abb. 7d). Endlich waren am Bau verwendet Kunststeinplatten von 36:36 cm Größe, die auf einem von Zackenband umrahmten dunkelblauen Feld eine große, zweifach abgestufte, sechzehnblättrige Rosette tragen. Es dürfte vielleicht der Fußbodenbelag des flachen Daches sein. Davon sind etwa 50 Bruchstücke nach Berlin gekommen, die wir zu einigen Platten zusammengesetzt haben. Die Platten sind etwa 10 cm dick und messen 40:40 cm. Das Auge ist dunkelblau mit weißer und grüner Umrandung. Die inneren Blätter dunkelblau, die äußeren grün, beide mit gelben Stegen umrandet, das Zackenband ist weiß-gelb-weiß-dunkelblau. (W.)

Sollte für diese verhältnismäßige Fülle von verschiedenen Darstellungen und Ornamenten die Wände des Perserbaus nicht ausreichen, so stände sehr wohl die Wand des Palastes, welche den Platz davor mit begrenzte, zur Verfügung.

Die glasierten Ziegel und Diodor

Nunmehr haben wir alle Plätze kennen gelernt, an denen glasierte Ziegel verwendet waren: die Mauern an der Prozessionsstraße auf der Hauptburg, das Ishtar-Tor, die östlichen Höfe der Südburg und den Perserbau. Es kann keine Frage sein, daß unter diesen die Örtlichkeiten zu verstehen sind, welche Diodor (II 8) als mit glasierten Ziegeln ausgestattet beschreibt. Sie müssen sämtlich auf dem Kasr gelegen haben. Aus dem Vergleich mit der Wirklichkeit ersieht man klar, daß die Maße phantastisch übertrieben sind, daß aber die Beschreibung im ganzen mit dem Sachverhalt sich sehr wohl vereinigen läßt.

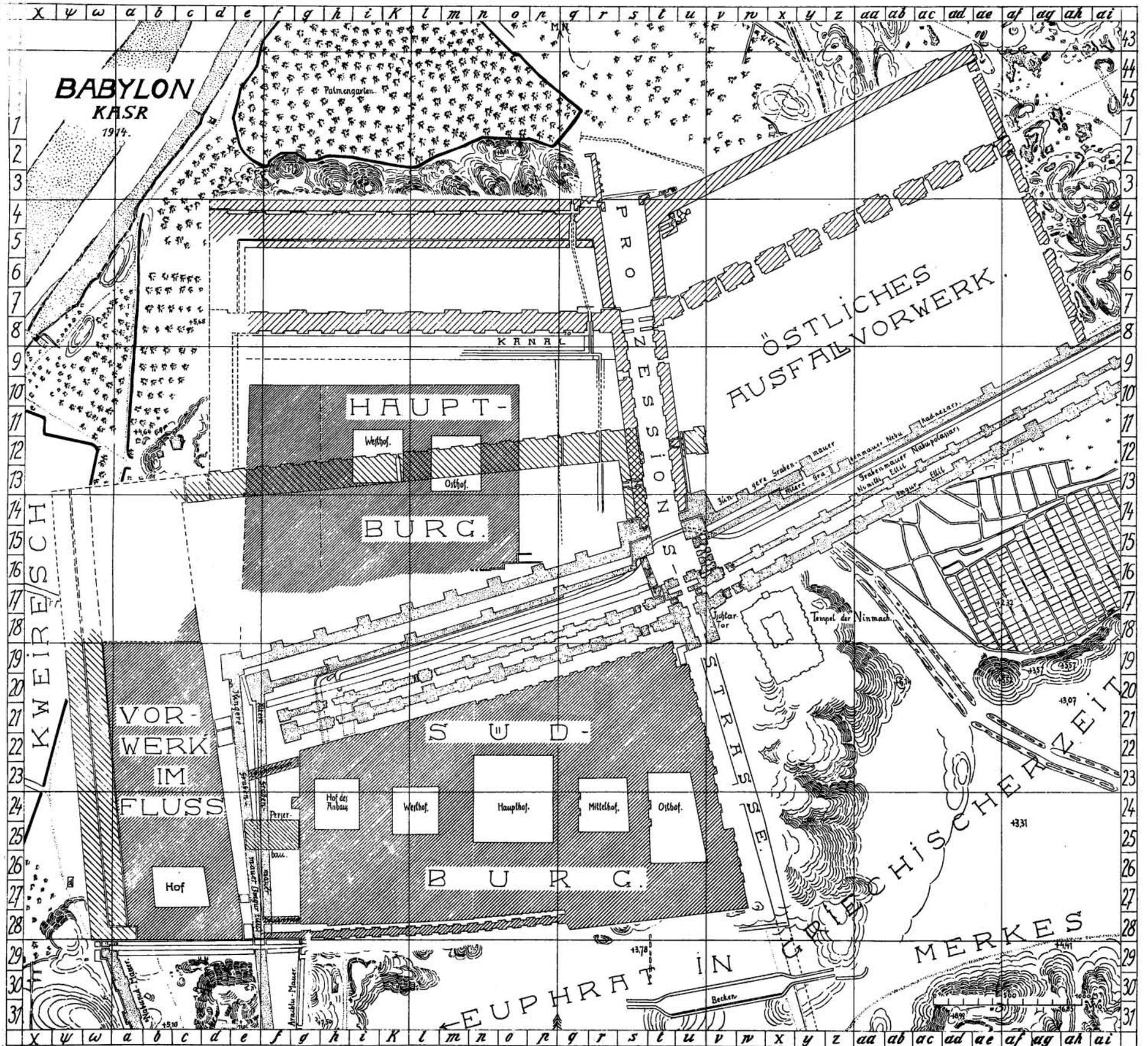
Diodor, der alle diese Bauten auf seine Semiramis bezieht, berichtet zunächst von den zwei auf beiden Seiten des Euphrat gelegenen Palästen und fährt dann fort (in Anlehnung an die Übersetzung Wurms, Stuttgart, 1827): „Den auf der Abendseite umschloß von außen eine hohe prächtige Mauer aus gebrannten Ziegelsteinen, welche 60 Stadien im Umfang hatte.“ Man stelle sich vor, daß Diodor oder sein Gewährsmann Ktesias, der Leibarzt Artaxerxes II., vor dem Eingang des Kasr an der Nordfront steht. Er sieht hier die Nordmauer des Kasr und faßt diese als „*πρώτον περίβολον*“ auf, der über 10 km Umfang haben soll. Er betritt darauf die Prozessionsstraße zwischen den beiden Mauern und dem Ishtar-Tor, einen abgeschlossenen Raum, der für ihn den zweiten Peribolos bildet: „Innerhalb derselben war eine andere ringumschlossene Einfassung, an welcher auf Ziegeln, als diese noch roh waren, allerhand Tiergestalten abgebildet waren, mit einer die Natur glücklich nachahmenden Farbgebung.“ Das sind unverkennbar die Löwen, Stiere und Drachen an den beiden Prozessionsstraßenmauern und dem Ishtar-Tor. Die Maße, die nun gegeben werden, übertreffen die kühnste Phantasie: „Die Mauer hatte 40 Stadien in der Runde, eine Breite von 300 Ziegeln und, nach Ktesias, eine Höhe von 50 Klaffern; die Türme waren 70 Klaffer hoch.“ Zum Schluß betritt er die Südburg, den dritten Peribolos: „Eine dritte Einfassung endlich umschloß die Akropolis; ihr Umkreis betrug 20 Stadien, und sie war noch höher und breiter als die mittlere Mauer. An den Türmen und Mauern sah man Abbildungen von mancherlei Tieren, in Rücksicht auf Farbe und Gestalt wohl getroffen. Das Ganze stellte eine Jagd vor, wo alles voll war von Tieren jeder Art, in der Größe von mehr als 4 Ellen. Dabei war auch Semiramis zu Pferd dargestellt, wie sie eben den Speiß nach einem Panther warf, und in geringer Entfernung ihr Gemahl, Ninus, wie er mit der Lanze einen Löwen niederstieß. Die Mauern waren durch drei Tore verschlossen, und innerhalb derselben waren noch zwei eiserne angebracht, welche durch eine besondere Vorrichtung geöffnet wurden.“

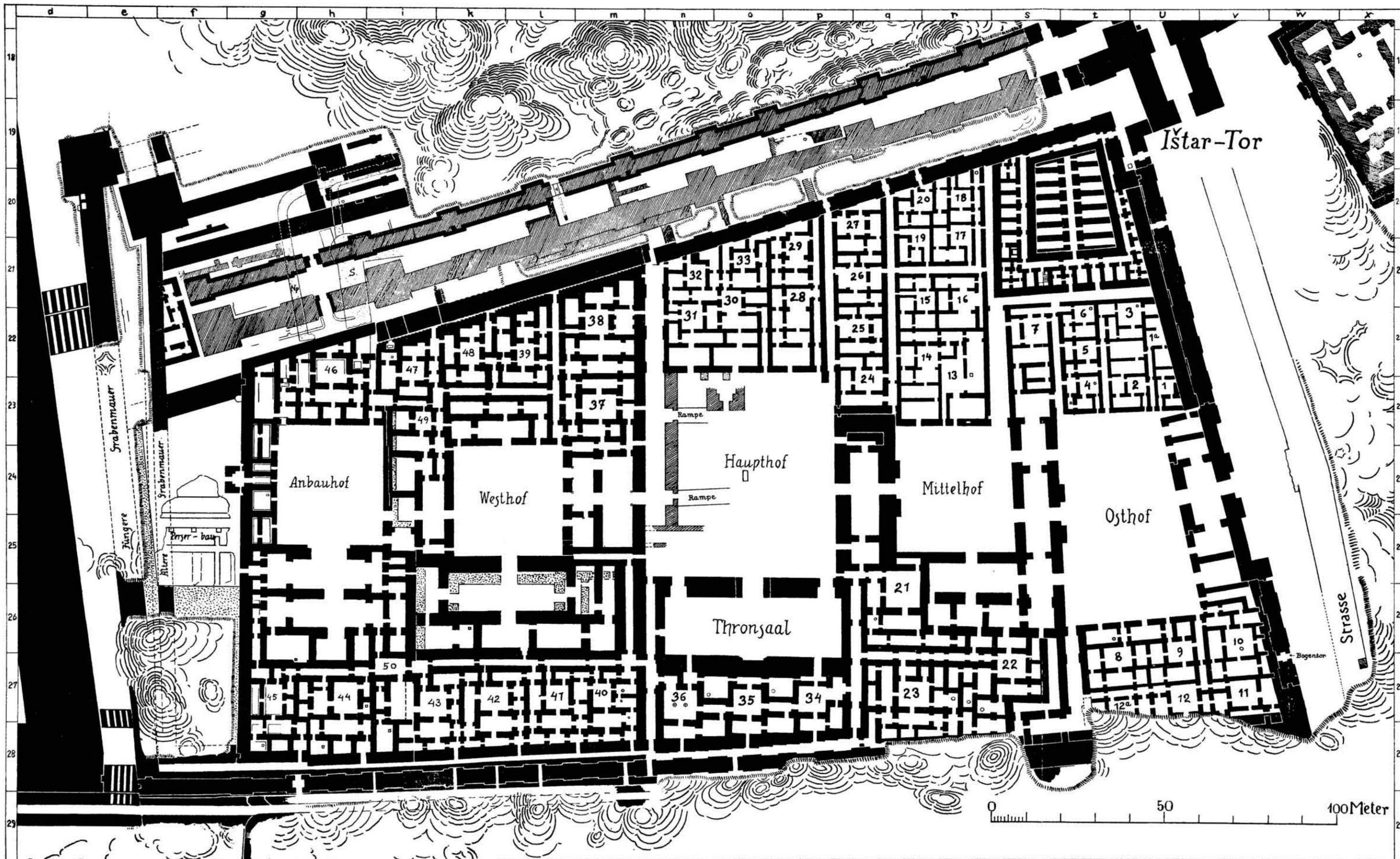
Wichtig ist dabei die in dem letzten Absatz ausgesprochene Erwähnung der drei Tore der östlichen Südburg und der beiden Tore des westlichen, privaten, Teiles des Palastes, die aus Erz bestanden und mit einer besonders erwähnenswerten mechanischen Vorrichtung, vielleicht einem Drehschloß im Gegensatz zu dem bis dahin allein üblichen Schloß mit Fallstiften, geöffnet und geschlossen werden konnten. Die bunten Darstellungen sind ersichtlich diejenigen an den Toren der Höfe, am Thronsaal und am Perserbau. Alles das „τὸ δ' ἔργον“, faßt Diodor als eine Jagd auf. An den für uns ganz gleichgültigen Namen Ninus und Semiramis braucht man keinen Anstoß zu nehmen. Als Persönlichkeiten scheiden sie natürlich aus. Aber daß Frauen dargestellt waren, geht aus unseren Funden vom Perserbau hervor. „Semiramis“ wird auch ihre Begleiterinnen gehabt haben. Und von den bisher unverständlichen Bruchstücken, die oben (S. 123) erwähnt wurden, dürfte sich eines Tages herausstellen, daß sie von Pferden oder von Pferdegeschirr stammen. Ich fasse den „Ninus“ und die „Semiramis“ als genaue Gegenstücke zu beiden Seiten der Tür auf, die gar nicht durch die Zeichnung, sondern nur durch die Farbgebung voneinander unterschieden waren. Das würde ganz im Sinne dieser herben Kunst liegen. Es waren dieselben Figuren, das eine Mal mit dunkeln Gesichtern und Armen, das andere Mal mit weißem Antlitz und weißen Armen, wie sie unsere Ziegel zeigen. Auch „Löwe“ und „Panther“ werden sich wohl nur durch die Farbe unterschieden haben.

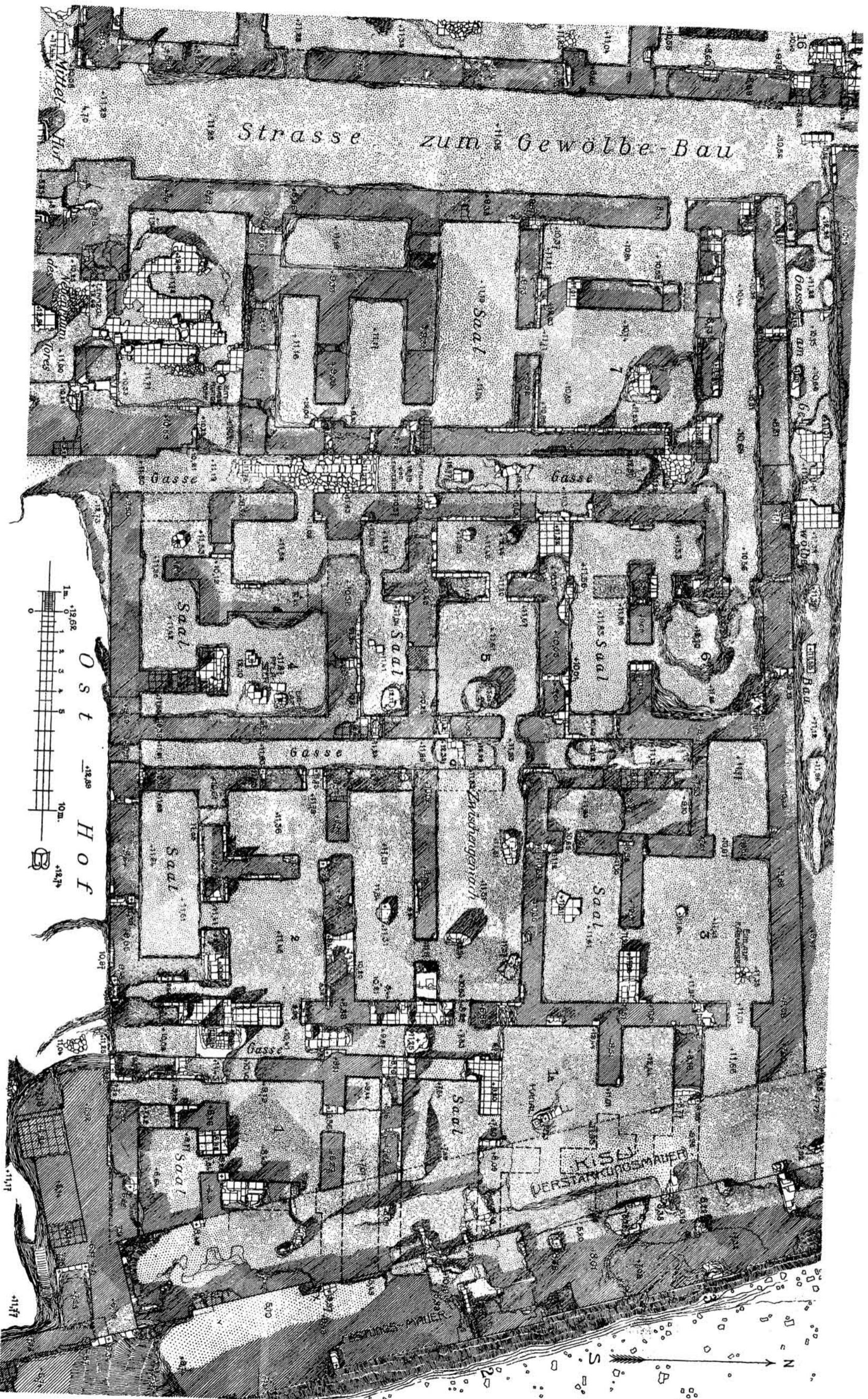
Es ist merkwürdig, einen wie starken Eindruck diese der griechischen in so vieler Hinsicht entgegengesetzte, ganz orientalische Kunst auf den Griechen selbst gemacht hat. Es ist schwerlich die Sicherheit im Ausdruck durch die plastische oder selbst die lineare Formgebung, die eine solche Begeisterung rechtfertigen könnte. Darin war sowohl der Babylonier des 6. Jahrhunderts als auch der persische Zeitgenosse eines Skopas dem Griechen weit unterlegen. Aber dieser rühmt mit Nachdruck die Naturwahrheit, die außer durch die Form auch durch die Farben hervorgerufen werde. Und in der Tat, eine so glänzend leuchtende Farbe, welche die Farbe der Natur selbst ist, und die durch das Schmelzen ihrer Masse eine von willkürlichem Leben scheinbar erfüllte Oberschicht erhielt, war in jeder anderen, bei Griechen geübten Technik unmöglich. Dagegen mußte unter ebendieser Technik Form und Zeichnung leiden. Die Formen, auch wenn sie im Ton selbst noch so vollendet gearbeitet worden wären, wie das bei den Löwen Nebukadnezars in der Tat der Fall war, verschwammen in der dicken Masse der Emaille. Und was läßt sich von der Zeichnung erwarten, wenn man jeden Umriß mit Hilfe eines glühendheißen Glasfadens herstellen soll! Die überzeugend lebensvolle Oberfläche aber, bei der auch unbeabsichtigte Wirkungen, Lichtreflexe, Bläschen, Ineinanderfließen benachbarter Farben und dergleichen in glücklichster Weise mitspielen, läßt diese archaische Starrheit der Form mit Vergnügen vergessen.

Verzeichnis der Tafeln

1. Plan vom Kasr.
2. Die Südburg, schematischer Plan.
3. Der Osthof und das Haupttor.
4. Die Häuser 1—7 nördlich am Osthof.
- 5—8. Der Gewölbebau (Die hängenden Gärten der Semiramis):
 5. Aufnahmeplan.
 6. Schnitt im Mittelgang entlang; Nordöstlicher Torbogen im Mittelgang; Schnitt durch die südöstlichen Zentralkammern nach Westen gesehen.
 7. Süd-Nord-Schnitt durch die östlichen Zentralkammern, Wiederherstellungsversuch; Südwest-Ecke von unten gesehen, ergänzt.
 8. Ergänzter Schnitt durch die Ostseite; Zimmer in der südlichen Zimmerreihe.
9. Die Häuser 8—12a südlich am Osthof.
10. Der Mittelhof und die Tore zum Ost- und zum Haupthof.
11. Die Häuser 13—20 nördlich vom Mittelhof und die Häuser 24—27 nördlich vom Tor zwischen Mittel- und Haupthof.
12. Die Baulichkeiten südlich vom Mittelhof (Saal am Mittelhof und Häuser 21—23).
13. Der Haupthof.
14. Die Häuser 28—33 nördlich vom Haupthof.
15. Die Bauten südlich am Haupthof (Thronsaal und Häuser 34—36).
16. Der Westhof und das Tor zwischen Haupt- und Westhof.
17. Die Wohnungen 37 und 38 nördlich vom Torgebäude zwischen Haupt- und Westhof.
18. Hof 38: Nord-Süd-Schnitt und Grundriß.
19. Die Gebäude 39 und 48 nördlich vom Westhof.
20. Der Anbauhof, das Tor zwischen West- und Anbauhof und die Pforte zum Platz vor dem persischen Kiosk.
21. Der Saalbau südlich vom Westhof.
22. Die Häuser 40—43 südlich des Saalbaus am Westhof.
23. Die Südwestecke der Südburg und die Häuser 44 und 45 südlich des Saalbaus am Anbauhof.
24. Der Saalbau südlich vom Anbauhof.
25. Die Häuser 46 und 47 nördlich vom Anbauhof.
- 26—28. Der Perserbau im Westen der Südburg:
 26. Aufnahmeplan.
 27. Nordsüdschnitt; Westostschnitt.
 28. Wiederherstellungsversuch; Ergänzter Grundriß.
29. Bogentor, Ansicht von Osten; Bogentor, Schnitt; Nord-Süd-Schnitt durch Hof 10 und 11.
30. Nordmauer des Nabupolassar-Palastes, von Norden; Südmauer des Nabupolassar-Palastes, Ansicht von Süden; Der Zingel südlich des Nabupolassar-Palastes, Ansicht von Norden; Nord-Süd-Schnitt durch die Nordmauer der Südburg bei Hof 47; Nord-Süd-Schnitt durch die Nordmauer der Südburg mit der Grabkammer westlich von Hof 47.
31. West-Ost-Schnitt im Kern der Nordmauer bei Turm 11—13; Nord-Süd-Schnitt durch die Nordmauer des Nabupolassar-Palastes nördlich von Hof 39; Nord-Süd-Schnitt durch die Nordmauer des Nabupolassar-Palastes westlich von Hof 48.
32. West-Ost-Schnitt durch die Verzahnung der Ziegelbruchmauer mit der Nordwestecke der Palastmauer; West-Ost-Schnitt durch die westliche Palastmauer nahe der Nordwestecke des Anbauhofes; West-Ost-Schnitt durch die Verzahnung der Ziegelbruchmauer mit der Südwestecke der Palastmauer; Nord-Süd-Schnitt durch den südwestlichen Eckraum des Palastes und den Zingel; West-Ost-Schnitt durch die westliche Palastmauer und den Turm.
33. Pforte in Turm 1 des südlichen Zingels, Grundriß und Schnitt; Durchlaß in Turm 3 des südlichen Zingels, Grundriß, Ansicht und Schnitt; Nord-Süd-Schnitt durch den südlichen Zingel zwischen Turm 1 und 2.
34. Nord-Süd-Schnitt durch den südlichen Zingel zwischen Turm 6 und 7; Nord-Süd-Schnitt durch den südlichen Zingel westlich von Turm 10.
35. Süd-Nord-Schnitt durch den südlichen Zingel zwischen Turm 6 und 7; Nord-Süd-Schnitt durch den südlichen Zingel östlich von Turm 9.
36. Schnitt durch die Nordmauer des Nabupolassar-Palastes; Schnitt durch die Südmauer des Nabupolassar-Palastes.
- 37 und 38. Teile des Farbschmucks des Thronsaals (nach dem Wiederaufbau im Berliner Museum):
 37. Volutenkapitelle und Rankenfries.
 38. Löwe und kleiner Fries.
39. Farbige Kunststeinbruchstücke vom Perserbau.

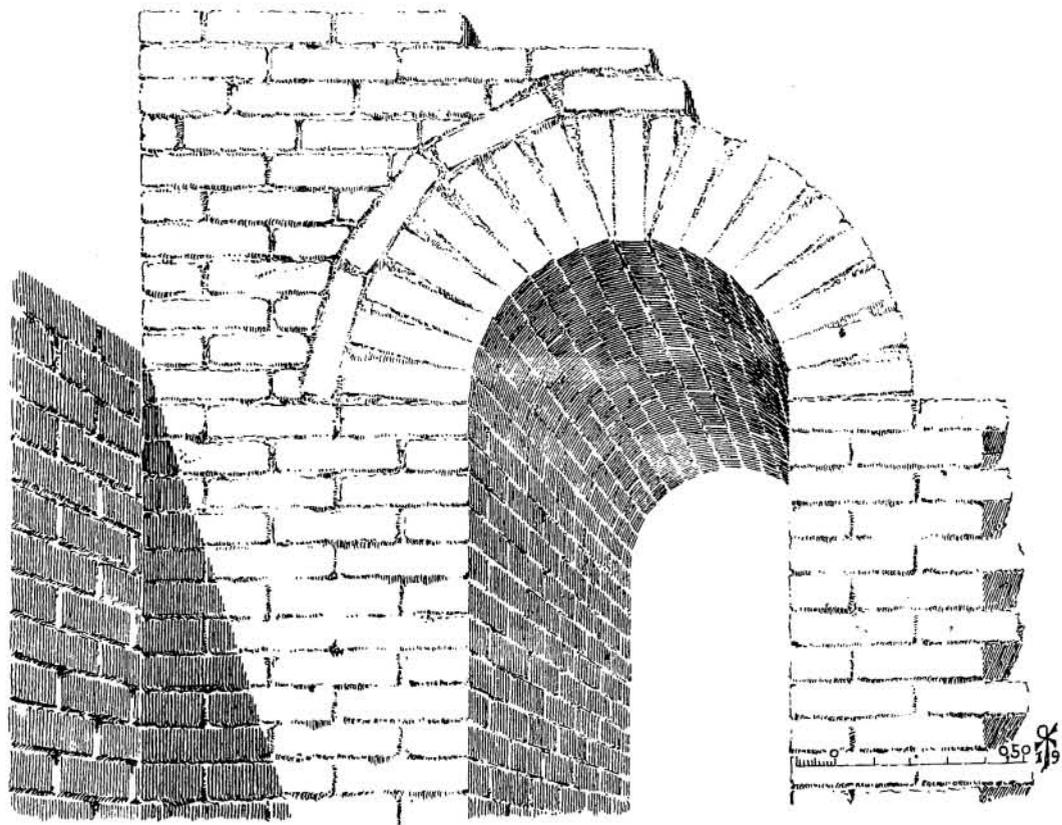
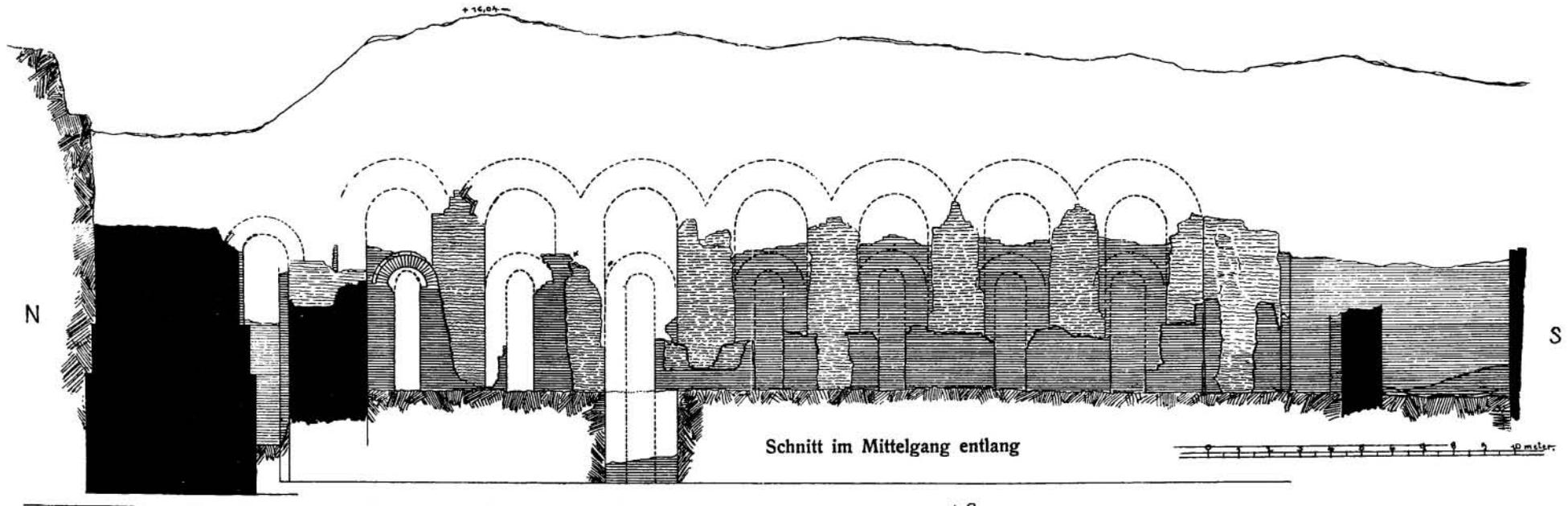




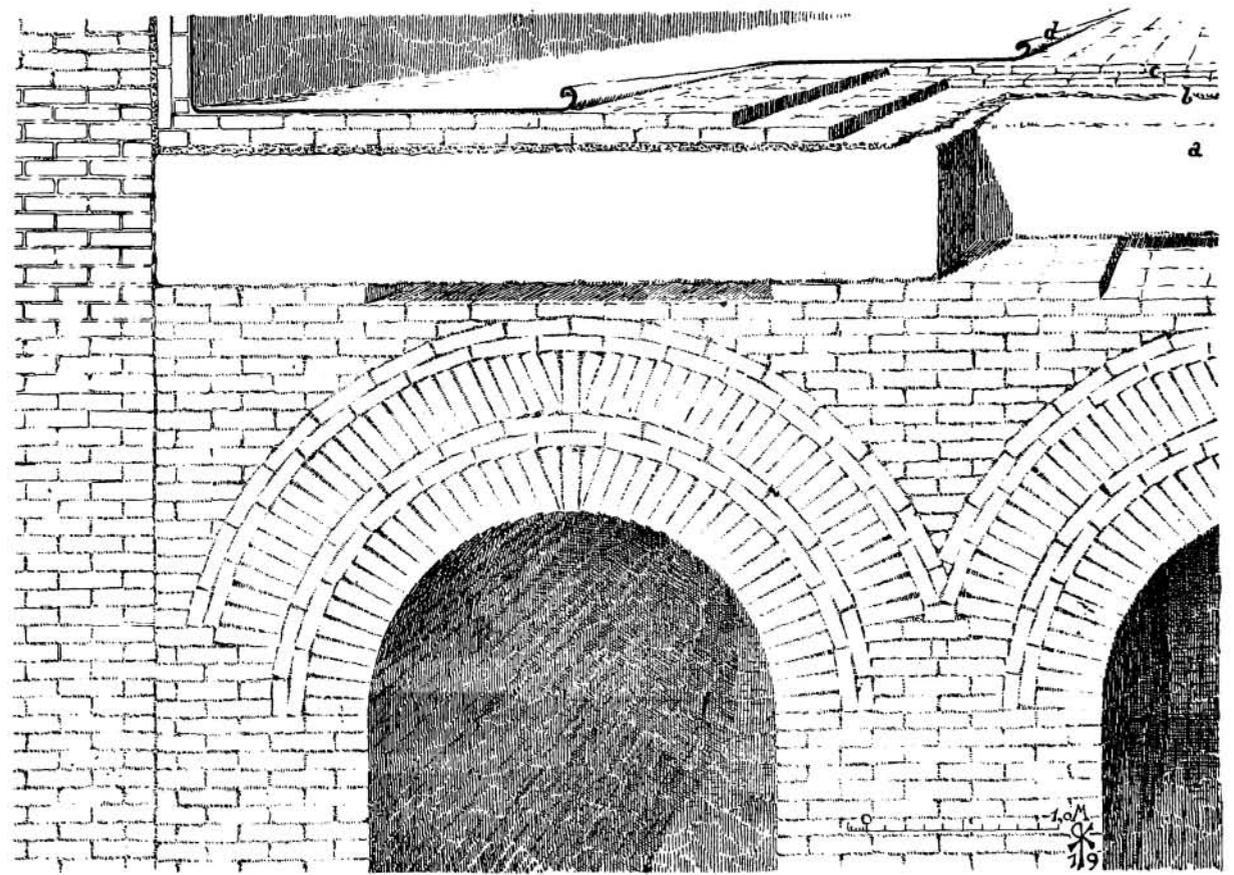


DIE HÄUSER 1—7 NÖRDLICH AM OSTHOF



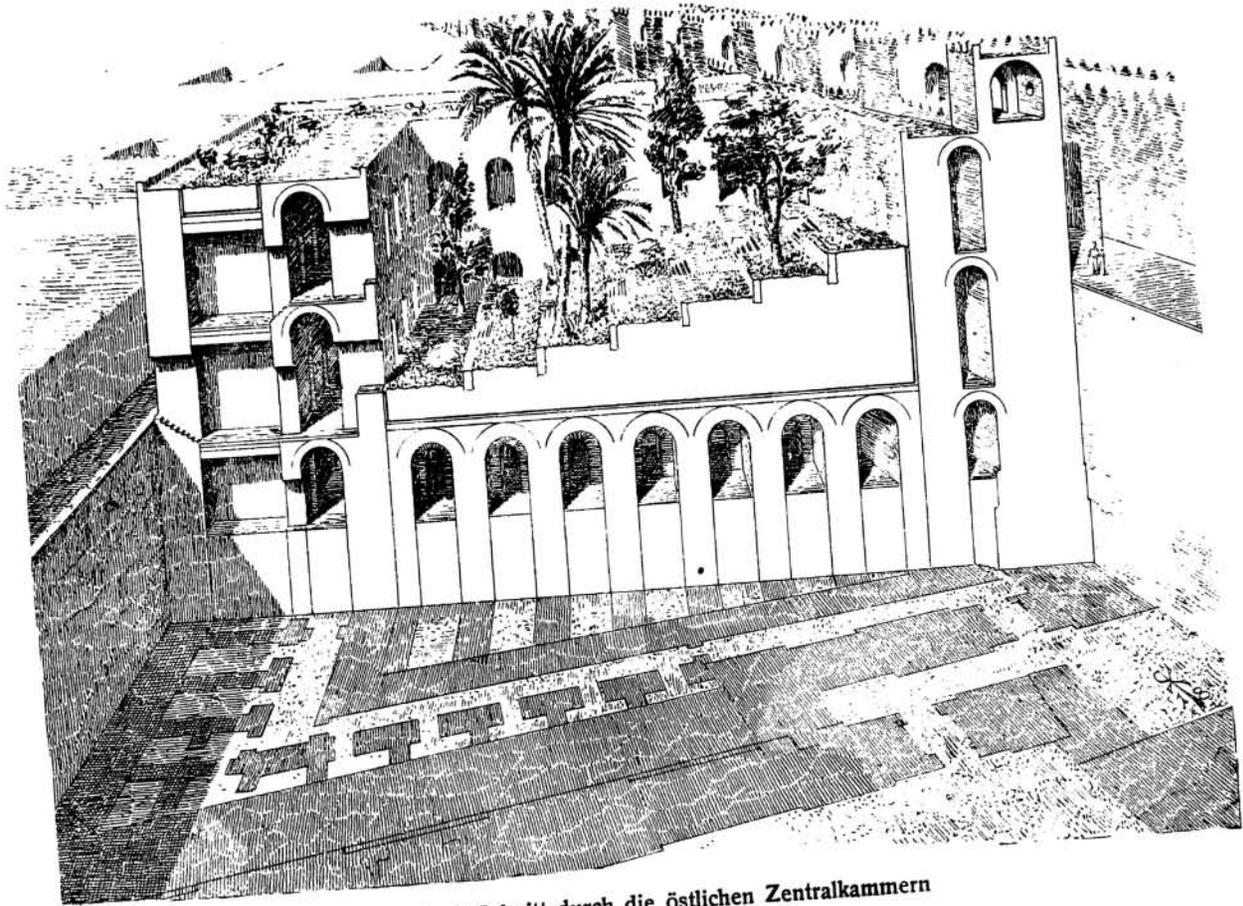


Nordöstlicher Torbogen im Mittelgang

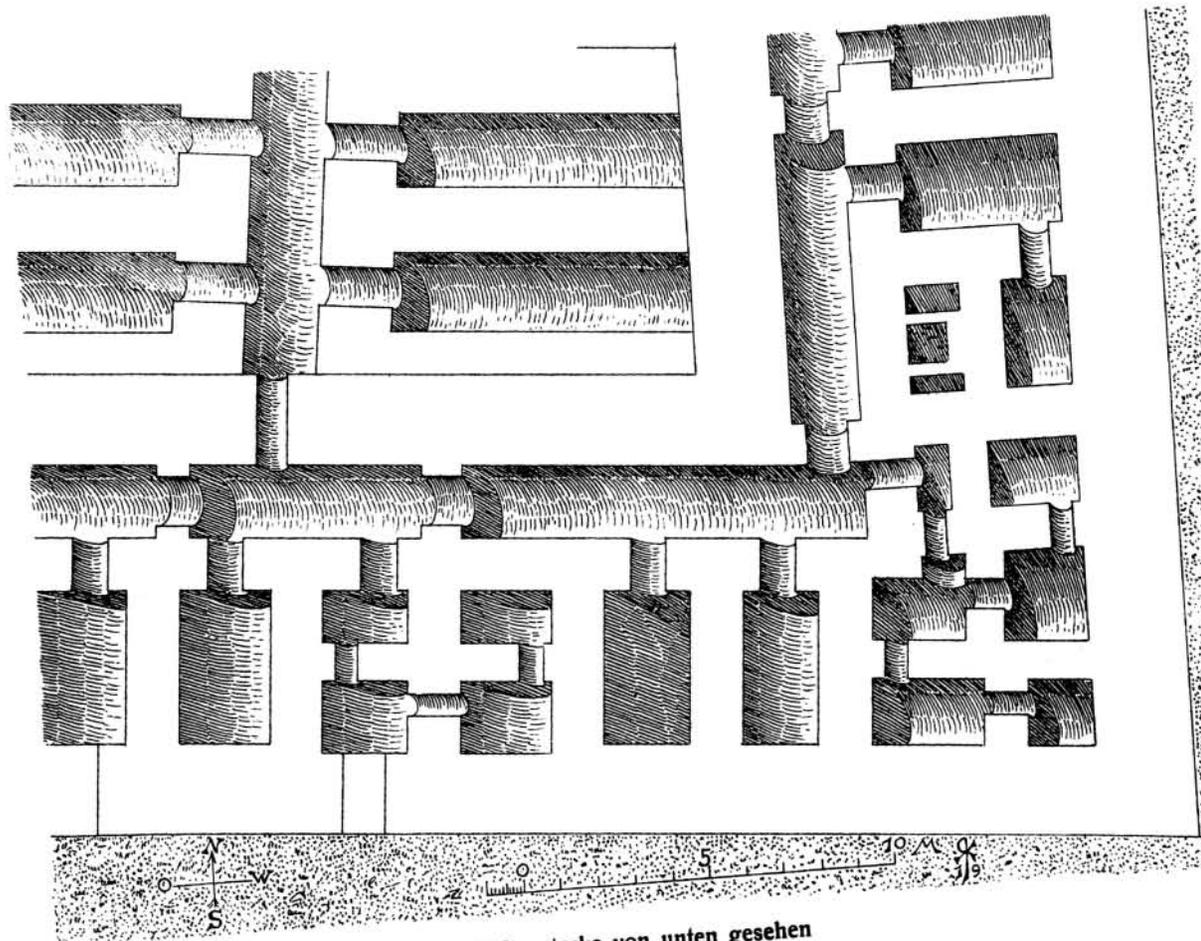


Schnitt durch die südöstlichen Zentralkammern, nach Westen gesehen

DER GEWÖLBEBAU

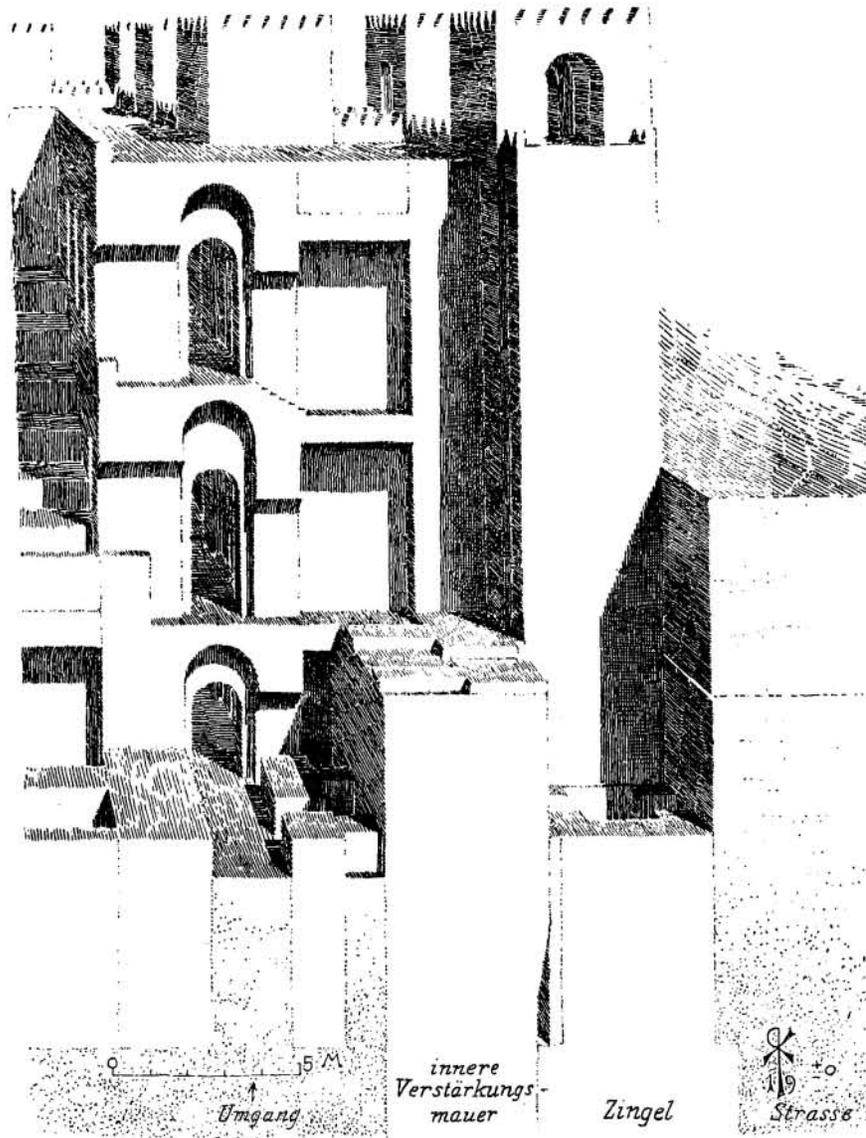


Süd-Nord-Schnitt durch die östlichen Zentralkammern
Wiederherstellungsversuch

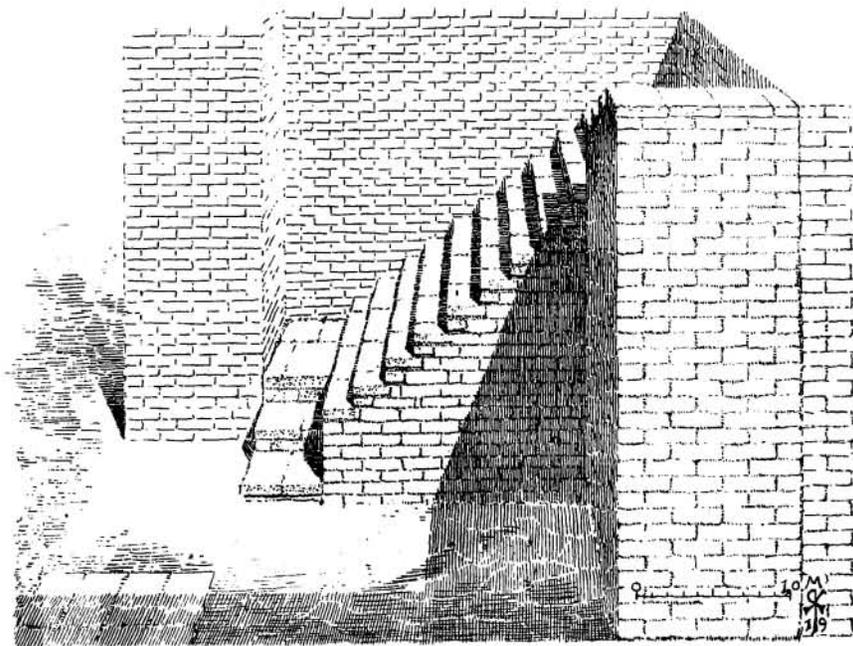


Südwestecke von unten gesehen
ergänzt

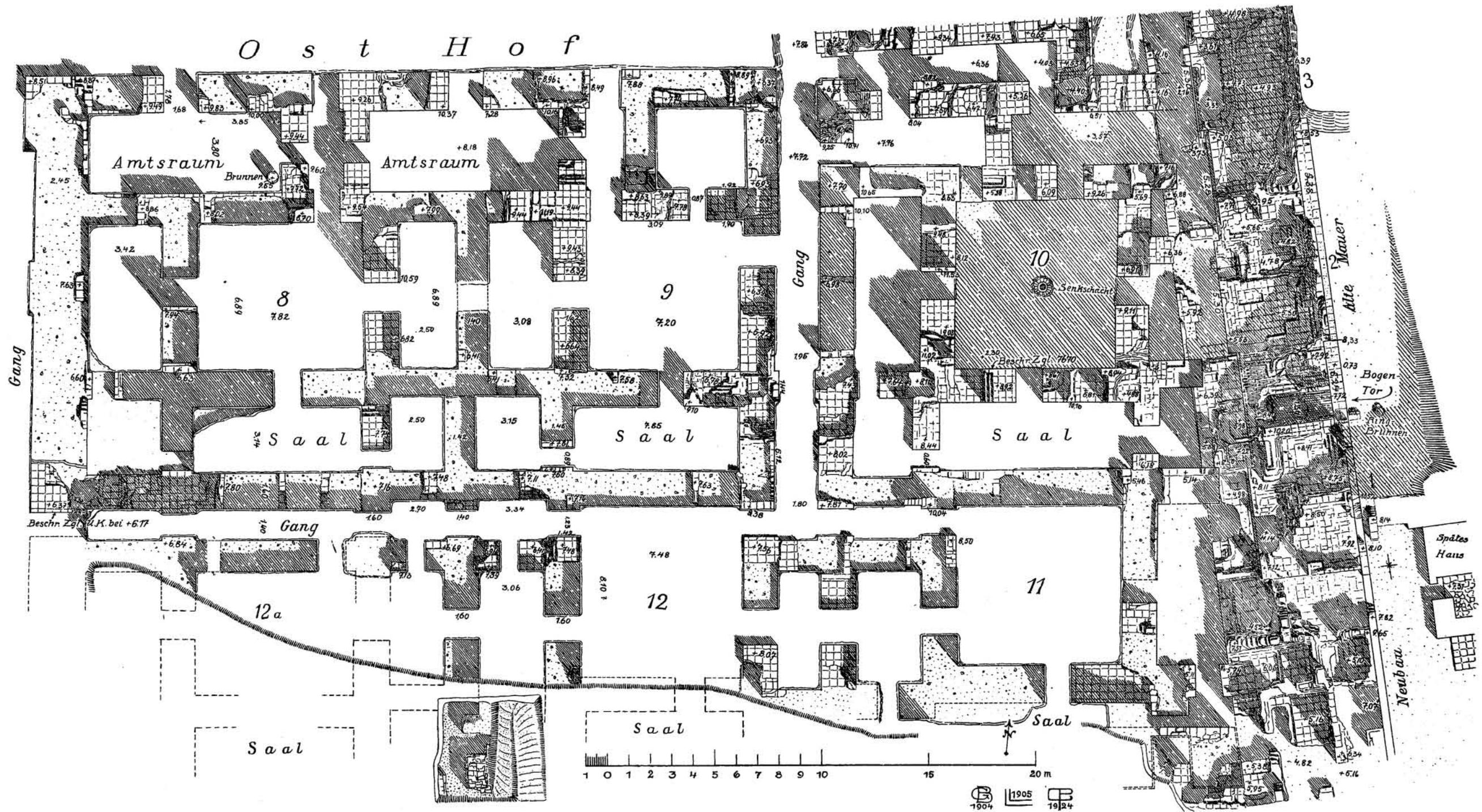
DER GEWÖLBEBAU

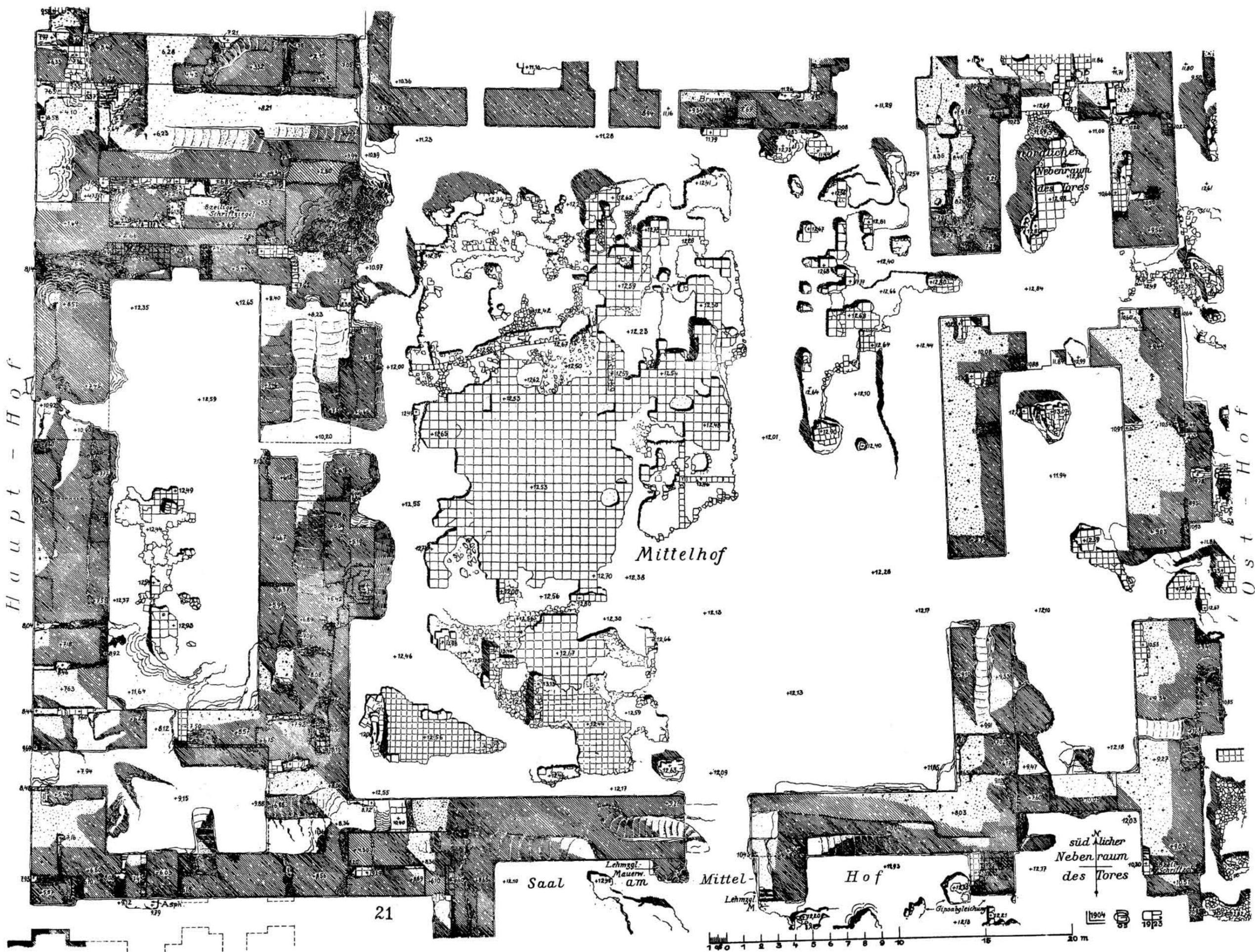


Ergänzter Schnitt durch die Ostseite

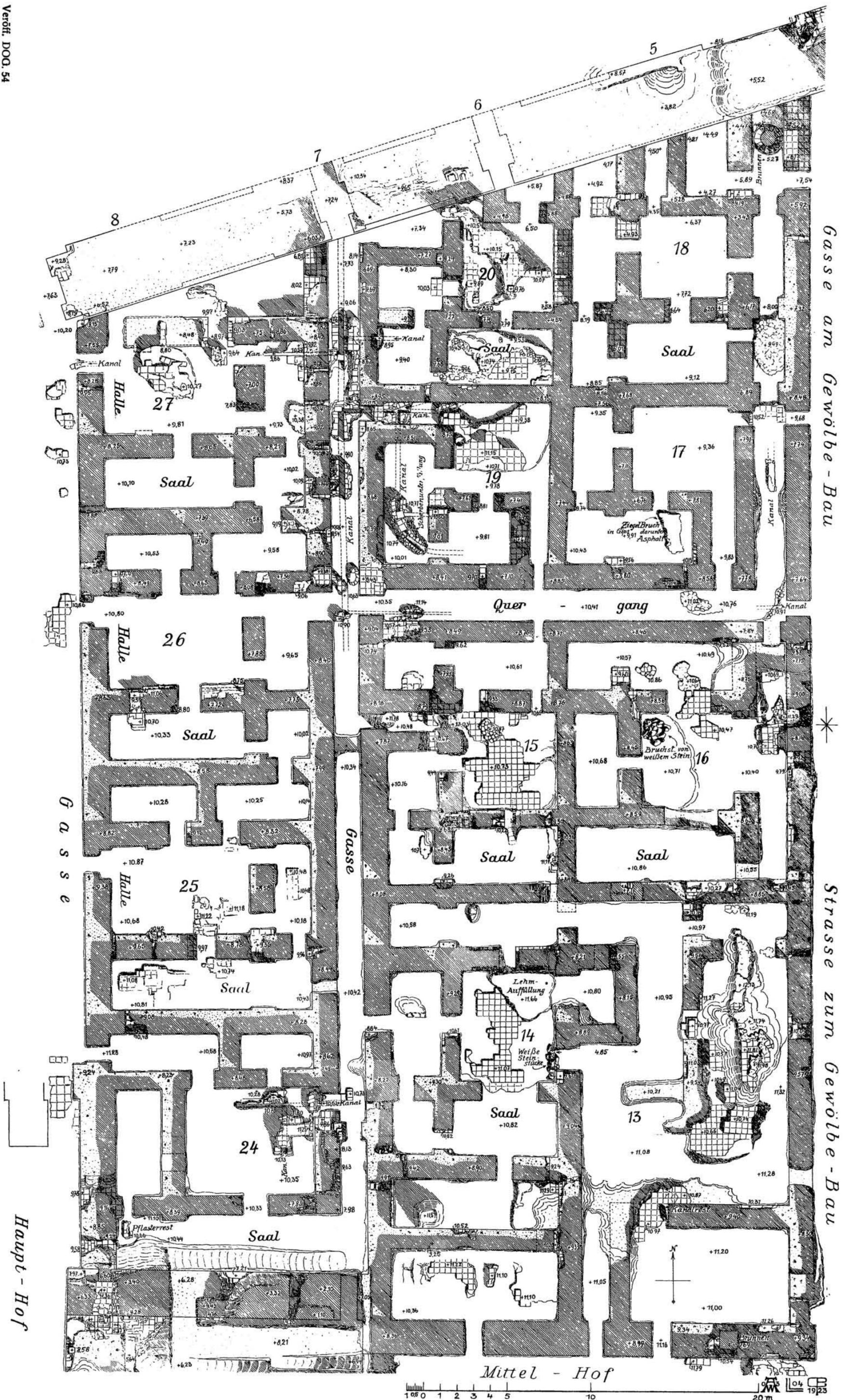


Zimmer in der südlichen Zimmerreihe





DER MITTELHOF UND DIE TORE ZUM OST- UND ZUM HAUPTHOF



Gasse am Gewölbe-Bau

Strasse zum Gewölbe-Bau

Gasse

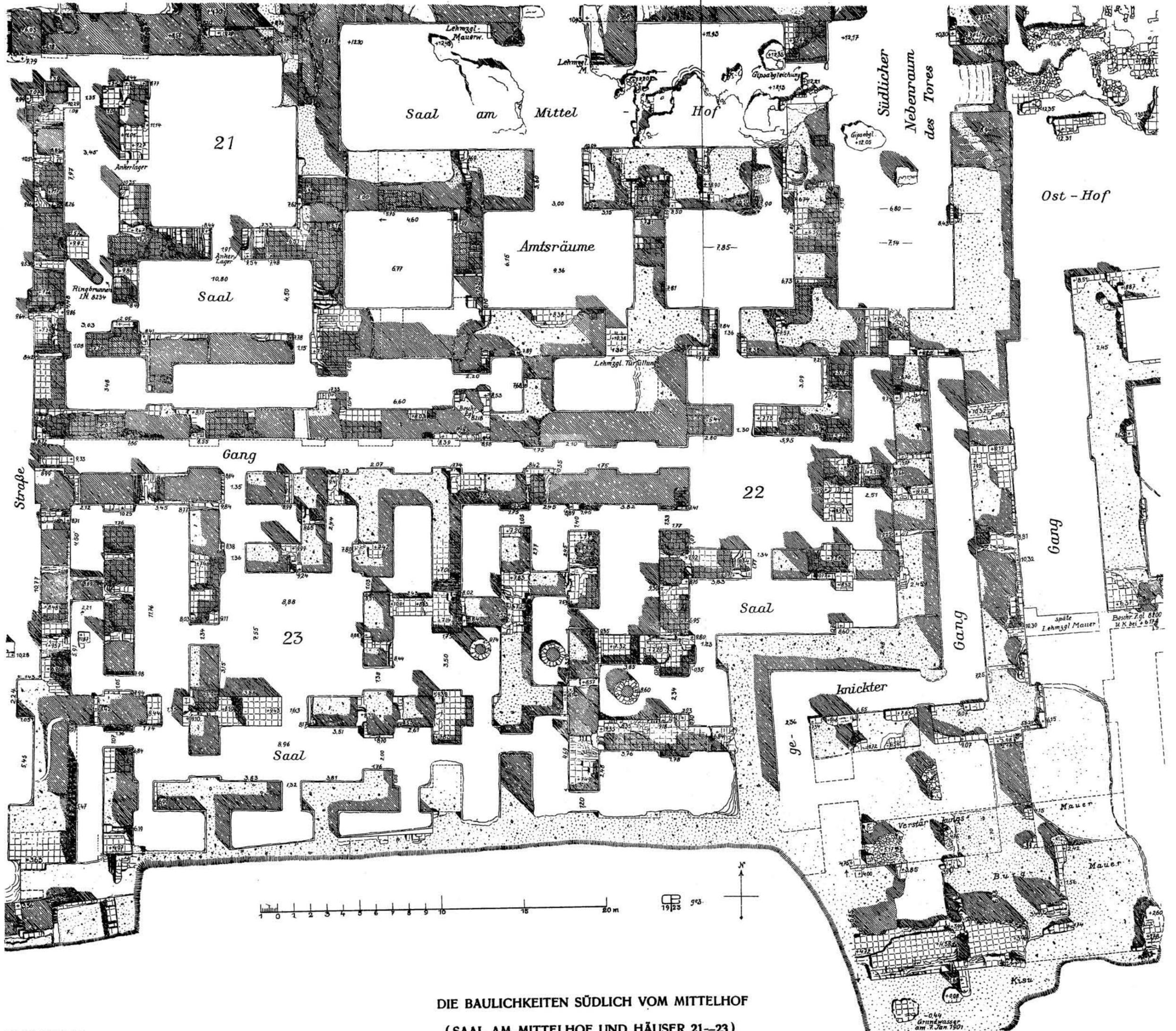
Gasse

Mittel-Hof

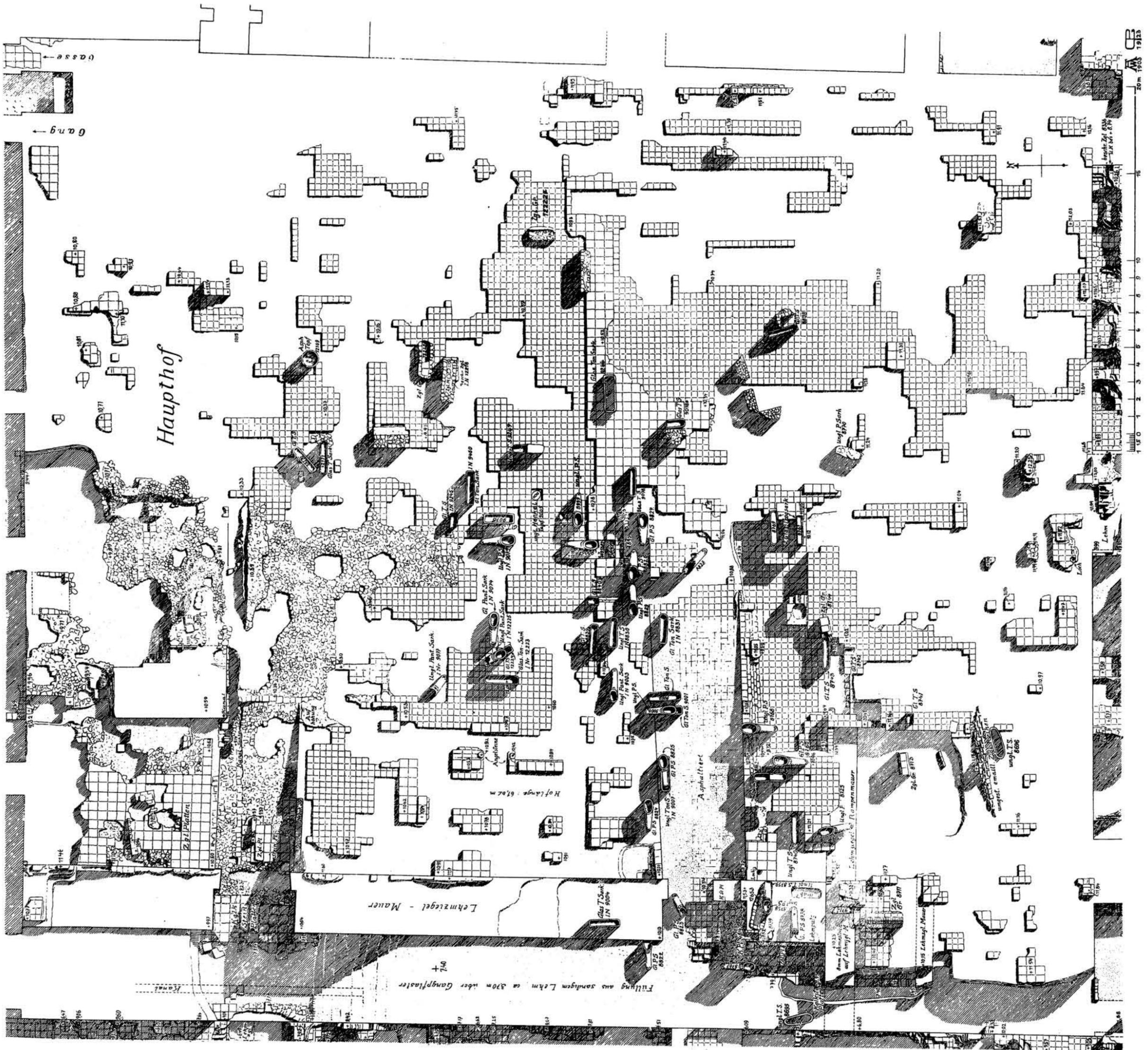
Haupt-Hof

DIE HÄUSER 13—20 NÖRDLICH VOM MITTELHOF

UND DIE HÄUSER 24—27 NÖRDLICH VOM TOR ZWISCHEN MITTELHOF UND HAUPTHOF

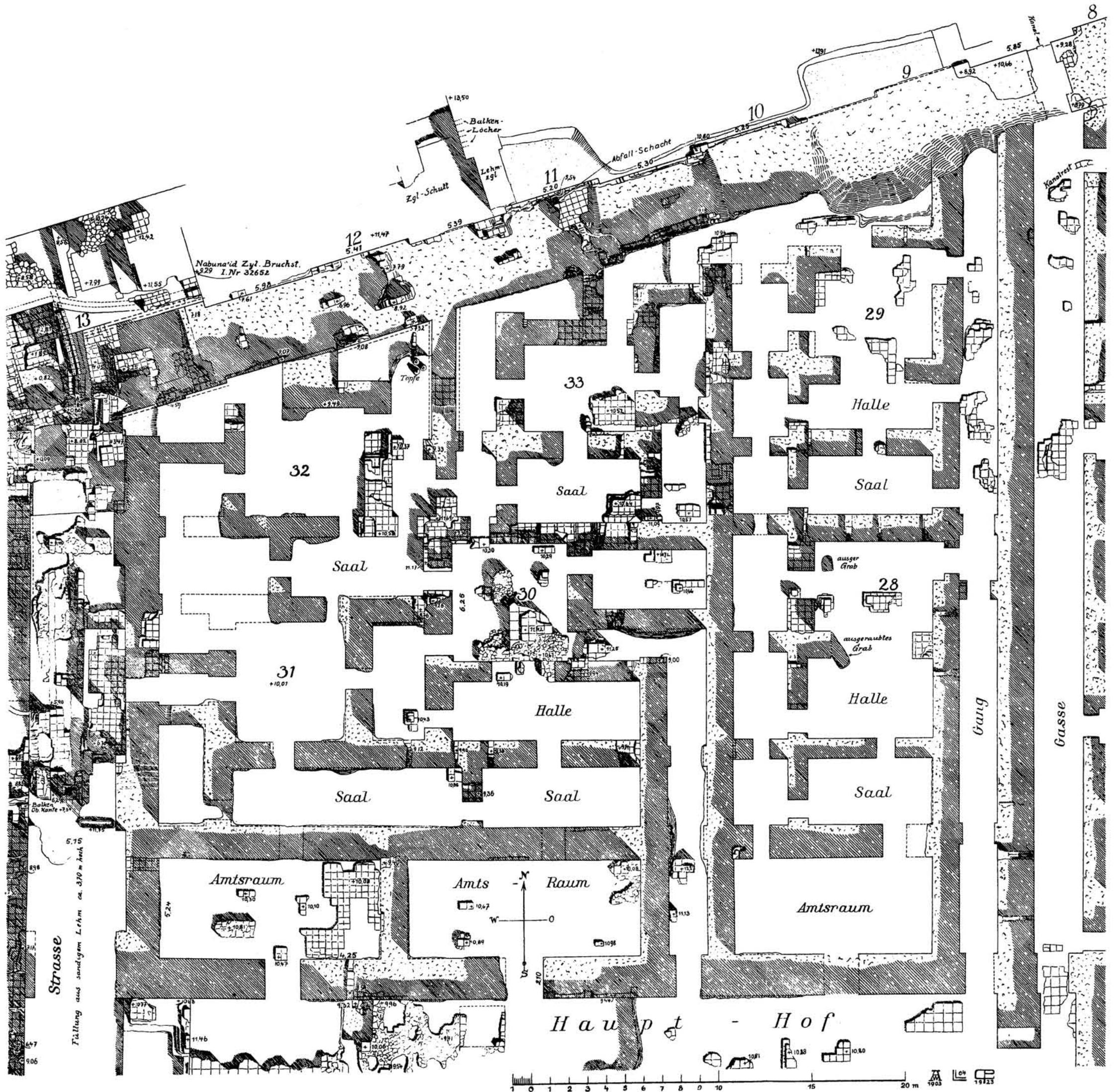


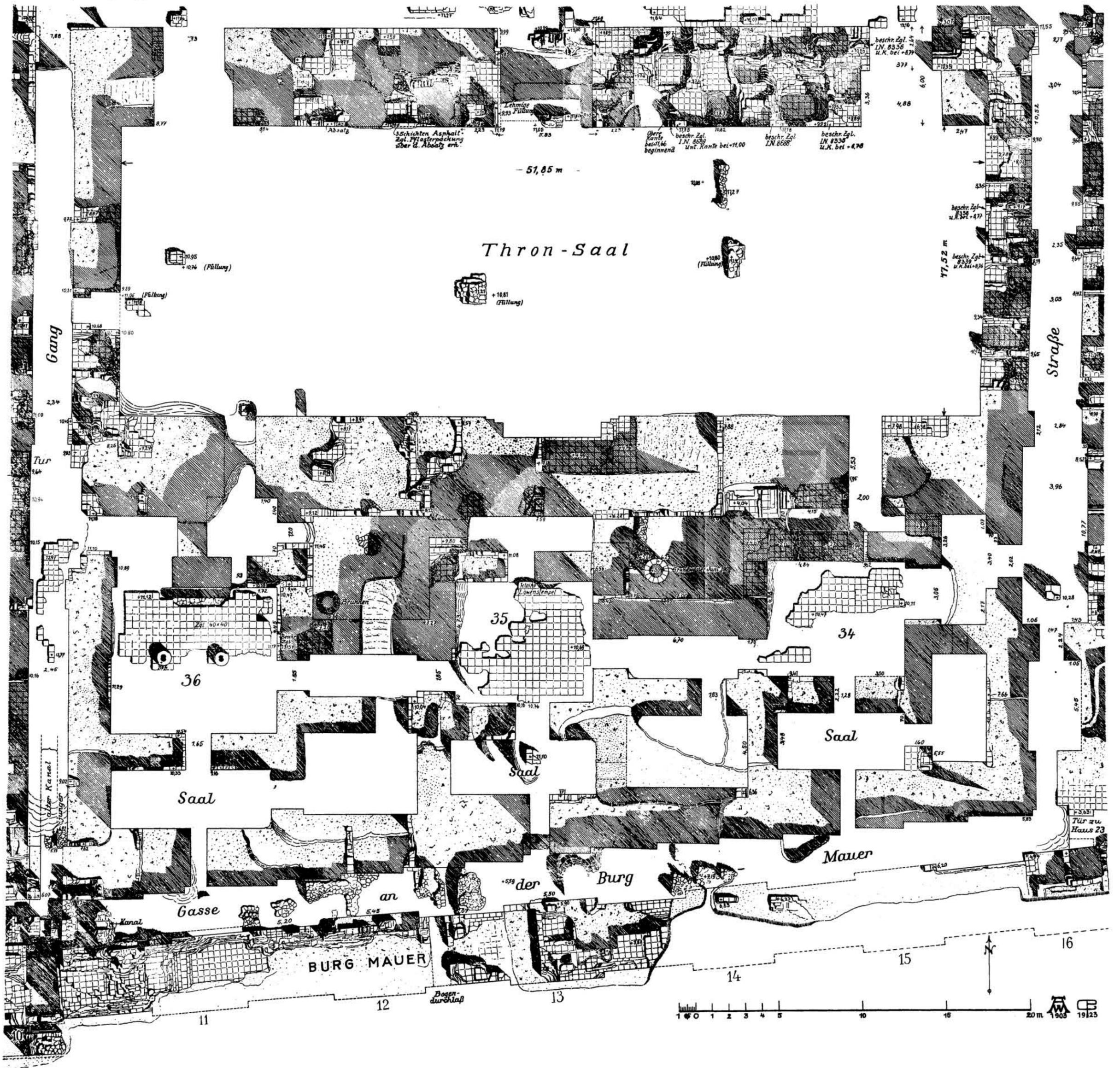
DIE BAULICHKEITEN SÜDLICH VOM MITTELHOF
(SAAL AM MITTELHOF UND HÄUSER 21-23)



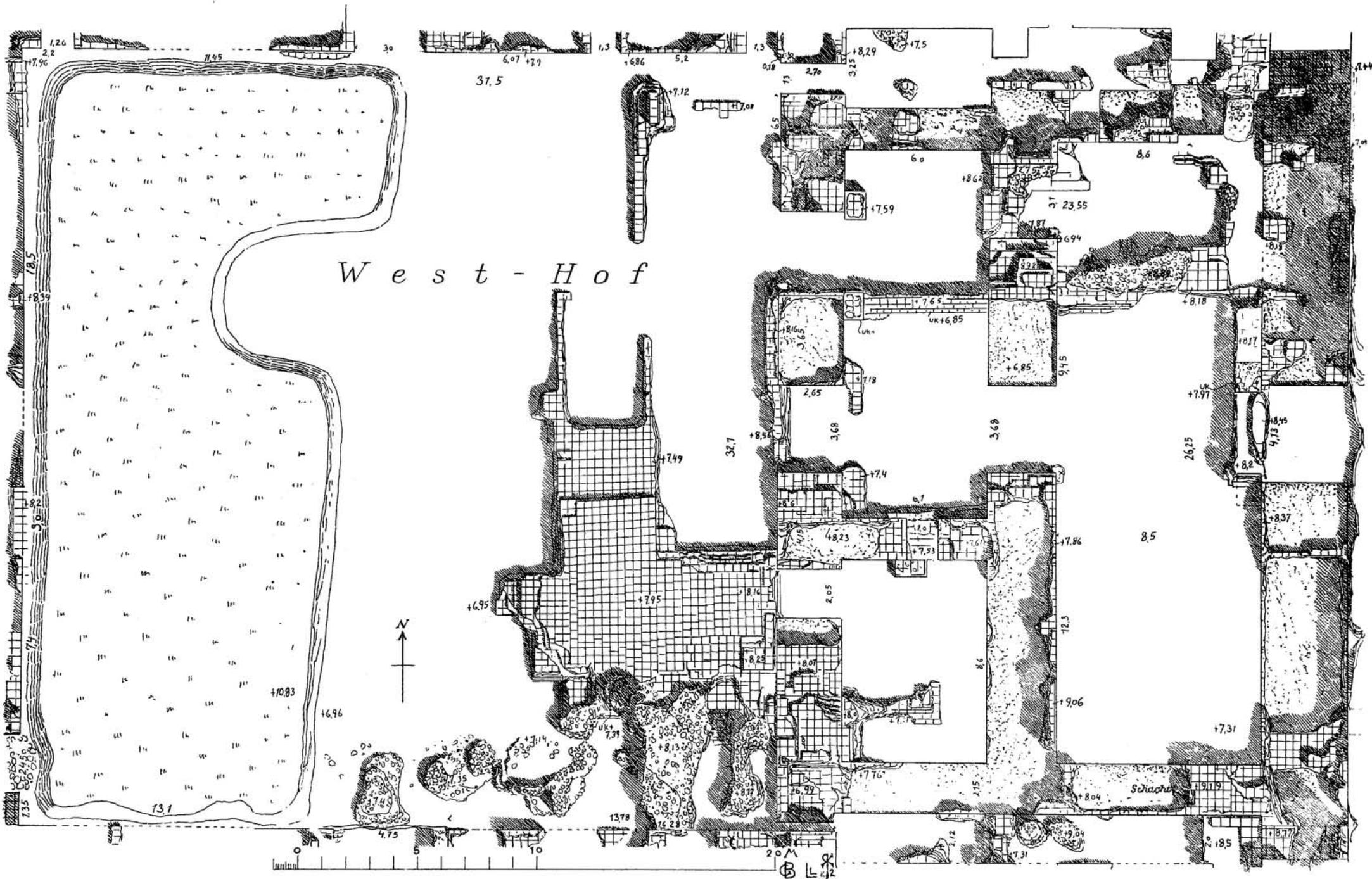
DER HAUPTHOF





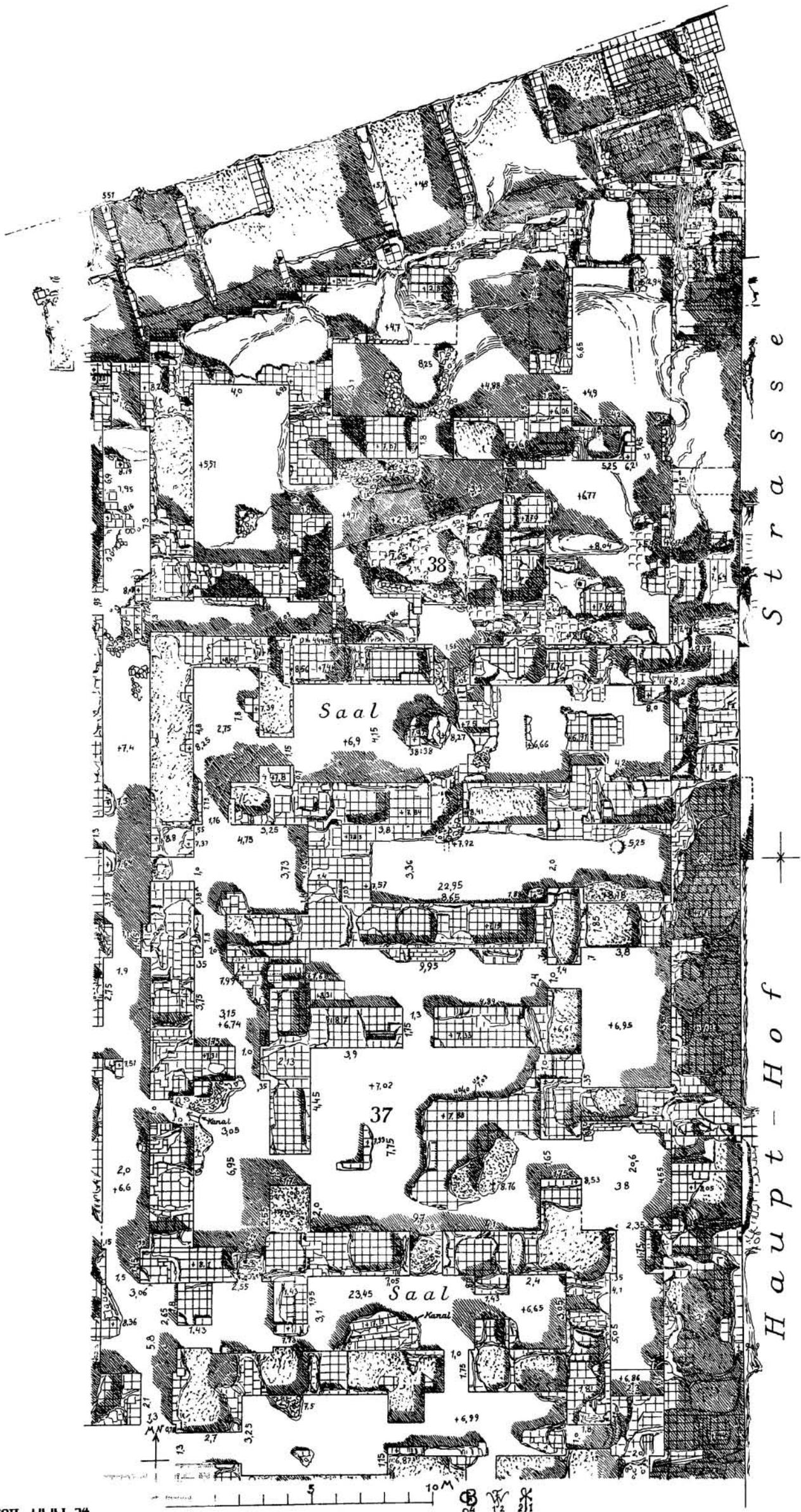


DIE BAUTEN SÜDLICH AM HAUPTHOF (Thronsaal und Häuser 34—36)



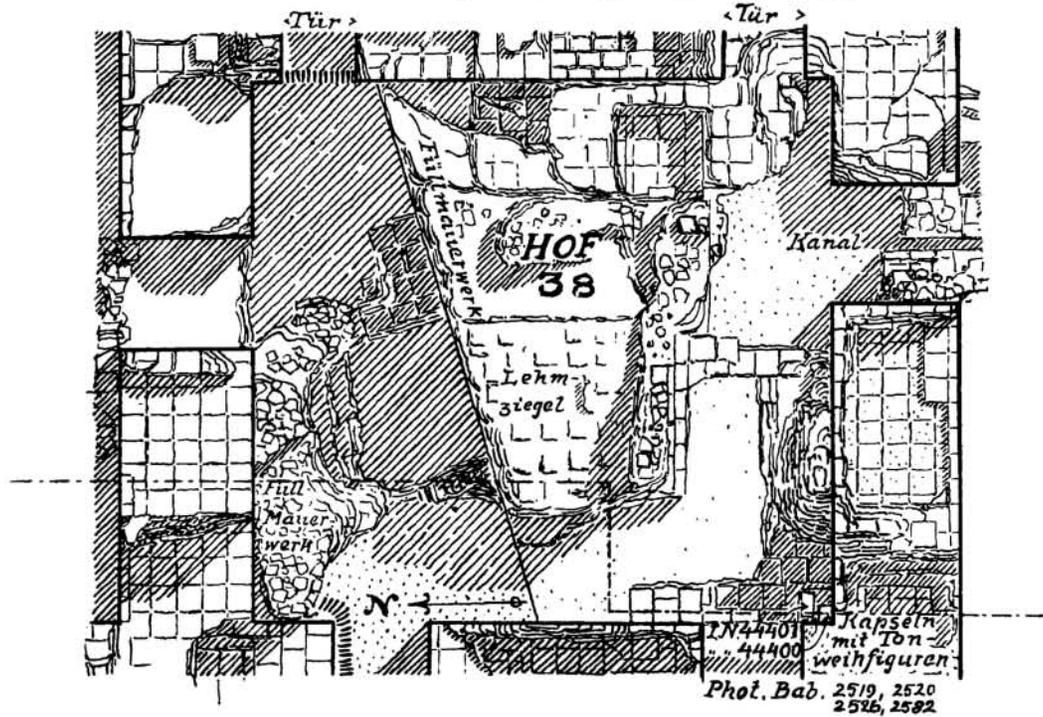
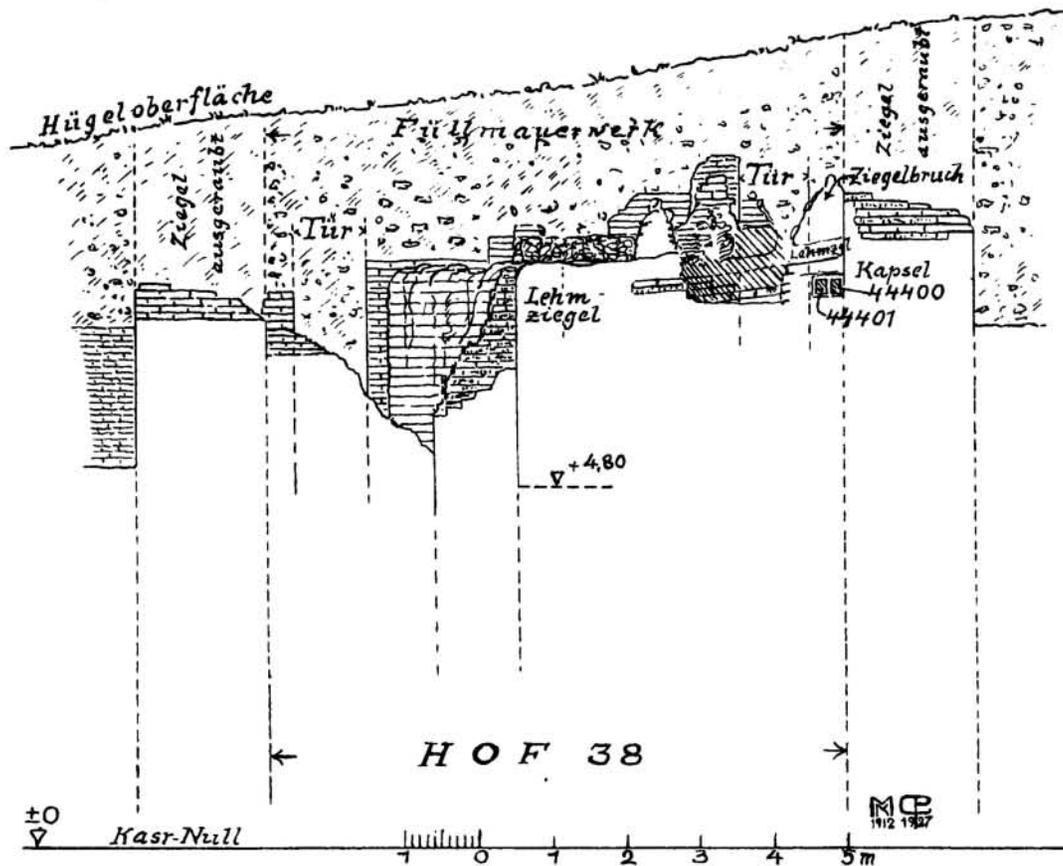
Westhof

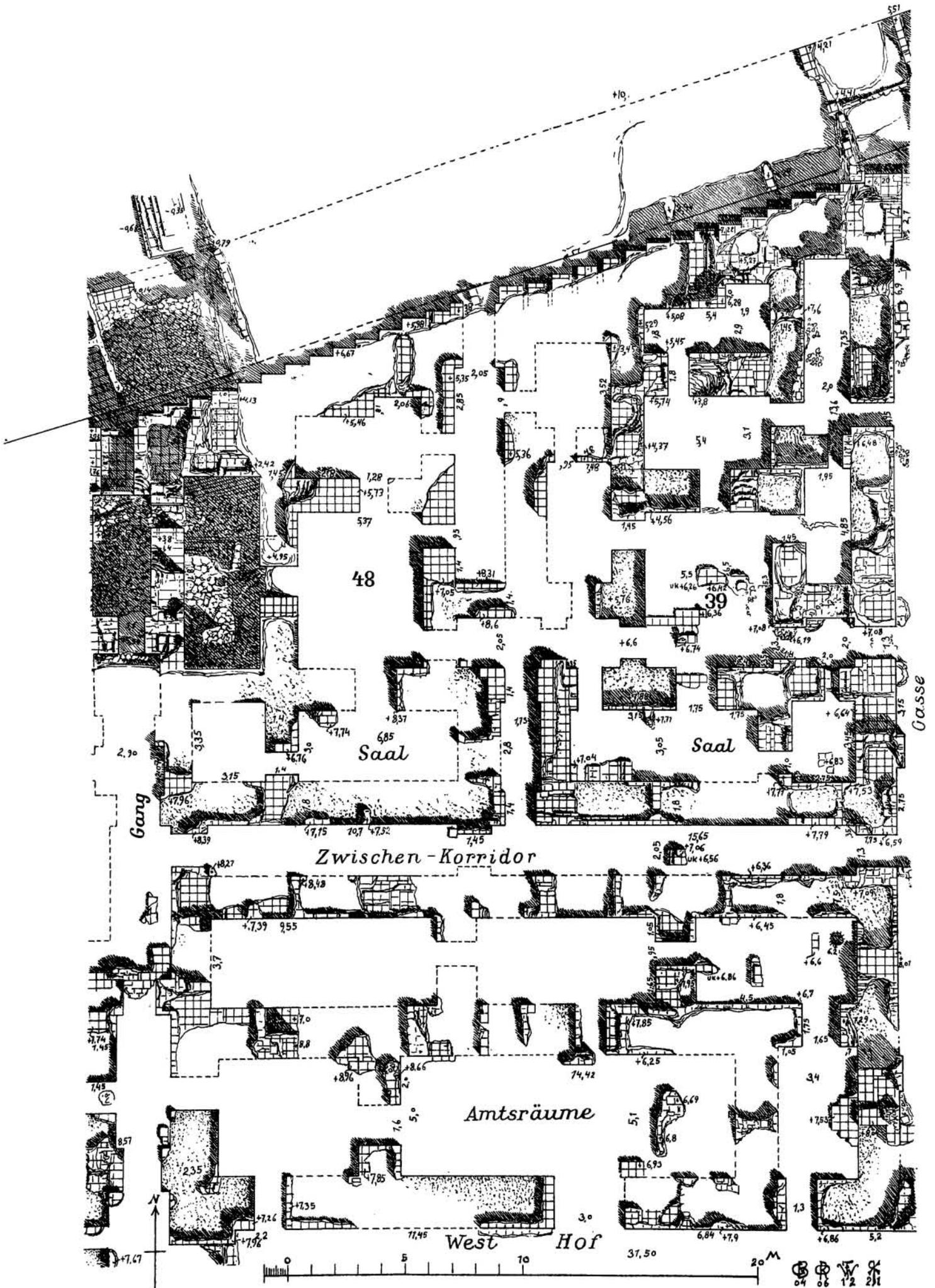
DER WESTHOF UND DAS TOR ZWISCHEN HAUPT- UND WESTHOF

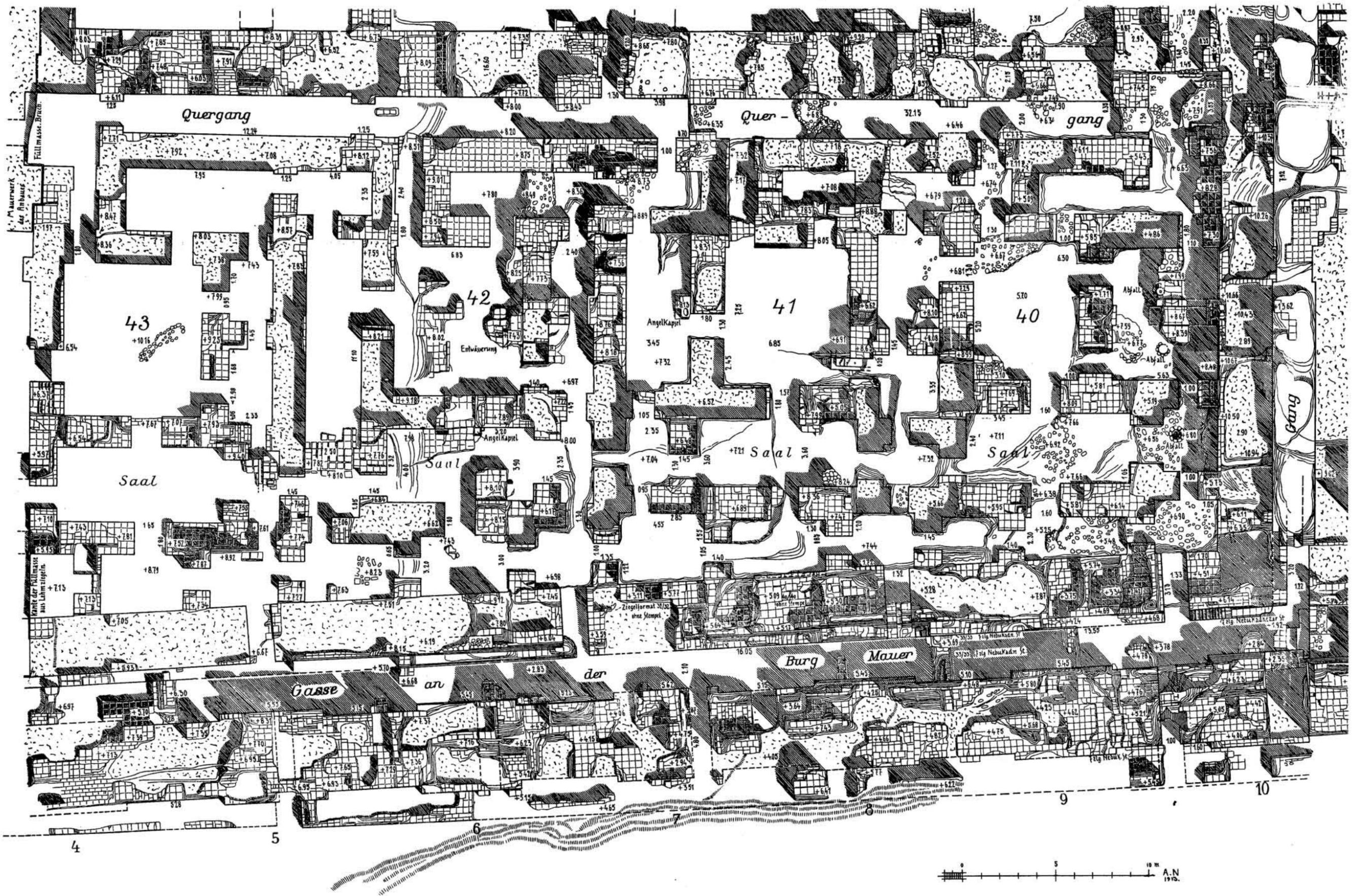


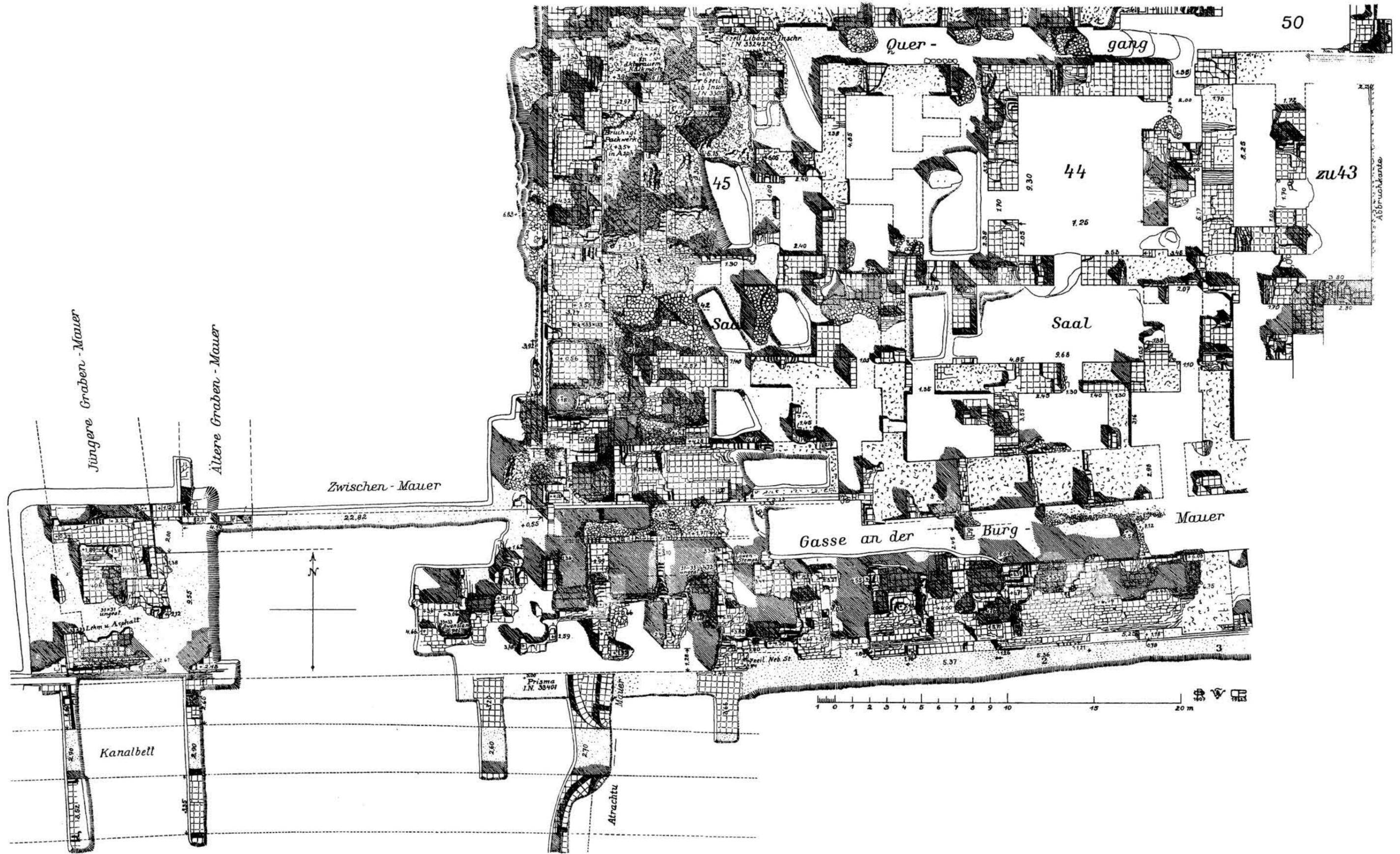
DIE WOHNUNGEN 37 UND 38

NÖRDLICH VOM TORGEBÄUDE ZWISCHEN HAUPT- UND WESTHOF

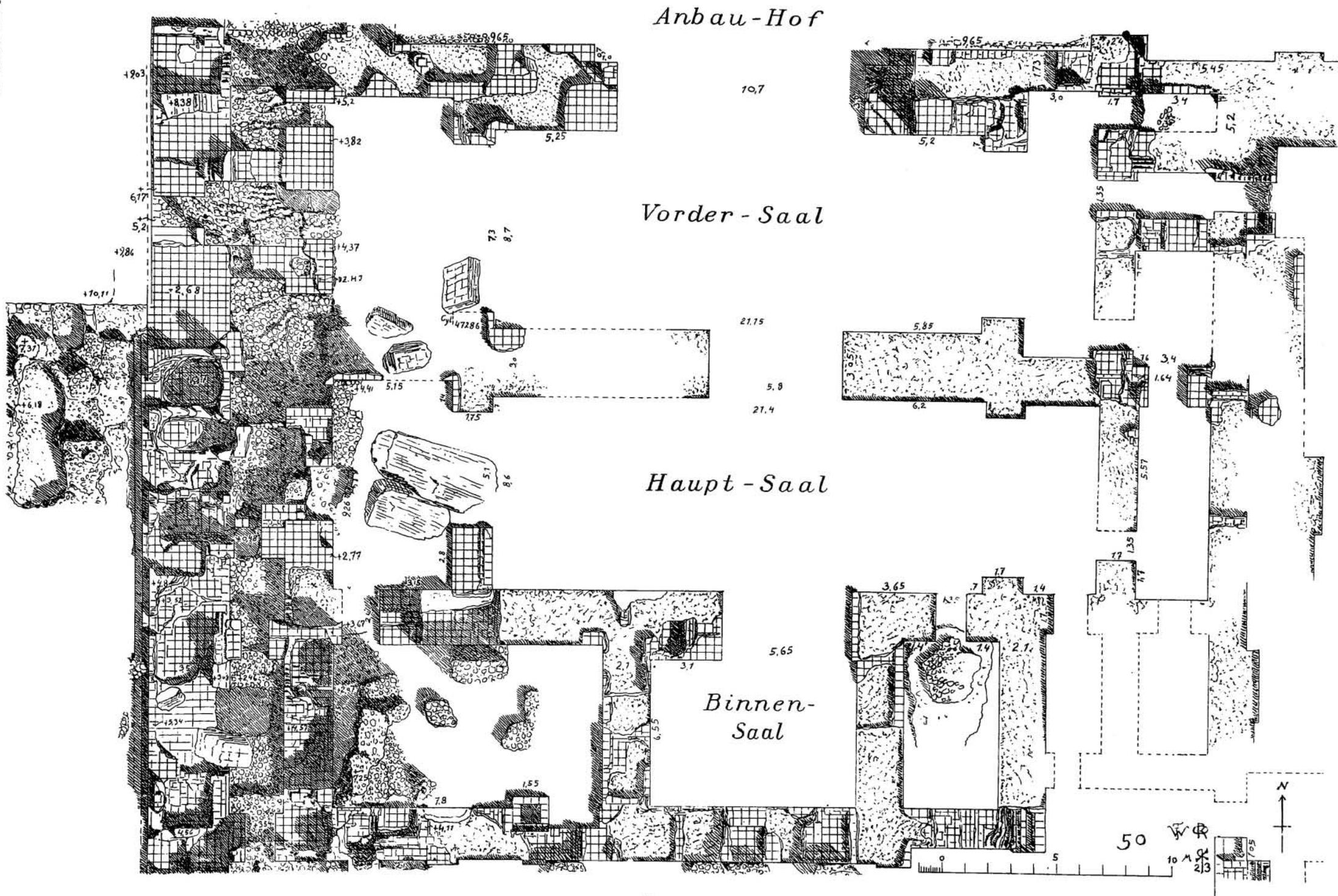








DIE SÜDWESTECKE DER SÜDBURG UND DIE HÄUSER 44 UND 45 SÜDLICH DES SAALBAUS AM ANBAUHOF



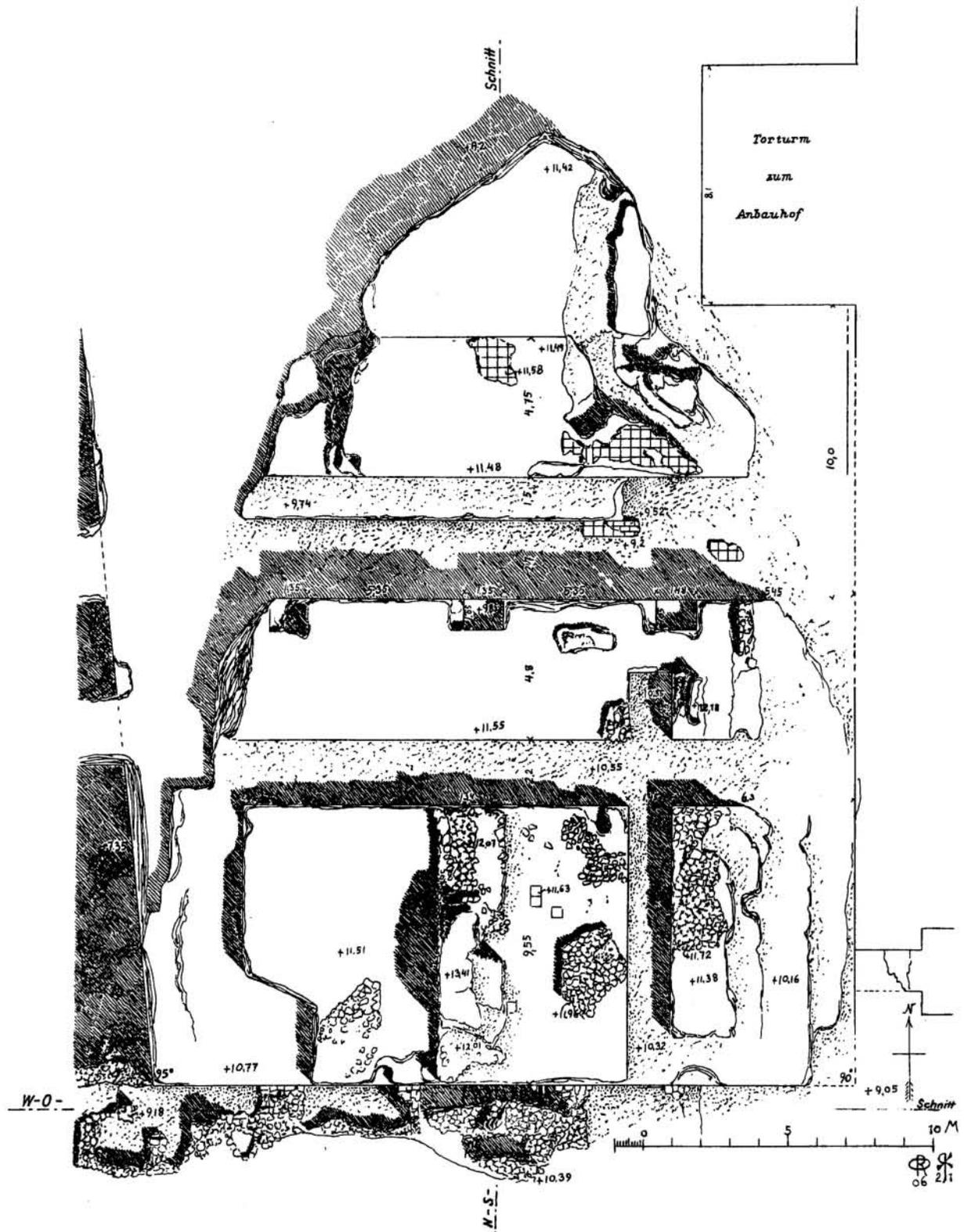
Anbau-Hof

Vorder-Saal

Haupt-Saal

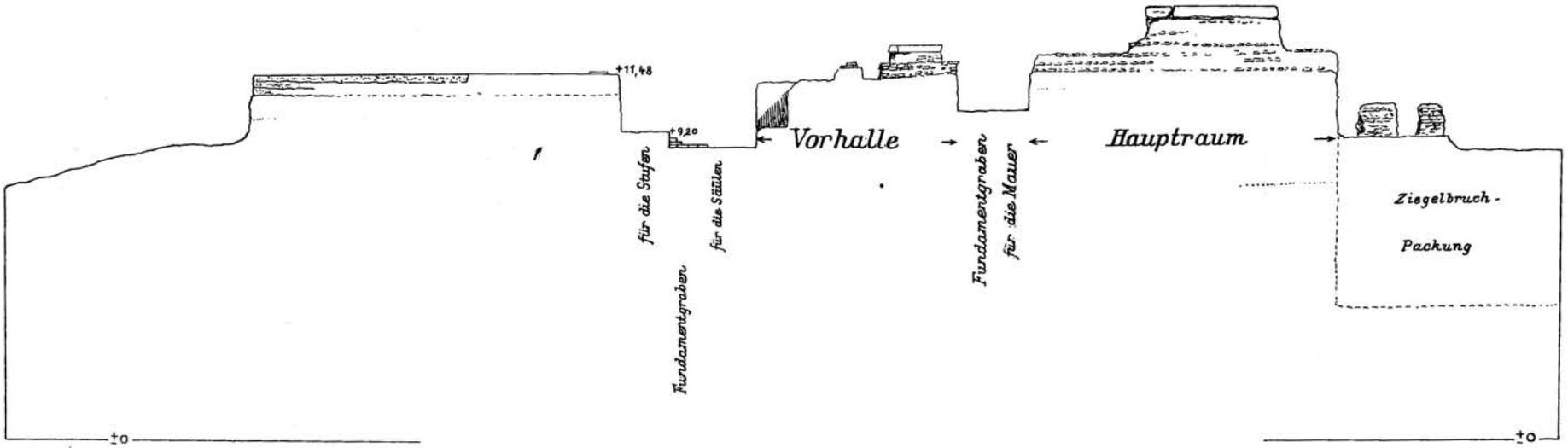
Binnen-Saal

DER SAALBAU SÜDLICH VOM ANBAUHOF

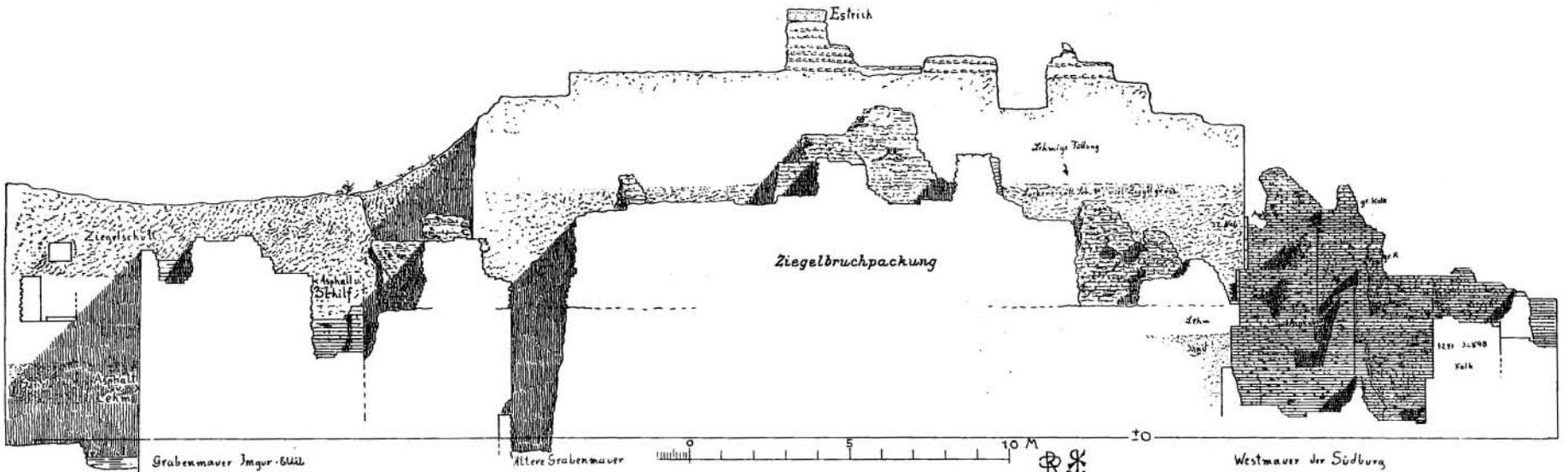


DER PERSERBAU IM WESTEN DER SÜDBURG



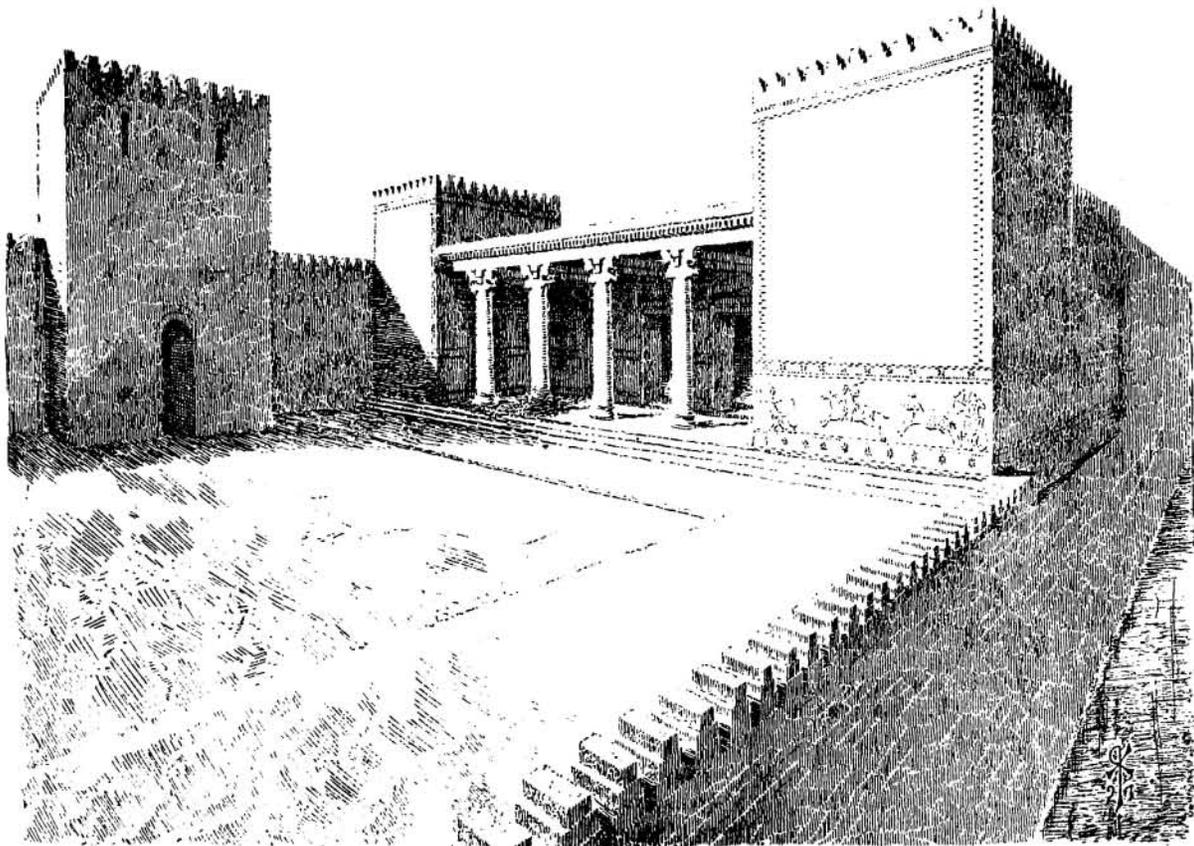


Nord-Süd-Schnitt

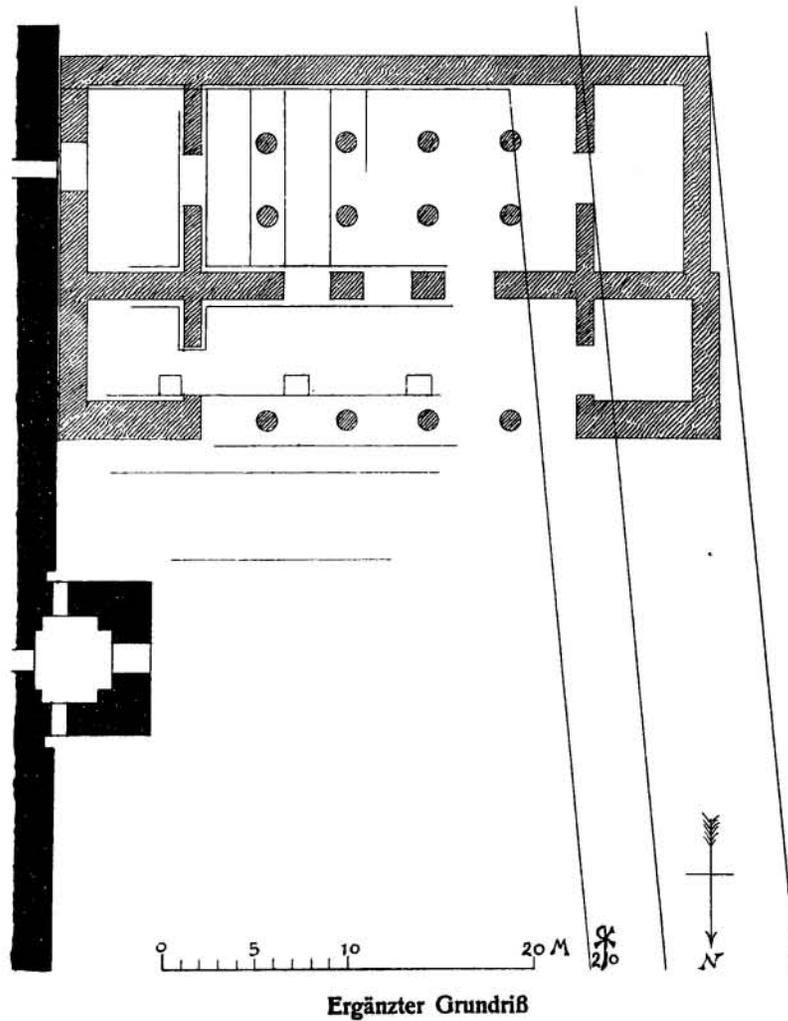


West-Ost-Schnitt

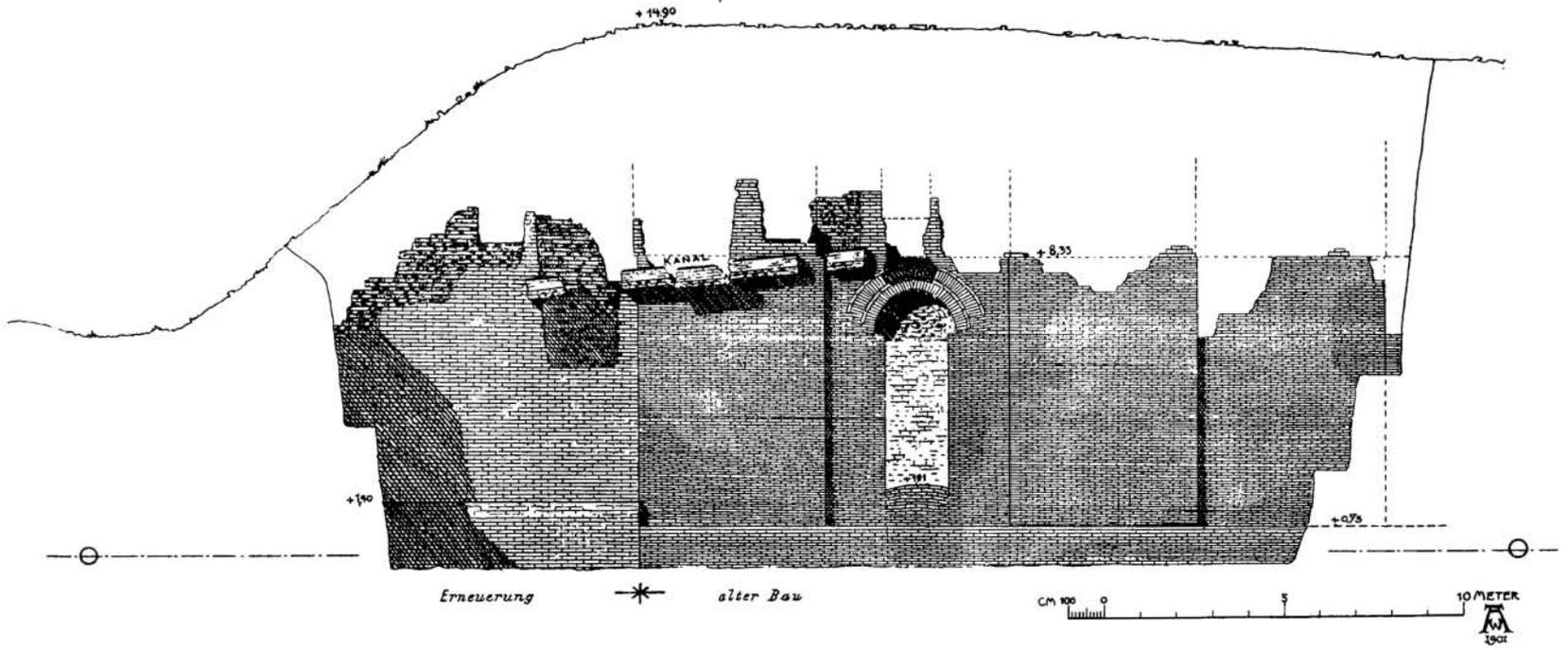
DER PERSERBAU



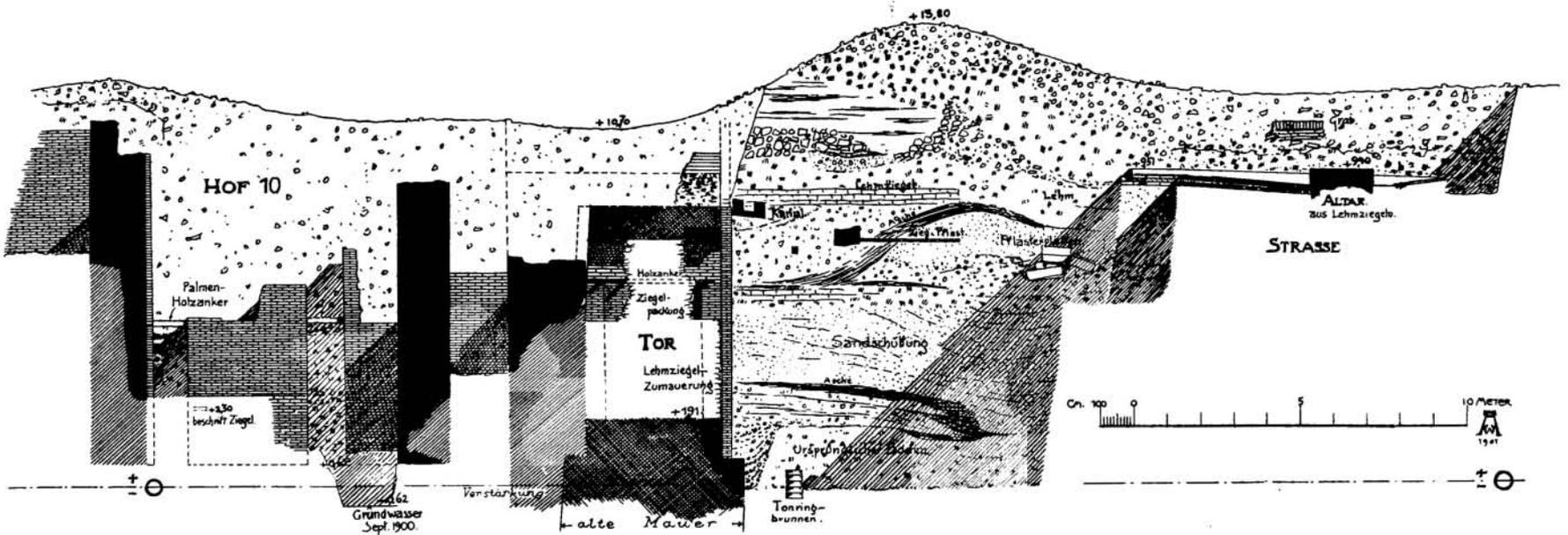
Wiederherstellungsversuch



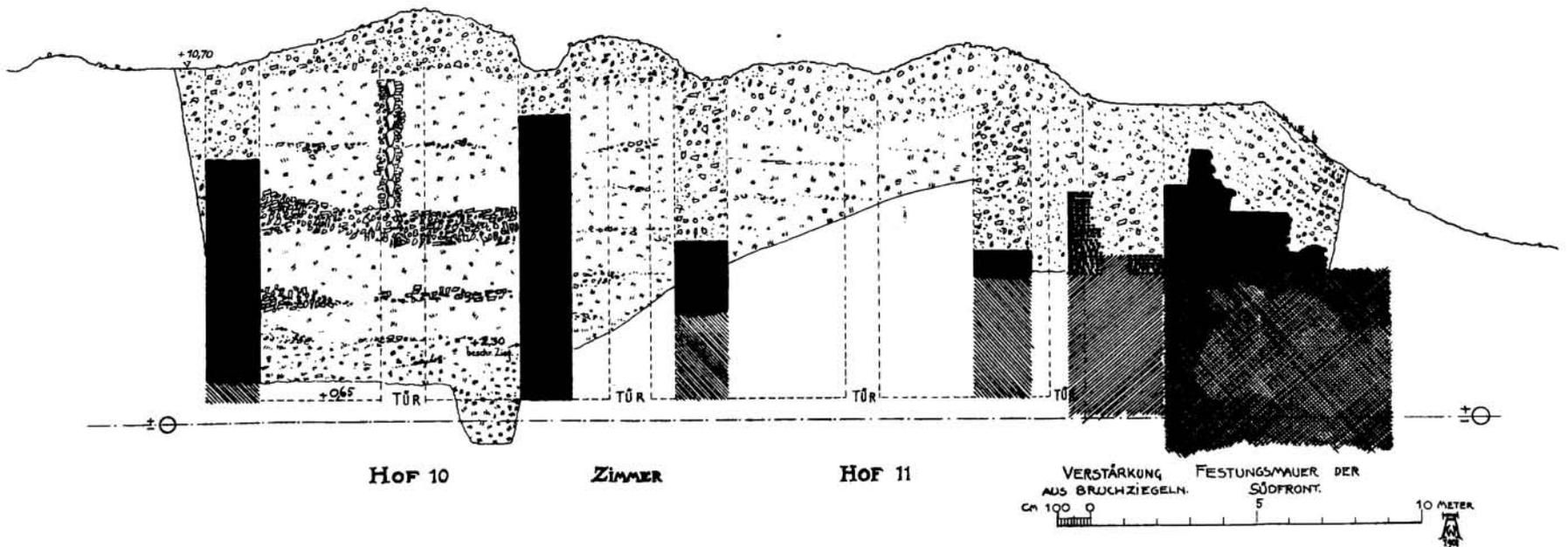
Ergänzter Grundriß



Bogentor, Ansicht von Osten

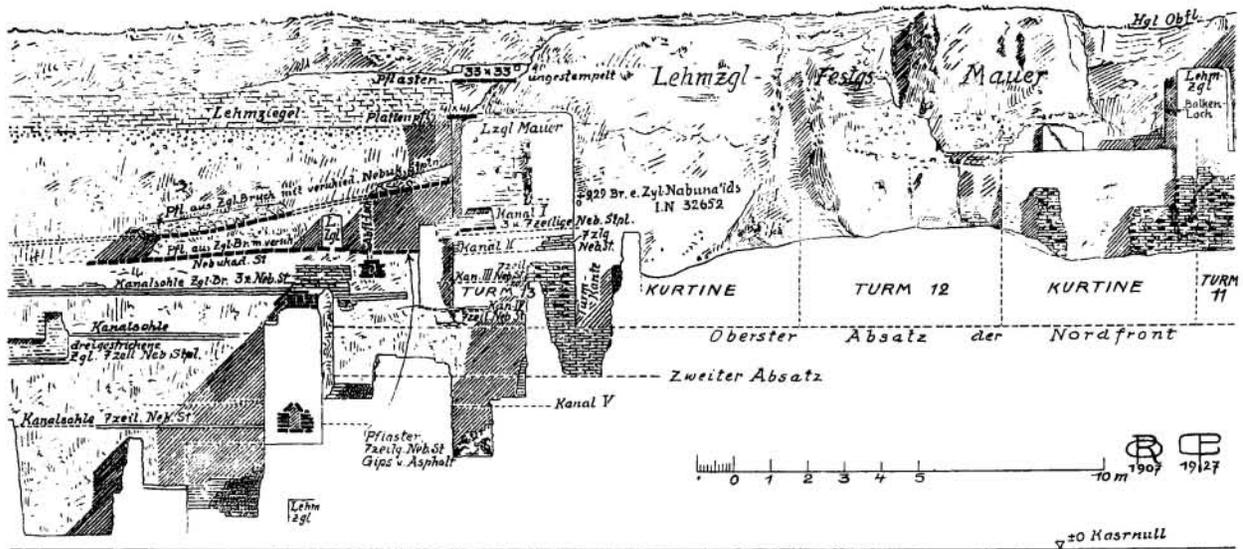


Bogentor, Schnitt

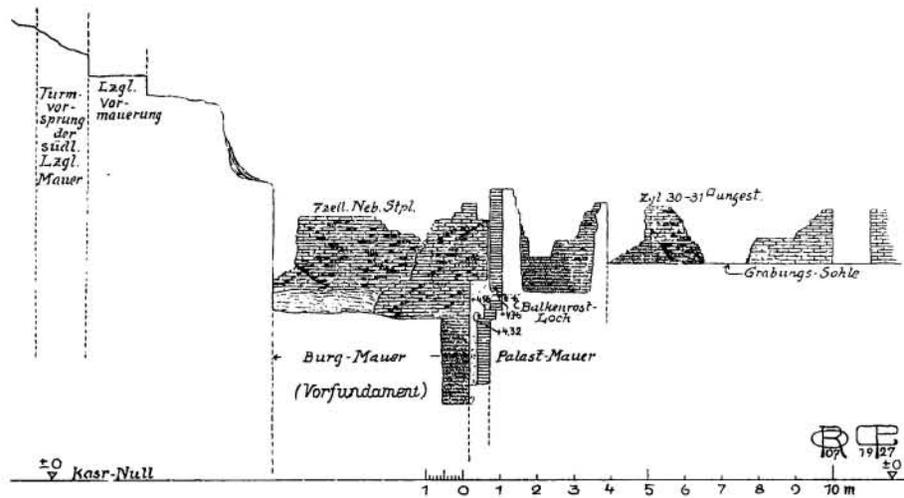


Nord-Süd-Schnitt durch Hof 10 und 11

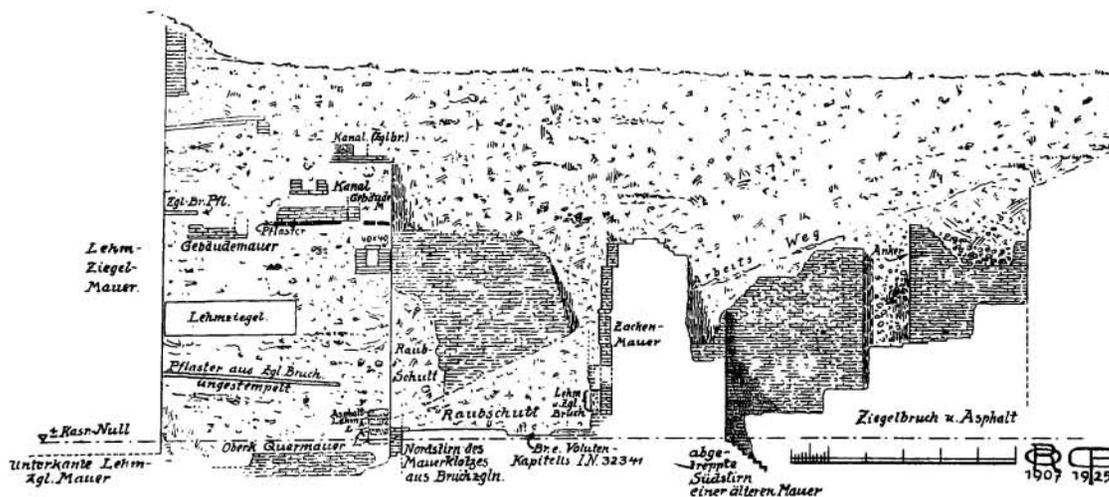




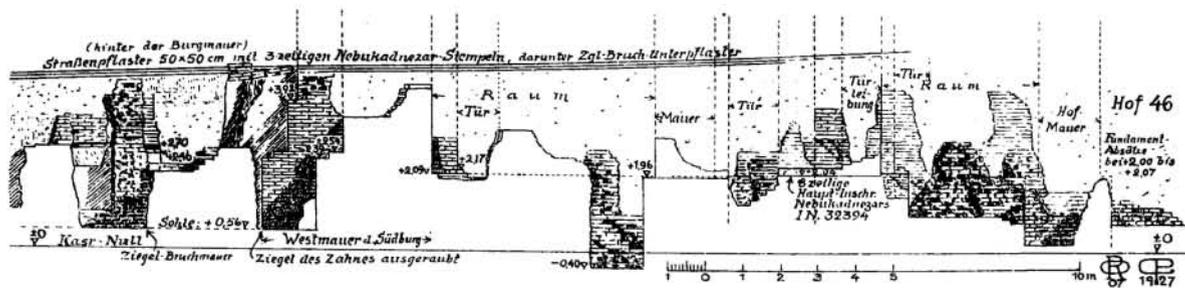
West-Ost-Schnitt im Kern der Nordmauer bei Turm 11 bis 13



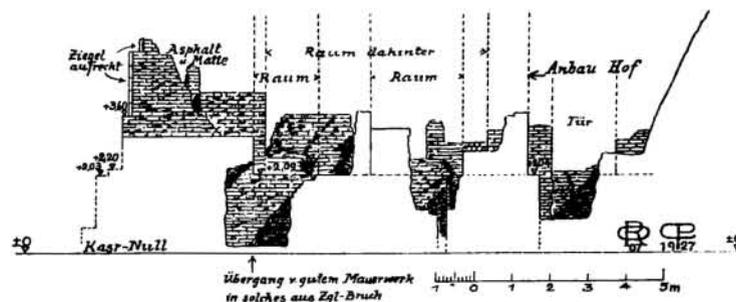
Nord-Süd-Schnitt durch die Nordmauer des Nabupolassar-Palastes nördlich von Hof 39



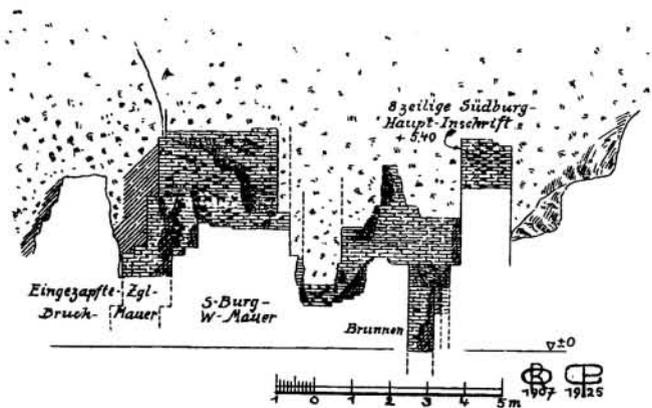
Nord-Süd-Schnitt durch die Nordmauer des Nabupolassar-Palastes westlich von Hof 48



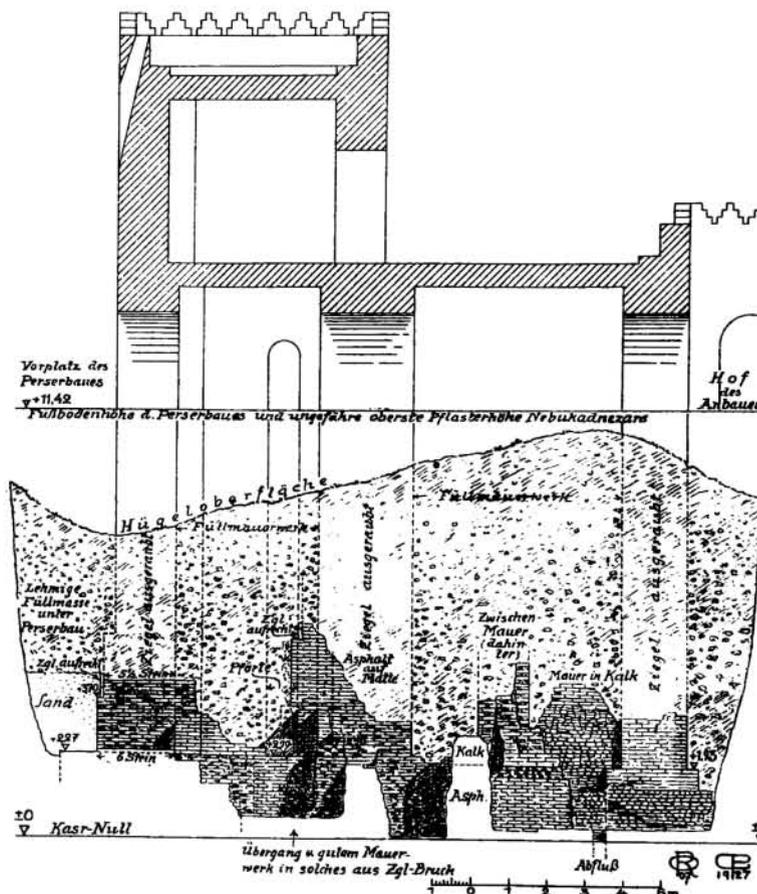
West-Ost-Schnitt durch die Verzahnung der Ziegelbruchmauer mit der Nord-Westecke der Palastmauer



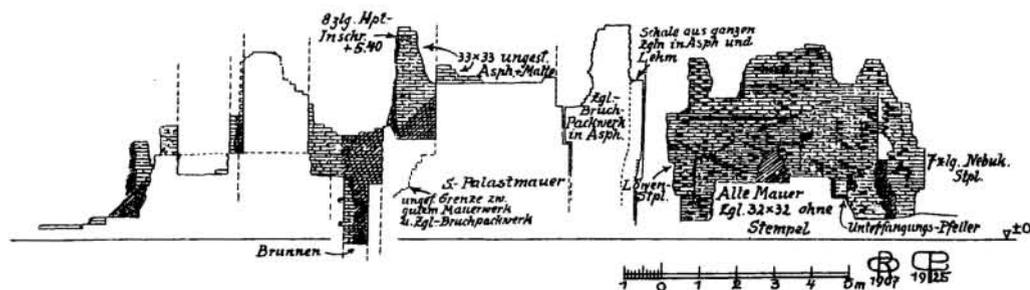
West-Ost-Schnitt durch die westliche Palastmauer nahe der Nordwestecke des Anbauhofes



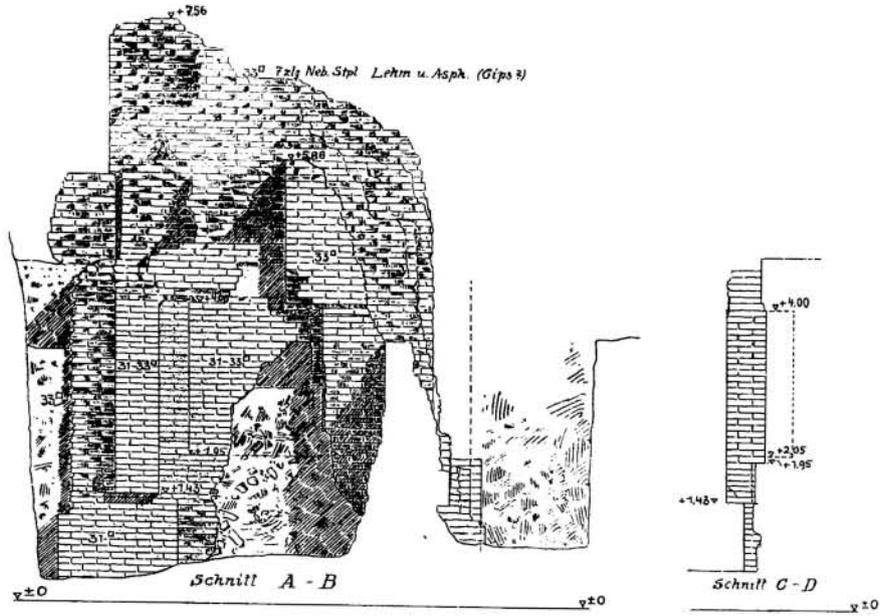
West-Ost-Schnitt durch die Verzahnung der Ziegelbruchmauer mit der Südwestecke der Palastmauer



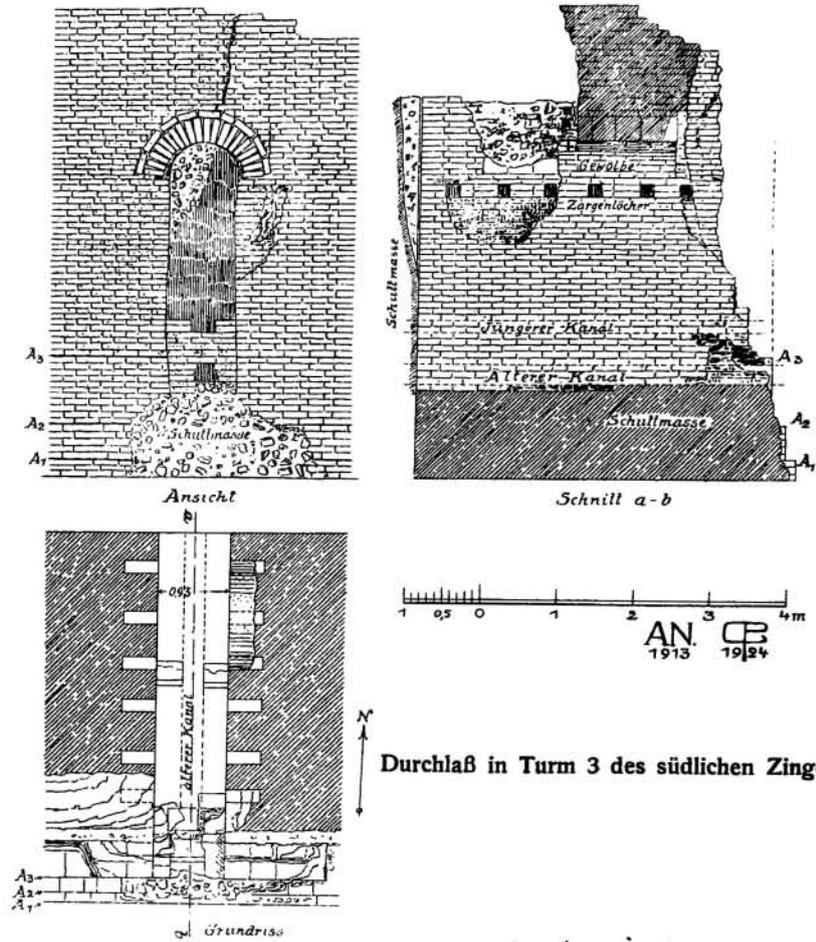
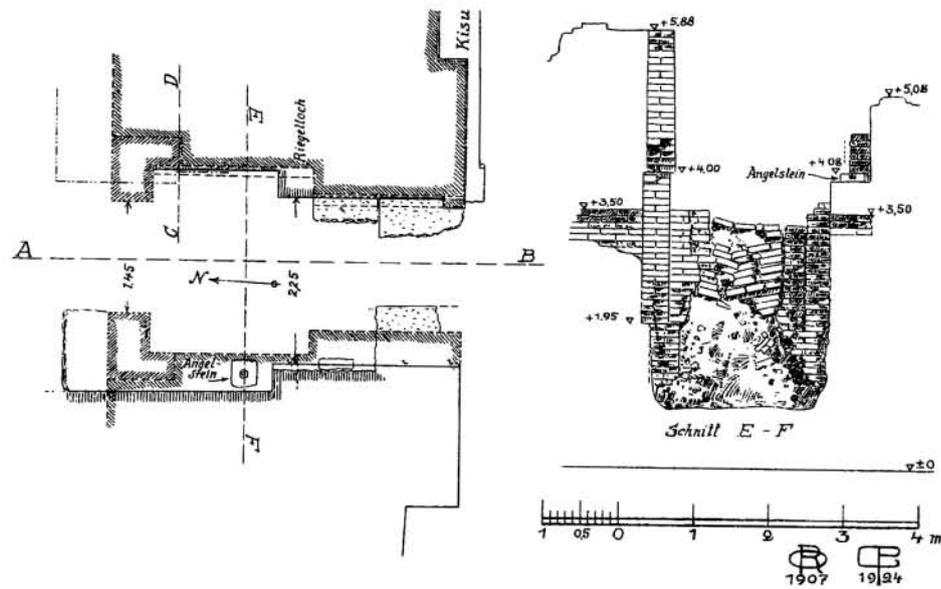
West-Ost-Schnitt durch die westliche Palastmauer und den Turm



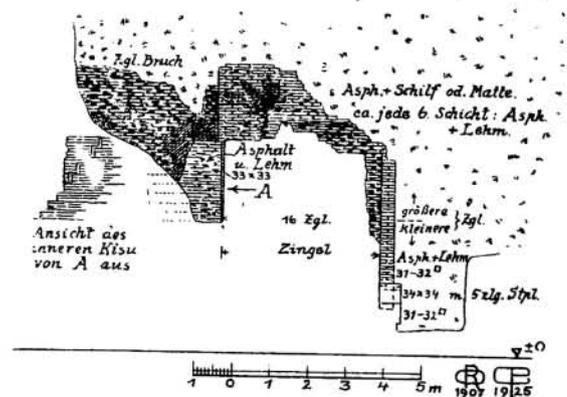
Nord-Süd-Schnitt durch den südwestlichen Eckraum des Palastes und den Zingel



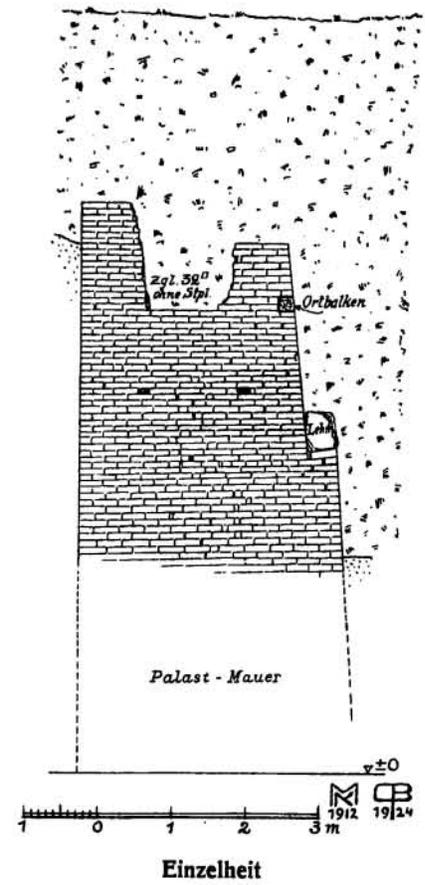
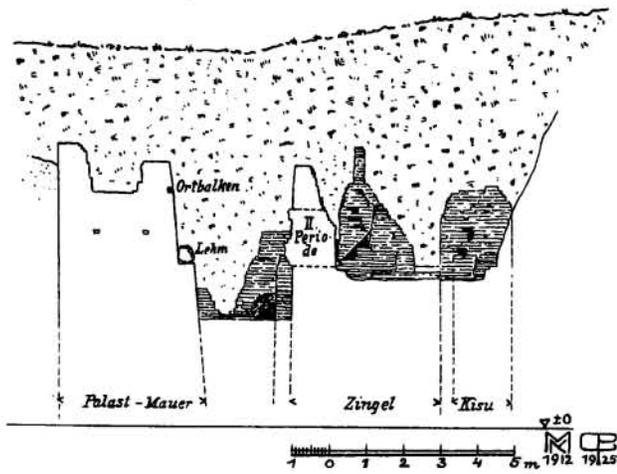
Pforte in Turm 1 des südlichen Zingels



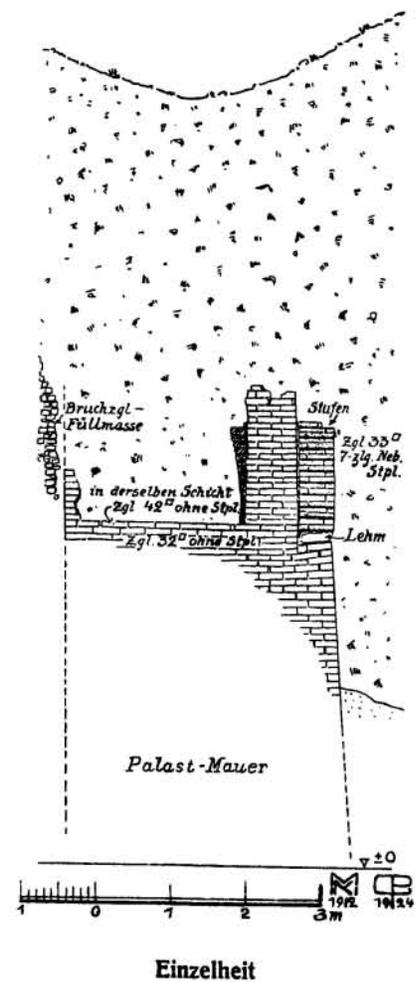
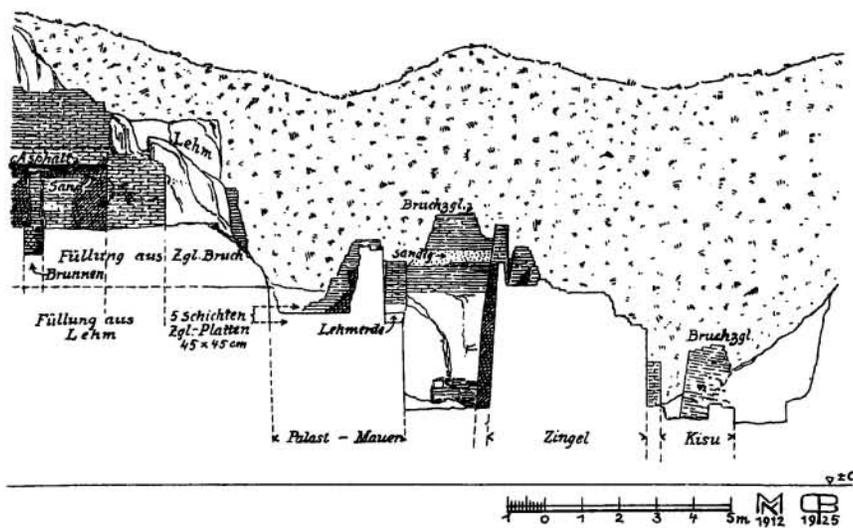
Durchlaß in Turm 3 des südlichen Zingels

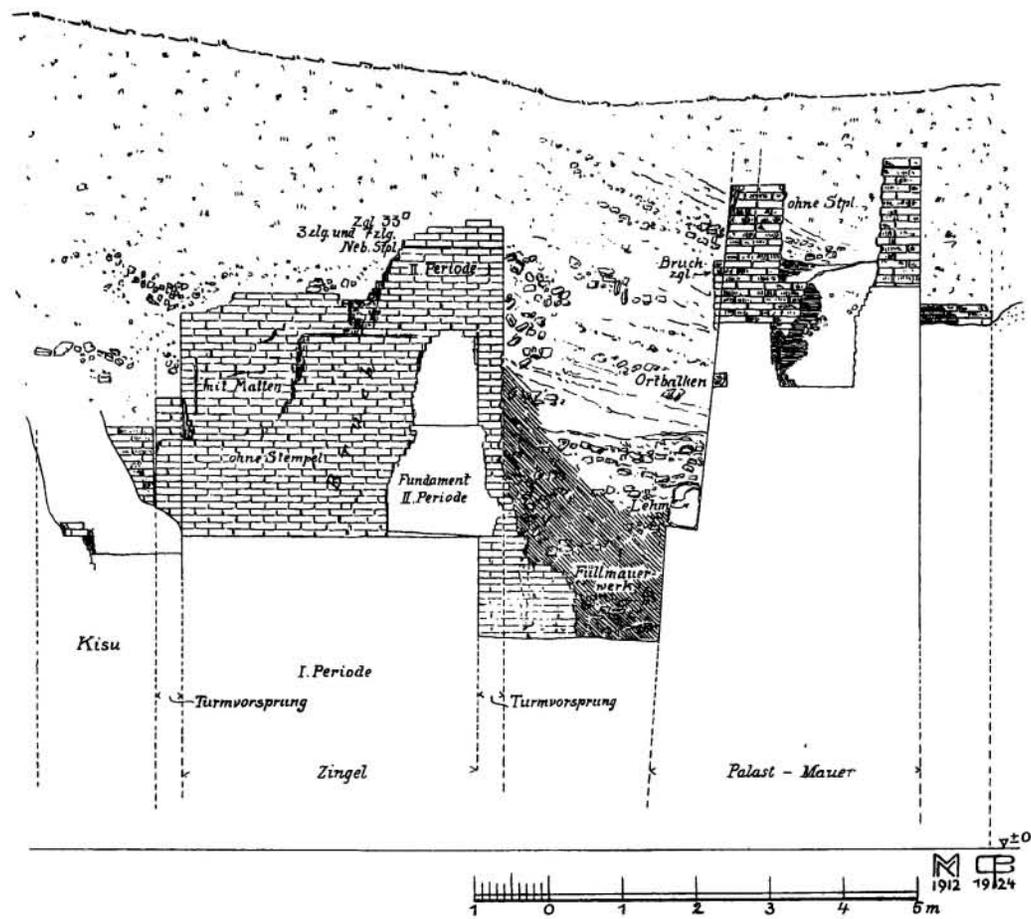


Nord-Süd-Schnitt durch den südlichen Zingel zwischen Turm 1 und 2

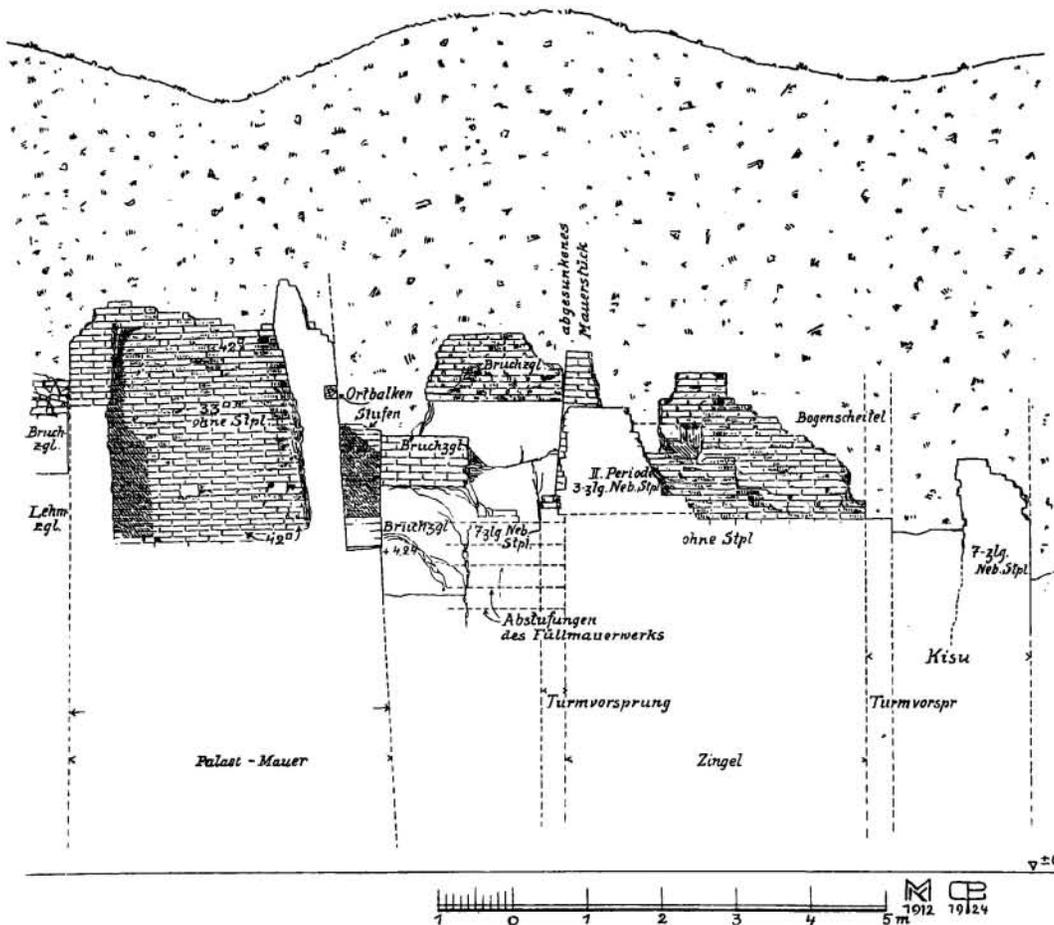


Nord-Süd-Schnitt durch den südlichen Ziegel zwischen Turm 6 und 7

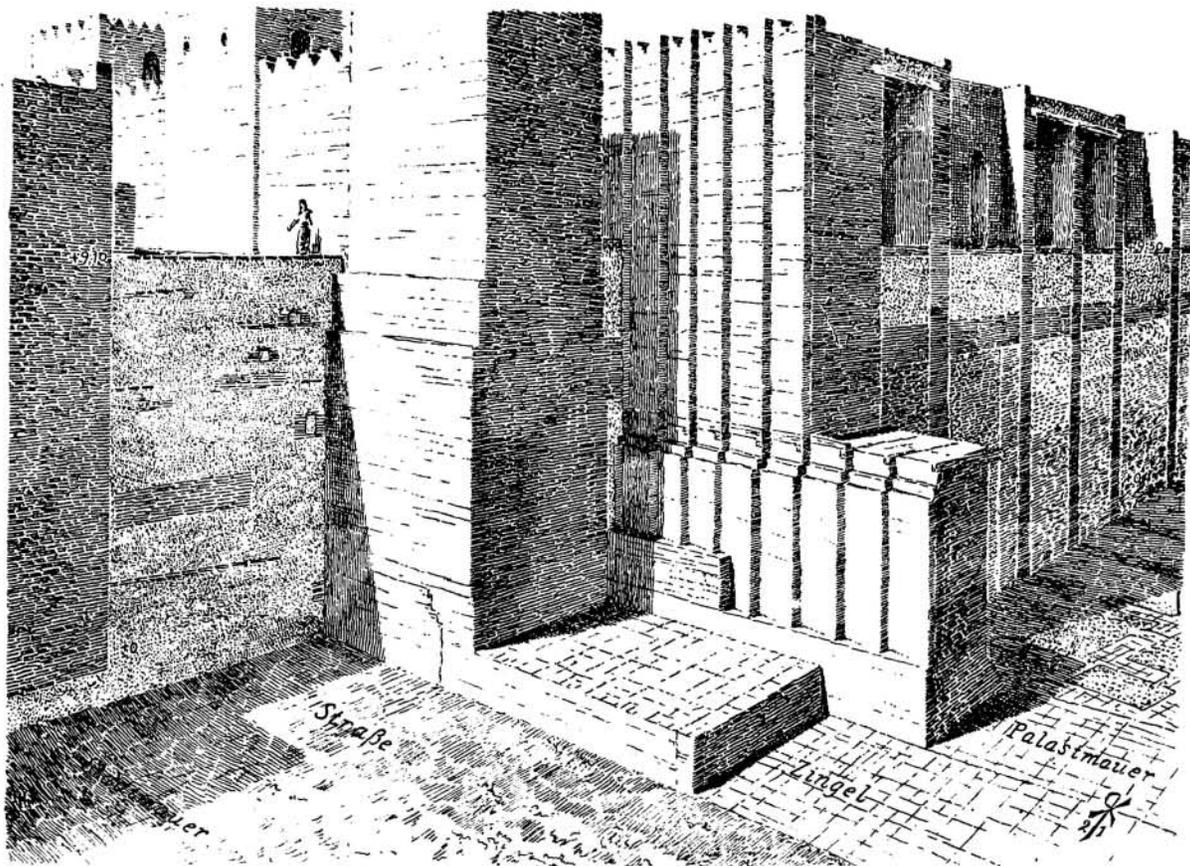




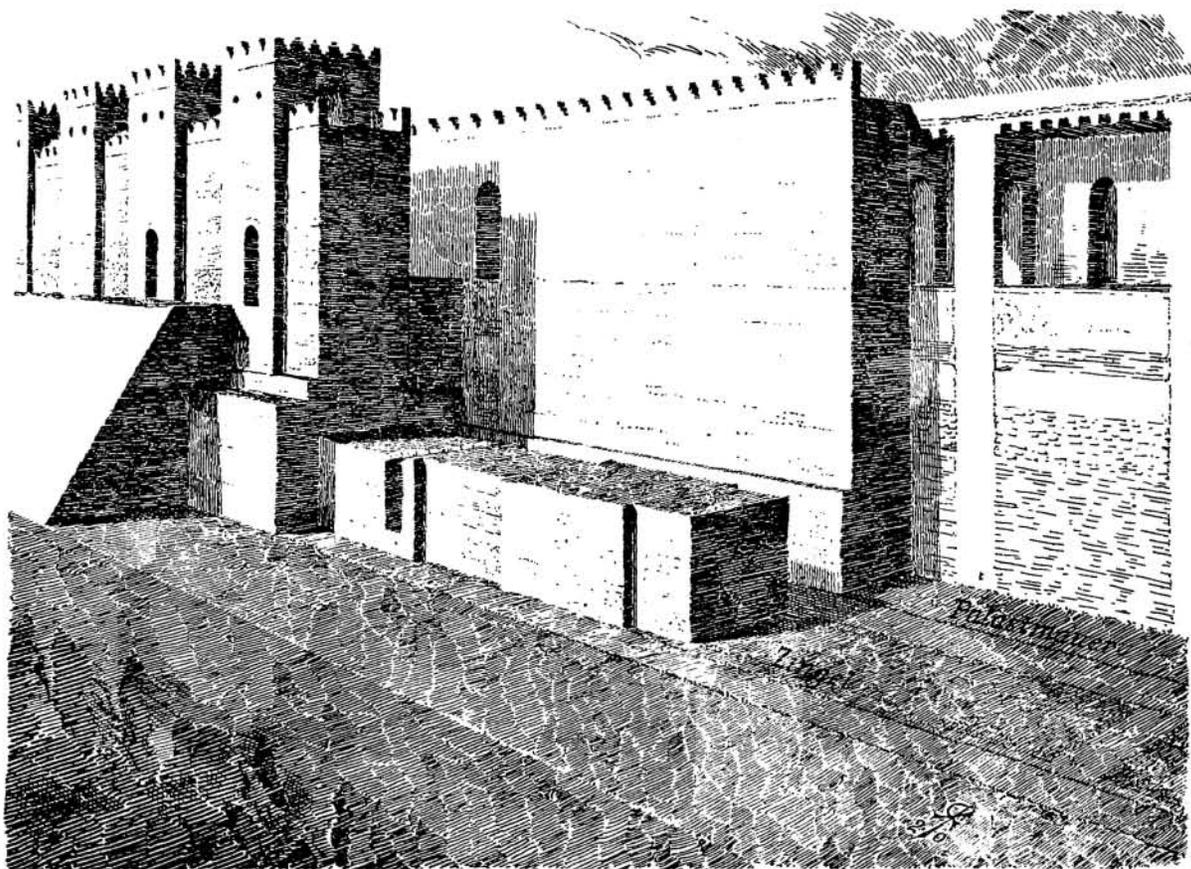
Süd-Nord-Schnitt durch den südlichen Zingel zwischen Turm 6 und 7



Nord-Süd-Schnitt durch den südlichen Zingel östlich von Turm 9



Schnitt durch die Nordmauer des Nabupolassar-Palastes



Schnitt durch die Südmauer des Nabupolassar-Palastes



Veröff. DOG. 54.

VOLUTENKAPITELLE UND RANKENFRIES VON DER THRONSAALWAND



Veröff. DOG. 54.

LÖWE UND KLEINER FRIES VON DER THRONSAALWAND



Veröff. DOG. 54.

